WIDENER LIBRARY
HX 3RHV %

Ger 10530.7

10 1321

Digitized by Google

Digitized by Google

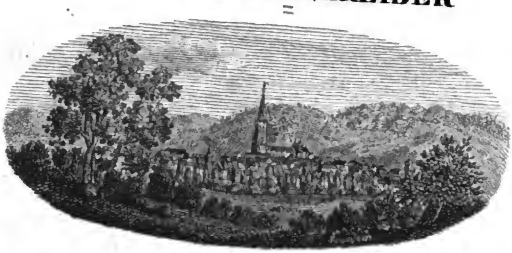
Digitized by Google

FREIBURG
im
BREISGAU
mit seinen
UMGEBUNGEN

Geschichte u. Beschreibung

von

Dr. HEINRICH SCHREIBER



FREIBURG
in der Herderschen Kunst und Buchhandlung.
1825

Digitized by Google

Ger 12530.7

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 28 1906
HOHENZOLLERN COLLECTION

Digitized by Google

Vorwort.

Einer Rechtfertigung, warum sie erscheint, bedarf gegenwärtige Arbeit nicht. Das Bedürfniß rief sie hervor; es ist hoch an der Zeit, endlich auch einmal die Lieblingstochter der Herzoge von Zähringen, die ältere Schwester des gefeierten Bern und des gleichnamigen Freiburg im Uechtland, eine Stadt, ausgezeichnet durch Lage, Kunstwerke und einen der frühesten Musensitze Deutschlands, aus ihrem Dunkel zu ziehen, und wenn auch ein kleines, doch treues Gemälde ihrer denkwürdigen Vergangenheit und schönen hoffnungsreichen Gegenwart zu entwerfen. Außer den, größtentheils den

Digitized by Google

Stiftungen der Stadt gewidmeten Philanthropen (1798), einem Aufsatze „zum Titelkupfer" in Jakobis Taschenbuch vom Jahre 1799, einem Artikel in Kolbs Lexikon von Baden (II. Band 1814), und Schreibers Geschichte und Beschreibung des Münsters (1820), ist seit Jahrhunderten nichts von nur einiger Bedeutung über Freiburg im Druck erschienen.

Anders verhält es sich mit dem wie (der Behandlung, dem Umfang, und den Verhältnissen) gegenwärtiger Arbeit. Ohne Zweifel wird es jedem Leser auffallen, daß hier der Geschichte ein sehr beschränktes Feld eingeräumt ist. Er wird sich um so mehr darüber wundern, wenn er beim Durchlesen die Reichhaltigkeit derselben wahrnimmt, und sich überzeugt, daß nur die flüchtigsten Umrisse gegeben sind. Hierauf hat der Verfasser kurz zu erwiedern, daß er dieses mit Vorbedacht, und aus dem, wie er hofft, genügenden Grunde ge-

Digitized by Google

than hat, weil er seit Jahren damit beschäftiget ist, eine ausführliche Geschichte seiner Vaterstadt, in mehreren Bänden mit urkundlichen Belegen, auszuarbeiten. Hier wollte er den Leser nur gleichsam auf eine Höhe führen, und ihn von da das herrliche Gebiet dieser Geschichte flüchtig überblicken lassen; künftig wird er ihn in dieses selbst einladen, mit ihm jeden einzelnen Theil durchwandern, und sinnend und prüfend bei jeder merkwürdigeren Erscheinung des häuslichen und öffentlichen Lebens verweilen.

Was nun die Beschreibung selbst betrifft, so wuchs sie, und wohl nicht zu ihrem Nachtheile, unter der Arbeit. Ein fester Plan war gleich anfänglich gezogen; und nun fanden sich für einzelne Zweige so freundliche und umsichtige Mitarbeiter, daß der Verfasser sich nicht enthalten durfte, auch den übrigen Theilen eine größere Ausdehnung zu geben, und so das Ganze in gehörigen Einklang zu bringen. Hierin hat er vor Allem seinen Freunden, dem Herrn

Digitized by Google

Professor Perleb, für die ausführliche physische Topographie, die Beschreibung des akademischen Naturalienkabinets, und die Notizen über die hiesige naturforschende Gesellschaft; und dem Herrn Archivrath Leichtlen für den größern Theil des Abschnittes über die Sprache, für den Abschnitt über die Staatsbehörden, für manche einzelne Mittheilung, und namentlich für seine gütige Bemühung bei der Durchsicht des Abdruckes seinen wärmsten Dank auszusprechen. Die Aufsätze über Lebensart, Charakter, Krankheitsursachen und Krankheiten, und das Klinikum verdankt er Herrn geh. Hofrath Ritter Ecker; die Abschnitte über die Landwirthschaft Herrn Kammerrath Schindler; Mehreres über Handel, die Oekonomie-Kommission und die bürgerliche Beurbarungs-Gesellschaft Herrn Stadtrath Raiser; Notizen über das Bürgerkorps, die Schützengesellschaft und einzelne Gewerbe, Herrn Stadtrath Dr. Schmidt. Ueber die Universitätsbibliothek machte ihm Herr Bibliothekar

Digitized by Google

Dr. Weick gefällige Mittheilungen, der ihn auch in Bezug auf das Verzeichniß der Schriftsteller freundlichst unterstützte. Das anatomische Theater wurde von Herrn Med. Professor Buchegger bearbeitet; auch das physikalische Kabinet, das chemische Laboratorium und der botanische Garten sind von den darüber die Leitung führenden Professoren; so wie die Privatsammlungen von deren Besitzern dargestellt. Der Aufsatz über das Sautier-Reibeltsche Institut hat Herrn Theolog. Professor Buchegger zum Verfasser; die Mittheilungen über das Militär-Hospital rühren von Herrn Regimentsarzt Dr. Haller, jene über die Polizei-Anstalten von Herrn Polizei-Amtmann Picot, endlich jene über das Zucht- und Arbeitshaus von Herrn Verwalter Hölzlin her. Auch dürfen die gefälligen Auszüge und Beiträge des Herr Spitalmeisters Mörder, des Herrn Stiftungsverwalters Wißler, und des Herrn Verwalters Huber, über Armeninstitut, Waisenhaus

Digitized by Google

und Krankenhaus nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Der Anhang ist fast durchaus nach schriftlichen Mittheilungen abgedruckt; nur in einigen Fällen waren die Notizen, nach dem Verlangen der Herren selbst, aus Meusel, oder dem Gelehrten = und Schriftsteller = Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit zu erheben.

Die Eile, mit welcher nach einmal bekannt gemachter Ankündigung die Herausgabe eines unerwartet umfassender gewordenen Werkes betrieben werden mußte, und eine Unpäßlichkeit, welche den Verfasser mitten in der Arbeit befiel, mögen da und dort ein Uebersehen, oder eine Unterlassungssünde, und besonders Ungleichartigkeiten in der Schreibart entschuldigen. Zwar war der Verfasser redlichst und mit aller Anstrengung bemüht, jedes Einzelne zu durchdringen, und Alles mit demselben Geiste sorgfältiger Prüfung, anschaulicher Klarheit, und wohlwollender Würdigung zu verarbeiten; doch giebt er gerne zu, daß es ihm bei einem so vielgestaltigen Gan-

Digitized by Google

zen nicht immer gelungen seyn mag, und ist vollkommen befriediget, wenn man nur im Allgemeinen die eben bezeichneten Merkmale nicht vermißt.

Sehr unangenehm war es für ihn, das Panorama der Umgebungen Freiburgs nicht weiter ausführen zu können; allein es mochte nun einmal, ohne bedeutende Beeinträchtigung der Verlagshandlung, welche die Subscription zu einem bestimmten Preise schon eröffnet, und bereits mehr Druckbogen, als versprochen waren, geliefert hatte, nicht geschehen. Man wolle deßhalb auch, bittet er, zur Zeit vielmehr noch die von ihm, ohne Beifügung seines Namens mit Text begleiteten Ansichten von Freiburg und dessen Umgebungen (2 Hefte bei Herder) berücksichtigen; und in den hier gegebenen Entwürfen nicht sowohl einen Theil des Werkes, als vielmehr nur eine Rahme finden, welche sich bescheiden um das Gemälde der Stadt zu ziehen bestimmt ist. —

Digitized by Google

Zusätze, Erweiterungen oder Berichtigungen zu diesem Werke in allen Theilen, wird er mit größtem Danke annehmen, und bei einer künftigen Umarbeitung desselben sorgfältigst, und mit gehöriger Anerkennung benützen.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Verzeichniß

der

Herren und Frauen Subscribenten.

A.

Er.

1. Adelhausen, Kloster und Lehr-Institut.
1. Aman, Dr. und Professor.
1. Ambs, Präsenziar.
1. Andlaw Freiherr von, Minister.
1. André, Oberburgermeister.
1. Autenrieth, Hofgerichtsrath.

B.

2. Baader Joseph, Handelsmann.
1. Baden Freiherr von, Staatsrath.
1. Bannwarth, Assessor.
1. Baumeister, Provisor in der Schmidt'schen Apotheke.
1. Baumgärtner Dr., Professor.
1. Bausch, Kreisrath.
1. Becht, Kreis-Cassier.
1. Beck, Professor.
1. Biechele Dr., Geistlicher Rath.
1. Biecheler Dr., Syndicus.
1. Bischoff, Kreis-Revident.
1. Boll Dr., Geistlicher Rath und Münster-Pfarrer.
1. Bollschweil, Freiherr von.
1. Bosch, Doktor.
1. Brandenstein Freiherr von, Hofgerichtsrath.
1. Braun, Ritter von, Doktor.
1. Buchegger Dr., Professor.
1. Butz J. J., Uhrenmacher.

C.

Er.

1. Chrismar von, Geheimer Rath und Stadt-Direktor.

D.

1. Dalberg Freiherr von, Major.
1. Dietz, Steuer-Revisor.
1. Dietz, Scribent in der Ober-Einnehmerei.
1. Dischler, Pfarrer in Gottenheim.
1. Duttlinger, Hofrath und Professor.
1. Dutle, Kreis-Rath.

E.

2. Ecker Ritter, Geheimer Hofrath und Professor.
1. Eckstein, Michael.
1. Edel, Kreis-Secretair.
1. Eisenlohr, ev. Dekan und Stadtpfarrer.
1. Erggelet, Instrumentenmacher.
1. Etzdorf von, Obrist.

F.

1. Falkenstein, Freiherr von.
1. Faller, Kreisrath.
1. Fändrich, Kiefermeister.
1. Filling, Rechtspraktikant.
1. Finnweeg, Kreisrath.
1. Frey, Domainen-Verwaltungs-Aktuar.
1. Fückert, Cammeral-Aktuar.

Digitized by Google

G.

Er.

1. Ganter, Stadtamts-Aktuar.
2. Gäß, Gebrüder
1. Geck, Bäckermeister.
1. Gillmann, Expeditor.
1. Gleichenstein von, Hofgerichtsrath.
1. Göß, Rechtspractikant.
1. Grasselli, Kaufmann.
1. Griesbaber F. K., Professor.

H.

1. Hartmann, Hofgerichtsdirektor.
1. Haußer, Vinzenz.
1. Hecken von, Oberst-Lieut.
1. Heiseler, Joseph Anton.
1. Hennin, Graf von.
1. Herb, zum Pfauen.
1. Herrmann, Domainenverwalter.
1. Herzog, Joseph.
1. Hölzlin, Hofgerichts-Advocat.
1. Holzmann, Doktor.
1. Huber, Verwalter.
1. Huber, C. F. M. Med. Stud.
1. Hug, Professor.
1. Hug, Alexander.
2. Hummel, Stadtrath.

J.

6. Jäger, Rechtspraktikant in Lahr.
1. Jäger, Rechtspraktikant dahier.
1. Ill, Cooperator.

K.

1. Kageneck, Heinrich Graf von.
1. Kaiser, Kanzlist.
1. Kalm von, Staatsrath.
2. Kapferer, Gebrüder.
1. Keller Dr., Hofgerichts-Advocat.
2. Keller, Apotheker.

Er.

1. Keller, Zunftmeister.
2. Keller, Dominik, Kranzwirth.
1. Kern Dr., Kreisrath.
1. Kern, Demoiselle
1. Kettenacker von, Hofgerichts-Advocat.
1. Klett, aus Nürnberg.
1. Konrath, Joseph
1. Kraus, Regimentsquartiermeister.
1. Kraus, Dominik.
1. Krebs, Alexander.
1. Kunckel, Forst-Inspector.
1. Kunzer, Rath.
1. Kunzer, F. H. Fabrikant.
1. Kunzer, Anton.
1. Kupferschmidt, Hofgerichtsrath.
1. Kupferschmidt, Dominik, Handelsmann.
2. Küßwieder, Anton.

L.

1. Lahief Anton, Med. Cand.
1. Laubheimer, Michael.
1. Laumeyer Frau, Professor.
2. Lumpp, Baumeister.

M.

1. Manz, Statbamtmann.
1. Manz Bernhard, Amtmann.
1. Meißburger, Pfarrer und prov. Präsenzprocurator.
1. Menzinger, Hofrath.
1. Merck, Hofgerichtsrath.
1. Merzweiler, Rechtspraktikant.
1. Metzger Vinzenz, Med. Cand.
1. Metz, Oberrechnungsrath.
2. Metz, C. A. Handelsmann.
1. Mietinger Anton, Oberverwaltungs-Scribent.

Digitized by Google

Er.

1. Mörder, Spital-Verwalter.
1. Münch Dr., Professor.

N.

1. Nino, Handelsmann.

O.

1. Oswald, Amtszeichner.

P.

1. Peycoke, Oberst-Lieutenant.
1. Pfefferle, Hofgerichts-Advocat.
2. Pyhrr, J.

R.

2. Raiser, Stadtrath.
1. Rehfuß, Fr.
1. Reichlin, v. Dr., Professor.
1. Reinach, Werth Graf von, Commandeur.
1. Riegel, Stadt-Amtmann.
1. Roggenbach von, Staatsrath.
1. Rösch, Geometer.
1. Rosset, Wildmannwirth.
1. Ruef, Geh. Hofrath und Professor.

S.

1. Sartori, Amts-Revisor.
1. Saur, Hofgerichtsrath.
1. Sautier, Handelsmann.
1. Schaal, Controlleur.
1. Schählli.
1. Schafheitlin, Hofgerichtsrath.
1. Schafheitlin, K. R. Rath.
1. Scharnberger, Stadtamts-Revisor.
1. Schellenberger, Pfr. in Gundelfingen.
1. Scheitle, Apotheker.
1. Schindler, Kammerrath.
1. Schinzinger, Wirthschafts-Administrator.
1. Schlosser, Jos. A.
2. Schmidt, Dr., Apotheker.
1. Schneller, Professor.
1. Schultze, Professor.
1. Schweikhardt, Theilungs-Commissär.
1. Senf, Stud. Poseos.
1. Siegel, Eduard, Apotheker.
1. Söhnler, Oberrevisor.
1. Speri, Verwalter.
1. Steinmann, Ingenieur.
1. Steyert, Joh. Alt-Hirschwirth.
1. Strenz, Renntmeister.
1. Stutz, C. Maj.
1. Stutz, Fr. Min.

T.

1. Türkheim Freih. von, Staatsrath und Kreis-Direktor.

U.

1. Unold, Professor.
1. Ursula, St. Lehrinstitut dahier.

V.

1. Vanotti, Handelsmann.
1. Vogt, zum Schwerdt.
1. Voit, Bauverwalter.
1. Voit, B. J. Handelsmann.

W.

1. Wagner, Universitäts-Amtmann.
1. Walchner, Professor.
2. Wancker, von, Doctor Medizinal-Rath.
1. Wandt, Postamts-Sekretair.

Digitized by Google

Cr.

1. Wangen, Freiherr von.
1. Wangler, X. Buchdrucker.
1. Wannenmacher, Forstpraktikant.
1. Wanner, Dr. Hofgerichtsadvokat
1. Wanner, Joseph.
1. Welcker, Professor.
1 Weick, Dr. Bibliothekar.
1. Werner, Sand. Cand. Theol.
1. Wetzel, Hofgerichtsadvokat
1. Wetzel, Obervogt.
1. Wetzel, Hofgerichts-Advocat.
1. Wetzel, Posthalter.
1. Wever, Kammerrath.

Cr.

1. Wirth, Hofgerichts-Rath.
1. Winter, Verwalter.
1. Winter, Joh Gürtlermeister.
1. Wittenbach-Kreuth, Freiherr von.
1. Wocher, Staabs-Chirurg und Impfarzt.
1. Wolfinger im Rent-Amt.

Z.

1. Zahn, Pfr. in St. Georgen.
1. Zimmermann, Theilungs-Commissair.
1. Zoll, Professor.

Digitized by Google

Inhalt.

A. Ueberblick der Geschichte.

1) Lage der Stadt. Römische Niederlassungen. Schloß und Dorf Freiburg. S. 3.

2) Freiburg wird zur Stadt erhoben. Ihr Aufblühen unter den Herzogen von Zähringen. S. 6.

3) Die Grafen von Freiburg. Streitigkeiten und Kriege mit denselben. Selbstübergabe der Stadt an Oesterreich. S. 12.

4) Freiburg wird zum Reiche gezogen. Stiftung der Universität. Die burgundischen Kriege. Der Reichstag. S. 21.

5) Bundschuh und Bauernkrieg. Schicksale der Stadt während des dreißigjährigen Krieges. S. 27.

6) Freiburg unter der Krone Frankreich. Festungsbau. Die Belagerung vom Jahre 1713. S. 35.

7) Letzte Belagerung. Zerstörung der Festungswerke S. 44.

8) Freiburg kehrt unter die Nachkommen seiner Stifter und ersten Beherrscher zurück. S. 51.

Digitized by Google

B. Beschreibung der Stadt und ihrer Umgebungen.

I. Natürliche Beschaffenheit.

1) Ortsbestimmung. Absolute Höhe. Höhen der Umgegend. Entfernung Freiburgs von benachbarten Städten. S. 59.
2) Klima und Witterung. S. 61.
3) Boden. S. 68.
4) Wasser. S. 75.
5) Erzeugnisse des Pflanzen- und Thierreichs. Pflanzen. S. 80. — Thiere. S. 89.

II. Die Stadt an sich.

1) Aeußerer Anblick. S. 93.
2) Eintritt in die Stadt. S. 94.
3) Thore. S. 95.
4) Straßen und Plätze. S. 97.
5) Bäche. Brunnen mit ihren Denkmalen. S. 99.
6) Anzahl und Bezeichnung der Häuser. S. 103.
7) Kirchen. Münster. S. 105. Pfarrkirche zu St. Martin. S. 114. Evangelische Pfarrkirche S. 116. Universitäts- und Gymnasiums-Kirche S. 116.
8) Sonstige merkwürdige Gebäude. Seminarium. S. 117. Museum. S. 119. Theater S. 122. Kaufhaus. S. 123. Kornhalle u. s. w. S. 125.

III. Die Bewohner der Stadt.

1) Bevölkerung und deren Verhältnisse. Religion. S. 129. Sprache S. 133. Lebensart und Charakter. S. 140. Krankheitsursachen und Krankheiten. S. 150.
2) Die verschiedenen Stände der Einwohner. Adel. S. 155. Staatsdiener. Militär. Geistlichkeit. S. 157. (Ehemalige Klöster S. 160). Bürgerschaft. S. 165. (Schützengesellschaft. Bürgerliches Ehrenkorps. S. 169.) Fremde. S. 171.
3) Erwerbszweige. Kultur. Landwirthschaft. (Gärten. 173. Wiesen. 174. Aecker. 177. Weingärten. 179. Forstwesen. 180. Viehzucht. 183.

Digitized by Google

Jagd und Fischerei. 188), Künste und Gewerbe. S. 188. Handel. 204.

4) Staats-Behörden. S. 209. Städtische Behörden. S. 222. (Oekonomie-Kommission. S. 224. Bürgerliche Beurbarungsgesellschaft. S. 226.)

5) Unterrichts-Anstalten. Knabenschulen. S. 229. Mädchenschulen. S. 231. Gymnasium. S. 236. Universität. Geschichte S. 238. Jetziger Stand. S. 254. Anstalten und Sammlungen. (Bibliothek. S. 260. Naturalienkabinet. S. 266. Physikalisches Kabinet. S. 271. Chemisches Laboratorium. S. 272. Anatomisches Theater und Museum. S. 272. Botanischer Garten. S. 274.) Seminarium. S. 275. — Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften. S. 276. — Privat-Sammlungen von Natur- und Kunstgegenständen. S. 278.

6) Wohlthätigkeits-Anstalten. Armeninstitut. Heil. Geist-Spital. S. 286. Waisenhaus. S. 294. Sautier-Reibeltsche Stiftung. S. 297. Krankenhaus und Klinikum. S. 307. Militär-Hospital. S. 315.

7) Sicherheits-Anstalten. Polizei. (Oeffentliche Sicherheit. S. 317. Aufsicht auf die Fremden und das Gesinde. S. 318. Aufsicht auf die Lebensmittel, Märkte und Messen. S. 319. Reinigung der Straßen. Straßenbeleuchtung. S. 321. Feuerlöschanstalten. S. 321) — Die Leihanstalt. S. 322.

8) Strafanstalten. Städtische Gefängniße. Zucht- und Arbeitshaus. S. 323.

9) Anstalten zum geselligen Vergnügen. Museum. Kasino. S. 326. Lesezirkel. Leihbibliothek. Zeitschriften. S. 329. Schauspiel. Konzert. Redouten. S. 330.

IV. Umgebungen von Freiburg.

1) Engerer Kreis derselben. Rempart. Alleegarten. Karlsplatz. S. 333. Glacis. Sautier'sche Allee. Gasthaus zum Pfauen. S. 335. Heidenhof. Betzenhausen und Lehen. Gärten zu Umkirch und Hugstetten. S. 336. Gottesacker. Stadt Wien. Weiherhof. Herdern. S. 338. Eichhalde. Hebiack. Hasengarten. Burg Zähringen. Schönenhof. Roßkopf. S. 339. Schloßberg. Ludwigshöhe S. 340. Hirschberg. Johannisberg. S. 341. Karthaus. St. Ottilien. St Wendelin. S. 342. Schießstätte. Schiff. St. Barbara. Lüttenweiler. Wührr.

Digitized by Google

Günthersthal. Kibburg. St. Valentin. S. 343. Bergle. Schönberg. S. 344.

2) Entferntere Ausflüge. Kaiserstuhl. (Katharinenberg. Sponeck. Limburg.) Altbreisach. S. 345. Emmendingen. Hochberg. Thennenbach. S. 346. Glotterthal. Suggenthal. Waldkirch. Kastelberg. Kandel. S. 347. Kirchzarterthal. St. Märgen. St. Peter. Himmelreich. Hölle. Falkenstein. Steig. Wasserfall. S. 347. Titisee. Feldberg. S. 349. Staufen. Münsterthal. S. 350. Badenweiler. Haus Baden. Blauen. S. 351.

C. Anhang. Literärisches Freiburg. S. 352.

Digitized by Google

Ueberblick der Geschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lage der Stadt. Römische Niederlassungen. Schloß und Dorf Freiburg.

Freiburg, die Hauptstadt des Breisgaues, und dritte Hauptstadt des Großherzogthums Baden, liegt im Dreisamkreise, fast in der Mitte des genannten Gaues, dicht am Fuße der Schwarzwälder Gebirgskette.

Vor der Stadt entwickelt sich in einer Ausdehnung von mehreren Stunden, eine ungemein fruchtbare und bevölkerte Fläche; ähnlich einem ununterbrochenen lieblich wechselnden Garten, längs dem Ufer des Rheines, und dem Kaiserstuhle, über welchem in dunkler Ferne die Häupter der Vogesen emporragen.

Rückwärts dagegen erhebt sich das Gebirg dicht an den Mauern von Freiburg. Zunächst der Schloßberg, den jetzt von allen Seiten frisches Rebgrün umkleidet, aus welchem nur da und dort noch die Zeugen einer gewaltigeren Vergangenheit, dunkle Trümmer, hervorblicken. An ihn schließt sich der freundliche Johannisberg, und, beide weit überschauend, der Roßkopf. Gegenüber beherrschen der Schönberg, Kibfels, Schauinsland, und tiefer hinein der Belchen, und des Schwarzwaldes höchste Spitze, der Feldberg, die obere Gegend.

Zwischen diesen Bergreihen rauscht aus dem Thale von Kirchzarten die Dreisam herab, links am Saume der Stadt

Digitized by Google

vorüber. Hier ist einer der Hauptpässe des Schwarzwaldes, der sich durch das genannte Thal, das Himmelreich und die Schluchten des Höllenthales hinauszieht, und zum benachbarten Schwabenlande den Zugang öffnet.

Ohne Zeifel hatten schon die weltherrschenden Römer die Wichtigkeit dieses Engpasses für ihre Besitzungen erkannt, und ihn daher auch auf das sorgfältigste besetzt. Ihr Tarodunum lag unfern von Freiburg, wahrscheinlich in diesem Engpasse, oberhalb des Dorfes Zarten, wo eine quer das Thal durchlaufende Verschanzung,—der sogenannte Heidengraben—, schnellem Vordringen aus dem Gebirg abwehrte, und eine Niederlassung vertheidigen mochte, welche noch überdieß auf beiden Seiten durch steile Abhänge, und darunter hinrauschende, sich abwärts vereinigende Waldbäche gesichert war. Auch auf dem Schloßberge von Freiburg stieß man vor einigen Jahren auf zahlreiche Bruchstücke roher antiker Mosaik, welche die Vermuthung unterstützen, daß hier etwa ein Wartthurm gestanden, und die Verbindung des nahen Tarodunum mit dem ferneren Mons Brisiacus unterhalten habe.

Die Stelle jedoch selbst, auf welcher Freiburg steht, war noch zu Anfang des eilften Jahrhunderts mit Wald bedeckt. Wir erfahren dieses aus einer Urkunde vom Jahre 1008, worin Kaiser Heinrich II. dem Bischof Adalbero und seiner Kirche zu Basel den Wildbann im Breisgau verleiht. Hier zieht der Kaiser unter Anderem die Grenze von Ufhausen und Adelhausen nach Wühre, und von da nach Herdern, dann nach Zähringen, und weiter nach Vörstetten u. s. f.; also gerade über den Platz, auf welchem jetzt Freiburg steht. Wenigstens stand daselbst zu dieser Zeit noch kein Dorf mit einem eigenen Namen, sonst wäre es zuverläßig in Bestimmung dieser Bannlinie mit aufgeführt worden.

Digitized by Google

In den Schluß des eilften und in die erſten Jahre des zwölften Jahrhunderts, verlegt nun die Sage den Urſprung Freiburgs. Jäger, Fiſcher und Bergleute ſollen zuerſt in dieſer Zeit ſich angeſiedelt haben; was nicht unwahrſcheinlich iſt, denn ihnen war die Gegend günſtig. Reiche Gruben wurden bis auf die neueſte Zeit in den umliegenden Bergen bearbeitet; auch ſoll das erſte Haus der Stadt ein Jägerhaus geweſen ſeyn.

Auf eine merkwürdige Weiſe ſtimmt dieſe uralte Ueberlieferung mit einer Stelle in der Chronik des Albertus Argentinenſis zuſammen, worin erzählt wird: daß einſt ein Graf von Kyburg ſeinem Schwager, dem Herzoge von Zähringen, auf deſſen Erſuchen die Erlaubniß ertheilt habe, auf dem jetzigen Schloßberge von Freiburg ein Jagdhaus aufzuführen.

So wenig dieſe Nachricht für ſich auf feſtem hiſtoriſchem Grunde zu ruhen ſcheint; ſo iſt doch ſo viel gewiß und urkundlich nachzuweiſen, daß wirklich ſchon die Herzoge von Zähringen, und nicht nur die Grafen von Freiburg, wie man bisher im Allgemeinen glaubte, ein Schloß über der Stadt hatten.

Manche noch heut zu Tag übliche Bezeichnungen einzelner Stadttheile, wie z. B. der Wolfshöhle, Egelgaſſe ꝛc., ſcheinen ſich in dieſe erſte Zeit des allmähligen Werdens der Stadt zu verlieren; da ſich nämlich unter dem Schloſſe Freiburg, durch Natur und fürſtlichen Schutz begünſtiget, immer mehr Fiſcher, Jäger und Bergleute anſiedelten, und nach und nach ein nicht unbeträchtliches Dorf bildeten.

Als ſolches nämlich führen, mit der Sage übereinſtimmend, durchaus alle Chroniſten Freiburg auf, ehe es wirklich durch ſeine Verfaſſung zur Stadt erhoben wurde.

Digitized by Google

Freiburg wird zur Stadt erhoben. Ihr Aufblühen unter den Herzogen von Zähringen.

Herzog Berthold III. von Zähringen hat den Ruhm, als eigentlicher Begründer und Stifter der Stadt Freiburg anerkannt zu werden. Er stammte aus dem uralten Geschlechte jener Berthilonen, von denen der Baargau schon zu Anfang des achten Jahrhunderts den Namen Bertholdesbara führte; seinen Beinamen trug er nach damaliger Sitte von dem, über dem gleichnamigen Dorfe, ungefähr eine Stunde von Freiburg gelegenen Schlosse Zähringen. Sein Vater und Vorgänger, Berthold II., hatte, wahrscheinlich durch Kriegsereignisse veranlaßt, gegen Ende des eilften Jahrhunderts, dieses Schloß am Rande des Schwarzwaldes zum Hauptstammsitze seiner Familie erkohren.

Wie die Regierung seines Vaters, der im Jahre 1111 starb, fielen auch die Tage Herzog Bertholds III. in sehr unruhige Zeiten. Diese hinderten ihn jedoch nicht, eifrig an der Gründung einer freien Stadt in seiner Nähe, wie deren rings umher im Lande noch keine war, zu arbeiten. Ohne Zweifel äußerte hiebei die dem Handel so günstige Lage den größten Einfluß. Bertholds Absicht war, wie nicht zu verkennen ist, das unter seinem Schutze kräftig sich bildende Gemeinwesen, als eine freie Niederlags- und Handelsstadt zwischen Elsaß und Schwaben den künftigen Zeiten zu übergeben.

Bei diesem Unternehmen schwebte ihm das in jenen Zeiten weltberühmte Köln leitend vor Augen. Herzog Berthold hatte nämlich die Macht dieser rheinischen Handelsstadt persönlich kennen gelernt, als er sie mit ihren Verbündeten im Jahre 1114 zu öfteren Malen den gegen sie anziehenden kaiserlichen Heeren entscheidend obsiegen sah, und selbst, mit anderem zahlreichen Adel, in ihre Gefangenschaft gerathen

Digitized by Google

war. Natürlich stieg in seiner Seele der Wunsch auf, wo möglich eine ähnliche Schöpfung auf seinem Besitzthume zu begründen. Darum ist auch die Verfassung Freiburgs der kölnischen ganz nachgebildet, und Berthold und seine Nachfolger hatten Edelsinn genug, dem Gedeihen ihrer jugendlich aufblühenden Stadt jeden Privatvortheil aufzuopfern.

Der Herr behält sich, — so setzt die Verfassungsurkunde fest —, keine weitere Abgabe vor, als von jeder Hofstätte zwölf Pfenninge jährlichen Martinszinses, wie dieser noch auf den heutigen Tag als Herrschaftrecht bezogen wird. Die Bürger erwählen in freier Wahl ihren Leutpriester, und von Jahr zu Jahr den Schultheißen, Nachrichter und Hirten; doch genehmigt und bestätigt der Herr die Gewählten. Für immer ist der älteste Erbe zum Herren der Stadt bestimmt.

Dagegen verspricht der Herr Friede und Sicherheit jedem, der den Markt zu Freiburg besucht; und zugleich Entschädigung, falls er beraubt werden sollte. So auch freien Abzug dem Bürger, und sicheres Geleit durch sein ganzes Gebiet und bis auf die Mitte des Rheines.

Zur Ansiedlung werden vor Allem bedeutendere Handelsleute eingeladen; sie erhalten Hofstätten hundert Fuß lang und fünfzig breit. Doch mag jeder, der nach Freiburg kommt, sich ungestört niederlassen, wenn er nicht selbst bekennt, eines nachfolgenden Herren Leibeigener zu seyn. Läugnet er, so müssen sieben der nächsten Anverwandten des Herren Ansprache durch ihr Zeugniß unterstützen. Sitzt aber auch ein Höriger unangesprochen Jahr und Tag in der Stadt, so mag er sich künftig gesicherter Freiheit erfreuen. Eine Mark unverpfändetes Eigenthum genügt um Bürger zu seyn.

Hörige und Diensmannen des Herren dürfen nicht in der Stadt wohnen, oder das Bürgerrecht erlangen, außer mit Einwilligung der gesammten Bürgerschaft, damit nie ein

Bürger durch ihr Zeugniß beschwert oder beschädiget werden möge. Dieß hört jedoch auf, wenn der Herr ihnen die Freiheit schenkt.

Den Bürgern ist in des Herren ganzem Gebiete der Zoll erlassen. Was aber den Stadtzoll betrifft, so ist jedes Einzelne bestimmt. — Unter den Einfuhr- und Durchgangsartikeln kommen schon in den ersten Zeiten der Stadt vor: Vieh, Wein, Getreide, Schmeer, Honig, Oel, Obst, Blei, Zinn, Eisen, Stahl, Kupfer, Salz, Wolle, Pelzwerk, Gewänder, Häringe, Gewürze u. s. w. Bürger entrichten nur den halben Stadtzoll; Mönche, Weltpriester und des Herren Diener keinen. Aus diesen Gefällen werden alle Brücken, die zum Stadtgraben gehören, im Stand erhalten, und etwa vorgefallener Schaden vergütet. — Oeffentliches Maaß und Gewicht sichern den Fremden vor jedem Betruge.

Vorzugsweise ist der Bürger in Erwerbung liegender Güter begünstigt. Diese mögen im Breisgau liegen, wo sie wollen, und was immer für einer Art seyn, der Bürger kann sie erwerben, denn er ist Genosse (erwerbsfähig) zu jeder Besitzung. Dem Herrn zahlt er kein Schirmgeld. Auch die Frau ist Genossin ihres Mannes, der Mann gegenseitig Genosse seiner Frau. Er mag mit seinen Gütern, so lange sie lebt, verfügen, wie er will; stirbt aber der eine Theil, so hört die Verfügung des andern, sowohl über sein Eigenthum, als über das Erbe auf. Nur beschworener Mangel gestattet eine Ausnahme. Kinder von verschiedenen Frauen erben jedes die leibliche Mutter. Die Kinder einer Mutter theilen die Erbschaft und erben einander. Im zwölften Jahre werden sie mündig; vorher können sie weder Urkunde noch Zeugniß stellen. Eines treulosen Vogtmannes Leib verfällt den Bürgern zur Strafe, sein Gut dem Herren.

Digitized by Google

Nach alt alemannischem Herkommen sind des Bürgers Haus und Hof unverletzlich. Wer sich gegen einmaliges Verbot oder freventlich eindrängt, ist dem Hauswirth verfallen. Hadern die Bürger unter sich, so sind sie nicht gezwungen, darüber Klage zu führen; auch dürfen weder Herr noch Richter deßhalb Nachfrage halten. Beklagt sich aber ein Theil, und söhnt sich nach offener Klage wieder heimlich mit dem andern Theile aus; so mag der Richter ihn zwingen, die Klage zu vollführen, und wer bei der Aussöhnung zugegen war, hat des Herren Huld verloren. Gleiches geschieht, wenn ein Bürger den andern in der Stadt rauft oder schlägt oder fangen läßt ohne Rechtspruch, und ohne Diebsgut oder falsche Münze bei ihm zu finden, oder ihn in fremde Haft bringt. Ein solcher hat sieben Wochen Fried zu Leib und Gut. Erlangt er aber innerhalb dieser Zeit, oder bis der Herr übers Gebirge heimkehrt, dessen Huld nicht wieder, so bessert er mit seiner Habe in der Stadt, die auswärtige ist frei. Verfolgt er den Mitbürger vor einem auswärtigen Richter, so bessert er allen Schaden; bringt er ihn gar in fremdes Gefängniß, so ist es des Herren Huld. Schlägt ein Bürger im Zorne dem andern Wunden, so verliert er die Hand; bei einer Mordthat den Kopf; flieht er, auch das Haus. Den Hausplatz können die Erben nach Jahresfrist wieder aufbauen, zahlen aber dem Herrn den großen Bann mit sechzig Schillingen. Alles beruht auf Gesicht und Gehör zweier Zeugen, oder auf geschworenen Eiden. Nur der Bürger kann gegen den Bürger zeugen. Der Angeklagte mag den Zeugen verwerfen und mit ihm in Zweikampf treten. Schmäht ein Bürger des andern Frau, so bessert er mit zehn Pfunden; zwingt er eine Wittwe, sich wieder zu verehlichen oder ehelos zu leben, so hat er der Stadt Rechte gebrochen. Schläft eines Bürgers Sohn in heimlicher Liebe bei einer Bürgerstoch-

Digitized by Google

ter, so können ihn die Bürger zur Hochzeit mit ihr nöthigen. Was beim Wein geschieht, wird wie nächtlicher Frevel beurtheilt.

Der Fremdling (Gast) steht gegen den Bürger sehr zurück. Schlägt ihn der Bürger, so zahlt dieser den großen Bann; jagt aber oder verwundet der Gast den Bürger, und kommt in die Stadt, nachdem dieser dem Richter die Anzeige gemacht, so ist er dem Bürger verfallen. Eine, wahrscheinlich auf das älteste Herkommen gegründete Verfügung verlangte dabei ausdrücklich: man soll ihm Haut und Haar abscheeren zwei Finger breit. Auch darf der Gast den Bürger nie zum Zweikampfe nöthigen. Willigt dieser ein, so mögen sie kämpfen um Raub, Blut und Mord.

Die Bürger sind nur schuldig, auf eine Tagreise mit dem Herrn in die Fehde zu ziehen; so daß sie des Nachts wieder bei ihrem Heerde seyn können. Ergeht des Herren Aufruf, so darf kein Bürger fehlen; dem Widerspänstigen wird das Haus vom Grund aus zerstört. Frevel auf einem solchen Zuge werden wie in der Stadt gebüßt. Entsteht ein Aufruhr in der Stadt, und läuft der Bürger gewaffnet dem Getümmel zu, so wird er nicht gestraft. Kehrte er aber ungerüstet nach Hause zurück, und waffnete er sich dort, so ist des Herren Huld dahin.

Bei der Einfachheit der Geschäfte besteht die Stadtbehörde, welche noch Rechtspflege und Verwaltung in sich vereinigt, nur aus vier und zwanzig Rathmannen. Jeder von ihnen hat seinen bestimmten Sitz unter einer der drei Richtlauben, welche seit erster Gründung der Stadt eidlich errichtet sind; bei der Metzig, dem Spital und den Brodbänken am Fischmarkte. Sie entrichten keinen Hofstattzins, und stehen vor keinem Gerichte, ausser bei lautem Gebote von Mund zu Mund; sie hätten denn der Stadt Rechte gebro-

Digitized by Google

chen. Sie machen über Wein, Brod, Fleisch und Anderes Satzungen, welche sie der Stadt zu Nutz und Frommen erachten. Auch die Festsetzung des Maßes und Gewichtes ist ihnen überlassen. Sie ernennen aus ihrer Mitte den Fronwäger, durch dessen Hand Alles geht, was von Auswärtigen gekauft oder an sie verkauft wird. Wer sich hierin ihren Vorschriften nicht fügt, hat einen Diebstahl begangen. Auch erbeloses Gut ist in ihrer Hand Jahr und Tag. Nach Verfluß dieser Frist theilen sich Herr, Stadt und Kirche in dasselbe. Zieht ein Blutrünstiger die Glocke, so erscheinen die vier und zwanzig Rathmannen, und untersuchen die Wunde, ob sie als blutiger Schlag anzuerkennen sei. Ist dieses nicht, so trifft die Strafe den Glockenzieher. Gegen ihr Urtheil kann sich der Unzufriedene nach Köln wenden; dann aber gilt keine fernere Berufung. Wie die Entscheidung ausfällt, tragen die Rathmannen selbst, oder wer das Urtheil gescholten hat, die Kosten.

Dieses sind die Hauptumrisse, die ursprünglichen Satzungen, Rechte und Freiheiten der Stadt Freiburg, durch welche Herzog Berthold III. ihr freudiges Aufblühen sicherte; und sich selbst ein unvergängliches Denkmal errichtete. Auf gleiche Weise vollendeten er und seine Nachkommen gegenüber im Osten des Schwarzwaldes den Marktort Villingen zur Stadt. So boten sich bald die beiden Schöpfungen der Zähringer, nach einem Plane ausgeführt, und zu gleichem Zwecke bestimmt, freundlich die Hand; und eine lebhafte Handelsstraße verknüpfte die beiden Endpunkte des bisher unwirthlichen Gebirges.

Bertholds Geist ruhte auch auf seinen Nachkommen. Unter seinem Bruder Konrad (reg. v. J. 1122 — 1152) läßt die Sage den herrlichen Münsterbau beginnen, von welchem später, im beschreibenden Theile, die Rede seyn wird. Als im

Digitized by Google

Jahre 1146 der heil. Bernhard, das Kreuz predigend, in diese Gegenden kam, verweilte er zwei Tage in Freiburg, wo er viele Reiche und Vornehme fand, und die Meisten derselben mit dem Kreuze zur Fahrt nach Palästina bezeichnete.

So sehr übrigens von nun an die Herzoge von Zähringen, hauptsächlich durch die unter Konrad erlangte Regentschaft von Burgund, in auswärtige Geschäfte verwickelt waren, so scheinen sie doch fortwährend ihr früheſtes und heimathliches Schooßkind vor Allen begünstigt zu haben. Ihm sind sämmtliche spätere Stiftungen der Zähringer, nebst Villingen, Bern, Freiburg in Uechtland u. s. w. genau nachgebildet. Endlich brachte der letzte dieſes Stammes, Herzog Berthold V. den Schluß seines vielfach bewegten und erschütterten Lebens in Ruhe unter seinen Getreuen, auf dem Schlosse zu Freiburg zu. Hier starb er auch den 14. Hornung 1218, und wurde im Münster, wo noch sein rieſenartiges Steinbild Ehrfurcht gebietet, begraben. Das Erbe selbst wurde vielfach zerstückelt, und darunter die Stadt Freiburg, als vorgebliches Reichsleben, von dem Kaiser an sich gezogen. Doch überließ sie dieſer schon im folgenden Jahre (1219) an Egon I., Grafen von Urach, den Gemahl der Herzogin Agnes, ältesten Schwester Bertholds V.; an welche auch die zähringiſchen Lande in Schwaben und auf dem Schwarzwald als Erbe fielen.

Die Grafen von Freiburg. Streitigkeiten und Kriege mit denſelben. Selbstübergabe der Stadt an Oeſterreich.

Egon I. war nur nach heftigem Streite mit dem Kaiser zum Besitze von Freiburg, und andern ihm zugehörigen Erbtheilen gelangt. Zu Ulm geschah die dem Grafen sehr vor-

Digitized by Google

theilhafte Richtung. Doch unterzeichnen sich noch im folgenden Jahre (1220) Egon I. nur als Graf von Urach, und sein Sohn nur als Herr des Schlosses zu Freiburg. Beide hielten die überlebende Gemahlin Herzog Bertholds V., Clementia, aller kaiserlichen Aussprüche unerachtet, durch siebzehn volle Jahre gefangen, und nützten so unrechtmäßiger Weise das ihr zugeschiedene Witthumsgut.

Während unter ihnen und ihren nächsten Nachfolgern die Stadt immer mehr an Kraft und Umfang zunahm, traten in ihr auch nach und nach, jene inneren Bewegungen ein, welche im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts in der Geschichte der meisten ältern Städte Deutschlands erscheinen, und mehr oder minder bedeutend auf die Verfassungen einwirkten.

Noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts mußte die Zahl der bisherigen Rathmannen auf Verlangen der Gemeinde verdoppelt werden. Man klagte über willkührliche Geschäftsführung, und besonders über sorglose Verwaltung des Gemeingutes; da versammelte sich, nach altem Herkommen im Mai 1248 die gesammte Bürgerschaft auf dem Platze vor dem Münster, und setzte hier dem Schultheißen und Rath gegenüber, ihr Verlangen durch. Es wurde mit allgemeiner Uebereinstimmung beschlossen, daß den ältern vier und zwanzig Rathmannen eben so viel jüngere, besonders in wichtigen Angelegenheiten und Verwaltungsgeschäften beigegeben werden sollen. Diese seyen jedoch jährlich, ganz oder zum Theile, nach Befund der Umstände zu ändern. Insbesondere wird ein Ausschuß von vier Rathmannen (worunter drei jüngere) über alle Einkünfte der Stadt gesetzt. Später wird genau bestimmt, daß diese jüngern Rathsglieder aus acht Edeln, acht Kaufleuten, und acht Handwerkern bestehen sollen; die ältern Rathstellen scheinen stets nur vom Adel besetzt worden zu seyn.

Digitized by Google

Noch einflußreicher auf die innere Verfassung Freiburgs war die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts. In ihr treten als Hauptgegenstand des nunmehrigen, bedeutend vorgerückten städtischen Lebens zum erstenmale die Handwerkseinungen (Zünfte) hervor. Ihre Einrichtung fällt in das Jahr 1293; zugleich mit ihnen erscheint der erste Bürgermeister. Dieser und die Zunftmeister, werden jährlich an St. Johann des Täufers Tag im Sommer, von dem Herren gesetzt. Wer sich von ihnen das übertragene Amt anzunehmen weigert, hat ein Jahr lang die Stadt zu meiden; der rückkehrende Bürgermeister zahlt noch überdieß eine Mark Silber zur Strafe.

Das anfänglich gute Verhältniß der Stadt mit ihren Grafen währte noch durch den größten Theil dieses Jahrhunderts. So erscheint sie im Jahre 1265., gemeinschaftlich mit denselben, in Fehde gegen den Markgrafen Heinrich von Hochberg, und von 1272. bis 1281. gegen den Grafen und nachmaligen König Rudolf von Habsburg. Aber bald nachher scheinen sich die Bande der Freundschaft völlig aufgelöset zu haben. Die Herren versanken in schwere Schuldenlast, woraus sie sich mit Hülfe ihrer Stadt befreien wollten. Diese bot auch anfänglich hiezu willig die Hand, und verpflichtete sich noch nebst dem Hofstattzinse zu 200 Mark Silber jährlicher Steuer; allein hiemit war dem Bedürfnisse nicht abgeholfen, und bald standen sich Herr und Stadt, die Waffen in der Hand, auf das feindseligste gegenüber.

Herzog Friedrich von Lothringen, welcher sich als Schiedsrichter angeboten hatte, wurde nicht angenommen, da seine Tochter Katharina an des herrschenden Grafen, Egons III., Sohn Konrad verehlicht war, und sendete daher im Jahre 1296. der Stadt den Fehdebrief. Mit großer Macht zog einige Jahre später (1299) Graf Egon selbst vor die Mauern, aber mit unglücklichem Erfolg. Denn die Bürger machten

Digitized by Google

auf einen Tag in der Ernte einen heftigen Ausfall, und ein kühn vorandringender Metzger erschlug dem Grafen seinen eigenen Schwager, Konrad von Lichtenberg, Bischof zu Straßburg, als dieser eben unvorsichtig die Seinigen zum Kampf ermunterte. Kaum war der Bischof gefallen, so zogen sich die Feinde zurück, und zerstreuten sich. Die Stadt aber setzte zum Andenken ein steinernes Kreuz an diese Stelle, und gestand von dieser Zeit an den Metzgern den Vortritt vor den übrigen Zünften bei dem jährlichen Umgange des Fronleichnamsfestes zu. Im Jänner des folgenden Jahres wurde der Krieg gerichtet, da sich die Stadt dazu verstand, dem Herren durch siebzehn Jahre dreihundert Mark Silber jährlicher Steuer zu entrichten. Dagegen sollte sie während dieser Zeit das Weinumgeld, und, so sie wollte, noch ein anderes Umgeld aufzulegen, und es nach Verfluß dieser Zeit noch auf weitere siebzehn Jahre zu beziehen das Recht haben. Uebrigens war das Mißglücken ihres Angriffes auf die Stadt den Grafen höchst nachtheilig. Diese hatte nun auf das ehrenvollste ihre Kraft erprobt, und allgemeine Achtung gewonnen. Selbst die Markgrafen Heinrich und Rudolf von Hochberg bewarben sich um ihr Bürgerrecht. Achtung und Gewalt der Grafen nahmen von Jahr zu Jahr ab.

Schon nach kurzer Zeit (1316.) wählten die Rathsglieder ihr Oberhaupt, den Bürgermeister, und die Zünfte ihre Zunftmeister; und dem Herren blieb nur noch die Schattengewalt übrig, den Gewählten das Amt zu leihen. Lieh er es ihnen nicht, so blieben sie doch in ihren Würden. Daß Graf Konrads II. Sohn, Friedrich, durch Verehlichung mit der Markgräfin Anna von Hochberg im Jahre 1318. zum Landrichteramt im Breisgau gelangte, änderte in diesem Verhältnisse nichts. Neun Jahre später (1327.) erkaufte sich die Stadt mit 4000 Mark Silbers eine Urkunde, worin beide

Digitized by Google

Grafen, Vater und Sohn, geloben: nichts Ferneres von ihren Gütern auf irgend eine Weise zu veräußern, auch nichts an der Herrschaft zu ändern, keine ihrer Töchter zu verheurathen, und keinen eigenen Krieg zu führen, ohne des Rathes zu Freiburg Wissen und Willen. Zugleich erlauben die Grafen den Bürgern, und geben ihnen volle Gewalt, sich zu jeder Zeit und mit wem sie wollen, zu verbinden. Wäre auch der Graf Jemands Helfer, gegen den die Bürger im Bunde ständen, so hätten diese nicht den Grafen, sondern ihre Eidgenossen zu unterstützen. Bürger und Rath sollen auch ferner die Münze ganz in ihrer Gewalt haben; nur so etwas Ueberschuß bleibe, möge er den Grafen zukommen. Schließlich erklären sich diese, so sie oder ihre Erben von einem der festgesetzten Punkte abgiengen, für meineidig und rechtlos, und darum die Herrschaft von Freiburg ganz und gar den Bürgern ledig und heimgefallen; so daß sich diese einen Herrn nach Belieben wählen mögen.

Die der Stadt in dieser Urkunde zugestandene Freiheit, ohne Beschränkung Bündnisse zu schließen, gab dem Ansehen der Grafen den letzten Stoß. Bald stand Freiburg mit den bedeutendsten Städten, Fürsten und Edlen nah und ferne im engsten Schutz und Trutzverbande; 1326. mit Straßburg, 1327. mit Mainz, Worms, Speier, Konstanz, Zürch, Lindau, Ueberlingen, dem Grafen von Kyburg, und denen von Bern, 1329. mit Ravensburg, und St. Gallen, 1336. mit dem Markgrafen von Hochberg, der Stadt Endingen, und dem Edelknechte Eberhard von Bergheim, 1337. mit Herrn Diethelm von Staufen, 1338. mit der Stadt Kenzingen, dem Herrn Otto von Staufen, und dem Edelknechte Hugo von Grünburg, 1340. mit den Städten Rothweil und Villingen, 1343. mit dem Herren von Rapoltstein, 1346. mit dem Herrn von Usenberg, 1350. mit den Edeln von Keppenbach, der Stadt

Digitized by Google

Breisach, Straßburg und Basel neuerdings u. s. w. Selbst Berthold, Bischof zu Straßburg, legte im Jahre 1335. die Mitgift seiner Muhme, Anna von Signau, welche er an Grafen Konrad verehlichte, bei dem Rathe zu Freiburg mit der Bitte nieder, dieser möge das Geld zum Besten der Gräfin und ihrer Erben verwenden, und nach Witthumsrecht schirmen.

Wie Köln von Freiburg, so war dieses wieder, bereits zu Anfang des 14ten Jahrhunderts, der Oberhof von zwei und dreißig größeren und kleineren Städten des In- und Auslandes; und fieng somit jetzt schon an, den Mittelpunkt eines Landstriches zu bilden, in welchem es später, durch alle Verhältnisse, als entschiedene Hauptstadt auftritt.

Leicht ist zu erachten, daß unter solchen Umständen Handel und Gewerbe in voller Blüte standen. Nebst der alten Straße über die Neustadt wurde in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts eine neue, über den Turner und hohlen Graben, durch das Uracher-Thal, unmittelbar nach Villingen gezogen. Indessen hatte sich auch Freiburg selbst durch mehrere Vorstädte erweitert, welche sich sämmtlich, nach der goldenen Bulle des Kaisers Ludwig vom Jahre 1339, der Rechte der alten Stadt erfreuen durften. Kaum war eine adeliche Familie im Breisgau, von der sich nicht wenigstens einzelne Glieder in Freiburg niedergelassen hatten. So saßen hier unter Andern die Schneulin, der weithin herrlichste Stamm mit vierzehn Aesten, von Schneeburg, Landeck, Bernlapp, Bollschweil, Kollmann, Weiler, im Hof, Kotz, von Wiger, Wißneck, Wißwil, Kranzenau, Kung, und zur Tanne, meist Bürgermeister, Schultheiße und Rathmannen; die Turner, die Kirchheim, Falkenstein, Mayernieſſe, Hagenau, Siegstein, Tegenli, Mainwarte, Tröscher, von Munzingen, Wißwiler, Kippenheim, Keppenbach, Wiggersheim, Tanheim, Rieheim, die Atscher, Blageben, Geben, Ruber, Soler, Siegelmann, Baldinger,

Brechter, Lupe, Lehrmundeli, von Fürstenberg u. s. w.; welche, der Bürgerstube zum Gauch gegenüber, die Stube zum Ritter besetzten, und wie es scheint, noch lang entschieden die Oberhand behaupteten.

Sehr nachtheilig für die Stadt war es, daß Graf Friedrich im Jahre 1356. dahinstarb, ohne einen männlichen Nachkommen zu hinterlassen. Die Stadt gieng zwar, der Verfassungsurkunde vom Jahre 1293. zufolge, auf seine Tochter Klara, Pfalzgräfin zu Tübingen, eine muthige unternehmende Frau, über; aber Graf Egon, der Bruder des Verstorbenen, auf welchen Reichslehen und Landrichteramt fielen, wußte es bei dem kaiserlichen Oberhofgerichte dahin zu bringen, daß ihm Reichspfändungen und Achterklärungen gegen die Stadt, ihre Gräfin, und den mitverbündeten Markgrafen Heinrich von Hochberg verabfolgt wurden. Ritter Klaus vom Haus schnitt auch wirklich am Dienstage vor Lichtmeß 1358. sowohl an zwei Thoren der Stadt, als an den Thoren der Schlösser Freiburg und Hochberg, die Späne aus, und eröffnete die Acht, deren Vollziehung 19 Herzogen, Fürsten und Bischöfen, 17 Grafen, 30 Edeln und 46 Städten übertragen war. Doch wurde für jetzt noch das drohende Gewitter abgewendet; Gräfin Klara verzichtete, gegen Entschädigung in Geld, auf die Stadt.

Somit sah sich Freiburg nun an einen Herren hingegeben, der sich ihm aufgedrungen, und dadurch schon den größten Widerwillen gegen sich erregt hatte. An einen herzlichen Verband war nicht zu denken; selbst der Schein der Ergebenheit mochte nicht lange behauptet werden. Der Graf sah sich genöthigt, neue Schulden zu machen; und der Rath verbot dem Bürgermeister, bei seinem Eide, irgend ein Gesuch des Grafen um Bürgeleistung oder Verpfändung und Verkauf herr-

Digitized by Google

schaftlicher Güter vorzutragen, wenn nicht die Rathmannen vollzählig versammelt wären.

Nach wenig Jahren standen Graf und Stadt einander gegenüber in den Waffen. Aber Egon IV. war sowohl durch List als Thätigkeit ein sehr gefährlicher Gegner. Es war ihm gelungen, viele Fürsten und Edle in seinen Bund zu ziehen. Die Stadt scheint bei ihren ausgedehnten, aber schwer beweglichen Verbindungen allzu sicher geworden zu seyn. Nicht viel hätte gefehlt, so wäre sie durch Verrath ihren Feinden in die Hände gefallen. Doch warnte noch in derselben Nacht, da sie übergehen sollte, ein ausgewiesener Bettler, welcher der Herren Anschlag im nahen Dorfe Lehen belauscht hatte. Die Sturmglocke schlug an, als eben der Graf mit den Seinigen in aller Stille heranrückte. Er erkannte die Töne sogleich, und wendete sich an den begleitenden Markgrafen von Hochberg mit den Worten: O weh, heute Herr zu Freiburg, und nimmermehr! —

Dieser Verrath fachte den Krieg zu vollen Flammen an. Vorerst brachen die Bürger das Schloß ob der Stadt, damals eine der schönsten Festen in Deutschland; dann zogen sie siegestrunken vor die Burg zum Weiher bei Emmendingen, und gewannen auch diese. Dort wich ihr guter Geist von ihnen; sie erschlugen muthwillig zwei gefangene Edle, einen Zorn und einen Malterer. Das deuteten ihnen Herren und Städte sehr übel; des Grafen Macht wuchs von Tag zu Tag, die Zorn und Malterer führten ihm große Hülfe zu. Indessen lagen die Freiburger mit etwa 300 Speeren und 5000 Gewaffneten in fester Stellung vor Endingen, und stürmten gewaltig. Als sie aber den Anzug der Herren vernahmen, ließen sie sich durch ihre Hitze übereilen, den bisherigen Vortheil aufzugeben, und die Schlacht auf freiem Felde anzunehmen. Da war aber der Bürger dem an Zahl und Gewandtheit weit überlegenen

Digitized by Google

Ritter nicht gewachsen; denn Egon zählte bei gleichem Fußvolk über 500 erprobte Speere. Bald verwandelte sich der Kampf in Flucht. Ueber tausend Freiburger wurden auf dem Platze erschlagen, bei vierhundert in den Rhein getrieben, und wohl dreihundert gefangen. Die Schlacht fiel vor am St. Lukastage (18. Oktober) 1366.

Durch diese schwere Niederlage gerieth zwar die Stadt in tiefe Trauer und Bestürzung; verlor aber den Muth nicht. Neue Rüstungen wurden aufs schleunigste veranstaltet, und, da es bisher hauptsächlich an Spießen gefehlt hatte, naher und ferner Adel mit schwerem Gelde geworben. Da nannte man im Solde von Freiburg die Edeln von Stoffeln, Meckingen, Krenkingen, Reitnau, Rosenhart, Falkenstein, Rüfra, Felsaberg, Sundhusen, Schellenberg, Ertzingen, Frauenfeld, Höhdorf, Waldegg, Reischach, Landenberg, Emerkingen, Roscha, Dettingen, Münchweiler, Goldenberg, Schina, Tanheim, den Truchseß von Diessenhofen, die Brüninger, Grüninger, Wiener und Grunder von Baden u. s. w. So erlangte die Stadt bald wieder eine ehrenwerthe Stellung, und konnte ihren Unterhandlungen um so mehr Nachdruck geben. Anderthalb Jahre giengen darüber hin. Vergeblich bemühte sich der Graf wieder in Besitz der Stadt zu gelangen; sie war zu sehr mit ihm zerfallen, als daß sie nicht die letzten Kräfte aufgeboten hätte, sich durch Geld von ihm zu ledigen. Es gelingt ihr, indem sie Burg und Herrschaft Badenweiler an sich kauft, und zugleich mit einer baaren Summe von 15000 Mark Silber dem Grafen übergiebt. Der Palmtag (30. März) 1368. war der Tag der Richtung. Die Stadt bezahlte noch überdieß dem Grafen 5000 Mark für die Auslösung der gefangenen Bürger und Bundesgenossen.

Jetzt war sie des ihr verhaßten Geschlechtes und ihres Drängers ledig, aber einem neuen Herren mußte sie sich un-

Digitized by Google

terwerfen. So verlangte es die Richtung, welche ihr hierin nicht mehr als sechs Bedenkmonate zugestand. Ohne Zweifel war anfänglich mancher Blick den treuen Verbündeten in der nahen Schweiz zugefallen; aber dagegen erhoben sich alle Herren, Freunde und Feinde, daß mit Freiburg der Schwarzwald ein Vorwerk der Alpen und der Freiheit würde, und die Herren entschieden. Es waren die stolzen Pfauenschweife, welche fast alle nur zu bald, an dem Tage von Sempach, dem grimmigen Racheschwert anheimfielen.

Diese dringende Nothwendigkeit konnte dem aufmerksamen Habsburg nicht entgehen, das schon längst seine Hand nach dem gesegneten Breisgau ausgestreckt, und bereits da und dort großes Besitzthum erlangt hatte. So gieng auch Freiburg in freier Selbstübergabe (am Vorabende St. Johann des Täufers 1368.) an dasselbe über; mehr durch geschickte Unterhandlung, und weil im Wesen doch nichts zu ändern war, als durch ausgezeichnete Hülfe in der Bedrängniß. Die urkundliche Darstellung der Erwerbungsgeschichte wird belehren, daß Oesterreich zur Perle seiner Vorlande sehr leichten Kaufes gekommen.

Freiburg zum Reiche gezogen. Stiftung der Universität. Die burgundischen Kriege. Der Reichstag.

Freiburgs jugendlich kräftige und beinahe selbstständige Zeit ist mit dem Uebertritt an Oesterreich vorüber. Fortan kränkelt es an einer unerschwinglichen Schuldenlast; und das Schwert, welches zu Sempach der Stadt ehemalige Dränger niederstreckte, fraß auch die edelsten ihrer eigenen Söhne hinweg. Noch im Jahre 1378. sitzen im alten Rathe unter vier

Digitized by Google

und zwanzig Edeln zwölf Ritter; im neuen Rathe unter acht Edeln fünf Ritter; im Jahre 1387. zählten beide Räthe zusammen nur sechs Ritter. Auch Martin Malterer war zu Sempach, mit seinem Leibe des Herzogs Leichnam schützend, höchst ehrenvoll gefallen. Er hatte das Panner von Freiburg geführt, mehr als glühender Freund und Vertheidiger Oesterreichs; denn gegen die Stadt hatte er das Schwert getragen.

Sichtlich gewannen in dieser Zeit, da der Adel auf den Schlachtfeldern verblutete, die Bürgerlichen in Freiburg die Oberhand. Sie drangen sogar mit einer neuen Rathsbesetzung durch, welche ganz zu ihren Gunsten erscheint, aber auch aus Mangel an Adel als nöthig erachtet werden kann. In der Person eines obersten Zunftmeisters (Oberstmeisters) tritt vom Jahre 1392. neben Bürgermeister und Schultheiß ein drittes Stadtoberhaupt auf. Um diese Zeit wurde die Stadt auch, was sie längst so sehr wünschte, der in ihr wohnenden Juden ledig. Mehrere Landvögte wetteiferten, der Stadt die Gnade des Herren kund zu thun, daß künftig kein Jude mehr in Freiburg sitzen dürfe. Die Freude darüber war so allgemein, und das Ereigniß selbst schien so wichtig, daß die damaligen Rathmannen der Nachricht davon ausdrücklich ihre Namen beizuschreiben geboten. Kein Ritter erscheint mehr unter ihnen.

Mit dem Concilium zu Konstanz beginnt für die Stadt Freiburg wieder eine Reihe merkwürdiger Ereignisse. Ihr nunmehriger Herr, Herzog Friedrich, zugenannt mit der leeren Tasche, war allein, gegen Kaiser und Väter der Kirche, dem entsetzten Pabst Johann XXIII. treu und hold geblieben, hatte ihm zur Entweichung verholfen, und den Flüchtling in seinen Städten aufgenommen. Auch in Freiburg hatte er auf Befehl des Fürsten mehrere Wochen Sicherheit gefunden. Jetzt traf diesen die Reichsacht, die ihn seiner Lande beraubte. Er

Digitized by Google

unterwarf sich dem kaiserlichen Urtheile, doch traten auch die neuen Besitzungen nur ungerne von ihrem bisherigen Herren ab. Denn bei dem Verhältnisse des herzoglichen Hauses zum Kaiser ließ sich die baldige Rückkehr der alten Ordnung voraussehen. Am 15. Mai 1415. schwor die Stadt dem Reiche, am 10. November 1427. wieder dem Herzoge. Indessen waren mehrere herrschaftliche Gefälle vom Kaiser verpfändet, und der Ertrag der Stadt nicht unbedeutend verringert worden.

Hoch verdient machte sich Erzherzog Albert VI. durch die Stiftung der Hochschule zu Freiburg 1456., von der zur leichtern Uebersicht, ein besonderer historischer Umriß im beschreibenden Theile gegeben werden wird. Weniger bedeutend und ganz erfolglos waren die Veränderungen, welche er im städtischen Gemeinwesen durchzusetzen sich bemühte. Er hob mit einem Male sämmtliche zwölf Zünfte auf, theilte die Stadt in sechs Bezirke ein, und beschränkte die Rathsglieder auf vier und zwanzig, sechs Edle, sechs Kaufleute und zwölf Handwerker. Die ganze Einrichtung hielt nicht über sechs Jahre Bestand; doch ist sie als sehr früher Versuch, sich des Zunftwesens zu entledigen, nicht ohne Interesse.

Die nun folgende nächste Geschichte bietet wenig erfreuliches in Bezug auf die Herren, desto mehr aber in Bezug auf Stadt und Land dar. Jene hatten zwar längst, als sie kaum zum Besitze Freiburgs gelangt waren, die verhaßte Rolle der Grafen wiederholt, das ist, gegen Briefe und Siegel verpfändet und versetzt, wo es nur geschehen mochte; aber so weit hatte es doch keiner getrieben, als Erzherzog Sigmund, Alberts Nachfolger, der im Jahr 1468. auf einmal seine sämmtlichen Lande im Elsaß, Sundgau, Breisgau und auf dem Schwarzwalde an Herzog Karl den Kühnen von Burgund versetzte, die Regierung abtrat, und nicht einmal die Hoffnung jemaliger Wiedereinlösung hegen konnte. In tiefstem

Digitized by Google

Unwillen, sich so ganz zur Waare herabgewürdiget zu sehen, huldigten die Lande auf dem Tage zu Ensisheim dem fremden Fürsten. Dieser setzte ihnen den Ritter Peter von Hagenbach, einen ausschweifenden, harten und ungerechten Mann, der Städten und Edeln Hohn sprach, zum Vogte.

Von allen Seiten gelangten nun bittere Klagen an den Erzherzog. Allein dieser wagte es erst, nachdem er mit den kaum befehdeten Eidgenossen der Schweiz zu Konstanz im Anfange des April 1474 ein Bündniß geschlossen hatte, gegen den gefürchteten Karl von Burgund kräftiger aufzutreten. Die Städte hatten sich indessen beeilt, das Lösegeld zusammenzubringen, und den Pfandschilling zu Basel niederzulegen.

Der Herzog war aber keineswegs geneigt, den so glücklich gewonnenen Schlüssel Deutschlands wieder hinzugeben, und ließ sich daher vor Allem des festen Breisach versichern. Peter von Hagenbach zog daselbst ein mit achthundert fremden Söldnern, Lombarden und Franzosen; die Bürger wagten es noch nicht, offenbaren Widerstand zu leisten. Als aber neue Ausschweifungen ihren Haß aufs Aeußerste steigerten, gelang es ihnen, was die Freiburger schon früher vergebens versucht hatten, in einem plötzlichen Aufstande den Landvogt zu ergreifen, und seine Söldner zu verjagen. Wenige Stunden brachten die freudige Nachricht davon nach Freiburg und Basel, Erzherzog Sigmund kehrte wieder in seine Lande zurück, und wurde, des schmählich gebrochenen Wortes unerachtet, überall wie ein geliebter, langersehnter Vater aufgenommen. Auch nach Freiburg kam er in den Ostertagen; da sangen ihm die Kinder auf den Straßen entgegen: Christus ist erstanden, der Landvogt gefangen, deß wollen wir alle froh seyn, Sigmund soll unser Trost seyn; Kyrie eleison u. s. w. So trägt ein gutes treues Volk den Glanz seiner

eigenen Thaten auf seinen Herren hinüber, und verehrt ihn, wenn es ihn in demselben verklärt erblickt.

Zu Breisach fiel bald darauf des Landvogts Haupt durch richterlichen Spruch, und eine der mächtigsten Kriegsflammen schlug empor. Der Herzog von Burgund gerieth ausser sich vor Wuth, und schwor, alles eher als die Rache hinzugeben. Schnell drängten sich die blutigen Tage des Jahres 1474., noch blutiger jene des folgenden Jahres bei Granson und Murten; alle siegreich für Sigmund und die Eidgenossen. Endlich sank der kühne Karl selbst 1477. in der Schlacht vor seinem Nancy. Ueberall hatten Freiburger ehrenvoll mitgefochten; und Veit Weber, ein Sänger aus Freiburg, hat die Thaten dieser Züge in oft nachgeahmten, aber kaum noch übertroffenen Liedern jubelnd verherrlicht.

Einen höchst wichtigen Einfluß äußerten diese merkwürdigen Ereignisse auf Freiburg und die übrigen Pfandschaften insbesondere, durch die Entwicklung oder vielmehr völlige Ausbildung und Einrichtung der Landstände. Zwar hatten diese schon in dem Befugniß der Städte, unter sich und mit Edeln, Bündnisse zu schließen ihren ersten Grund; aber was früher nur Einzelner Sache gewesen war, wurde nun Gesammtangelegenheit, die gleiche Noth hatte gleiche Anstrengung hervorgerufen. Von nun an wurde Freiburg der entschiedene Mittelpunkt des staatsbürgerlichen Lebens in den österreichischen Vorlanden, und zugleich die Leitung führende Hauptstadt des dritten Standes.

Aufs schmerzlichste muß es jeden unbefangenen Freund der Geschichte berühren, wenn er den Erzherzog Sigmund nach dem Allem, was die Lande für ihn gethan und aufgeopfert hatten, neuerdings bereit sieht, dieselben an irgend einen Meistbietenden loszuschlagen. Die baierischen Herzoge Albert und Georg zeigten zu solcher Pfandschaft Lust, und

Digitized by Google

die Unterhandlungen waren an den Höfen schon weit gediehen; als König Maximilian davon unterrichtet wurde, und noch zu guter Stunde einen besonderen Abgeordneten mit dem Auftrage an Freiburg sandte: die Stadt möge sich nur mit dem übrigen Lande aus aller Kraft der Verpfändung entgegensetzen, und an den König halten.

An diesem hatte sie auch wirklich ihren festen Anker gefunden; sie huldigte ihm am Pfingstmontage (31. Mai) 1490. Maximilian liebte die Vorlande und Freiburg sehr, wo er so manche schöne Jugendtage verlebt hatte. Manche Begegnisse des ritterlichen Theuerdank werden von der Sage auf diese Gegenden bezogen.

Des Königes erste Sorge war, der Stadt aus der ungeheuern Schuldenlast zu verhelfen, unter welcher sie noch fortwährend seit ihrer Ablösung von den Grafen schmachtete. Dann bemühte er sich, die Bevölkerung zu heben, und die theilweise verödeten Häuser wieder mit Bewohnern zu füllen. Jede Verfügung, welche er hierin erließ, athmet väterliche Sorgfalt. Endlich eröffnete er sogar im Jahre 1498. zu Freiburg den bekannten Reichstag zur Einleitung des Schweizerfriedens. Er selbst wohnte demselben bei, mit ihm die Königin, der päbstliche Legat, die Gesandten von der Pfalz und Brandenburg, drei Churfürsten, drei Herzoge, der Markgraf von Baden, die Gesandten von Sicilien und Lothringen, acht geistliche Fürstbischöfe, die Gesandten von sechs Erzbischöfen und Bischöfen, der Deutschmeister, acht weitere weltliche Fürsten, sechs Reichsgrafen, zehn Reichsprälaten, acht Freistädte, und drei Reichsstädte. Alle Anwesenden wurden vom Rathe freundlich und mit passenden Ehrengeschenken begrüßt. Der Kaiser schied sehr zufrieden, und vergönnte nach einigen Jahren der Stadt für ihre treuen Dienste die Auszeichnung, ganz goldene Münzen, nach den Rechten der Churfürsten, auf

Digitized by Google

der einen Seite mit dem österreichischen, auf der andern mit dem städtischen Wappen zu prägen. Seitdem bediente sich Freiburg dieses zusammengesetzten Wappens; des silbernen Querbalkens im rothen Felde von Oesterreich, und des eigenthümlichen rothen Kreuzes im silbernen Felde.

Bundschuh und Bauernkrieg. Schicksale der Stadt während des dreißigjährigen Krieges.

Die gewaltigen Schwingungen, welche die ersten Jahrzehende des sechzehnten Jahrhunderts begleiteten, und in Deutschland eine neue Zeit hervorriefen, trafen größtentheils auch Freiburg und seine nächsten Umgebungen. Besonders waren es die allerseits ausbrechenden Bewegungen des aufgeregten Landmannes.

Ungefähr eine Stunde westwärts von Freiburg liegt das Dorf Lehen, in der Ebene am Rande des Mooswaldes. Hieher hatte Joß Fritz, ein Flüchtling des Speirer Bundschuhes im Jahre 1513. die Funken des Aufruhrs verbreitet. Es war ihm gelungen, sich unter dem Gewande der Scheinheiligkeit einzuschleichen, und der arglosen Menschen Vertrauen zu gewinnen. Anfänglich sprach er nur vom schlechten Geiste der Zeit, und dem Verderbnisse der Sitten, vom Zutrinken, Gotteslästern und Ehebrechen; aber bald ließ er auch einige Worte von dem Drucke, unter welchem gegenwärtig der arme Mann schmachte, einfließen. Sie selbst müßten, versicherte er, ein Einsehen haben, aber vor Allem nur dem leben, was göttlich, ziemlich und recht sei. So wußte er nach und nach den Schwächling zu bethören, den Unbefangenen zu überlisten, und jeden Mißvergnügten an sich zu zie-

Digitized by Google

ben. Endlich warf er die Larve ab, und sagte rund heraus, daß es auf einem Bundschuh abgesehen sei. Die meisten Dorfbewohner waren bereits zu sehr verstrickt oder eingenommen, als daß sie hätten zurücktreten können; und schworen ihm daher den verlangten Eid der Verschwiegenheit und Treue. Geheime Abgeordnete giengen landauf und landab, und durch die meisten Dörfer des Elsasses auf dieselbe Weise zu Werke. Ueberall fanden sie williges Gehör, die Verschworenen mehrten sich von Tag zu Tag, und zweitausend Bettler, unter zehn Hauptleute vertheilt, standen jeden Augenblick bereit, sich an sie anzuschließen. Joß Fritz ließ sich in feierlicher Wahl die Hauptmannswürde übertragen, unter ihm dienten der Fähndrich und die Waibel. Auch das Fähnlein war schon gemalt; es stellte das Leiden Christi zwischen Pabst und Kaiser, und einen knieenden Bauersmann vor, aus dessen Mund die Worte giengen: »Herr steh deiner göttlichen Gerechtigkeit bei!« Auch der Bundschuh als Bundeszeichen fehlte nicht. Die Hauptartikel der Verschworenen giengen auf Befreiung von ihren Herren, von schweren Zöllen und Abgaben, und von dem rothweilischen Hofgericht; auf Tilgung der Schuldbriefe, wenn die Zinse dem Hauptgut gleich gekommen; auf Ortsgerichte, Beschränkung der Geistlichen, Freigebung des Fischens, Jagens, der Wälder u. s. w. Auch manches Abentheuerliche hatte sich eingeschlichen, wie die Artikel: das heilige Grab zu gewinnen, einen ewigen Frieden zu stiften u. s. w. Dabei hatten die Verschwornen die bestimmte Maaßregel festgesetzt, zu den Schweizern zu rücken, wenn der Kaiser sich weigern sollte, ihren Bund anzuerkennen.

Die Verschwörung war bereits zum Ausbruche reif, und in wenig Tagen sollte das ganze Land in Verwirrung und Schrecken gesetzt werden; da wurde sie noch zu guter Stun-

Digitized by Google

de an den Markgrafen von Baden und an Freiburg verrathen. Letzteres hat das besondere Verdienst, zur Unterdrückung derselben die schleunigsten und kräftigsten Maßregeln ergriffen zu haben. Mit Ausnahme des Hauptmannes fielen die meisten Verschworenen nach und nach der Gerechtigkeit in die Hände, und wurden auf das Abschreckendste bestraft. Dadurch wurde auch wirklich das drohende Ungewitter auf einige Zeit beschworen, bis es nach einem Jahrzehend aufs Neue und verderblicher hereinbrach.

Indessen hatte die Stadt unter ihres milden Kaisers Obhut bereits seit mehreren Jahren angefangen, eine neue Umarbeitung ihrer bisherigen Rechte zu veranstalten. Im Jahre 1520. kam das erfreuliche Werk zu Stande, durch den berühmten Ulrich Zäsi von Konstanz, erst Stadtschreiber zu Freiburg, dann Schulmeister, endlich kaiserlichen Rath und Lehrer an der Hochschule daselbst. Die Zeitgenossen haben es allgemein als ein Meisterwerk anerkannt, und noch jetzt sprechen alle Schriften der Rechtsgelehrten mit verdienter Achtung davon.

Dunkler als je zog sich im Jahre 1524. das Gewölke über dem südlichen Deutschlande zusammen. Das Ungeheuer des Bauernkrieges war jetzt zur wirklichen Reife gelangt. Die ersten Scenen des großen Trauerspieles begannen im Sommer dieses Jahres um Stühlingen und auf der Hochebene des Kleggaues. Dann verbreiteten sie sich nach Waldshut, wo Pfarrer Balthasar Hubmeyer, ein Vater der Wiedertäufer, geistige und bürgerliche Freiheit und eigene Meinungen, gleich unbesonnen und hartnäckig vermengte und von der Kanzel verfocht. Bald war auch der benachbarte, ohnehin leicht entzündliche Wald aufgeregt. Haufen zu mehreren Hunderten und Tausenden sammelten sich, und durchzogen unter verwe-

Digitized by Google

genen Anführern, göttliches und menschliches Recht verkündend, die friedlichen Dörfer. Auch das Breisgau blieb nicht gleichgültig. Noch im Herbste 1524. war der ganze Kaiserstuhl in Bewegung, und die obere Markgrafschaft fiel in Verbindung mit den Wäldern über das Gotteshaus St. Trudpert, und raubte, was nur fortzuschaffen war. Der Winter gebot zwar augenblickliche Ruhe; aber alle Unterhandlungen und Gegenrüstungen fruchteten nichts, mit dem beginnenden Frühlinge stand auch der größte Theil von Deutschland in den Flammen des Aufruhrs. Ueberall sah man nichts Anderes, als brennende Schlösser, Klöster und Dörfer, entmenschte zügellose Horden ohne Plan und Vereinigung, Verrath, Mord und Entsetzen. Auch vor Freiburg wälzte sich, den Wald herab, ein solches wildes Heer über 50,000 Mann stark, seine Bahn ringsum mit Verderben bezeichnend. In der Verwirrung wurde das Blockhaus auf dem Schloßberge genommen, und mit Hackenbüchsen und Feldschlangen in die Stadt gefeuert. Dadurch sah sich diese genöthiget, Frieden zu rufen, und Unterhandlungen anzuknüpfen; denn die Bauern hatten ihr den Untergang geschworen, da sie allen Adel und alle Geistlichkeit beherberge. Geheime Abgeordnete der Aufrührer schlichen sich von Haus zu Haus, und Schaaren von Unzufriedenen, (denn alles hatte sich auf der Flucht hieher zusammengedrängt) sammelten sich bereits in der drohendsten Stellung auf Straßen und öffentlichen Plätzen. Es war nur ein Mittel zur Rettung, dem Drange für den Augenblick nachzugeben, dreitausend Gulden Brandschatzung zu erlegen, und einige Stücke schweren Geschützes an die Bauern abzuliefern. Doch erhielten die Büchsenmeister Befehl, dieses Geschütz, falls es wirklich gebraucht werden sollte, übermäßig zu laden, und dadurch zu sprengen. Der Schrecken vor den Bauern, und das Mißtrauen im Innern der Gemeinden waren so allgemein, daß selbst das für unbezwinglich erachtete

Digitized by Google

Breisach seine Gesandten den Aufrührern bis St. Georgen entgegen schickte, und mit ihnen unterhandelte.

In Kurzem war die nöthige Zeit, welche die kopflosen Massen mit Umherziehen und Plündern nutzlos verschwendeten, für die Stadt gewonnen; sie stärkte sich mit sechshundert Knechten, berief insgeheim ihr Geschütz zurück, und sagte nun den Bauern feierlich ab. Wie sich voraussehen ließ, endete der Krieg aller Orten mit einer Treibjagd, ähnlich der auf wilde Thiere. Doch gebührt Freiburg und den Städten des Landes und Waldes überhaupt, das Lob ehrenvoller Mäßigung. Gräuel, wie sie das Racheschwert in Elsaß oder Schwaben verübte, sahen das Breisgau und der Schwarzwald nie.

Die übrige Zeit des sechzehnten Jahrhunderts bietet wenig Großartiges dar, und ist mehr im Einzelnen für die Bildungs- und Sittengeschichte von hohem Interesse. Die Stadt erhielt in ihr Gelegenheit, sich sowohl von den bisherigen Anstrengungen zu erholen, als Stärkung und Kräfte für die nächstkünftigen zu gewinnen.

So entfernt auch anfänglich Freiburg mit dem Breisgau von dem Schauplatze des dreißigjährigen Krieges war, so wurde es doch unerwartet schnell in denselben hineingezogen, und mußte nun in vollem Maße die Verheerungen dieses für Deutschland überhaupt so unglücklichen Krieges theilen. Den 19. Dezember 1632. ließen sich die Feinde zuerst vor den Mauern blicken, wurden aber abgewiesen. Bald darauf (26. Dez.) zeigten sie sich neuerdings unter der Anführung des schwedischen Obersten Bernhard Schaffalitzki, welcher im Namen des Feldmarschall Horn die Stadt zur Uebergabe aufforderte. Eine abschlägige Antwort erfolgte, obgleich nur in Eile zusammengerafftes Landvolk, Bürger, und etwa zweihundert Studenten die Mauern besetzten. Zwei Jesuiten, Professoren der Mathematik und Ethik, besorgten als Kaufleute

Digitized by Google

gekleidet, das grobe Geschütz. Vergebens wurden Boten um Hülfe nach allen Seiten abgesendet; entweder kamen sie mit leeren Versprechungen und Tröstungen zurück, oder wurden vom Feinde aufgefangen. Dieser beschoß nun die Stadt durch zwei Tage und Nächte ununterbrochen, und brach in Siegesgeschrei aus, als die hereingeschleuderten Feuerkugeln und Feuertöpfe einen heftigen Brand verursachten. Doch hielten die Bürger festen Stand, bis am dritten Morgen ein feindlicher Herold die aufgefangenen Briefe an die Stadt brachte, und die Bürger das Belagerungsheer über zehntausend Mann anwachsen sahen. Da zogen die Feinde den 29. Dez. im Triumph in die Stadt. Nachts kam Feldmarschall Horn selbst, dem die Stadt dreißigtausend Gulden sogleich erlegen mußte. Ueber die Plünderung und Erpressungen der Seinigen sah er gleichgültig hinweg; doch verzieh er den Jesuiten, die ihm als Büchsenmeister großen Schaden gethan hatten. Freundlich schüttelte er dem Pater Rektor mit den Worten die Hand: »Ihr seid doch überall zu Hause, sogar Kriegskameraden trifft man unter Euch an!« Im Herbste räumten die Schweden die Stadt wieder. Eben so im folgenden Herbste, als sie sich derselben im Frühjahre 1634. neuerdings bemächtigt hatten. Die nächsten Jahre herrschte der größte Mangel.

Den 20. März 1638. zeigten sich die schwedischen Fahnen neuerdings vor Freiburg; Herzog Bernhard von Weimar führte den Oberbefehl in eigener Person. Vergebens leistete der Kommandant, Obrist Escher von Bühningen, mit den Einwohnern den heftigsten Widerstand. Er mußte sich den 11ten April an die Uebermacht ergeben. Der Kommenthur des deutschen Hauses, ein Herr von Ramstein, und mehrere Edle und Bürger waren auf den Mauern gefallen. Neuerdings erreichte die Noth einen hohen Grad; selbst Klö-

Digitized by Google

ſter bekamen wochenlang kein anderes Brod, als welches ſie von den Soldaten um ſchweres Geld erkauften.

Der treffliche ſchwediſche Oberſt, Friedrich Ludwig Kanoffsky von Langendorf, wurde Befehlshaber der Stadt und Feſtung; ein Mann, welcher in dieſen wilden Läufen der Stadt die möglichſte Schonung angedeihen ließ. Doch konnte er es nicht hindern, daß nicht beim Anrücken der vereinigten baieriſch-kaiſerlichen Armee den 25. Juni 1644. zwei Vorſtädte (die Lehener- und die Prediger-Vorſtadt) zu größerer Sicherheit in die Luft geſprengt wurden.

In wenig Tagen ſtanden die Belagerer mit 8000 Mann zu Fuß und 7000 zu Pferd vollzählig in ihren Verſchanzungen; doch hätte wenig gefehlt, ſie wären von Turenne, welcher mit wenigſtens 10,000 Mann aus dem Elſaſſe zum Entſatze herbeieilte, überraſcht, und ihrer vortheilhaften Stellung beraubt worden. Auch dieſer bezog jetzt, ſeinen Feinden gegenüber, ein Lager.

Indeſſen ſtürmte Feldmarſchall Mercy, welcher das Belagerungsheer befehligte, Stadt und Schloß unaufhörlich, bis ihm endlich beide den 28. Juli angeſichts der Hülfsarmee übergeben werden mußten. Die Beſatzung zog ehrenvoll, wie ſie es werth war, nach Breiſach ab.

Noch veränderte ſich der Kriegsſchauplatz nicht; denn der kühne junge Feldherr, Ludwig von Bourbon Herzog von Enguien, bekannter unter dem ſpäteren Beinamen des großen Condé, bekam den Auftrag, die Armee im Breisgau mit 10,000 Mann zu unterſtützen. In den erſten Tagen des Auguſts geſchah die Vereinigung; Enguien übernahm den Oberbefehl.

So ſtanden nun die beiden größten Feldherrn Frankreichs mit weit überlegenen Truppen, doch mit verſchiedenen Anſichten Mercy gegenüber. Turenne's beſonnener Rath war,

bei ihrer Uebermacht, mit welcher sie ohnehin das flache Land beherrschten, alle Zugänge des Schwarzwaldes zu besetzen, jede Zufuhr abzuschneiden, und so das feindliche Heer ohne Schwertstreich, durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen. Sie hätten dieses um so leichter gekonnt, da ihr Lager vom Elsaß aus täglich mit allen Bedürfnissen im Ueberflusse versehen wurde, und bereits in der Stadt der größte Mangel herrschte. Aber Enguien war zu sehr von dem Gedanken erfüllt, sich auf den Feldern von Freiburg mit neuen glänzenden Lorbeern zu schmücken, kannte auch seinen Gegner noch zu wenig, als daß er es nicht vorgezogen hätte, durch Blut zu erkaufen, was ihm durch Geduld von selbst geworden wäre. Der Angriff wurde sonach beschlossen.

Den 3ten August Nachmittags rückten die feindlichen Heere gegen die Verschanzungen, welche Mercy längs des benachbarten Schönbergs aufgeworfen hatte. Sie wurden erst nach den äußersten Anstrengungen mit Einbruch der Nacht genommen. Doch stand der baierisch-kaiserliche Feldherr des folgenden Morgens neuerdings bereit, vom näheren Lorettobergleín aus, der ganzen Macht seiner Feinde die Spitze zu bieten. Auch hier ließ Enguien den 5ten August, nachdem sich die Armee wieder erholt hatte, angreifen. Aber jetzt begünstigte ihn das Glück noch weniger. Die Stürmenden fielen im Kreuzfeuer zu Tausenden am Fuße der Verschanzungen hin; und als sie auch im letzten wuthvollen Angriffe einen Augenblick die Linie durchbrachen, ließ des Oberfeldherrn Bruder, Kaspar von Mercy, seine Reiterei absteigen, und trieb die Eingedrungenen mit dem Säbel in der Faust zurück. Er selbst verlor in dem Blutbade sein Leben.

Die Nacht machte dem Gemetzel ein Ende, und gab den Feinden Gelegenheit, ein Schlachtfeld zu räumen, das sie früher nicht verlassen durften, ohne ihre Unordnung und ihren

Digitized by Google

Verlust zu verrathen, und ganz aufgerieben zu werden. Fast ihr ganzes Fußvolk war verloren; doch konnten sie sich bei der Nähe von Frankreich bald wieder furchtbar stärken. Auch schien jetzt Enguien in Turenne's früheren Vorschlag ganz einzugehen, und sich über Langendenzlingen waldaufwärts ziehen zu wollen.

Mercy blieb demnach noch einige Zeit in der Stellung, die er so ruhmvoll behauptet hatte, gleichsam als wolle er den Feinden noch eine Schlacht anbieten; dann zog er sich langsam den Schwarzwald hinauf. Freiburg erhielt eine starke Besatzung, wurde aber nicht mehr angegriffen.

Freiburg unter der Krone Frankreich. Festungsbau. Die Belagerung vom Jahre 1713.

Sehr wichtig für Freiburg war die Ländertheilung, welche der westphälische Friede (24. Oktob. 1648) aussprach. Die Stadt blieb zwar mit dem größten Theile des Breisgaues unter Oesterreich; allein das benachbarte Breisach mit seinen Ortschaften, das Elsaß und Sundgau, wurden von dem bisherigen Landesverbande abgerissen, und ein Eigenthum Frankreichs. Leicht ließ sich vom unruhigen Geiste Ludwigs XIV. erwarten, daß er sich für die Zukunft mit Breisach allein nicht begnügen würde.

Man traf deßhalb mannigfaltige Vorkehrungen. Mauern und Gräben wurden ausgebessert, der Schloßberg in guten Vertheidigungsstand gesetzt, und Stadt sowohl als Umgegend mit zahlreichen Truppenabtheilungen belegt. Allein diese letzte Maaßregel trug gerade dazu bei, Freiburg dem Feind in die Hände zu liefern. Man wurde nämlich bald der unaufhörli-

Digitized by Google

chen Truppenlast müde, und bot daher alle Kräfte auf, sie in einem Augenblicke zu entfernen, da die Gefahr am größten war. Die Herren von der Regierung selbst, welche von Ensisheim nach Freiburg verlegt worden war, verwendeten sich bei dem Hofe, und setzten gegen alle Einwendungen des Oberfeldherrn, Herzogs Karl von Lothringen, durch.

Es war im Herbste 1677, als die aus dem Elsaß zurückkehrenden kaiserlichen Truppen den Befehl erhielten, in Schwaben zu überwintern, weil man gar nicht besorgte, daß die französische Armee zu so später Jahreszeit nur noch das Geringste unternehmen würde. Marschall Crequi bemerkte jedoch den begangenen Fehler sogleich, setzte unerwartet über den Rhein, und rückte den 10. November so schnell vor Freiburg, daß nicht einmal sämmtliche auf Ortschaften zerstreute Besatzungstruppen Zeit gewannen, sich zurück zu ziehen. Der Stadtkommandant selbst, General Schütz, hatte den Kopf so ganz verloren, daß er sich durchaus nicht zu helfen wußte, und seine Niedergeschlagenheit allenthalben verbreitete. Lebensmittel waren im Ueberfluß vorhanden, die Besatzung belief sich über 2500 Mann. Anstatt sich nun mit diesen, und den Freiwilligen aus der Bürgerschaft und den Studenten, mit Aufgebung der Stadt in das wohlbefestigte Schloß zu werfen, brachte er die Zeit planlos, und unter widersprechenden Anordnungen hin.

Der Feind grub sich sogleich in der Wühre, unter der heutigen Krone ein, welches Dorf von der Besatzung in Brand gesteckt worden war. Von hier aus beschoß er unaufhörlich, Tag und Nacht, aus dreißig Kanonen die Stadt, rückte dann durch eben so rastlose zweitägige Arbeit mit den Laufgräben bis an den Stadtgraben vor, und hatte bereits ein Bresche von etwa zwanzig Ellen in die äussere Mauer geschossen, als Marschall Crequi auf Uebergabe drang. Al-

Digitized by Google

lein der Kommandant war noch nicht zu verständigen, und verließ sich haltungslos auf die zweite schwache Mauer, und den vor ihr liegenden Graben. Die Arbeiten wurden fortgeführt, der äußere Graben mit Sandsäcken und Faschinen gefüllt, und es gelang endlich dem Feinde, sich auf der Bresche selbst und in der Neuenburg fest zu setzen. Jetzt war es aber auch zu spät, Crequi wollte nichts mehr von einer Uebergabe, als mit Einschluß des Schlosses, wissen, welches ihm auch zugestanden werden mußte. Am 16. November, also sechs Tage nach dem Anfange der Belagerung, zog Schütz mit seinen 2500 Mann wohlbehalten nach Rheinfelden ab, und durfte noch zwei Kanonen mit sich führen, ungewiß ob zur Ehre oder Schande. Viele hereingeflüchtete Güter des Adels und der Landleute, 50,000 Scheffel Frucht, und 2000 Wagen Wein wurden Beute der Sieger. Der Schwarzwald füllte sich mit Flüchtigen, und sogar in die entfernteren Lande verbreitete sich der Schrecken. Schütz wurde zwar zur Bestrafung nach Wien abgeführt, aber dort freigesprochen. Mit Recht widmete die französische Akademie diesen Ereignissen eine besondere Denkmünze, deren Vorderseite die Minerva mit der Eule (dem Sinnbilde der Wachsamkeit) darstellt.

Von nun an (16. Novemb. 1677) bis zum Ryswicker Frieden (30. Oktob. 1697), also volle zwanzig Jahre, blieb Freiburg unter französischer Botmäßigkeit. Am 19. Decemb. des folgenden Jahres (1678) verließ das hohe Stift Basel, welches sich seit 1529 gastlicher Aufnahme zu Freiburg erfreut hatte, mit Einwilligung Frankreichs die Stadt, und begab sich nach Arlesheim. Schon früher war die Hochschule nach Konstanz abgegangen. Auch die Regierung hatte sich entfernt, und nur noch einiges Personale zu Waldshut zurückgelassen. Endlich wurde im Nimeger Frieden (5. Febr. 1679.) Frei-

Digitized by Google

burg mit seinen drei Dörfern, Lehen, Bezenhausen und Kirchzarten, jedoch mit Beibehaltung seiner Freiheiten und Vorrechte, förmlich an Frankreich abgetreten. Jedem Einwohner wurde freigestellt, binnen Jahresfrist abzuziehen, und seine Güter zu verkaufen oder verwalten zu lassen.

König Ludwig beschloß nun, Freiburg nach Vauban's Entwürfen zu einer Hauptfestung zu machen. Schon unter den Schweden war zur Vertheidigung der größte Theil der Lehener- und Prediger-Vorstadt abgebrochen worden; jetzt ließ der König mit den noch übrigen Resten derselben auch die ganze sogenannte Neuburg oder Johanniter-Vorstadt, welche damals nur um drei Schritte kürzer als die alte Stadt war, schleifen. Ferner auch das Dorf Adelhausen, in der Nähe der heutigen Wühre, mit vielen Gebäuden der Schneckenvorstadt, welche einzig noch übrig blieb. Zwei Pfarrkirchen, zu St. Peter und St. Niklaus, zwei Manns- und mehrere Frauenklöster giengen ein. Acht Basteien: St. Peter, St. Christoph, St. Therese, St. Ludwig, Dauphin, König, Königin, und Schloßbastei genannt, umgaben dafür die Stadt; die Dreisam selbst wurde in den äußeren Graben geleitet. Die Hauptstärke der Festung aber verlegte man auf den Schloßberg, wo die alten Werke größtentheils abgetragen wurden. Dafür erhob sich auf dem obersten Rücken desselben, gegen das Wimmerthal, durch welches er vom übrigen Schwarzwalde getrennt ist, das Adlerschloß (Fort de l'aigle), während auf dem untern Theile des Berges, auf der Stelle der alten Burg, das St. Peter-Schloß (Fort St. Pierre) emporstieg, und seine Werke bis zur Stadt herabsenkte. Um beide in ungehinderter Gemeinschaft zu erhalten, benützte man in der Mitte noch das sogenannte Salzbüchelein zu einer sehr festen Sternschanze mit einem Thurme (Fort de l'etoile),

Digitized by Google

wovon verdeckte Wege beiden Schlössern auf- und abwärts zuführten.

Jetzt wurde Freiburg das Augenmerk und die Bewunderung aller Kunstverständigen, und die Schlösser rechtfertigten ihre besondere Vortrefflichkeit dadurch genugsam, daß sie in der Folge nie durch Gewalt, sondern immer nur durch Uebergabe ihre Herren wechselten. Wer noch jetzt die ungeheuern Mauerblöcke, die in Felsen angelegten Gewölbe, die tiefen Brunnen, und die über den ganzen Bergrücken fortlaufenden Gräben und Verbindungslinien überschaut, muß über das Gewaltige des Unternehmens, und die Kürze der Zeit erstaunen, in welcher es ausgeführt worden. Dagegen litt aber die Stadt auch außerordentlich; nicht nur Stifter, Klöster und Kirchen, sondern auch eine Menge bürgerlicher Haushaltungen verloren durch das Einreißen der Vorstädte Vermögen und Selbstständigkeit. Es ist rührend, in den Tagebüchern der damaligen Zeit zu lesen, wie da und dort ein Klosterverein, nur mit tiefstem Schmerze von seinen alten Altären sich trennend, noch einer letzten Messe beiwohnte, während rings umher schon die Sprenggewölbe gefüllt waren, und nach vollendetem Gottesdienste das Gebäude zusammenstürzte. Am meisten Schwierigkeit und Schaden verursachte der kolossale St. Niklaus-Thurm.

König Ludwig suchte zwar durch möglichste Schonung die Stadt zu gewinnen. Er bestätigte sogleich ihre alten Freiheiten und Rechte, begünstigte den Verkehr, und nahm selbst mit dem ganzen Hofstat die neuen Werke in Augenschein, welche man scherzweise nur: den letzten tollen Streich des Königes (la dernière folie de Louis XIV.) nannte. Aber Freiburg hatte während der langen Kriegszeiten zu viel gelitten, und verblutete sich jetzt vollends durch häufige Auswanderungen. Selbst als es im Frieden von Ryswick (1697) wieder unter

Digitized by Google

seine alte Herrschaft zurückkehrte, verbesserte sich seine Lage nicht. Man war am Hofe zu Wien höchst mißtrauisch geworden, und verstand es nicht, sich auch nur für den Augenblick zu bemeistern. Kaum war die neue Huldigungs-Feierlichkeit (den 18. Aug. 1698) vorüber, so bestand das erste Geschäft der Kommission darin, mit einem Male sämmtliche Bedienstete der Stadt ihrer Aemter zu entlassen, neue Wahlen zu veranstalten, und einen Oberschultheißen aufzustellen, ohne welchen fortan keine Rathssitzung gehalten werden durfte. Dieser, Herr von Greuth, war zum Glücke ein edler Mann, der die unverdiente Kränkung der Stadt wohl fühlte, und sich stets als ihren warmen Freund und Vertheidiger bewies. So sehr hatte man kleinlichten Anschwärzungen Gehör gegeben, daß die Stadt unter Anderm sogar den Vorwurf urkundlich widerlegen mußte, als hätte sich das Frauenzimmer zu Freiburg geneigter gegen die französischen, als nun gegen die österreichischen Truppen bewiesen.

Nach und nach zog auch das bisher entfernte Kriegsgewölke näher und drohender heran; der spanische Erbfolgekrieg, schon im Jahre 1700. begonnen, schien sich zum Theil in diese Gegenden ausbreiten zu wollen. Freiburg schwebte in fortlaufender Gefahr einer Belagerung. Da ließ sich endlich der Kaiser durch neue dringende Vorstellungen bewegen, die so lange vorenthaltene Bestätigung städtischer Freiheiten und Rechte zu ertheilen. Die Nachricht davon kam nach Freiburg, als bereits das benachbarte schlecht vertheidigte Breisach (den 6. Sept. 1703.) gefallen war. Auch Landau hielt sich nicht; doch machte die weit vorgerückte Jahreszeit dem Feldzug ein Ende.

Kaum hatte sich der Kriegsschauplatz verändert, so nahm auch die Regierung ihr voriges zurückstoßendes Betragen gegen die Stadt wieder an. Diese hatte nebstdem noch um

Digitized by Google

dieſe Zeit den letzten Kampf gegen den Adel in ihrem Innern auszufechten. Er entzog ſich von nun an (durch Vertrag vom 30ten März 1708.) allen ſtädtiſchen Aemtern, welche ihm zur Laſt geworden waren, weil das ſtädtiſche Leben ſelbſt ſeine frühere großartige Haltung, und ſein Ehrfurcht gebietendes Anſehen längſt verloren hatte.

Noch währte der blutige ſpaniſche Erbfolgekrieg, und das benachbarte Breiſach blieb fortwährend in den Händen der Franzoſen. Dieſe ſuchten daher jetzt auch auf jede Weiſe zum Beſitze Freiburgs zu gelangen. Vorerſt durch Liſt, die ihnen mißglückte; ſpäter durch offenen Angriff, welcher den gewünſchten Erfolg gewährte.

Landau hatte ſich nach einer tapfern Gegenwehr von acht Wochen den 20ten Auguſt 1713. an Villars ergeben müſſen. Obgleich die Jahreszeit ſchon ſehr vorgerückt war, ſo beſchloß er doch noch über den Rhein zu gehen, und ſich auch Freiburgs zu bemächtigen. Den 21. September breitete ſich das feindliche Heer gegen 150,000 Mann ſtark, vor der Stadt aus; die Beſatzung belief ſich auf 10,000 Mann. Um ſich gegen Prinz Eugen zu ſichern, welcher in den Linien von Ettlingen ſtand, und auf zwei Wegen zum Entſatze der Stadt heranrücken konnte, verſchanzte Villars einerſeits das Gebirg, andererſeits beruhigte ihn das Belagerungscorps, welches er zu Straßburg zurückgelaſſen hatte.

Der Angriff auf die Stadt wurde den 29ten mit 60 Bataillons eröffnet; zugleich griffen 40 Bataillons das obere Schloß an. Villars hatte ſein Hauptquartier zu Zähringen. Die Ausfälle der Belagerten waren zahlreich und ſehr heftig, wiewohl im Ganzen von geringer Bedeutung. Stadt und Schloß zuſammen hatten nur zwölf Stücke brauchbaren Geſchützes, mit welchen ſie den, ſeit dem 10ten Oktober aufgeführten acht und vierzig Kanonen, und zehn Mörſern des Fein-

Digitized by Google

des antworten konnten. Am 14ten traf ein neuer Ausfall von etwa 2500 Mann, auf das ganze Heer des Feindes, welches eben unübersehbar aus den Linien zum Sturme heranrückte. Kaum ein Viertheil der Ausgefallenen kehrte nach der verzweifeltsten Gegenwehr in die Festung zurück. Seltene Proben der Tapferkeit, würdig unter den größten Heldenthaten aufgeführt zu werden, bezeichneten diesen Tag. So vertheidigte sich ein nur mit 200 Mann besetzter halber Mond, gegen 2000 Grenadiers, welche von vier Bataillons unterstützt wurden. Die schon eingedrungenen Grenadiers wurden wieder hinausgeworfen, und hierauf durch dreißig Bataillons unterstützt. Der Kampf dauerte zwei Stunden mit größter Heftigkeit. Endlich drangen zwei Regimenter zugleich ein. Die 200 Mann blieben sämmtlich auf dem Platze; aber sie hatten der Stürmenden zehnmal so viel, und fast alle Grenadier-Hauptleute erschlagen.

Da der Festungskommandant, Feldmarschall-Lieutenant von Harsch zu Ende des Monates sah, daß er die Stadt nicht weiter zu vertheidigen im Stande sei, ließ er den 1ten d. f. M. (Nov.) Morgens sämmtliche Behörden zu sich kommen, und eröffnete ihnen, daß er sich mit der Besatzung in die Schlösser zurückziehen, aber keine, mit seinem Dienst unverträgliche Uebergabe schließen werde. Sollte es auf das Aeußerste kommen, so möge jedes Haus, so gut es könne, für sich akkordiren. Natürlich verbreitete sich bei dieser Erklärung der größte Schrecken, welcher um so mehr wuchs, da zugleich die Nachricht kam, der Feind bereite sich zum Sturme. Niemand wußte sich zu helfen, die Abgeordneten der Behörden zerstreuten sich, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben; zurückgelassene Soldaten warfen ihre Gewehre weg, und fiengen an zu plündern; gefangene Franzosen brachen, da sie sich von ihrer Wache befreit sahen, aus dem Stockhause, und

Digitized by Google

durchliefen mit gräßlichem Geschrei die Straßen; schaarenweise flohen die Bürger aus ihren Häusern in die Kirchen, bei den Altären Schutz zu suchen. Selbst im gewaltigen Münster war das Gedräng so groß, daß kaum noch Platz für den Priester und die Leviten am Hochaltare übrig blieb.

Nur ein einziger Mann, Stadtschreiber Mayer, verlor in dieser allgemeinen Verwirrung und Bewußtlosigkeit seine Besonnenheit nicht. Da von Seite der Behörden keine Entschließung mehr zu erwarten war, nahm er noch zwei muthige Bürger zu sich, und eilte mit ihnen in den Rathshof, zwei dort befindliche weiße Fahnen auf die Bresche zu bringen. Als er hier ankam, empfiengen ihn zwar die Franzosen anfänglich mit Kleingewehrfeuer, später aber, nachdem er die Fahnen aufgesteckt hatte, stiegen sie aus den Laufgräben herauf, warfen die Mützen in die Höhe, und jubelten. In einem Vorwerke lag noch ein Hauptmann mit etwa 100 Mann, welche um den Abzug der ihrigen nichts wußten; auch für diese erhielt Mayer Schonung. Nach kurzer Frist, während welcher der kommandirende General die beste Ordnung hielt, kamen auch die Abgeordneten der Behörden, und begaben sich zu Villars, den sie bereits auf dem Wege trafen, den Sturm zu veranstalten. Er versprach Rücksicht für die Stadt, deren Befehlshaber er einst selbst gewesen war; und hielt auch redlich Wort. Die Plünderung unterblieb; dagegen wurden als Entschädigung eine Million Franken und 20,000 Reichsthaler zur Lösung der Glocken verlangt.

Auch mit den Schlössern wurde Waffenstillstand geschlossen, bis Prinz Eugen von der Lage der Sache unterrichtet wäre, und Verhaltungsbefehle gegeben hätte. Diese trafen den 16ten ein, und am nämlichen Tage wurde die Uebergabe unterzeichnet. Des folgenden Morgens zog die Besatzung, noch etwas über 6000 Mann stark, mit fliegenden Fahnen, klin-

Digitized by Google

gendem Spiel und brennenden Lunten ab. Sie durfte vier geladene Kanonen und zwei Mörser mitführen.

Der zu Rastadt eingeleitete, zu Baden in der Schweiz den 7. September 1714. unterzeichnete Friede, endete diesen Feldzug und Krieg. Freiburg kehrte wieder unter seine vori- Oberherrschaft, das Erzhaus Oesterreich zurück.

Völlige Erschöpfung der Stadt. Letzte Belagerung. Zerstörung der Festungswerke.

Eine fast ununterbrochene Reihe kriegerischer Ereignisse hatte seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts zu schwer auf Freiburg gelastet, als daß nicht jetzt, nach so großen neuerlichen Anstrengungen, die Erschöpfung der Stadt aufs Aeußerste gestiegen wäre. Längst war ihr Handel unterdrückt, und den Bemühungen, ihm aufzuhelfen, mangelte theils der gehörige Nachdruck, theils wurden sie durch den stets wiederkehrenden Kriegsschwall vereitelt. Kleine, mehr abgelegene und für den Krieg weniger bedeutende Oerter, wie z. B. Lahr, gewannen dadurch Aufnahme, und zogen einen Theil der Handelsverbindungen an sich. Die zur Befestigung nöthig gewordene Zerstörung der Vorstädte hatte nicht nur fast die Hälfte der Einwohner sehr bedeutend an ihrem Vermögen beschädigt, sondern auch ihre Anzahl überhaupt so herabgesetzt, daß zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von der früheren reichen Bevölkerung kaum noch 500, größtentheils verarmte Bürger gezählt wurden. Dabei belief sich die Besatzung gewöhnlich auf 5 bis 6000 Mann; und die Unkosten des im Jahre 1704. zugetheilten Winterlagers betrugen für Freiburg

Digitized by Google

allein 50 bis 60,000 Gulden. Die Berechnung der ganzen Schuldenlast wies im Jahre 1717. über 300,000 fl. aus, die Additionalschulden (welche gemeinschaftlich mit den Ständen zu tragen waren) nicht einmal mitgerechnet; da ohnehin die städtische Ausgabe um mehr als 5000 fl. die Einnahme überstieg. Noch nie hatte die Lage Freiburgs einen so sehr traurigen Anblick gewährt.

Zwar gestand nun auch die Regierung der Stadt die bedeutendsten Erleichterungen zu, und der tief gesunkene Wohlstand fieng an, sich wieder in etwas zu heben; doch versetzte bald der neu ausbrechende polnische Thronfolge-Krieg die Stadt in ihren vorigen trostlosen Zustand zurück. Freiburg schwebte stets, besonders im Jahre 1733., als Kehl schon gefallen war, in der Gefahr einer neuen Belagerung. Die Besatzung mehrte sich, die Lebensmittel stiegen zu sehr hohen Preisen, der Handel hörte auf, einige Thore blieben forwährend geschlossen, die erschreckten Landleute drängten sich mit Hab und Gut in die Stadt, und die Arbeiten an der Festung, in Spitälern und Kasernen wurden auf das thätigste betrieben. Doch begnügte sich der Feind, das flache Land zu verwüsten.

Kaiser Karls VI. Tod, den 20. Oktober 1740., gab aufs Neue das Signal zu einem blutigen Kriege. Die Stadt huldigte den 4. September des folgenden Jahres seiner einzigen Tochter und Nachfolgerin, Maria Theresia. Anderthalb Jahre darauf war das Breisgau mit österreichischen Truppen überschwemmt, welche, wiewohl vergeblich den Uebergang in das Elsaß auszuführen versuchten. Später wurden sie durch die preußischen Einfälle nach Böhmen abgerufen; den Abziehenden folgten die Franzosen auf dem Fuße nach.

Den 17ten September 1744. rückten die Feinde unter dem Oberbefehle des Marschalls Grafen von Coigny, gegen

Digitized by Google

56,000 Mann stark auf der Straße von Breisach gegen die Stadt heran. Vom sogenannten Jesuitenschlosse am Schönberge breitete sich das Lager in einem weiten Halbkreise bis Herdern, Zähringen, und Langendenzlingen, und des folgenden Tages auch durch das Kirchzarter Thal aus, wodurch die Stadt völlig eingeschlossen wurde. Die Besatzung mochte sich auf 8000 Mann belaufen. In der Stadt befehligte General-Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Damnitz; im untern Schlosse Oberst von Sturm, im obern Oberst von Arenswald. Täglich fielen kleine Gefechte mit abwechselndem Glücke vor, während der Feind mit fast unglaublicher Schnelligkeit seine Linien um die Stadt zog, und die Dreisam abgrub. Den 29. September wehten die ersten Fahnen auf den feindlichen Werken; den 6ten Oktober Nachmittags nahm die Beschießung den Anfang. Im gleichen Augenblicke schleuderten ein und zwanzig Kanonen- und zehn Mörser-Batterien ihre Kugeln in die Stadt, und setzten in weniger als einer Stunde sowohl die meisten Kasernen als die übrigen den Wällen zunächst gelegenen Häuser in Brand. Des folgenden Tages fieng das entsetzliche Feuer wieder an; zugleich verkündete ferner Kanonendonner von Neubreisach her die Ankunft des Königes von Frankreich.

Coigny hatte sich verbindlich gemacht, das Münster zu schonen, wenn gegenseitig kein Schuß auf den Lorettoberg fiele, von welchem aus der König der Belagerung beiwohnen würde; von Schonung der übrigen Stadt wollte er durchaus nichts wissen. So wurde das heftigste Feuer ununterbrochen fortgesetzt, daß bald sämmtliche Kanonen auf den Wällen der Stadt und Schlösser unbrauchbar wurden, sich kein Konstabler mehr blicken lassen durfte, und keine Straße mehr sicher war. Jeden Tag loderten neuerdigs einige Gebäude in Flammen auf. Den 11ten Oktober hatten sich bereits die

Digitized by Google

Belagerer mit ihren Arbeiten den äußersten Werken am Schwabenthore sehr genähert. Das untere Schloß schwieg schon seit mehreren Tagen, da ihm der Feind nicht einen Augenblick Ruhe gönnte; alle Zinnen waren abgeschossen, die Kaserne abgebrannt, die Soldaten lagen in den Felsen und Kasematten.

Ein rührender Zug mütterlicher Liebe darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. In der Nacht vom 12ten war wieder eine große Feuersbrunst, welche der Feind durch unaufhörliches Bombenwerfen unterhielt, so daß das Feuer sehr schnell, besonders in der Wolfshöhle um sich griff. Da stürzte eine noch junge Frau mit zwei Kindern in den Armen aus einem der schon brennenden Häuser hervor, dem fernen Getümmel zu, und rief verzweifelnd, man möge ihr auch die beiden übrigen Kinder retten. Allein Niemand war da, der sich in den Brand und den heftigen Kugelregen zugleich wagen wollte. Da übergab die Mutter ihre geretteten Kinder einem in der Nähe stehenden Bürger, demselben, der diese Nachricht niedergeschrieben hinterließ, und stürzte sich aufs Neue in das aus zurück, während von allen Seiten die Kugeln neben ihr niederfielen und zerplatzten. — Der König soll selbst diese Nacht auf dem Lorettoberg zugebracht, und Geschenke ausgetheilt haben.

Damnitz fand es jetzt für nöthig, da sich die Besatzung immer mehr schwächte, die äußern Werke zu verlassen, und sich auf die innern zurückzuziehen. Der Feind legte daher die Breschbatterien an, konnte aber mehrere Tage wegen sehr schlechter Witterung nur geringe Fortschritte machen. Endlich begann auch den 26ten das Breschschießen oberhalb des Breisacherthores gegen die Kaiserbastei aus eilf Kanonen. Die Ungeduld des Feindes stieg; von Tag zu Tag wurde das Feuer heftiger fortgesetzt, und nicht einmal des Münsters

Digitized by Google

mehr geschont. Während des Gottesdienstes und nach demselben flogen Kugeln unter die dort versammelte Volksmenge, und manches köstliche Schmuckwerk wurde von der Aussenseite des herrlichen Gebäudes herabgeworfen. Stündlich erwartete man einen Hauptsturm; es wurden deßhalb mehrere hundert Sturmsensen auf die Bresche gebracht, und Freiwillige erhielten Küraße und Pickelhauben. So verzog es sich bis den 3ten November, dessen früheste Morgenstunden der Feind benutzte, um in aller Stille heranzuschleichen. Erst stellte er sich zu einem falschen Angriffe am Schwabenthore auf, dann zog er sich in den Graben des halben Mondes, dessen Bresche leicht zu übersteigen war. Ein Hauptmann hielt mit vierzig Mann diesen Posten besetzt, hatte sich aber mit denselben bei dem Regen in die Wachtstube zurückgezogen. Die Schildwache wurde niedergeworfen, und der Posten aufgehoben. Durch diesen unerwartet glücklichen Erfolg wuchs der Muth und die Verwegenheit der Angreifenden noch mehr. Der kommandirende General hatte zwar nur den Auftrag, mit 17 Grenadiers-Kampagnien den halben Mond wegzunehmen, und sich daselbst einzuschanzen; da er aber solche Sorglosigkeit fand, wagte er sich mit mehreren Offiziers und einigen hundert Mann durch den morastigen Stadtgraben an die Hauptmauer selbst. Die Stille der Nacht und das Regenwetter hatten auch hier die Besatzung sorglos gemacht; sie ahnete von der Einnahme des halben Mondes nicht das geringste, und schon fiengen die Franzosen an, die Mauer heraufzusteigen. Doch war wenigstens hier die Schildwache aufmerksamer, und gab Feuer. Sogleich verbreitete sich das furchtbarste Geschrei; die Franzosen drangen unter lautem Jubel vollends herauf, und der noch übrige geringe Posten von hundert Mann konnte ihnen wenig Widerstand leisten. Zum Glücke kam auch die Ablösung hinzu, und hiedurch, so wie durch eine zweckmäßig hinter der

Digitized by Google

Breſche angelegte Gallerie wurden die Feinde doch ſo lange aufgehalten, bis größere Haufen der Beſatzung von allen Seiten zur Unterſtützung herbeieilten. Das Feuer war entſetzlich; der Feind wollte durchaus ſeinen Poſten nicht aufgeben, und fieng ſogleich an, ſich einzuſchanzen. Noch bei anbrechendem Tage ſtand er auf dem Walle, und wurde durch größere Maſſen unterſtützt. Das blutigſte Handgemenge währte fort, bis einige Kanonen auf dem Zwinger aufgeführt wurden, und mit Kartätſchen die Seiten des Feindes beſtrichen. Da floh, wer es immer noch vermochte, zurück; Haufenweiſe ſtürzten Todte und Verwundete im Stadtgraben übereinander. Einige Stunden ſpäter fielen mehrere Bomben auf die St. Peters-Baſtei; ſie zerſprangen nicht, und als man ſie öffnete, fand man ſie voll friſchen Blutes.

Den 5. November wurde Waffenſtillſtand geſchloſſen, und bald darauf die weiße Fahne aufgeſteckt. Des folgenden Morgens fuhr Damnitz in das Hauptquartier zum Könige nach Munzingen, und kehrte erſt in ſpäter Nacht mit einer Kapitulation zurück, welche allgemeine Unzufriedenheit erregte. Denn ſtatt des angetragenen freien Abzuges mußte ſich die ganze Beſatzung der Stadt, wenn ſie nicht anders kriegsgefangen ſeyn wollte, in die Schlöſſer ziehen. Beſſer wäre es geweſen, Damnitz hätte den König nie geſehen.

Gegen Abend rückten die Belagerer in ſchlechter Ordnung ein, und brachten die Nacht auf den Straßen zu. Des folgenden Morgens wurden alle Thore geöffnet, und die Landleute brachten wieder friſche Lebensmittel. Doch waren dieſe bei den großen Vorräthen während der ganzen Belagerung kaum merklich geſtiegen. Cbigny verbot nun unter Todesſtrafe jede Verbindung mit den Schlöſſern, und benützte die Zeit der Waffenruhe, ſeine Arbeiten gegen dieſelben auszuführen. Von einer Kapitulation wollte er natürlich nichts wiſſen. Er ge-

stand nur so viel zu, daß die Besatzung mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele durch die Stadt ziehen, und dann, den Stock in der Hand, ihren Weg weiter in die Kriegsgefangenschaft fortsetze. Die Vorräthe jeder Art, welche dem Feinde in der Stadt und in den Schlössern in die Hände fielen, waren sehr bedeutend; man zählte 175. metallene und 55 eiserne Kanonen, über 80 metallene Bomben und Haubitzen, und so im Verhältnisse das Uebrige. Nicht weniger als 6,036 Mann gesunder Truppen wurden kriegsgefangen hinweggeführt.

Kaum waren die Besatzungen ausgezogen, so machten sich die Feinde an die Zerstörung der Festung, welche sie einst selbst mit so großer Anstrengung und so großem Schaden für Stadt und Land erbaut hatten. Ihre ersten Versuche im Sprengen waren nicht glücklich; sie verloren mehrere Leute, auch litt die Stadt sehr viel. Nach und nach wühlten sie aber doch die ungeheuern Massen aus dem Grunde, und zertrümmerten sie. So wurden durch unausgesetzte mit seltener Hast fortgeführte Anstrengung alle die herrlichen Werke um die Stadt, und die drei nie bezwungenen Schlösser in große Schutthaufen verwandelt. Man glaubte, der Tod Karls VII. (20. Jänner 1745.) würde der Zerstörung Einhalt thun; aber vergebens, der Kommandant erhielt den Auftrag, die Arbeiten ohne Berücksichtigung der Stadt zu beschleunigen.

Man kannte Freiburg kaum mehr; es hatte ohnehin in der langen schonungslosen Belagerung größtentheils sein frühes heiteres Aussehen verloren. Fast mit jedem Schritte stieß man auf nicht geräumte Brandstätten. Ein großer Theil der Straßen war aufgerissen, und mit Pallisaden-Linien durchzogen; die Häuser waren vom Pulverdampfe geschwärzt, die Dächer durchgeschlagen, die Fenstergestelle zertrümmert. Im Kloster Adelhausen allein sollen über achtzig Bomben- und

Digitized by Google

mehrere hundert Kanonenkugeln gefunden worden seyn. Das Münster selbst, so sehr es auch berücksichtiget wurde, hatte doch einen Schaden gelitten, den man auf hunderttausend Gulden schätzte. Die Kronen der Stadt endlich, ihre weithin prangenden Schlösser, ihre zwei- und dreifachen Gürtel von Mauern und Wällen waren zerrissen und umhergeworfen, und noch bekleidete kein freundliches umhüllendes Grün die schwarzen nakten Bruchstücke. Freiburg verlor auch von diesem Zeitpunkt an seine historische Bedeutsamkeit. Zwar hatte es schon lange aufgehört, ein selbstständiges, in seiner eigenen Verfassung, wie früher, fest begründetes Gemeinwesen zu bilden; aber als Festung noch immer, in Bezug auf das übrige Ganze, einige Wichtigkeit behauptet. Jetzt gieng auch diese vorüber, mit der Zerstörung ihrer Werke hörte die Stadt auf, eine Schlüsselbewahrerin Deutschlands, ein Damm gegen andringende Feinde zu seyn. Die Franzosen selbst fühlten dieses, als sie nach dem, zwischen Baiern und Oesterreich den 22. April 1745. zu Füßen eingegangenen Frieden, Freiburg auf das schleunigste verließen, unfähig sich hinter dessen Schutthaufen zu behaupten.

Freiburg kehrt unter die Nachkommen seiner Stifter und ersten Beherrscher zurück.

Der zu Achen den 20. November 1748. geschlossene Friede, ließ die Stadt allmählig wieder zu Kräften kommen. Glücklicherweise unterblieb auch die im Jahre 1753. neuerdings entworfene Befestigung. Dagegen beeiferte man sich jetzt, die Schutthaufen wegzuräumen, und die öden, mit Trümmern überworfenen Plätze in blühende Gärten und fruchtbares Reb-

gelände umzuwandeln. Auch des Schloßberges fieng die Hacke an, sich zu bemeistern; sein wildes Gesträuch und der Graus der Verwüstung verloren sich immer mehr. Ueberhaupt entwickelte sich in diesen ruhigen Zeiten, bei dem unerschöpflichen Reichthume des Bodens, nach und nach wieder durch das Breisgau, wie in seiner Hauptstadt, eine Wohlhabenheit, die noch bis auf den heutigen Tag das Ziel wehmüthiger Erinnerungen und Wünsche geblieben ist. Als ein besonderer Lichtpunkt, tritt in der sehr einförmigen Geschichte, die Durchreise der nachmals so unglücklichen Königin von Frankreich, M. Antonia, hervor. Stadt und Land erschöpften sich in Freudenbezeugungen. Prunkloser, aber nicht minder herzlich, waren diese bei der spätern Durchreise des hoch gefeierten Kaisers Joseph II.

Die ausbrechende französische Revolution gab den, lange nur auf die Künste des Friedens gewidmeten Bestrebungen, plötzlich wieder eine kriegerische Richtung. Am 14ten September 1793. fiel das benachbarte Breisach, als Opfer unmenschlichen Hasses und Muthwillens der Feinde. Die Bürgerschaft von Freiburg entrichtete hierauf nicht nur aus eigenen Mitteln eine freiwillige sehr beträchtliche Kriegsbeisteuer, sondern vereinigte sich auch zu einem freiwilligen Korps von 600 Mann, womit sie den übrigen vorländischen Gemeinden ein anfeuerndes Beispiel gab. Den 17. August 1794. war die feierliche Fahnenweihe, und der Tag wurde unter kriegerischen Uebungen festlich begangen. Die Fahne zeigte auf der einen Seite einen doppelten Adler mit den Worten: »Fürs Vaterland 1794.«; auf der andern Seite zwei an einer Lanze gekreuzte Stutzer mit der Umschrift: »Das bürgerliche Scharfschützencorps zu Freiburg.« Bald ergab sich Gelegenheit, den Muth und die geschworene Treue zu erproben. Bürgercorps sowohl als Landwehr wurden aufgefodert, die eben so gefahrvolle als beschwerliche Rheinwache, bei der kein Tag ohne

Digitized by Google

kleines Gefecht vorübergieng, zu besorgen. Noch vergrößert wurde die Gefahr, als am 23. Juni 1796. die Franzosen wirklich über Kehl in das Breisgau eindrangen, und die österreichischen Vorposten zurückzuwerfen anfiengen. Das Bürgercorps kam bei Wagenstadt und Tutschfelden mit den Feinden ins Feuer, und focht mit Auszeichnung und nicht ohne Verlust. Doch sah sich bald der ganze Landsturm, aus Mangel an gehöriger Unterstützung von Seite des Militärs, genöthiget, schleunigst den Rückzug anzutreten. Schon den 7. Juli rückte der feindliche Vortrab in die Stadt ein, hielt aber gegen alles Erwarten die beste Ordnung und Mannszucht.

Der noch im nämlichen Jahre erfolgte berühmte Moreau'sche Rückzug, bei dem sich Verfolgte und Verfolger gleichmäßig durch Freiburg drängten, brachte die Stadt wieder an die Oesterreicher. Sie hatte den 21. Oktober Morgens die Freude, den damaligen Retter Deutschlands, den siegreichen Erzherzog Karl, im Kreise seiner Generäle durchziehend, zu erblicken. Noch mehr wurde diese Freude vergrößert, als Erzherzog Karl den 30. Jänner des folgenden Jahres (1797.) Nachmittags unter dem Donner des Geschützes und dem Geläute der Glocken wieder zurückkehrte, Bürgerssöhne im Entzücken die Postpferde ausspannten, und den Gefeierten unter dem lautesten Jubel in die Stadt hereinzogen.

Höchst unerwartet und niederschlagend war es für Freiburg und das Breisgau, sich eben jetzt, da sie neuerdings die rührendsten Proben ihrer Treue für das Haus Oesterreich abgelegt hatten, von demselben plötzlich losgerissen zu sehen. Im Frieden von Campo Formido (17. Okt. 1798.) erhielt Herkules III. von Este, Herzog von Modena, Freiburg mit dem Breisgau als Entschädigung für seine in Italien verlorne Staaten. Da er jedoch nicht damit zufrieden seyn konnte,

Digitized by Google

dauerten die Unterhandlungen bis zum Jahre 1803. fort, worauf endlich von Seite Modena's das Land übernommen wurde. Allein schon am 14ten Oktober d. J. starb der Herzog, und hinterließ sein Erbe dem Erzherzog Ferdinand, Oheim des Kaisers Franz II. Aber auch unter ihm blieben diese Besitzungen nicht; der Friede von Preßburg (1805.) führte einen neuen Regentenwechsel herbei. Dießmal war es aber nicht ein ferner fremder Fürst, dem Stadt und Land zufielen; es war der innig geliebte Nachkomme des ersten unvergeßlichen Fürstenhauses, welches so segenreich über Freiburg gewaltet hatte, der Herzoge von Zähringen; es war der Nestor der deutschen Fürsten, Großherzog Karl Friedrich von Baden, welcher den 30ten Juni 1806. die erhebendste Huldigung einnehmen ließ, welche je gefeiert wurde. Leider hatte die Stadt nie das Glück, den ihr wiedergegebenen ersten Fürsten aus dem ältesten Stamme ihrer Begründer und Väter, seit sie ihm angehörte, in ihren Mauern zu sehen. Die rastloseste Thätigkeit für das Gesammtwohl des Landes hielt ihn stets zu sehr beschäftiget; und schon den 10ten Juni 1811. endete, wenn auch in spätem Alter, doch immer noch zu frühe, sein herrliches Leben, das ihn den edelsten Fürsten aller Zeiten und Völker an die Seite stellt. Ihm folgte sein Enkel Karl, des verklärten Ahnherren in hohem Grade würdig; voll der reinsten Menschenliebe, tiefen Gefühles für Recht, und unerschütterlichen Beharrlichkeit und Ausdauer im erkannten Guten. Fast jedes seiner Regierungsjahre wurde von Ereignissen begleitet, von denen einst die Nachkommen zweifelnd vernehmen, und sich kaum überzeugen werden, daß sie an unserm Lande vorübergegangen sind. Als nämlich im Winter 1812 und 13. der Koloß französischer Oberherrschaft auf den Eisfeldern Rußlands dahinstürzte, wogten von allen Seiten die verbündeten Heere in ungeheuern

Massen gegen den Rhein heran; und zogen größtentheils durch Freiburg und das Breisgau hinauf, nicht selten 15 bis 20,000 Mann an einem Tage, um bei Basel den Rheinübergang auszuführen. Was Stadt und Land bei diesen Ereignissen gelitten, vermag wohl keine Feder auszuführen. Nichts seltenes war es, in geringen Bauernhöfen hundert bis zweihundert Mann Einquartirung zu finden, wobei der Ertrag und die Ersparniß eines ganzen Jahres in wenig Tagen dahinschwand *). Zu dieser Zeit sah der Rhein auch in diesen Gegenden, seit Jahrhunderten wieder zum erstenmale, Asiaten, mit Pfeil und Bogen ausgerüstet, sich feindlich an seinen Ufern lagern. Die gekrönten Häupter selbst zogen mit in diesen, um seiner hohen Bedeutung willen, heilig geachteten Krieg. Den 15ten Dez. 1813. traf der Kaiser von Oesterreich, den 22ten Dezemb. der Kaiser von Rußland, den 4ten Jänner des folgenden Jahres der König von Preußen in Freiburg ein, das auch den 7ten Jänner durch die Ankunft seines Landesfürsten beglückt wurde.

Nicht minder sind die folgenden Jahre denkwürdig; aber nur um ihrer Schreckniße willen. Der Krieg hatte zwar jetzt in diesen Gegenden ausgetobt, aber nur um einer furchtbaren Krankheit, dem Nervenfieber Platz zu machen, das in wenig Monaten während des Jahres 1814. die furchtbarsten Verhee-

*) Zu Freiburg allein (ohne Einschluß der mitverbürgerten Dörfer Herdern und Wühre) waren, nach amtlichen Ausweisen, vom 27ten November 1813 bis zu Ende Juli 1814.: 1274 Generäle und Staabs-Offiziere, 9295 subalterne Offiziere und Aerzte, 136 kranke und blessirte Offiziere, 621548 Gemeine, und 12025 Bediente; und vom 22ten März bis 31ten Dezember 1815: 291 Generäle und Staabsoffiziere, 3308 subalterne Offiziere und Aerzte, und 72263 Gemeine vom Feldwebel abwärts verpflegt worden. Freib. Wochenblatt Jahrg. 1814. Nro. 75. und Jahrg. 1816. Nro. 3.

Digitized by Google

rungen über das ganze Land verbreitete. Auch Hunger und Theurung, die gewöhnlichen Begleiter des Krieges, blieben nicht aus, und steigerten die Lebensmittel zu solchen Preisen, wie man Jahrhunderte lang davon kein Beispiel erlebt hatte. Auf dem Schwarzwalde war an vielen Orten von gewöhnlichem Brode keine Rede mehr; geschnittenes Stroh vertrat zum Theile die Stelle des Mehles, und diente zu menschlicher Nahrung.

Allmählig giengen auch diese Jahre vorüber; ein freudigeres Daseyn kehrte zurück, und das Land fieng an, aus seiner tiefen Erschöpfung wieder in etwas aufzuathmen. Da brach das Leben, welches bisher so mild und schützend nach Möglichkeit das Unheil abgewendet, oder doch gelindert hatte. Großherzog Karl starb den 8ten Dezember 1818., und hinterließ noch dem Lande als heiliges Vermächtniß, die Verfassungsurkunde, welche er kurze Zeit vor seinem Hinscheiden unterzeichnet hatte.

Am 30ten Dezember desselben Jahres huldigte die Stadt ihrem gegenwärtigen Landesvater, Großherzog August Ludwig, dessen erste Regentensorge es war, die neue Verfassung sogleich in Wirksamkeit zu setzen, und seine treuen Unterthanen zur Mitberathung ihres Wohles und ihrer wichtigsten Angelegenheiten um seinen Thron zu versammeln. Auch Freiburg erhielt schon in wenig Jahren die mannigfaltigsten Beweise besonderer Zuneigung, welche jedoch erst die Folgezeit, frey von jedem Scheine der Schmeichelei, nach Gebühr gewürdiget, in das Buch der Geschichte eintragen wird.

Herrlich, wenn im Laufe ruhigerer Jahre, im Schooße einer reichen unerschöpflichen Natur, unter der Obhut eines väterlichen Fürsten, Freiburg, die jetzt siebenhundertjährige Tochter des ehrwürdigen Zähringer-Stammes, diesem nicht nur ihr erstes Entstehen, sondern auch nach schweren Leiden und tiefer Erschöpfung ihre freudige Wiedergeburt verdanken wird!

Digitized by Google

Beſchreibung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Natürliche Beschaffenheit.

Ortsbestimmung.

Ein allgemeines Bild der Lage und Umgegend von Freiburg wurde schon oben, im Eingange der Geschichte, gegeben; daher hier nur noch einige nähere Bestimmungen.

Freiburg liegt unter 48° 4′ nördlicher Breite *), 25° 32′ östlicher Länge **), und in einer Höhe von ungefähr 870 Pariser Fuß über dem Spiegel des mittelländischen Meeres ***). — Eine völlig genaue Zahl für die absolute Höhe des Bodens der Stadt läßt sich darum nicht geben, weil seine Fläche in der Richtung von Südost nach Nordwest sich ziemlich bedeutend, aber ungleichförmig, senkt, wie dies auch schon der schnelle Wasserlauf in den die Straßen durchziehenden Bächen beweist.

*) Nach G. F. Wucherer's Angabe in seinem Programm „über die mittlere Temperatur Freiburgs. 1818.“ S. 16. — Hofrath Wild hatte früher die Breite zu 47° 59′ 45″ berechnet. S. Allg. Intellig.-Bl. f. d. Breisgau ꝛc. 1806. S. 725.

**) Nach Tulla.

***) Nach Wild, am angef. O. S. 744.

Digitized by Google

Ueberhaupt fällt die Ebene von hier bis an das Ufer des Rheines hin so beträchtlich, daß Freiburg an 250 Fuß höher liegt als die Unterstadt von Altbreisach, und selbst 142 Fuß höher als der Domplatz auf dem Breisacher-Berge. *)

Auch von Freiburg bis ins Himmelreich, durch das Dreisamthal hinauf, in einer Entfernung von kaum anderthalb Stunden (gerader Richtung), steigt der scheinbar eben hinlaufende Thalgrund noch um einige hundert Fuß. Das Wirthshaus zum Himmelreich soll gerade so hoch stehen, als die Spitze des Freiburger Münsterthurms. Unmittelbar an der Stadt erhebt sich der Schloßberg, über 400 Fuß hoch, also zu einer absoluten Höhe von etwa 1300 Fuß. In stufenweisem Ansteigen erreicht sodann die Bergreihe, deren äusserster Zweig gegen Südwesten der Freiburger Schloßberg ist, bei St. Peter die Höhe von 2254, und auf dem Gipfel des Kandels die Höhe von 3900 Fuß.

Der mit dem Schloßberge fast parallel laufende Bronnberg ist etwas höher als jener, hat zu seinem höchsten Punkte den Kibfels, und bildet einen der zahlreichen Ausläufer des mächtigen Feldbergs. Dieser, drei Stunden von Freiburg, in südöstlicher Richtung, liegend, ist das Haupt des Schwarzwaldgebirges und der höchste Berg von ganz Westdeutschland. Seine Höhe beträgt 4610 Fuß **).

---

*) Vergl. Eleutheria od. Freib. lit. Blätter. Bd. 2. S. 148, 264, und das dazu gehörige Kärtchen.

**) Nach Wild. S. Selb in den Schriften d. Naturforscher u. Aerzte Schwabens. Bd. 1. S. 327. — Folglich ist der Feldberg 1414 Fuß höher als der Ochsenkopf im Fichtelgebirge, 977 Fuß höher als der Blocksberg (Brocken) im Harz, 879 Fuß höher als der Fichtelberg im Erzgebirge, 340 Fuß niederer als die Schneekoppe im Riesengebirge, und 796 Fuß niederer als der Rigi. —

Digitized by Google

Südlich, in etwas weiterer Entfernung, sieht man den Belchen und den Blauen mit ihren Häuptern über die nähern Vorberge emporragen; jener ist 4355, dieser 3597 Fuß hoch.

Im Westen zieht sich dicht am diesseitigen Rheinufer das kleine, ganz isolirte Gebirge des Kaiserstuhles hin, dessen höchster Punkt bei den neun Linden 1762, die Höhe bei der Katharina-Kapelle aber 1562 Fuß über das mittelländische Meer erhaben ist *).

Von Freiburg bis an den Rhein und den Kaiserstuhl ist die Ebene nur durch die kleine Hügelreihe bei Lehen, und die größere, welche sich von Munzingen bis Gottenheim erstreckt, unterbrochen.

Den westlichen Horizont begrenzt endlich, in einer Ferne von etwa acht Stunden, die weitgedehnte Gebirgskette der Vogesen. An Höhe ist sie dem Schwarzwaldgebirge ziemlich gleich. So wird z. B. der Ballon (Elsässer-Belchen), die höchste Spitze jener Kette, zu 4300 Fuß angegeben.

Freiburg ist 5 Stunden von Breisach, 3 von Emmendingen, 12 von Donauöschingen, 12 von Basel, und 30 von Karlsruhe entfernt.

Klima und Witterung.

Der Charakter des Klima's im Ganzen wird zwar, wie überall, so auch hier, hauptsächlich durch die geographische Lage und die absolute Höhe begründet, wornach jener sich fast zum

*) Nach Wucherer. Eleutheria a. a. O.

Digitized by Google

voraus berechnen läßt; allein er modifizirt sich noch auf eigne Weise nach den besondern Verhältnissen der Oertlichkeit, deren Einfluß daher eine nähere Betrachtung erfodert. —

Die hohen Gebirge, welche im Osten und Nordosten so nahe an die Stadt herantreten, im Süden etwas entfernter liegen, im Westen und Nordwesten (den Kaiserstuhl abgerechnet) in beträchtliche Ferne gerückt sind, — setzen Freiburg in eine Lage, worin es die klimatischen Vorzüge der Gebirgsstadt sowohl als jene der Ebene genießt, von den Nachtheilen beider aber großentheils frei bleibt. Hier ist nicht die rauhe Luft und der strenge Winter, wie auf den Berghöhen, nicht die schwüle drückende Sommerhitze und der schwere unbewegte Dunstkreis enger Thäler, nicht der immerwährende Wind, wie auf weiten Ebenen, der so leicht zum zerstörenden Orkane wird.

Der Schwarzwald mildert sowohl die Kälte des Winters, als die Hitze des Sommers: jene, indem er dem freien Andrange der kalten, rauhen Ost- und Nordwinde sich als Damm entgegenstellt; diese, indem er jeden Abend, sobald die Sonne untergeht, einen kühlen Luftstrom von seinen Höhen herab in die westliche Ebene ergießet.

Auch die Süd- und Westwinde, da sie entweder über die Schweizer- und südwestlichen Schwarzwaldgebirge oder über die Vogesen herkommen, werden auf diesen Wegen abgekühlt, und verlieren die ihnen sonst eigene, ermattende Wärme. Eine sehr reine gesunde Luft mit angenehm gemäßigter Temperatur ist die Folge dieser günstigen Oertlichkeit von Freiburg.

Nur der schon erwähnte kalte Wind, welcher Abends vom Schwarzwalde herab weht, setzt, obschon er im Allgemeinen vortheilhaft ist, zuweilen die Gesundheit des Menschen und das Gedeihen der Culturgewächse einiger Gefahr

Digitized by Google

aus. Er verzögert nämlich nicht nur die ganze Vegetation des Dreisamthales auffallend *), sondern bringt auch manchmal verderbliche Nachtfröste noch im späten Frühling oder schon im Anfange des Herbstes; im hohen Sommer aber nöthigt er zu besonderer Vorsicht auf Spaziergängen, damit man nicht nach einem heißen Nachmittage Schaden nehme durch die plötzliche Erkaltung der Abendluft.

Auch in Hinsicht der hier herrschenden Witterung äußert sich der Einfluß der Umgebungen. Es giebt vergleichungsweise sehr vielmal, und oft lange anhaltenden, Regen, so wie, besonders im Herbste, häufige Nebel. Diese letztern verstatten ein sehr reizendes Schauspiel, wenn sie nur in der Tiefe liegen. Besteigt man dann in den Vormittagsstunden den nahen Schloßberg, so befindet man sich im klarsten Sonnenscheine, sieht aber unter sich ein unermeßliches Nebelmeer, aus welchem nur die zahlreichen Berggipfel wie Inseln emporragen. Allmählig sinkt die Nebelmasse immer mehr und mehr, die Inseln werden größer, ihre Anzahl nimmt zu, sie treten in Zusammenhang, die herrliche Pyramide des Münsterthurms hebt sich stets höher, — bis endlich, wie durch Zauber, die sonnige Landschaft mit der Stadt und hundert Dörfern und Landhäusern aus dem völlig verrinnenden Meere heraustritt.

Das bisher Gesagte mag genügen, die Beziehungen der Oertlichkeit der Stadt auf ihr Klima und ihre Witterung im Allgemeinen zu bezeichnen. Ein bestimmteres meteorologisches Bild wird aber folgende Zusammenstellung der Resultate mehrjähriger Beobachtungen, welche Herr Hofrath und Professor

---

*) Das Obst u. s. w. blüht und reift gewöhnlich um 10 — 14 Tage später in den Gärten, welche im Dreisamthale jenem Winde ausgesetzt sind, als in jenen vor dem Zähringerthor.

Digitized by Google

Wucherer dahier mit größter Genauigkeit angestellt hat, unsern Lesern gewähren *).

Barometer.

Der mittlere Barometerstand in Freiburg (berechnet aus den Jahren 1808—1814.) beträgt 27 Zoll $3\frac{8}{10}$ Linien. Der höchste Stand in dieser Zeit war 27 Zoll 11 Linien, der tiefste 26 Zoll $4\frac{8}{10}$ Linien.

Thermometer.

Die mittlere Temperatur beträgt $7\frac{8}{10}$ Grad der Reaumur'schen Scale **). Die einzelnen, in dieser Hinsicht verglichenen, Jahre, zeigten folgende Unterschiede:

1808 = $7\frac{8}{10}$ Grad
1809 = $7\frac{9}{10}$ —
1810 = $7\frac{8}{10}$ —
1811 = $9\frac{5}{10}$ —
1812 = $7\frac{2}{10}$ —
1813 = $7\frac{5}{10}$ —
1814 = $7\frac{7}{10}$ —

*) Das Freiburger Wochenblatt enthält zwar seit 1808. Witterungsbeobachtungen, aber nirgends in ununterbrochenen Reihen ganzer Jahrgänge. Auf meine Bitte hat mir daher mit freundschaftlicher Bereitwilligkeit Hr. H. R. Wucherer seine sämmtlichen Witterungstabellen zur Benutzung überlassen, und mich dadurch in den Stand gesetzt, die für gegenwärtigen Zweck erforderlichen Notizen auszuheben und die Mittelzahlen zu berechnen.

**) Nach Wucherer's (im angef. Progr.) fünfjähriger, und unserer eignen siebenjährigen Durchschnittsberechnung.

Digitized by Google

Die mittlere Temperatur der Sommerhalbjahre, d. i. von der Frühlings- bis zur Herbst-Tag- und Nachtgleiche (21. März bis 23. Sept.) war

	Morgens.	Mittags.	Abends.	Ueberhaupt.
1809	10, 2	14, 3	11, 1	11, 8 Gr.
1810	10, 3	14, 6	11, 2	12, 0 —
1811	11, 9	16, 7	12, 8	13, 9 —
1812	10, 7	14, 5	10, 9	12, 0 —
1813	10, 4	14, 3	10, 8	11, 9 —

also die mittlere Sommertemperatur im Durchschnitte Morgens (8 Uhr) $10\frac{7}{10}$, Mittags (2 Uhr) $14\frac{9}{10}$, Abends (9 Uhr) $11\frac{4}{10}$, überhaupt $12\frac{3}{10}$ Grad.

Der höchste Thermometerstand (im Schatten) war:

1808 am 25. Jul. = $25\frac{5}{10}$ Gr.
1809 am 18. Aug. = $26\frac{6}{10}$ —
1810 am 2. Jul. = $23\frac{7}{10}$ —
1811 am 19. Jul. = $26\frac{3}{10}$ —
1812 am 27. Jul. = $24\frac{3}{10}$ —
1813 am 31. Jul. = $22\frac{7}{10}$ —
1814 am 1. Aug. = $24\frac{2}{10}$ —

Die mittlere Temperatur der Winterhalbjahre (vom 23. Sept. bis 21. März) war:

Digitized by Google

	Morgens.	Mittags.	Abends.	Ueberhaupt.
1809 auf 1810	1, 1	3, 6	2, 2	2, 3
1810 = 1811	3, 5	6, 0	4, 2	4, 5
1811 = 1812	3, 3	5, 7	3, 8	4, 3
1812 = 1813	1, 5	4, 0	2, 2	2, 6
1813 = 1814	1, 3	3, 6	2, 0	2, 3

Hieraus ergeben sich als Mittelzahlen der Wintertemperatur für Morgens $2\frac{1}{10}$, Mittags $4\frac{6}{10}$, Abends $2\frac{9}{10}$, überhaupt $3\frac{2}{10}$ Grad.

Der tiefste Thermometerstand war

1808 am 22. Dec. = $13\frac{4}{10}$ Grad unter dem Gefrierpunkt.
1809 am 18. Jan. = $13\frac{5}{10}$ — — — —
1810 am 29. Jan. = $11\frac{4}{10}$ — — — —
1811 am 3. Jan. = $10\frac{9}{10}$ — — — —
1812 am 28. Dec. = $12\frac{2}{10}$ — — — —
1813 am 25. Jan. = $10\frac{5}{10}$ — — — —
1814 am 14. Jan.
und 24. Febr. = 11 — — — —

Vergleichen wir endlich noch die Temperatur der einzelnen Monate, so ergiebt sich aus den benannten sieben Jahren als Mittelzahl für den

Januar	$1\frac{2}{10}$ Grad	unter	dem	Gefrierpunkte.
Februar	$2\frac{1}{10}$ —	über	—	—
März	$4\frac{1}{10}$ —	—	—	—
April	$7\frac{4}{10}$ —	—	—	—

Digitized by Google

Mai	$12\frac{7}{10}$	Grad	über	dem	Gefrierpunkte.
Juni	$13\frac{6}{10}$	—	—	—	—
Juli	$15\frac{1}{10}$	—	—	—	—
August	$14\frac{7}{10}$	—	—	—	—
Sept.	$12\frac{1}{10}$	—	—	—	—
Oktob.	$8\frac{4}{10}$	—	—	—	—
Nov.	$4\frac{4}{10}$	—	—	—	—
Dec.	$0\frac{6}{10}$	—	—	—	—

Hygrometer.

Nur von den Jahren 1808—1811. haben wir fortlaufende Beobachtungen dieses Instrumentes; hiernach war die größte Feuchtigkeit der Atmosphäre

1808 am 7. Jan. = 82 Grad
1809 am 20. Jan.
und 17. Okt. = 82 —
1810 am 16. Nov. = 79 —
1811 am 5. Febr. = 74 —

Die größte Trockenheit der Atmosphäre war

1808 am 17. Mai,
13. u. 14. Jul. = 36 Grad
1809 am 18. Aug. = 35 —
1810 am 27. April
und 1. Juni = 40 —
1811. am 27. März = 37 —

Die mittlere Feuchtigkeit war in diesen Jahren = 56 Grad.

Digitized by Google

Windrichtung.

Herrschend ist hier der Südwind; häufig wehen auch der Südwest, der Nordost und der Ost, seltener der Südost, der Nord und der Nordwest, am seltensten der West.

Witterung überhaupt.

Zufolge der Vergleichung der Jahre 1808—1812. haben wir jährlich im Durchschnitte 33 ganz heitere, 75 ganz trübe, und 257 vermischte Tage. Bey der täglich dreimaligen Beobachtung wurde während jener Zeit bemerkt jährlich 173mal Regen, 35mal Schnee, 59mal Nebel, 21mal (nahes oder entferntes) Gewitter, 2mal Schloßen, 20mal Sturmwind.

Die Menge des in einem Jahre auf 1 Quadratfuß gefallenen Regen- und Schneewassers betrug 4314½ Kubikzoll; davon verdünsteten wieder 2666$\frac{7}{10}$ Kubikzoll, 1647$\frac{8}{10}$ Kubikzoll aber wurden von der Erde ꝛc. aufgenommen.

Boden.

Kaum irgendwo dürfte eine größere Vielartigkeit des Bodens innerhalb eines so kleinen Landstriches gefunden werden, als in dem Breisgau. Es läßt sich hier fast eine vollständige Reihe der geognostischen Formationen unterscheiden, welche in ihrem Schooße eine seltne Mannigfaltigkeit interessanter Mineralien birgt *).

---

*) Die breisgauischen und Schwarzwaldgebirge sind bisher weder oryktognostisch noch geognostisch hinreichend genau untersucht und beschrieben. Von Herrn Professor Walchner dahier dürfen wir aber diese Lücke unsrer Landeskunde bald ergänzt

Digitized by Google

Das Urgebirge des Schwarzwaldes ist zumal Granit und Gneiß. Ersterer ragt in den wilden Felskuppen des Feldbergs, Belchens u. s. w. hoch zu den Wolken empor; letzterer hingegen tritt bis in die Vorberge hinaus, welche die Ebene begrenzen. So ist der Gneiß die vorherrschende oder ausschließliche Felsart vom Freiburger Schloßberg und Bronnberg hinauf bis über die Höllensteige. Diese Gneißlager sind häufig von Erzgängen (Erzadern) durchzogen, und in ihnen wurde ehedem und wird zum Theile noch jetzt ein mehr oder minder ergiebiger Bergbau getrieben. Schon im eilften Jahrhundert waren Erzgruben auf dem Schwarzwalde, im Gebiet von Todtnau und Schönau. In folgenden Jahrhunderten scheint der Bergbau von mehrern Herrschaften und Städten (auch von Freiburg selbst) sehr lebhaft betrieben worden zu seyn, obschon er durch Kriege, besonders durch den dreißigjährigen Krieg, oft gehemmt und unterbrochen wurde. Spuren alter Schachte und Stollen aus jener Zeit sieht man noch bei Herdern, Zähringen, Birkenreute ꝛc. Später unternahmen öfters Privatpersonen und Gesellschaften die Eröffnung von Gruben, zogen aber freilich meist — entweder wegen Armuth der Erzgänge, auf die sie bauen ließen, oder wegen des sonst fehlerhaften oder unredlichen Betriebes — nur geringen oder wohl gar keinen Gewinn daraus. Die meisten dieser Baue giengen daher bald wieder ein; doch waren vor 30 — 40 Jahren noch die Werke von Sulzburg, Hofsgrund, Suckenthal und Wildthal, ja selbst am Bronnberg ein Schacht im Gange, und verschiedene andere kleine Baue, z. B. am Fuße des Kandels, in der Enge bei Waldkirch, im Rothwasserthal

---

zu sehen hoffen. — Das vorliegende Buch kann nur einige allgemeine Notizen geben, da seine Bestimmung eine detaillirte und streng wissenschaftliche Darstellung ausschließt.

Digitized by Google

am Feldberg, im Holzschlag hinter Günthersthal, im Ambringer und Ehrenstetter Grund u. a. m. hatten nicht viel früher aufgehört. — Gegenwärtig sind nur die zwei Gruben »Teufelsgrund« im Münsterthale und »Hausbaden« bei Badenweiler, auf Rechnung der Großherzoglichen Regierung, und unter Leitung der Bergwerks-Commission zu Freiburg, im Gang.

Man findet vorzüglich silberhaltigen Bleiglanz und andere Bleierze, Blende, Kupferkies, etwas Fahlerz, Rothgültigerz u. s. w. Die Gangarten sind Schwerspath, Flußspath und Quarz.

Im Hofsgrund brachen ehedem grüne Bleierze (phosphorsaures Blei) von größter Schönheit; nicht minder ausgezeichnet sind die wachsgelben traubigen (arsenikſauren) und die weißen (kohlensauren) Bleierze von Badenweiler und Münsterthal *). —

Aufgelagert auf das Urgebirge kömmt an vielen Orten des Schwarzwaldes ein, meistens braunrother, zuweilen auch heller gefärbter Sandstein vor **). Zunächst bei Freiburg bietet der kleine Lorettoberg ihn dar, und liefert in ihm der Stadt sehr gute Bruchsteine zum Bauen ***). Dieser Sandstein wird an den Stellen, wo er sich dem darunter liegenden Gneiß nähert, sehr grobkörnig und geht in ein Kie-

*) Nähere Angaben über einzelne merkwürdige Mineralien dieser u. a. Gegenden des Breisgaues versparen wir auf den letzten Abschnitt dieses Buches, wo wir die interessanter Ausflüge nach den Umgebungen von Freiburg schildern werden.

**) S. Fr. Walchner's Uebersicht der geognostischen Verhältnisse in den Umgebungen von Dürrheim ꝛc. Freiburg, bei Wangler. 1824. S. 4. f.

***) Jedoch keine Hau- und Gestellsteine, welche daher größtentheils aus den Sandsteinbrüchen bei Heimbach und Thennenbach bezogen werden.

Digitized by Google

seleonglomerat über, welches Geröllsteine von den Felsarten des Urgebirges und von unterschiedlicher Größe, in eine harte Eisenthonmasse eingekittet enthält. Zur Decke aber hat der Sandstein am Lorettoberg Thonmergel, der leicht in Mergelerde zerfällt, und einen sehr fruchtbaren Boden bilden hilft.

Der vom Lorettoberge nur durch ein kleines Thal getrennte Schönberg, besteht theils aus dichtem grauen Kalkstein, theils aus ziemlich feinkörnigem Rogensteine von verschiedener Färbung und voll versteinerter Konchylien, merkwürdigen Resten der Bewohner eines ehemaligen Meeres. — Freiburg bezieht von diesem Berge — aus den Steinbrüchen bei Merzhausen und Ufhausen — den größten Theil seines Bedarfs an Kalk. —

Dieselbe Kalkformation, zu der der Schönberg gehört, zeigt sich in dem Gebirge, welches in südwestlicher Richtung bis an den Rhein bei Basel hinzieht, und das sogenannte breisgauische Oberland ausmacht, immer häufiger und in größern Massen, obgleich mit vielfachen Unterbrechungen durch ältere sowohl als jüngere Gebirgsarten. Da dieser Bezirk nicht zu der nähern Umgegend von Freiburg gehört, so begnügen wir uns, hier blos zu bemerken, daß seine Berge manche mineralische Reichthümer darbieten, die dem übrigen Breisgau ganz oder größtentheils fehlen, so namentlich bedeutende Lager von Marmor, Gyps, Eisenstein und Jaspis. —

Die Hügelreihen bei Lehen und bei Munzingen, wieder dem eigentlichen Gebiete unsrer Betrachtung angehörend, bestehen gleichfalls aus Kalkstein, welcher aber von jüngerer Bildung ist, als jener des Schönbergs, und noch mehr und verschiedenartigere Versteinerungen enthält. Am ausgezeichnetsten unter denselben sind die mannigfaltigen Ammoniten,

Digitized by Google

von denen manche einen bis zwei Fuß im Durchmesser halten, und von den Landleuten in die Giebelwände ihrer Häuser als Zierrath eingemauert werden, die zahllosen Gryphiten, Belemniten, Seeigel-Stacheln u. a. m.

Ein sehr interessanter Kalkstein endlich kömmt in dem Hügel bei Hugstetten vor. Er ist braunroth, fast wie unser Sandstein, färbt sehr stark ab, und enthält nur wenige Petrefacten. Er wird als Baustein benützt.

Von ganz anderer Beschaffenheit, als die übrigen Berge des Breisgaues und merkwürdiger für den Naturforscher, als sie alle, ist der Kaiserstuhl. Seit vierzig Jahren streiten die Geologen über die wahrscheinlichste Hypothese vom Ursprung dieses kleinen Gebirges, und noch ist der Streit nicht völlig entschieden. *) Die Einen halten den Kaiserstuhl — gleich jenen basaltischen Kegelbergen von Hohentwiel, Hohenhöwen ꝛc. im Hegau, gleich der Eifel am Niederrheine und gleich dem Mont d'or in Auvergne — für einen erloschenen Vulkan; die Andern für ein aus dem Wasser hervorgegangenes Flöztrappgebirge. Welche dieser Meinungen bessere Gründe für sich habe, müssen wir hier dahingestellt seyn las-

*) Die bedeutendsten Abhandlungen über den Kaiserstuhl sind folgende: Description d'un Volcan découvert en 1774 près le vieux Brisach; par M. le Baron de Dietrich. (in den Observations sur la Physique etc. par Rozier. T. XXII. p. 161. Sept. 1783.) — Observations sur les collines volcaniques du Brisgau; par M. de Saussure (im Journal de Physique etc. par Delametherie. 1794. T. I. p. 325.) — Der Kaiserstuhl in mineralogischer Hinsicht, beschrieben von Prof. v. Ittner (in der Eleutheria. Bd. III. Frbg. 1820. S. 1.) — Beweise für die Vulkanität der Basaltberge in Schwaben; von Oberbergrath Selb (im Mineralog. Taschenbuch von Leonhard. Jahrg. 1823. S. 1 ff. 32 ff.)

Digitized by Google

sen, und uns auf die Angabe von Thatsachen beschränken. — Die Felsart, woraus der Kaiserstuhl vorzugsweise besteht, ist Basalt. Er hat meist die gewöhnliche graulichschwarze Farbe, und eine große Härte; an einigen Stellen aber geht er ins Aschgraue über, und ist etwas weniger hart. Diese letztere Abart wird zu Achkarn und Rothweil in Menge zu Ofenplatten, Thürgestellen und andern Bausteinen verarbeitet. — Die übrigen Hauptfelsarten des Kaiserstuhles sind Wacke und Eisenthon, welche großentheils in Mandelstein übergehen, indem sie mannigfaltige, zum Theil sehr seltene Fossilien eingewachsen enthalten. Minder häufig findet sich Grünstein, und nur an einzelnen Orten — bei Eichstetten und bei Vogtsburg — unbeträchtliche Ablagerungen von dichtem und spathigem Kalkstein. — Da der Basalt, die Wacke und der Eisenthon leicht durch Verwitterung in Thon übergehen, so ist fast die ganze Oberfläche des Kaiserstuhls mit verschiedentlich gefärbten fetten Thonarten, zumal aber mit einem leichten mergelartigen, mit Sand gemengten Thone bedeckt, welcher in manchen Gegenden hoch aufgeschichtet und von tiefen Hohlwegen durchschnitten ist, und hauptsächlich diejenige Bodenart ausmacht, welcher der Kaiserstuhl seine ausnehmende Fruchtbarkeit zu verdanken hat. Diese Thonlager entschädigen den Naturforscher auch für die den Felsarten des Kaiserstuhls gänzlich mangelnden Versteinerungen, durch einen reichen Vorrath jener gigantischen Knochen und Zähne des urweltlichen Elephanten (Mammuth), die ein so sprechendes Zeugniß geben von den gewaltigen Katastrophen, welche einst auf unsrer Erde statt gefunden. *)

*) Die Vermuthung, welche vor einiger Zeit im Freiburger Wochenblatte geäußert worden ist, daß diese Knochen und Zähne wohl von Elephanten herrühren dürften, die die Römerheere

Wenden wir unsern Blick nun von den Gebirgen, die bisher uns beschäftigten, nach der zwischen ihnen ausgebreiteten Ebene, so gewahren wir wieder mancherlei Unterschiede des Bodens.

Der Grund des weiten Beckens zwischen dem Schwarzwalde und den Vogesen ist zwar auf eine beträchtliche Tiefe überall mit Geröllablagerungen (Kies) bedeckt, die der Rhein und die zahlreichen Gewässer unsrer Berge seit Jahrtausenden hier aufgeschwemmt haben; allein darüberhin sind die Schichten derjenigen Erdarten gebreitet, welche zum Theil durch Verwitterung des Gesteins der Berge entstehen und ebenfalls durch die Gewässer in die Ebene herabgespült werden, zum Theile durch Verwesung abgestorbener Vegetabilien sich bilden.

Wir finden daher, besonders nahe am Fuß des Gebirges, mehr oder minder ausgedehnte Lager von Thon und Thonmergel; im Busen der meisten Thäler, noch mehr aber in jenen Gegenden der freien Ebene, wo das Niveau des Bodens den Ablauf des Wassers hemmt, und im nassen Grunde die üppige Sumpfvegetation hervorruft, Moor- und Torfboden; endlich über den bei weitem größten Theil der Fläche unsres Landes eine dem Ackerbau höchst günstige Mischung des Erdreichs aus Sand, Grus, Thon und Dammerde.

Insbesondere vortheilhaft ist diese letzterwähnte Bodenart für die hiesige Gegend. Denn ein schwerer, zäher Boden würde durch den im Durchschnitte hier häufigen Regen und durch den starken Wasserzufluß vom Gebirge her, fast un-

---

in unsre Gegend mitgebracht, zeigt sich dem Sachkundigen, welcher die charakteristischen Unterscheidungszeichen der Mammuth- und der gemeinen Elephanten-Zähne ꝛc. kennt, als völlig nichtig, wenn auch jene Ansicht nicht schon von historischer Seite unbegründet erschiene.

Digitized by Google

brauchbar zur Cultur werden, während jene lockere Ackerkrume das Wasser in die darunterliegenden Kieslager leicht abfließen läßt, und auf diese Weise viel eher von Trockenheit, welche aber hier selten ist, als von Näße leidet.

Wasser.

Reichlich zwar, wie mit so vielen andern Gaben der Natur, ist Freiburg auch mit gutem, reinem Wasser versehen. Doch der Schmuck eines schiffbaren Flusses mangelt der sonst mit allen Reizen ausgestatteten Gegend. Der majestätische Rhein strömt in einer Ferne von vier Stunden westlich, die Grenzscheide zwischen dem Breisgau und Elsaß bildend, und wird bei Freiburg nur von den Bergen aus erblickt; an den Mauern der Stadt vorüber rauscht aber blos die kleine Dreisam, halb versteckt vom dichten Weidengebüsch ihrer Ufer, — ein rascher Waldfluß, der auf der Höhe des Schwarzwaldgebirges bei Bernhaupten entspringend, durch den Höllenpaß und das Kirchzarterthal herabkömmt, die Ebene von Freiburg bis zum Marktflecken Riegel durchfließt, und dort sich mit der Elz vereint, um mit ihr bei Rust in den Rhein zu fallen.

So wasserarm die Dreisam zu gewissen Zeiten ist, besonders da aus ihr bei Freiburg eine beträchtliche Menge Wassers in den Mühlenbach und die zahlreichen Bäche, welche die Straßen der Stadt durchlaufen, abgeleitet wird; so schwillt sie doch bei Regenwetter, zumal aber wenn der Schnee des Gebirges plötzlich schmilzt, oft binnen unglaublich kurzer Zeit zur furchtbaren Wassermasse an, wälzt sich mit erstaunlicher Gewalt das Thal herunter, und macht zuweilen die verheerendsten Ueberschwemmungen. Die zwei letzten großen Ver-

Digitized by Google

heerungen dieser Art hatten in den Jahren 1778 und 1801 statt. *) —

Das Wasser der Dreisam wird nur durch die schon erwähnten Ableitungen zum Treiben der Mühlen und anderer Werke, zur Reinigung der Stadt und Hilfe bei Feuersbrünsten, zur Wässerung der Wiesen ꝛc. benützt. Das Trink- und Waschwasser hingegen liefern die zahlreichen Quellen, welche am Fuß des Bronnberges entspringen, und von da nach der Stadt geleitet werden, wo eine Menge Röhrbrunnen den Bewohnern das reinste, frischeste Wasser darbieten. Dieses Wasser ist beinahe vollkommen frei von allen fremdartigen Bestandtheilen, und daher zu jeder Art des Gebrauches, ja selbst bei manchen technischen und pharmaceutischen Zubereitungen statt des destillirten Wassers, anwendbar. Die chemische Zerlegung hat darinn nichts, als geringe Spuren von Kochsalz entdeckt.

Ein natürlicherweise bei weitem weniger reines und frisches Wasser geben die Pumpbrunnen, welche, da man in dem Kiesgrunde der hiesigen Ebene schon bei einer Tiefe von 30 — 40 Fuß überall auf Horizontalwasser stößt, mit ziemlich geringen Kosten angelegt, und daher in den meisten außerhalb der Stadt liegenden Gärten angetroffen werden. Ihre Benützung beschränkt sich aber größtentheils auf das Begießen der Pflanzen u. dgl. —

Auch mehrere Heilquellen besitzt die Gegend von Freiburg, welche — verschiedne mineralische Stoffe in größerer oder geringerer Menge enthaltend — zu wirksamen Bädern in mancherlei Krankheiten dienen. Zwar ist keines dieser

*) S. Allg. Intelligenzblatt für das Land Breisgau 1802. Nro. 2. v. 6. Jan. S. 5.; Nro 6. v. 20. Jan. S. 34., und Nro. 17. v. 27 Febr. S. 104.

Digitized by Google

Bäder weithin berühmt *); einige unter ihnen stehen aber im Lande selbst in wohlbegründetem Rufe, und werden zahlreich besucht.

Die erste Stelle nimmt das Bad zu Badenweiler ein, sowohl in Hinsicht der Beschaffenheit seines Wassers, als auch der daselbst getroffenen Badeeinrichtungen, vor Allem aber wegen seiner unvergleichlich schönen Lage. In diesen letztern Beziehungen werden wir weiter unten noch einmal von Badenweiler reden, hier haben wir blos die dortigen Mineralquellen zu betrachten. Es sind deren mehrere; sie liefern eine sehr beträchtliche Quantität Wasser, und fließen das ganze Jahr hindurch mit gleicher Stärke. Das Wasser ist lauwarm, von alkalisch-salinischer Beschaffenheit, nach Hoffmann's Bezeichnung, oder eine laue Kalktherme, nach der Classifikation des Hrn. Hofmedicus Kölreuter; es hat eine beständige Wärme von 22 Grad Reaum., also 13 Grad höher als die mittlere Temperatur der Erde. Als Bestandtheile in 1 Pfund (= 16 Unzen) dieses Wassers giebt Kölreuter *) an:

---

*) In frühern Zeiten muß dieß doch wohl der Fall gewesen seyn. Denn in G. Pictorius Badenfahrtbüchlein, oder gantz kurtzem Bericht von allerhand mineralischen teutsches Lands Wildbädern. Frankfurt (1560), so wie in J. Th. Tabernämontanus neuwem Wasserschatz von allen heilsamen metallischen mineralischen Bädern und Wässern. Frkfrt. 1584., sind die zum Theile jetzt völlig verschollenen Bäder der hiesigen Gegend mit nicht geringerer Auszeichnung abgehandelt, als jene von Rippoldsau, Griesbach, Baden im Großherzogthum und Baden in der Schweiz, Wiesbaden, Pfeffers, Gastein u. s. w.

**) W. L. Kölreuter. Die Mineralquellen im Großherzogthum Baden ꝛc. 2. Jahrg. Karlsruhe und Baden 1822. S. 19. — Daselbst sind mehrere etwas von einander abweichende Analysen des Badenweiler-Wassers mitgetheilt. Besonders wollten

Digitized by Google

Kohlensauren basisch reagirenden Kalk	=	0,7 Gran.
Schwefelsauren Kalk	=	0,38 —
Salzsaure Talkerde	=	0,33 —
= = Kalk	=	0,08 —
Extractivstoff	=	0,016 —
		1,506 = $1\frac{1}{2}$

Hiernach kömmt das Bad von Badenweiler in seinen physischen und chemischen Charakteren am meisten mit dem bekannten Schlangenbad in Hessen überein. —

Eine gleichfalls lauwarme Quelle, aber nur mit einer Temperatur von 12 Grad Reaum., entspringt eine Stunde weit hinter dem Städtchen Sulzburg; es befindet sich daselbst, seit Jahrhunderten schon, ein Badhaus, das Sulzburger Bad genannt. Das dortige Wasser ist aber, unsers Wissens, noch nicht chemisch untersucht. Eben so wenig besitzen wir genügende chemische Zerlegungen der übrigen, als Mineralwasser geltenden und benützten Quellen im Breisgau, und müssen uns daher auf blos allgemeine Angaben über dieselben beschränken.

Das Glotterbad, am Fuße des Kandels in einem von dem Glotterbach benannten Thale liegend, besitzt in Betracht seiner Heilkräfte einen größern Ruf, als selbst jenes von Badenweiler. Sehr viele Freiburger machen dort jährlich ihre Badcur, obgleich die Einrichtung der Badanstalt gar nicht gerühmt wird. Der Hauptbestandtheil des Glotterbadwassers ist kohlensaures Eisen.

Einige darin freie Kohlensäure gefunden haben. Hr. Dr. K. versichert jedoch, das kohlensaure Gas werde nur bei der Siedhitze des Wassers unter Zersetzung der ursprünglichen Salzmischung daraus entwickelt.

Digitized by Google

Nicht weit vom Glotterbade, im Suckenthal, war ehedem auch ein Bad, von welchem die schon erwähnten ältern Schriftsteller nicht ohne Lob reden. Es muß indeß schon seit ziemlich langer Zeit eingegangen seyn.

Dasselbe Loos, und wie es scheint, noch früher, hatten das Bad zu Herdern, wovon nur in alten Urkunden Meldung geschieht, und das Kibbad *) bei Kappel, dessen sich doch die in der Gegend wohnenden Landleute noch heut zu Tage erinnern.

Dagegen sind die Bäder von Leutersberg (»am Leimstollen«), von Malterdingen, und im Weyerschlößchen bei Emmendingen neuern Ursprungs. Was für Bestandtheile und Kräfte ihre Wasser haben, vermögen wir aus Abgang der erfoderlichen Notizen nicht zu bestimmen. Auch das Bad von Grunern und jenes in der Kirnhalden bei Bleichheim können wir nur dem Namen nach anführen. — Endlich besitzt der Kaiserstuhl ebenfalls einige Bäder, die seit mehreren Jahrhunderten als Heilanstalten gelten, nämlich zu Oberschaffhausen, Vogtsburg und Achkarren; ihr Wasser soll Talkerde und etwas Erdharz enthalten **).

---

*) Nicht Ribbad oder gar Reibbad, wie es durch einen Lese- oder Druckfehler in einigen Büchern heißt. Es hatte seinen Namen von dem nahen Kibfels, worauf die Kibburg stand. — So viel Gutes das »Badenfahrtbüchlein« von den Kräften des Kibbades zu sagen weiß, so wenig rühmt es die Bewirthung, indem der Wirth, seine Gäste mit folgenden Versen bewillkommend, eingeführt wird:

Regula bursalis est omni tempore talis:
Prandia fer tecum, si vis comedere mecum!

**) Von den angeführten breisgauischen Bädern handeln, außer den bereits erwähnten, insbesondere noch folgende Schriften:

Digitized by Google

Erzeugnisse des Pflanzen- und Thierreiches.

Pflanzen.

Die Flora der Gegend von Freiburg, obschon durch die Ansiedlungen einer ungemein starken Bevölkerung und durch den weit vorgeschrittenen Anbau des Landes sehr beschränkt, zeigt dennoch einen außerordentlichen Reichthum, welcher seinen Grund theils in dem beträchtlichen Unterschiede der Höhen und des davon abhängenden klimatischen Verhältnisses, theils in der Ungleichartigkeit des Bodens, theils endlich selbst in der geographischen Lage dieses Landstriches hat *).

Das gesammte Breisgau läßt sich nach der Beschaffenheit der Vegetation in fünf Hauptregionen eintheilen. Die zwei

---

J. G. Schenckius von Grafenberg, Scatebra gloteria cupro-sulphurea, d. i. neuerbolte, kurze, aber gründliche Beschreibung der heilsamen Badecur in dem bekannten Glotterbad. Basel 1619. — G. N. Döderlein, Beschr. des Bades zu Badenweiler. Basel 1672. — J. A. Rodecker, Beschr. des Bades zu Oberschaffhausen. Freiburg 1766. — Rich. Brunck, Bad-, Trink- und Curbüchlein von dem sehr heilsamen Bad- und Trinkbrunnen zu Vogtspurg. Freiburg 1669. W. C. Willius, Beschr. der natürl. Beschaffenheit der Markgrafschaft Hochberg. Nürnberg 1783.

*) Nach dem Zweck dieses Buches und innerhalb der uns ausgesteckten Grenzen dürfen wir hier eben so wenig, als bei den vorigen Abschnitten, uns weiter als auf Entwerfung einer flüchtigen Skizze einlassen. Ein mehr ausgeführtes Gemälde ward im Freiburger Intell.Blatt 1806 und 1809. unter der Aufschrift „Versuche über das Breisgau“ von einem Ungenannten gegeben. Systematische Aufzählung der einzelnen Pflanzen des Breisgaues findet der Botaniker in Gmelin's Flora badensis und in der nächstens erscheinenden Flora friburgensis von Hrn. F. C. L. Spenner.

Digitized by Google

ersten umfassen die Ebene vom Ufer des Rheins bis an den Fuß des Schwarzwaldgebirges, also eine von etwa 600 bis zu 1000 Fuß absoluter Höhe schief hinanlaufende Fläche. Zunächst dem Rhein bis zu einer Linie, welche von Basel bis Krotzingen durch die große Landstraße, von da an aber ungefähr durch die Orte Thiengen, Gottenheim, Eichstetten u. s. f. bezeichnet ist, erstreckt sich die erste dieser beiden Regionen. Wir nennen sie die Rheinebene. Sie schließt aber in sich auch mehrere Anhöhen, wie die Munzinger Hügel, den Breisacher Dom- und Eckartsberg, und die untern Gelände des Kaiserstuhls.

Eine besondre Milde der Luft begünstigt hier die Vegetation eben so sehr, als der, mit Ausnahme einiger Striche, äußerst fruchtbare Boden. Außer den, aus Weiden, Erlen, Espen und Silberpappeln bestehenden Gehölzen der Rheininseln *) hat aber diese Region nur wenig Waldung. Unbeträchtliche, jedoch sehr anmuthige lichte Eichenhaine sind auf der Ebene zerstreut. Längs dem Rheine hin befinden sich meist sumpfige Wiesen, mit einer Menge Wassergräben durchzogen, an deren Rande die graue Erle (Alnus incana), die im übrigen Breisgau nicht vorkömmt, zierliche Gruppen schattigen Gebüsches bildet. An diese Wiesen schließen sich üppige Getreidefelder in weiter Ausdehnung an, nur hie und da unterbrochen durch die schon erwähnten Eichenhaine. In den Buchten des Kaiserstuhls wechseln fettere Matten mit traubenreichen Rebgeländen ab, und zahllose Obstbäume bieten die vielartigsten und vortrefflichsten Früchte. Die übrigen Anhöhen dieser Region endlich sind beinahe ausschließend mit Weinreben bedeckt, welche, wenn sie nicht zum Theile von minder

*) „Ueber die Bildung der Rheininseln im Breisgau, v. Prof. v. Ittner" — s. Eleutheria. Bd. 1. Hft. 2. S. 193. ff.

guten Sorten wären, einen eben so durch Beschaffenheit wie durch Menge ausgezeichneten Wein geben würden. — So wenig nun in diesen Hauptzügen die Region der Rheinebene sich bedeutend von der diesseits daran angrenzenden zweiten Region unterscheidet, so auffallend zeigt sich die Verschiedenheit dem genauer untersuchenden Botaniker. Er findet hier eine Menge seltener Pflanzen, selbst einige in Deutschland sonst gar nicht einheimische, dem südlichern Himmelsstriche angehörige Arten.

Schon an den Rändern der Straßen gewahrt er, statt der gemeinen Wolfsmilch, häufig die meergrüne Euphorbia Cajogala, in den Straßengräben die doldenblumige Wasserviole (Butomus) und den gewürzhaften Kalmus, als Unkraut im Getreide den Ritterspern (Delphinium Consolida), die Ackernigelle, das Blutströpfchen (Adonis) und die ästige Sommerwurz (Orobanche ramosa). Näher dem Rheine sind kiesige oder felsige Stellen mit der Feld-Mannstreu (Eryngium campestre) und der stinkenden Nießwurz (Helleborus foetidus), die Hügel von Breisach, Burgheim, Sponek ꝛc. mit der golden blühenden Skorpionsenne (Coronilla Emerus), dem starkriechenden Diptam (Dictamnus albus), der stachligen Flockenblume (Centaurea Calcitrapa), der Kugeldistel (Echinops sphaerocephalus) und dem, auch wohl des Anbaues würdigen Färber-Waid (Isatis) besetzt; die Rheinwiesen geben unter andern botanischen Seltenheiten, die zierliche Chlora perfoliata, das leicht täuschende Thalictrum galioides, die Filipendelstaude (Spiraea Filipendula), die rheinische Rebendolde (Oenanthe rhenana), den giftigen Wasserschierling (Cicuta virosa), die gelbe Seerose (Nuphar lutea) u. s. w. Auf den Wiesen am Kaiserstuhl blühen der große Bocksbart (Tragopogon majus) und der Hülsenklee (Lotus siliquosus), in den Weinbergen die Blasenkirsche (Physalis Alkekengi) und

die wohlriechende Trauben-Hyacinthe (Hyacinth. racemosus), auf den Anhöhen allenthalben die Kugelblume (Globularia vulg.), die edle Schaafgarbe (Achillea nobilis), das Glockenblüthige Labkraut (Galium glaucum), und, zum Theil von Gebüschen der Erdweichsel (Prunus Chamaecerasus) beschattet, das purpurblaue Steinsamenkraut (Lithosperm. purpureo-coeruleum), die große weiße Windblume (Anemone sylvestris), die italische Ochsenzunge (Anchusa italica), die nach unserm alemannischen Dichter benannte Hebelia u. m. a. nicht minder merkwürdige Pflanzen. —

Mehr das Verschwinden aller dieser Gewächse, als der Besitz eigenthümlicher Arten bezeichnet die Vegetation der zweiten Region, nämlich der »obern Ebene«, nächst Freiburg, und der in sie einmündenden Thäler.

Hier kommen im Allgemeinen nur solche Pflanzen vor, welche den Ebenen von beinahe dem ganzen mittlern Europa gemein sind, untermengt in den tiefern Thalschluchten und längs der Flüsse und Bäche, mit einzelnen Flüchtlingen des Gebirges, deren Samen vom Wasser oder Winde herabgebracht sind, wie z. B. der schöne weiße Ranunkel mit Eisenhutblättern (Ranunculus aconitifolius) und der herrliche rothe Fingerhut (Digitalis purpurea). Der weitausgedehnte Mooswald jedoch beherbergt unter dem dichten Gestrüppe von Erlen, Weiden und Hainbuchen, das nur von zerstreuten Birken und Eichen überragt wird, in seinem sumpfigen Boden, und in und an dem großen Teiche bei Leben manche interessantere Pflanze, einige sogar, die man wohl nicht ohne Ueberraschung in dieser Gegend antrifft. Wir nennen hier nur die kriechende Weide (Salix repens) und das kleine Alp-Hexenkraut (Circaea alpina), sonst Bewohner der hohen Gebirge.

Digitized by Google

Mit Ausnahme des Mooswaldes ist fast der gesammte Boden dieser Region urbar gemacht, und gewährt den Anblick einer reichlich lohnenden Cultur. Saaten aller Art, fette durch wohlgeleitete Wässerung dreifach ergiebige Matten, schöne Weingärten, Obst- und Gemüsepflanzungen scheinen mit einander in üppiger Fruchtbarkeit zu wetteifern. — Detaillirte Angaben über den Zustand der hiesigen Landwirthschaft, Berechnungen über den Ertrag der Felder u. dgl. werden ihre schicklichere Stelle weiter unten finden.

Die dritte Vegetationsstufe nimmt die Region der Anhöhen ein, d. h. die Hügel und niedern Berge innerhalb 1000 bis 1600 Fuß abs. Höhe, nebst dem untern Theil der höhern Berge.

Ganz in diese Region fallen die Höhen des Kaiserstuhls, die Weinberge des breisgauischen Oberlandes, und bei Freiburg der Schönberg, Schloßberg, Johannisberg, Lorettoberg u. s. w. Anmuthige Buchenwälder, gemischt mit Eichen, Kastanien, Espen, Hainbuchen und einer großen Anzahl kleinerer Bäume und Gesträuche decken diese Anhöhen. Auf sonnigen Stellen und an den Waldrändern finden wir hier die blauen Enzianen (Gentiana cruciata, Amarella, ciliata), die wilde Esparsette (Hedysarum Onobrychis) und die Arten des Ginsters (Genista germ., pilosa, tinctoria), besonders den goldgelben Pfeilginster oder die s.g. Ramseln (Gen. sagittalis), um welche sich, so wie um den duftenden Quendel die Fäden der Flachsseide (Cuscuta) schlingen.

Aehnliche Stellen suchen die zarte Spinnblume (Phalangium Liliago), das Bergröslein (Gnaphalium dioicum), die große Sommerwurz (Orobanche major), und der Mondfarren (Botrychium Lunaria) aus, wo nicht das wuchernde Haidekraut (Erica vulgaris) sie verdrängt, zwischen dem kaum die Tormentille, die Schwalbenwurz (Asclepias Vince-

Digitized by Google

toxicum) und hie und da die Rennthierflechte und die Becherflechte ein Plätzchen finden.

Zahlreiche Orchideen, vorzüglich in den Waldungen des Kaiserstuhls, wo der seltsame Frauenschuh (Cypripedium Calceolus) und das purpurne Limodorum abortivum, nebst den wunderbaren Blumen aus der Gattung Ophrys blühen, schöne Ehrenpreis-Arten, Katzenwurzel, Tollkirsche, der blaßgelbe und der dunkelgelbe Fingerhut, die Berg-Jasione, und eine Menge Farrnkräuter und eßbare und giftige Schwämme kommen in dieser Region vor. Der Freiburger Schloßberg und Schönberg allein bilden in Jahren, wo nicht eine allzu glühende Sonne die zarten Kräuter versengt, wahrhaft einen blüthenreichen botanischen Garten.

Solche Anhöhen sind es denn auch, wo zumal am südlichen und westlichen Abhang die herrlichsten Rebgelände den trefflichen Markgräfler bringen, und bis zu diesen Höhen hinauf, aber nicht höher, und nur geschützt vor zu kaltem Luftzuge gedeihen auch der Wallnußbaum und die meisten Sorten des edlern Kern- und Steinobstes. —

Die vierte oder eigentliche Berg-Region begreift die Höhen von 1600 bis 3900 Fuß in sich. Hieher gehören der Blauen, der Sirnitz, der Kandel, ferner der rauhere Theil der Schwarzwaldfläche, wie z. B. die Gegend vom Nonnmattweiher, von Schönau, Todtnau, St. Blasien, Hinterzarten, Neustadt, St. Peter, Tryberg ꝛc., und in Freiburg's Umgebung der Roßkopf, der Höllenpaß, der Kibfels und Schauinsland.

Hier ist der wahre Boden des Schwarzwaldes, der mit den düstern Schatten seiner Roth- und Weißtannen und Fohren den größten Theil dieser Gegenden bedeckt, auch an manchen Stellen durch die Abhänge der vorigen Region bis zur

Digitized by Google

Ebene hinabsteigt. Die großen Buchenwälder dagegen hören schon in der untern Hälfte der vierten Region, wo sie überall mit den Nadelholzwäldern eine angenehme Abwechselung bilden, fast völlig auf. Von Obstbäumen gedeiht oberhalb 2000 Fuß kaum noch der Kirschbaum, und auch dieser erreicht keine Berghöhe von 3000 Fuß.

Wo nun hier waldlose hohe sonnige Bergabhänge sind, da finden sich als vorzüglich charakteristische Pflanzen das arzneikräftige Wohlverleih (Arnica), die wollhaarige Cacalie (Cacalia Albifrons), die große Eberwurz (Carlina acaulis), der blaue Eisenhut (Aconitum Napellus), der schöne Trollius europaeus, Pteris crispa u. s. f.; auf den weiter gedehnten Flächen die würzigen Kräuter der Alpenwiesen, Aethusa Meum und Phellandrium Mutellina, nach deren Vorhandenseyn und Menge der große Haller die Güte der schweizerischen Alpmatten schätzte. — Wo der Boden trockener ist, wuchert die isländische Flechte oder das s. g. isländische Moos. Große Felsklumpen liegen zerstreut umher; sie sind mit dem wohlriechenden Veilchenpilz (Dematium Jolithus), der bunten Lecidea atrovirens und der schwarzen Nabelflechte (Gyrophora) bekleidet, und die wilden Felsklippen des Höllenthales, des Kibfelsen ꝛc. bieten dem Botaniker ihre Aurikeln (Primula Auricula), Saxifragen (Saxifr. Aizoon), Fels-Silenen (Silene rupestris), Flügelbaldrian (Valeriana Tripteris) u. s. w. dar.

Auf der Ebene dieser Höhen, dem Plateau des Schwarzwaldgebirges, ist die einzige noch vorkommende Getreideart der Hafer; außerdem werden nur Kartoffeln und etwas Hanf und Flachs angebaut. Oft muß die Erndte unter dem frühen Schnee des Herbstes hervorgesucht werden, und die gewürz-

Digitized by Google

haften Waldkirschen reifen erst, wenn in Breisgau's Thälern die Weintraube schon sich zu röthen beginnt. —

Ueber die obere Grenze der vierten Region ragen noch weit empor die Gipfel des Feldbergs und Belchens, und bilden so eine fünfte, die subalpinische Region. Auch in der Schweiz werden Höhen von 4000 — 5500 Fuß mit diesem Namen bezeichnet. Das Eigenthumliche dieser Region besteht zuvörderst darin, daß in ihr der Baumwuchs endet. Schon an ihrer untern Grenze, in der nördlichen Schweiz bei einer Höhe von 4100 Fuß, bei uns etwas tiefer, hört die Buche gänzlich auf vorzukommen. Höher steigen die Nadelhölzer. Sehr merkwürdig ist aber, daß, während in der Schweiz die Weißtanne (Pinus Picea) bis zu 4550 Fuß vorkömmt, sie auf dem Schwarzwalde nicht einmal bis zu 3000 steigt, und die Buche, die in der Schweiz weit tiefer unten aufhört, hier weiter hinaufreicht, als die Weißtanne. Hierin stimmt unsre Flora, was gewiß auffallend ist, mit der Vegetation des hohen Nordens einigermaßen überein, wo, wie z. B. in den lappländischen Alpen, Laubholz eine höhere Grenze erreicht, als das Nadelholz. Dieß letztere ist nun freilich bei uns nicht ganz der Fall, denn da, wo bereits keine Weißtannen mehr wachsen, steht noch die wildere Rothtanne (Pinus Abies), und steigt fast bis zum höchsten Gipfel des Feldbergs, wenigstens in einzelnen Waldstreifen, hinan. Unter dem Schutze dieser Nadelwaldungen kommen auch noch ein paar Laubholzgattungen zerstreut vor, z. B. Ahorn, Vogelbeeren, die schwarze Lonicere (Lonicera nigra) und einige Weidenarten.

In der Schweiz sind diese Höhen der ausschließliche Wohnort des Alpen-Gänsedistels (Sonchus alpinus); auch auf dem Feldberge treffen wir ihn an. Allein wir sehen ihn hier in Gesellschaft einer Menge wahrer Alpenpflanzen,

Digitized by Google

welche in der Schweiz zum Theile gar nicht, zum Theil nur sehr selten so weit herab kommen, ja von denen einige fast nur an der Grenze des ewigen Schnees, 3 — 4000 Fuß höher, als unser Feldberg ist, wohnen. So ist dieser und der Belchen mit dem Stein-Ehrenpreis (Veronica saxatilis) dem Sumpf-Veilchen (Viola palustris) dem Alpen-Ampfer (Rumex alpinus), dem gelben Enzian (Gentiana lutea) dem Sternsteinbrech (Saxifraga stellaris), der Alp-Johannisbeere (Ribes alpinum) und besonders der zierlichen Soldanella alpina geschmückt, indeß diese Pflanzen in der Schweiz größtentheils nur auf weit höhern Bergen gefunden werden. Die Soldanelle geht, nach Wahlenberg's Versicherung, nie zu einer geringern Höhe als 5500 — 6000 Fuß in den Schweizerbergen herab, und blüht den ganzen Sommer über stets da, wo gerade vor Kurzem der Schnee aufgethaut und weggeschmolzen ist. Auf dem Feldberge dagegen steht dieß Pflänzchen überall längs der kleinen Wassergräben und 1 — 2000 Fuß tiefer, als in der Schweiz. So ist es auch mit der schönen und seltenen Uvularia amplexifolia. Sie findet sich an dem Feldbergsee, wenigstens 1000 Fuß weiter unten, als wo sie Wahlenberg in der Schweiz fand *). — Dieser beträchtliche Vegetationsunterschied zwischen den schweizerischen und den Schwarzwald-Bergen verdient die volle Aufmerksamkeit des Naturforschers, um zu einer genügenden Erklärung desselben zu gelangen. —

Nach dieser allgemeinen Charakteristik der Vegetation von Freiburgs Umgegend ist es wohl nicht nöthig, die Schätze

*) Im Feldbergsee selbst hat Hr. Spenner die kleine Seerose (Nuphar pumila) entdeckt, welche bisher nur in den Bächen und Seen von Lappland, Schottland und Meklenburg gefunden worden.

Digitized by Google

nutzbarer Gewächse aufzuzählen, welche, — auch ausser den durch Cultur erzeugten, — hier die freie Natur hervorbringt. Bau- und Brennholz ist im Ueberfluß vorhanden, so wie die verschiedenen Holzarten, deren der Tischler, Wagner, Dreher ꝛc. bedürfen. Eben so eine Menge kräftiger Arzneipflanzen, und andre, die zum Gerben oder Färben mehr, als es geschieht, benützt werden könnten. — Aber auch gefährliche Giftpflanzen (wir haben einige genannt) bedrohen die Gesundheit und das Leben des Unkundigen und Unvorsichtigen, und fodern auf, den geeigneten Unterricht über diesen Gegenstand in den Volksschulen nicht zu vernachläßigen.

Thiere.

Ein so kleines Gebiet, wie das Breisgau, kann in zoologischer Hinsicht sich nicht durch so bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten auszeichnen, wie in botanischer, besonders da die Zahl und Mannigfaltigkeit wilder Thiere stets in dem Maaße abnimmt, in welchem die Waldungen gelichtet werden, und der Anbau des Landes sich ausbreitet. Wir haben daher nur sehr wenig zu sagen über die Thiere, die in der Gegend von Freiburg sich aufhalten, und können auch gar nicht beabsichtigen, ein Verzeichniß derselben hier zu geben.

Von Säugthieren kommen im Breisgau nur solche Arten vor, die in ganz Deutschland verbreitet sind, und selbst diese, größtentheils von der Jagd verfolgt, nur in geringer Menge. So Rehe, Hasen, Füchse, wilde Katzen, Dachse, Fischotter, Marder, Wiesel u. dgl. Der edle Hirsch zeigt sich nur noch, und in immer abnehmender Anzahl, in den Forsten des untern Breisgaues; das Wildschwein haust in den Waldungen am Rhein. In frühern Jahrhunderten waren in den Wildnissen des Schwarzwaldes auch Bären und Wöl-

Digitized by Google

fe einheimisch (wie die letztern es noch jetzt jenseits des Rheins, in den Vogesen sind), und Biber wohnten an den Ufern der Waldflüsse. Heut zu Tage sind sie gänzlich aus unserm Lande verschwunden.

In Betreff der Klasse der Vögel gilt im Allgemeinen das Nämliche, was wir von den Säugethieren bemerkten: daß gleichfalls nur die gewöhnlichen Gattungen derselben in hiesiger Gegend angetroffen werden. Hie und da jedoch durchziehen einige seltnere Arten fremder Zugvögel, z. B. die Trappe, der schwarze Storch, der Flamingo, auf ihren Wanderungen das Land. — Von den einheimischen Geschlechtern dieser Klasse wollen wir nur des Steinadlers erwähnen, der zuweilen auf dem Schwarzwalde horstet, des Auerhahns und Birkhahns, welche — zumal der erstere — eben dort ziemlich häufig wohnen, und des bunten Fasans, der, vermuthlich einst entflohen aus den elsäßischen Fasanerieen, in den Gebüschen der Rheininseln eine neue Heimath gefunden zu haben scheint.

Unter den Amphibien würde die gemeinste Art, der grüne Wasserfrosch, keiner namentlichen Erwähnung an diesem Orte verdienen, wenn er nicht in Freiburg, wie in den meisten Gegenden von Süddeutschland, als eine sehr wohlschmeckende Speise geschätzt wäre, zu welchem Behufe denn die Fröschenschenkel in großer Menge zu Markte gebracht zu werden pflegen. Die übrigen Amphibien dagegen werden hier, wie anderwärts, vom Volke größtentheils für giftig gehalten und verabscheut. Allein so wenig unsre Kröten, Salamander, Tritonen ꝛc. giftig sind, so wenig sind es die gewöhnlich hier vorkommenden Schlangen: die Blindschleiche, die Ringelnatter und die, den Kaiserstuhl bewohnende östreichische Natter (Coluber austriacus). Ob jedoch auf dem Schwarzwalde wirklich, wie behauptet wird, auch die giftige Viper

Digitized by Google

(Vipera Berus) sich aufhält, haben wir bis jetzt nicht mit Bestimmtheit auszumitteln vermocht. Vielleicht beruht diese Angabe eben sowohl auf einem Irrthume, wie einst jene von einer zweifüßigen Schlange, welche man bei St. Blasien gefunden haben wollte. —

An Fischen sind die Gewässer des Breisgaues ziemlich reich. Der Rhein liefert die trefflichsten Lachse, Karpfen, Hechte, Aale; die Dreisam und die vielen Waldbäche vorzüglich Forellen. Auch die Schleie, der Barsch, die Barbe, der Weißfisch, der Nasen, das kleine Neunauge (Petromyzon branchialis und Planeri) u. a. m. werden gefangen.

Was endlich die Klassen der Insecten und Würmer betrifft, so bietet aus ihnen die hiesige Gegend dem Zoologen eine weit größere Ausbeute dar, als aus den übrigen Thierklassen; denn, obgleich noch Niemand dahier mit Ausdauer diese Thiere gesammelt und sie mit Genauigkeit verzeichnet hat, so sind doch schon manche sonst seltene Arten (zum Theil in Menge) gefunden, wie z. B. unter den Käfern die s. g. spanische Fliege und der Alpenbockkäfer (Cerambyx alpinus), unter den Halbflüglern die Gottesanbeterin (Mantis religiosa), unter den Schmetterlingen der Apollofalter (Papilio Apollo), unter den Netzflüglern das Falterhaft (Ascalaphus italicus), unter den Asseln die Schildskolopender (Scutigera araneoides), unter den Crustaceen der krebsartige Kiefenfuß (Monoculus Apus L.) u. dgl. m. Für unsre Leser dürfte es aber interessanter seyn, zu vernehmen, daß im Breisgau einige Insekten gar nicht oder doch nicht zahlreich vorkommen, welche in manchen andern Gegenden oft durch ihre ungeheure Anzahl die größten Verheerungen verursachen. So sind der

Digitized by Google

Borkenkäfer (Bostrichus) *), die Fichten- und die Nonnen-Raupe (Bombyx Pini und B. Monacha) auf dem Schwarzwalde, der Rebenstecher (Attelabus Bacchus) und die Traubenmotte (Tinea Uvae) **) in den breisgauischen Weinbergen, der Repswurm (Curculio Napi) auf unsern Reps- oder Lewat-Aeckern, und die Haferblattlaus (Aphis Avenae) ***) u. s. w. in unsern Getreidefeldern, glücklicherweise nur als Seltenheit anzutreffen.

---

*) Es ist um so auffallender, daß der Schwarzwald von der durch dieß Insect veranlaßten Wurmtrockniß bisher ganz verschont geblieben ist, da dieses Uebel, welches eine lange Reihe von Jahren die Nadelholzwälder von Norddeutschland verwüstete, auch am Bodensee 1788 — 90 beträchtlichen Schaden angerichtet hat. S. Verzeichn. d. Käfer, welche um den Ursprung der Donau und den untern Theil des Bodensees vorkommen. Tübingen 1801. S. 58.

**) Die Larve dieser Motte zerstört am Bodensee, insbesondere aber auf der Insel Reichenau, in manchen Jahren den ganzen Ertrag des Weinstockes. S. Dr. Nenning, Ueber ein den Weintrauben höchst schädliches Insect. Konstanz 1811.

***) Im fürstenbergischen Gebiete auf dem Schwarzwald wurde vor mehrern Jahren fast die ganze Hafersaat durch diese Blattlaus verdorben. S. Verzeichn. der Halbkäfer, Netzflügler ꝛc. welche um den Ursprung der Donau ꝛc. vorkommen. Tübingen 1802. S. 56.

Digitized by Google

Die Stadt an sich.

Aeußerer Anblick.

Freiburg trägt noch ganz das Gepräge der ehemaligen Festung. Ringsum ragen hohe Basteien oder innere Mauern hervor, und tiefe Gräben umziehen die Stadt. Man versäumte es nach der letzten Belagerung, diese mit jenen auszufüllen, und so eine Fläche herzustellen. Schnell wurden die freien Plätze überbaut, und in Gärten und Weinberge umgewandelt. Ein Hauptgrund, warum sich Freiburg, unerachtet der sehr vermehrten Bevölkerung, seit so langer Zeit kaum merklich erweitert hat.

Den schönsten, wirklich malerischen Anblick gewährt die Stadt, wenn sie von einem, nordwärts etwa eine halbe Stunde entfernten Jägerhäuschen, von der sogenannten Eichhalde aus, gesehen wird. Den Vorgrund bildet theils die waldbewachsene Rückwand des Schloßberges, theils eine üppige baumreiche Landschaft, an welche sich die Stadt, ihrer ganzen Länge nach, anschließt. Von hier aus fallen auch die größten ihrer äußeren Gebäude dem Beschauer in die Augen; die Kaserne, das Krankenhaus, das Seminar u. s. w. Selbst das Alle weit überragende Münster gewinnt hier sehr

Digitized by Google

viel, da von diesem Standpunkte aus die umgebenden Berge mehr von ihm abstehen, und die Wirkung nicht schwächen, welche seine kühne Leichtigkeit und schwindelnde Höhe hervorbringen. Nicht minder vortrefflich ist der Hintergrund, welcher theils von dem niedern Lorettohügel, theils von dem, in den schönsten Formen die Gegend begrenzenden Schönberg gebildet wird.

Eintritt in die Stadt.

Freiburg zerfällt in die eigentliche Stadt, und in die, der verwittweten Frau Großherzogin zu Ehren so genannte Stephanien- (ehemalige Schnecken-) Vorstadt. Beide haben ein freundliches einladendes Aussehen, und in ihnen prägt sich schon, zum großen Theile, der heitere frohe Sinn ihrer Bewohner ab. Die Straßen sind zum Theile breit und sonnig, jede von einem hellen, schnell dahineilenden Bächlein durchschnitten; die Häuser gewähren durch Verschiedenheit an Größe, und, meistens auch mit Geschmack gewählten Anstrich, eine angenehme Abwechslung. Ueberall sprudelt das reinste Quellwasser aus vielröhrigen Brunnen, und wo es seyn kann, sind die Plätze mit grünenden Linden besetzt. Das öffentliche Leben hält die Mitte zwischen dem verwirrenden Treiben und Drängen größerer Städte, und ermüdender ängstlicher Leere. Mehr nähert es sich jedoch dem Ersteren, besonders an Markttagen, wenn von allen Seiten Käufer und Verkäufer herbeiströmen, Fuhrwerke jeder Art und lange Züge von beladenen Saumrossen sich durchkreuzen, und militärische Aufzüge oder Reihen von Studierenden sich mit Mühe durch das Gedräng der Städter und Landleute hindurcharbeiten. Dann ist auch die Musterkarte des ganzen Breisgaues und Schwarzwaldes an Körpergestalt, Tracht, Sprache und Sitten hier aufgeschlagen,

Digitized by Google

und bildet oft recht interessante Gegensätze gegen die städtische Art und Weise.

Schon mit dem ersten Eintritte, könnte man sagen, findet sich der Fremde in Freiburg wohl und heimisch; und sogar auf durchziehende Feinde machte der erste Anblick der Stadt gewöhnlich den besten Eindruck. Man erinnert sich noch häufig, schon im Jahre 1797, als Moreau auf seinem berühmten Rückzuge auch durch Freiburg kam, von den, obwohl erbitterten flüchtigen Truppen, den fast unwillkührlichen Ausruf der Ueberraschung gehört zu haben: Quelle jolie petite ville! (welch artige kleine Stadt!)

Thore.

Die Stadt zählt vier Thore, die Vorstadt deren nur eines. Betrachten wir die Ersteren, von denen zwei der ehemaligen Festung angehörten.

Das Zähringer Thor, oder wie es gewöhnlich von der Bastei, an welcher es lag, genannt wird, das St. Christophsthor (Grundriß U), verräth auf den ersten Anblick seinen Ursprung. Es ist, wie die französischen Festungsthore überhaupt, tief und schwerfällig, und zeigt noch an seiner äußeren Fronte die in Stein ausgehauenen wohlerhaltenen Wappenschilde Ludwigs XIV. Durch einen Zufall entgieng es der allgemeinen Zerstörung der Festungswerke im Jahre 1745. Die Franzosen hatten es nämlich bis auf die Zeit ihres Auszuges zu sprengen vorbehalten; die Minen waren gegraben, die Lunten gelegt, und im entscheidenden Augenblicke schon angezündet. Da kam ein mit einem Kruge Wasser versehener Bürger, der in seine Reben gehen wollte, von ungefähr des Weges, löschte die Lunten, und rettete das Gebäude. Es dient dem jedesmaligen Stadtkommandanten zu freier Woh-

nung; doch steht ihm wahrscheinlich eine Veränderung bevor, da sich die Stadt nordwärts auf dem Boden der ehemaligen Neuburg wieder bedeutend zu erweitern anfängt.

Das gegenüber, am andern Ende der Hauptstraße gelegene Stadtthor führt den Namen St. Martinsthor (Grundriß B). Es ist alt, und steht mit der ursprünglichen innern Stadtmauer in Verbindung. Der Moment, da der Heilige zu Pferde sitzend, mit dem Schwerte seinen Mantel durchschneidet, um ihn mit einem auf der Erde liegenden entblößten Bettler zu theilen, ist auf der innern Seite der Thores gegen die Stadt in neuerer Freskomalerei abgebildet. Darunter befindet sich eine breite Steintafel, welche einen der rühmlichsten Züge der neueren Geschichte Freiburgs in folgender Inschrift aufbewahrt:

»Denkmal den Freiwilligen Freiburgs unter dem Herrn »Major und Stadtrath Caluri, und allen Waffenbrüdern des »österreichischen Breisgaues, die sich durch Treue und Tapfer»keit den VII. Jul. MDCCXCVI., für Kaiser und Vaterland »kämpfend, auszeichneten, gewidmet von ihrem General Frei»herrn von Duminique.«

Wir werden später, bei der Geschichte des Freiburger Ehrencorps Gelegenheit finden, auf diese Inschrift zurückzukommen.

Das Schwabenthor, gleichfalls ein älteres Stadtthor (Grundriß D) hat seinen Namen von der Landstraße nach Schwaben, welche hier anfängt; und zeigt auch auf seiner inneren Seite, in älterem Fresko, einen schwäbischen Landmann, welcher einen schwer beladenen Weinwagen, die segenreiche Fülle des Breisgaues, seiner Heimath zuführt. Darunter ist auf dem Schlußsteine des Gewölbes eine kleine sitzende Figur in erhabener Arbeit ausgehauen, wahrscheinlich ein Bild des alten Baumeisters. Denn sie läßt sich wohl schwerlich

Digitized by Google

mit einer ähnlichen Figur am Münster zusammenstellen, welche ein Schwert auf dem Schooße hat, und einen Landgrafen vorstellt. Dieses Thor trägt noch die meisten Spuren der Belagerungen; es wird, wie das St. Martinsthor, nicht bewohnt, hat aber dafür, wie dieses, eine doppelte Thurmuhr, nach der Stadt und auswärts.

Das Predigerthor (Grundriß V.), von dem ehemaligen nahegelegenen Prediger- (Dominikaner-) Kloster so genannt; und das der Vorstadt angehörige Breisacherthor (Grundriß A.), beide noch übrige Festungsthore haben nichts Merkwürdiges. Jenes dient dem landesherrlichen Provinzial-Archive zum Lokale, dieses wird von Militärpersonen bewohnt. In seiner Nähe steht auch noch der sogenannte Katzenthurm, das alte Thor der Vorstadt vor der Befestigung durch die Franzosen, auf welchem bis zu den neueren Zeiten, bei Feuersbrünsten in der Umgegend, die Lärmkanone abgebrannt wurde.

Straßen und Plätze.

Gewöhnlich führt nur die Kaiserstraße den Namen einer Straße, und auch diese wird meistens im Munde des gemeinen Mannes in die »große Gasse« umgewandelt. Sie gehört zur Landstraße von Basel nach Frankfurt, und durchschneidet die Stadt von Süden nach Norden. Ihre Länge von dem Breisacher- bis zu dem St. Martinsthor beträgt 200, von diesem bis zum St. Christophsthore durch die Stadt 700; ihre größte Breite 26 Schritte. Einen besondern Reiz verleiht ihr die, ob zufällige oder wirklich beabsichtigte Richtung auf den Gipfel des Schönberges, den man auf ihrem untern Theile, vom Christophsthore her, durch eine große Strecke im Auge behält. Der Kaserne gegenüber ist sie mit einer Reihe

Digitized by Google

junger Linden besetzt. Stets wimmelt sie von Geschäftigen und Spaziergängern, und an schönen Sommerabenden ist sie von Lustwandelnden bedeckt, welche sich hier der erfrischenden Kühle und des geselligen Zusammentreffens freuen. Die meisten übrigen Straßen fallen auf sie ein, darunter sind die Salz- und Jesuitengasse (Grundriß g und cc), welche von Osten nach Westen die Stadt durchschneiden, die bedeutendsten. Einige scheinen ihren Namen noch aus den ersten Zeiten der Stadt herzuleiten, wie die Wolfshöhle, die Egelgasse u. s. w.; andere sind von den anwohnenden Gewerben bezeichnet, wie die Wammersgasse (eigentlich Wambesergasse, von Wambs, Gewand, die Gasse der Gewandschneider), die Schuster-, Kähner-, Dreher-, Webergasse u. s. w.; noch andere führen ihren Namen von ehemaligen Klöstern oder sonstigen Gebäuden, wie die Grünwald-, Klarisser-, Jesuiten-, Thurmgasse u. s. w. Sämmtliche sind mit ihren Namen im Grundrisse aufgeführt.

Unter den Plätzen zeichnet sich vor Allen der Münsterplatz aus. Hier bewegte sich von jeher das öffentliche Leben am regsten. Hier werden Wochenmärkte und Messen gehalten, und alle größeren Aufzüge und Feierlichkeiten veranstaltet. Hier versammelte sich einst das Volk zu öffentlichen Berathschlagungen, hier trat es in Feuers- oder Feindesgefahr auf den Ruf der Sturmglocke bewaffnet zusammen, hier waren auch die Gerichtsschranken aufgeschlagen, vor denen der Angeklagte zu erscheinen und sich zu vertheidigen hatte. Ringsum waren und sind zum Theil noch die Häuser mit Buden und Kaufläden besetzt; hier stehen, am gelegensten Orte, Kaufhaus und Kornhalle. Auch die Abgeschiedenen fanden einst hier, in dem engeren Kirchhofe um das Münster, den eine niedere Mauer von dem übrigen Platze trennte, ihre Ruhestätte. Doch hat längst mit Recht diese Sitte des Begrabens mitten

Digitized by Google

in der Stadt aufgehört, die Mauern wurden abgebrochen, und die ganze Fläche um das Münster in den jetzigen völlig freien Platz umgewandelt.

Gleichfalls geräumig ist der sogenannte Franziskaner-platz vor der St. Martins-Pfarrkirche (dem ehemaligen Franziskaner-Kloster, Grundriß Y), wohin zur Messezeit der Gemüsemarkt verlegt wird. Oberlinden (Grundriß e) und Unterlinden (Grundriß v), weniger geräumige Plätze, führen den Namen von den Bäumen, mit welchen sie besetzt sind, und unter welchen sich an schönen Abenden die ganze Nachbarschaft wie eine große Familie versammelt. Besonders zeichnet sich der Erstere aus, wenn man durch das Schwabenthor in die Stadt tritt. Da steht sodann die Linde frisch grünend an dem breiten Kanal im Vorgrunde, hinter ihr ein heiteres großes Gebäude, von welchem in langen schiefliegenden Häuserreihen zwei der schönsten Straßen, die Salz- und Pfaffengasse anfangen. Endlich ragt noch aus der tieferen Mitte selbst das Münster herauf, und gewährt, im schönsten Einklange mit dem Uebrigen, einen Anblick, dessen man sich bei jedem Eintritt in die Stadt aufs Neue erfreut. Der Platz vor dem Theater (Grundriß E.), wohin künftig auch der Holzmarkt verlegt werden soll, ist noch nicht ganz hergestellt.

Bäche. Brunnen mit ihren Denkmalen.

Schon die Alten, wenn sie von Freiburg sprechen, rühmen es hoch, um seiner Bäche und Brunnen willen; und ein neuerer Dichter grüßt es bei seinem Eintritte vorzugsweise mit dem schönen Namen; »Du Stadt der frischen Quellen!« *)

*) Lembke im Freiburger Wochenblatte vom 23. Mai 1818. Nro. 41.

Digitized by Google

Freiburg ist auch dieses Ruhmes vollkommen würdig, und wenige Städte dürften hierin mit ihm wetteifern.

Sämmtliche Bäche werden eine halbe Stunde oberhalb der Stadt, unfern der sogenannten Karthäuserbrücke, durch einen Kanal aus der Dreisam abgeleitet. Längs desselben stehen die Hammerschmiede, eine Papier- und eine Knochenmühle, eine Färberei, zwei Fruchtmühlen und eine Lohmühle. Ehedem zog sich auch eine Reihe von Granatenschleifen daran hin, von denen jetzt kaum noch einzelne Trümmer sichtbar sind. Bei der Färberei theilt sich dieser Kanal in den sogenannten Mühlbach, und in die gewölbte Wasserleitung, welche, eine halbe Viertelstunde unter der Erde fortlaufend, innerhalb des Schwabenthores zu Tag kommt, und sodann in die vielen größeren und kleineren Bäche ausgeht, welche die Straßen in allen Richtungen durcheilen. Die Stadt gewinnt hiedurch nicht nur an Reinlichkeit und Lebendigkeit; sondern diese Bäche verbreiten auch erfrischende Kühlung an heißen Sommertagen, und wiegen in stillen Nächten durch ihr freundliches Murmeln in Schlummer ein. Abgesehen davon, daß sie auch bei etwa entstehenden Feuersbrünsten von größtem Nutzen sind, und durch wohlangebrachte Stellfallen im Augenblicke jede Straße unter Wasser setzen. Der Mühlbach zieht sich im südlichen Theile der Stadt durch die Insel, die Fischer- und Gerberau und die Vorstadt, und treibt die Wasserwerke in demselben.

Die Brunnen haben ihre Quellen im sogenannten Mösle am Bronn- oder Brunnenberge (fälschlich Brumberg genannt), oberhalb der Schießstätte, etwa eine Halbstunde von Freiburg. Siebzehn Brunnstuben geben daselbst ihren Vorrath von reinstem Quellwasser in einen gemeinsamen großen Sammler ab, aus welchem zwei Reihen sechszölliger Deicheln denselben der Stadt zuführen. Hier ergießt er sich gegenwärtig

Digitized by Google

durch 47 Röhren öffentlicher Brunnen, und durch 100 Privatbrunnen in solcher Menge, daß für die Zukunft noch ein beträchtlicher Ueberschuß auf neue Brunnen zu verwenden bleibt. Auch Ziehbrunnen hat die Stadt mehrere, welche, so lange diese noch Festung war, sorgfältig unterhalten wurden, jetzt aber ganz außer Gebrauch sind.

Unter den öffentlichen Brunnen zeichnet sich besonders der ehemalige Fischbrunnen (von dem Fischmarkte, der dabei gehalten wird, so genannt) oder nunmehrige Bertholdsbrunnen, aus. Er liegt in der südlichen Hälfte der Hauptstraße, da, wo mit ihr zugleich zwei sehr belebte Straßen, die Salz- und Jesuitengasse, zusammentreffen. In seiner gegenwärtigen Gestalt wurde er im Jahre 1807. aus dem Fonde beurbarter Bürgergüter, und zugleich als ein dem stiftenden und erhaltenden Regentenhause geweihtes Denkmal errichtet.

Die Brunnschale, ein Achteck von etwa vierzig Fuß im Umfange, besteht, wie alles Uebrige, aus rothem Sandstein, und ist im deutschen Baustyle einfach und leicht verziert. In ihrer Mitte erhebt sich die viereckige zwanzig Fuß hohe Säule, deren breiterer Untertheil als Brunnstock dient, und durch vier Metallröhren, die aus steinernen Larven hervorgehen, sein Wasser ausgießt. Der in schönem Ebenmaße sich etwas zurückziehende Obertheil ist an den Ecken mit Säulchen bekleidet, und mit bogenartigem Stabwerke geschlossen. Dazwischen befinden sich die Inschriften auf blauem Grunde mit goldenen Buchstaben. Sie sind den Herzogen von Zähringen, Berthold III., dem Begründer und Gesetzgeber Freiburgs, und seinem Bruder Konrad, dem Erbauer des herrlichen Münsters; dem Herzoge von Oesterreich, Albert VI., als dem Stifter der Hochschule, und dem Großherzog von Baden, Karl Friedrich, dem gefeierten vier und zwanzigsten Urenkel Bertholds I. gewidmet. Wenige, aber gediegene Worte, spre-

Digitized by Google

chen hier in der kräftigen Sprache der Römer die freiwilligen und prunklosen Huldigungen aus.

Ueber dem wieder gehörig hervortretenden und übereinstimmend verzierten Kapitale der Säule erhebt sich endlich auf einem besondern Fußgestelle, in mehr als Lebensgröße, das Bild Herzog Bertholds III. selbst, von dem vorzugsweise dieses Denkmal den Namen trägt. In voller Rüstung steht er auf seine Lanze gestützt, den Blick auf die Burg seiner Väter gerichtet. Hohe Federn umwallen seinen Helm. Von den Seiten hängen Dolch und Schwert herab, und zu seinen Füßen hält er den Schild mit dem Löwen, dem Wappen der Zähringer.

Die Inschriften der Säule lauten:

1) Die Worte der Zueignung auf der Hauptseite gegen Zähringen:

Carolo Friderico magno Badensium Duci, Ducum Zaringiae Proli, inter imperantes Nestori, Principi Optimo, grata civitas Friburgensis. MDCCCVII.

d. i. Karl Friedrich, dem Großherzog von Baden, aus dem Stamme der Herzoge von Zähringen entsprossen, dem Aeltesten und Besten der Fürsten weihet dieses Denkmal Freiburgs dankbare Bürgerschaft im Jahre 1807.

2) Unter der Statue Bertholds, des Erbauers der Stadt, gegen Morgen liest man:

En Bertholdum III. Zaringiae Ducum qui Friburgum condidit, civitatem liberam constituit, primam cisrhenanam suis legibus vivere jussit. MCXX.

Sieh Berthold den dritten Herzog von Zähringen, welcher Freiburg erbaute, zur gefreiten Stadt erhob, und sie mit Municipal-Gesetzen, den ersten diesseits des Rheins, ausstattete im Jahre 1120.

Digitized by Google

3) Auf der Säulenseite gegen Mittag, von welchem Standpunkte die Thurmspitze des Münsters gesehen wird, ist eingegraben:

Conradus Zaringiae dux, Bertholdi III. frater, Burgundiae rector, hujus urbis Templum turrimque, aeternum Zaringiae pietatis monumentum condere coepit MCXXIII.

Konrad, Herzog von Zähringen, Bertholds des Dritten Bruder, Regent von Burgund, fieng den Tempel und Thurm unserer Stadt, dieses ewige Denkmal frommen Sinnes der Zähringer, zu erbauen an im Jahre 1123.

4) Die Seite des Denkmales gegen die Universitätsgebäude enthält die Inschrift:

Bertholdi I. Zaringiaci pronepos XXIV. scientiarum Academiam, ab Alberto austriaco MCCCCLVI. Friburgi fundatam, firmavit legibus, reditibus auxit MDCCCVI.

Bertholds des Ersten, Herzogs von Zähringen, vier und zwanzigster Urenkel war der Hochschule, welche Albert Herzog von Oesterreich im Jahre 1456 hier gestiftet hatte, Erhalter und Vermehrer im Jahre 1806. —

Auch der alterthümliche Brunnen bei dem neuen Museumsgebäude verdient bemerkt zu werden. Seine Säule ist mit einer doppelten Reihe von Steinbildern und schön gearbeiteten Verzierungen in altdeutschem Styl geschmückt.

Anzahl der Häuser.

Daß Freiburg ehedem einen weit größeren Umfang gehabt, und deßhalb auch mehr Häuser gezählt habe, wurde bereits in der Geschichte angeführt. Schon im ersten Jahrhundert seiner Entstehung erweiterte es sich über die ursprünglichen Stadtmauern hinaus, zuerst längs der Heerstraße land-

Digitized by Google

abwärts. Hier erscheint bereits in den Urkunden aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts die Johanniter-vorstadt oder die sogenannte Neuburg, welche der alten Stadt an Größe beinahe gleich kam; ihr folgten bald die übrigen Vorstädte, die Lehener-Prediger- und die jetzt noch bestehende Schnecken- (nunmehrige Stephanien-) Vorstadt. Sämmtliche mochten noch um das Jahr 1572. (nach einem vorliegenden Verzeichnisse) über siebzehnhundert größere und kleinere Gebäude gezählt haben.

Erst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Unterscheidung der Häuser durch fortlaufende Numern eingeführt. Früher hatte jedes Haus sein Sinnbild, wodurch es sich auszeichnete, und bisweilen sogar für die Sitten- und Kulturgeschichte von Interesse wurde. So wiesen die meisten Sinnbilder zu Freiburg auf den hier sogleich, und in großer Ausdehnung betriebenen Bergbau hin. Man fand Häuser zum Agtstein, Amethysten, Weißsilber, zum Kristallzinken, Kristallberg, zum Granaten, Jaspis, Adamas, Karfunkel u. s. w. Andere führten Bilder aus dem Pflanzen- und Thierreich im Schilde, Andere ließen der Phantasie freien Spielraum. Der Freund von alten Sagen wählte sich den Hildebrand, Siegfried, St. Christoph, den gehörnten Drachen; ein Anderer zog es vor, im Frauenberge zu wohnen, in der holden Jungfrau, im heitern oder finstern Stern, in der Augenweide, zur Treue oder im Herzen; ein Dritter wählte sich den Predigtstuhl oder den Schwarzwald, den Fingerhut oder die Pilger, das Paradies oder die Nachthaube, den Rosenschild oder das Glücksrad; oder er saß gar in den Pfeffer und in die leere Tasche.

Im Jahre 1786. zählte die Stadt, mit Einschluß der mitverbürgerten Dörfer Herdern und Wühre, 918 Häusernumern: im Jahre 1792, 935; im Jahre 1809, 996;

Digitized by Google

und gegenwärtig (1824) 1062, den Numern nach nur 920, da oft mehrere Häuser dieselbe Numer haben, und nur durch Buchstaben unterschieden sind. Darunter befinden sich (nach dem Addreßkalender von jenem Jahre) 13 landesherrliche Gebäude.

K i r c h e n.

D a s M ü n s t e r.

Da der Verfasser schon früher die Geschichte und Beschreibung des Münsters besonders herausgegeben hat (Freiburg bei Wagner 1820. 292 Seiten in Duodez, mit Ansicht, Grundriß, und zwei Kupfern auf dem Umschlage); so begnügt er sich hier, Beides in eine möglichst kurze Uebersicht zusammenzudrängen.

Der Münsterbau begann mit der Entstehung der Stadt, und wurde sogleich großartig in ihren ersten Plan aufgenommen. Darauf deuten sowohl der umgebende freie Platz, als die denselben begrenzenden nächsten Häuserreihen. Die Sage nennt, was schon früher berührt wurde, Herzog Konrad von Zähringen (regierte von 1122—1152.) als den Erbauer des Münsters. Höchst wahrscheinlich wurde unter diesem Fürsten der Bau angefangen, und unter Grafen Konrad I. von Freiburg (reg. von 1236 — 1272.) vollendet. Diese zwei historisch von einander verschiedenen, und durch beinahe anderthalb Jahrhunderte getrennten Personen, vereinigten sich, wie es so oft geschieht, in der Ueberlieferung; und da in solchen Fällen der beliebtere und berühmtere Name stets das Uebergewicht erhält, wurde auch Herzog Konrad fortan im Munde des Volkes als Begründer und Vollender des herrlichen Werkes gepriesen.

Der ursprüngliche Bau bis zum neuen (jetzigen) Chore scheint gegen anderthalb Jahrhunderte umfaßt zu haben. Wie-

Digitized by Google

wohl theils die Herzoge von Zähringen, theils die Grafen von Freiburg, Vieles dazu beitrugen, so leisteten doch die Bürger selbst das Meiste, indem sie sich zu einem ewigen Sterbfall verpflichteten, und zur Fortsetzung des Baues größtentheils ihre Häuser verpfändeten. Bis 1146. war das Werk so weit vorgerückt, daß der heil. Bernhard in diesem Jahre darin predigte, und mehrere Einwohner zur Annahme des Kreuzes, d. i. zum Zuge in das gelobte Land bewog. Der Thurm war in der Mitte des folgenden (dreizehnten) Jahrhunderts vollendet, also noch ehe der Münsterthurm zu Straßburg angefangen wurde. Folglich hat auch dieser jenem nicht zum Vorbilde dienen, oder der gefeierte Erwin von Steinbach Baumeister von Beiden seyn können. Wohl mochte er in der Münsterhütte zu Freiburg in die Lehre gegangen seyn, und sich hier zu seinem noch gewaltigeren Werke vorbereitet und gestärkt haben.

Das neue Chor wurde, wie eine Inschrift belehrt, im Jahre 1354. begonnen; von 1471. an leitete Meister Hans Niesenberger von Gräz dessen Bau, und 1513. wurde es eingeweiht. Pabst Sixtus hatte schon im Jahre 1479. einen Ablaß allen denen zugesichert, welche dazu eine wöchentliche Zehrung beisteuerten. Im Jahre 1561. schlug der Blitz in die Pyramide des Thurmes, und es versammelten sich die vorzüglichsten Baumeister von Straßburg, Kolmar und Ettlingen, um die beste Wiederherstellung anzuordnen.

Das Münster ist durchaus von rothem Sandstein aufgeführt, in der gewöhnlichen Gestalt des Kreuzes angelegt, und von Abend nach Morgen gerichtet. Sein ältester Theil ist der Querbau (zwischen Langhaus und Chor), der Arm des Kreuzes; noch ganz in dem fremdartigen neugriechischen, oder sogenannten byzantinischen Baustyle ausgeführt. Ursprünglich war er mit einer flachen Wand geschlossen, und endigte sich

Digitized by Google

in eine von allen Seiten freie achtseitige Kuppel, welche jedoch bei Erbauung des neuen Chores in dessen höheres Dachwerk gezogen wurde, und nun von Aussen nicht mehr sichtbar ist. Sie liegt 94 Fuß über der Kirchenflur, und 12 Fuß über dem Gewölbe des mittleren Schiffes. Fünf Stufen führen von der Mitte des Querbaues in das Chor.

Dem Querbau folgte unmittelbar das Langhaus, das durch sechs Pfeiler von jeder Seite in drei Schiffe abgetheilt ist. Es ist vollständig in deutschem Baustyle ausgeführt, und zeigt diesen von seinen ersten rohen Anfängen bis zur bedeutenden Vervollkommnung; wodurch es, mit dem Thurme, ein sehr interessanter Gegenstand des Studiums für den Künstler und Kunstfreund wird. Die Länge des mittlern Schiffes beträgt 175 Fuß, die Breite 27, die Breite einer jeden Abseite 20 Fuß. Die mit 16 Stäben umgebenen Bündelpfeiler haben eine Stärke von 7 Fuß. Die Mauern sind etwa 6 Fuß dick; die Gewölbe einfache deutsche Kreuzgewölbe, wovon die Höhe des mittlern 82 Fuß beträgt. Die Beleuchtung ist vortrefflich. Das Mittelschiff hat über den Dächern der Abseiten acht Fenster, unter welchen, so wie unter den vier hohen Fenstern und dem vordern Rundfenster einer jeden Abseite durchbrochene Gallerien hinziehen. Jede Abseite hat auch ihren besondern Eingang. Von den sechs ausserhalb angebrachten Stützpfeilern einer jeden Seite sind eben so viel Strebebögen zur Wand des Mittelschiffes hinauf gesprengt.

Das untere Drittheil des Thurmes bildet ein Viereck, in welchem sich das perspektivische Portal befindet, welches zwischen 8 Fuß starken und 13 Fuß hervorspringenden Stützpfeilern des Thurmes 30 Fuß weit ist. Die Seitenwände des großen Portales sind mit Wandsäulen versehen, und über demselben ist eine Giebelverdachung angebracht, welche einige Bildwerke (die Himmelfahrt und Krönung Maria's, welcher das Mün-

Digitized by Google

ster geweiht ist, und ein Engelpaar) einschließt. Die unter dem Thurm befindliche, und von dessen Mauern umschlossene Vorhalle, ist ungemein reich an mannigfaltigen Bildwerken. Ueber den an den Wänden fortlaufenden Bogenstellungen erheben sich Bildsäulen; dann kommt die innere perspektivisch angeordnete Pforte, welche wieder mit Stabwerk und bildlichen Vorstellungen versehen, und durch einen mit der Bildsäule der Jungfrau Maria geschmückten Zwischenpfeiler getheilt ist, so daß sie zwei Thüren bildet. Die zwischen den zwei Portalen liegende Vorhalle ist mit einem Kreuzgewölbe, das in der Mitte eine 42 Fuß über der Flur liegende Oeffnung hat, bedeckt. Der Raum vom Thürgesimse des zweiten Portals bis zur Spitze des Bogens ist in drei Abtheilungen mit Figuren ausgefüllt, welche die Lebensgeschichte des Heilandes von seiner Geburt bis zu seiner Verherrlichung darstellen.

Nach innen zu befindet sich über dieser Vorhalle eine Empore, die von drei großen Fenstern beleuchtet wird, gegen das mittlere Schiff offen, mit einem durchbrochen gearbeiteten Geländer versehen, und von einem Kreuzgewölbe überspannt ist.

Gegen Aussen ist der Thurm oberhalb dieser Empore mit einer gleichfalls durchbrochenen Gallerie umgeben, und gestaltet sich von hier an in ein Zwölfeck, aus welchem sodann ein Achteck hervorgeht, das die ebenfalls achtseitige Pyramide trägt, unter welcher sich wieder eine Gallerie (der sogenannte obere Gang) hinzieht. Das Ganze ist von bewunderungswürdiger Konstruktion und Ausführung. Nach innen zu befindet sich oberhalb der Empore das Uhrwerk, das nebst den Stunden und Viertelstunden auch die Mondsveränderungen angiebt. Oberhalb ist die Wohnung der Wächter angebracht. Diese haben hier die Feuerwache, müssen die Stunden zum

Digitized by Google

Zeichen ihrer Wachsamkeit nachschlagen, und erhalten ihre Nahrung, da kein Feuer oben unterhalten werden darf, mittelst eines Aufzuges. Ein Pelzkleid schützt sie zur Winterszeit vor Kälte. Etwas höher ist unter einem Gewölbe von Steinplatten die Glockenhalle, in welcher sich neun Glocken von verschiedener Größe befinden. Die größte und älteste wurde im Jahre 1258., die jüngste im Jahre 1773. gegossen. Oberhalb des Gewölbes ist die Plattform (die sogenante Platte), unstreitig der schönste Standpunkt auf dem ganzen Thurme. Acht kolossale Fensterräume öffnen hier in hohen und reichen Spitzbogen die Wände des völlig ausgebildeten Achtecks, und auf den schmalen Pfeilern zwischen diesen Bogen, ruht die hochgethürmte, gleichfalls in ihren acht Seiten kühn durchbrochene Pyramide. Man sieht sich hier in einem Tempel, dessen Wände und Dach durch ihre wundervolle Kunst in Erstaunen setzen; während Dach und Wände den freien Blick nach dem Himmel und der entzückenden Ferne kaum zu hemmen vermögen.

Vom Fuß der Pyramide an bis zum Sternen wird der Thurm von Aussen an den steinernen Rosen erstiegen, und die Baumaterialien werden mittelst eines Flaschenzuges aufgezogen. Seine Höhe beträgt 366 Wiener- oder 356 Pariserfuß, oder, nach der gewöhnlichen Annahme, 513 Werkschuhe.

Das Chor der Kirche, bedeutend höher als das Langhaus, ist fünfseitig geschlossen, und hat ein sehr kunstreiches netzförmiges Gewölbe. Seine Länge beträgt, von der äußern Spitze des mittlern Stützpfeilers an gerechnet, 157 Fuß. Wie das Mittelschiff des Langhauses zu seinen Seitenschiffen, so verhält es sich zu seinem Umgange, der wieder von der Sakristei und einer zusammenhängenden Reihe von Kapellen oder kapellartigen Räumen umgeben ist. Die Fenster des Chores sind höher als die des Mittelschiffes; seine Abseiten

Digitized by Google

haben zwei Eingänge, und gleichfalls hohe, einmal der Länge nach getheilte Fenster.

Im Langhause und Chor des Münsters befinden sich gegenwärtig noch sechs Altäre, wovon einer beweglich ist. Vorzüglich zeichnet sich der Hochaltar durch eine Reihe von Meisterwerken des Hans Baldung, genannt Grien, von Gemünd in Schwaben aus. Sie stellen in zwei Hauptbildern und acht kleinen Vorstellungen die Himmelfahrt Mariä, die Kreuzigung Christi, die zwölf Apostel, die Verkündigung, die Heimsuchung, die Geburt Christi, die Flucht nach Egypten, und einige Heilige dar. Sie sind, nach beigefügter Nachricht, sämmtlich in oder um das Jahr 1516. gemalt. Nicht minder merkwürdig sind die beiden Altarbilder in der Universitätskapelle, welche die Geburt Christi und die Opferung der drei Könige vorstellen, und zu den besten Meisterwerken des jüngern Hans Holbein gehören. Auch mehrere geschnitzte Altäre verdienen erwähnt zu werden, theils als vorzügliche Werke älterer Formenschneider, theils als sehr lobenswerthe Arbeiten des noch lebenden Schreinermeisters Joseph Glänz, der sich durch fortwährende Anschauung und sorgfältige Nachbildung den ältern deutschen Baustyl so eigen gemacht hat, daß ihm hierin schwerlich ein jetziger Formenschneider an die Seite treten kann.

Ueberhaupt ist der günstige Einfluß unverkennbar, welchen das herrliche Bauwerk des Münsters von jeher auf Künstler und Handwerksleute der Stadt äußerte. So gelang es auch neuerlich dem Schlossermeister Joh. Bapt. Mägle, ein zum Ganzen des Münsters sehr passendes eisernes Portalgitter zu verfertigen. Selbst die längst verloren gegangene Glasmalerei fand in Freiburg schon seit längerer Zeit wieder Aufnahme und Pflege; besonders zeichnet sich darin Maler Helmle von

Digitized by Google

Breitnau aus. Seine vier Evangelisten, die er im laufenden Jahre vollendete, übertreffen nicht nur die alten Glasgemälde an Richtigkeit der Zeichnung, sondern erreichen dieselben auch großentheils in der Färbung. Die Rundfenster der Abseiten sind beinahe ganz mit gemalten Scheiben ausgefüllt, welche Glaskünstler Herrmann aus Neustadt verfertigte, und durch welche an sonnigen Abenden ein wahrhaft zauberisches Farbenspiel über den Estrich und an den Pfeilern der Kirche verbreitet wird. Von den ältern Glasgemälden des Münsters gehören die meisten in die früheste Periode dieser Kunst, da sie gewissermaßen nur noch eine Art Mosaik war; nämlich Stücke durch und durch gefärbten Glases nach Erforderniß zusammengefügt, und die Umrisse der Figuren überall gleichförmig durch schwarze Striche angegeben wurden. Doch enthalten die Kapellen des Chorumganges, wenigstens zum Theile schon Proben späterer, und einige, wie z. B. die St. Alexanders-Kapelle, ganz vortrefflicher Glasmalerei. Die Fenstergemälde des Langhauses sind größtentheils von Zünften oder einzelnen Bürgern gestiftet; jene des Chores und der Kapellen von adelichen Geschlechtern, und ehemaligen Regenten aus dem Erzhause Oesterreich.

Da das Chor schon früher, und neuerdings auch das Langhaus, mit neuen, abwechselnd weißen und rothen Sandsteinplatten belegt wurde, räumte man die daselbst noch vorfindlichen alten Grabsteine sämmtlich hinweg. Im Chorumgang und in den Kapellen sind sie noch übrig, und theils dem Andenken gelehrter und um die Wissenschaft hochverdienter Männer, theils einzelnen Zweigen alt adelicher Geschlechter gewidmet. Zu jenen gehören die Grabsteine und Denktafeln der Philologen Hartung und Glarean, der Theologen Bär, Thamer, Casean, Kügelin, der Aerzte Johann und Jakob Zink, der Juristen Zasius, Bapst, Faller u. s. w.; zu diesen

Digitized by Google

die Grabsteine der Edlen v. Sickingen, v. Landeck, v. Pfirt, v. Weyer, v. Breuningen, v. Blumeneck, v. Falkenstein, v. Schönau, v. Summerau, v. Reischach, v. Prasberg, v. Kreith, v. Ambringen, v. Harsch, v. Beroldingen, v. Altdorf genannt Kropfsperg, Böcklin v. Böcklinsau, v. Leyen, Primsl, v. Rockenbach, v. Tettingen, Göldlin v. Tiefenau, v. Lichtenfels, v. Stürzel, v. Bayer u. s. w. Unter allen aber zeichnet sich das Grabmal Herzogs Berthold V. von Zähringen aus, der an der Wand der rechten Abseite des Langhauses, unfern der Thüre, in mehr als gewöhnlicher Größe, vollständig gerüstet, und mit gefalteten Händen auf einem Löwen stehend, abgebildet ist. Die ursprüngliche Grabschrift soll gewesen seyn:

Dum bis sexcentis ter senus jungitur annus,
In Friburg moritur Bertholdus Dux Alemannus.

Jetzt liest man:

Bertholdus V., ultimus Zaeringiae Dux, XIV. Februarii MCCXIIX. sine prole mascula obiit. Cujus ossa sub hac statua in crypta lapidea requiescunt.

Neuere, von dem verstorbenen Bildhauer Hauser ausgeführte Denkmale sind den Herzogen von Zähringen, Berthold III., seinem Bruder Konrad, Berthold IV. und seinem Bruder Rudolph, zu beiden Seiten der Nebeneingänge des Chores, errichtet. Von demselben Künstler rührt auch das Abendmahl her, welchem eine besondere Kapelle an der linken Abseite des Langhauses gewidmet ist. Das gegenüberliegende heil. Grab ist aus früherer Zeit, und, wie die ganze Kapelle, höchst schätzbar. So auch die Kanzel, welche sammt der Kapelle des Oelberges ein Meisterwerk des Steinmetzen Jörg Kempf aus Rheineck vom Jahre 1561 ist.

Selten finden sich irgendwo wie in diesem Münster, so viele merkwürdige Baudenkmale, zu denen wir auch den

Digitized by Google

Springbrunnen des Chorumganges, mehrere, mit Bildern geschmückte Giebelfelder von Seitenthüren u. s. w. zählen können, vereinigt. Doch übertrifft das Gebäude selbst bei weitem alles Uebrige; sei es nun, daß wir die bewunderungswürdige Kühnheit erwägen, welche hier die gewaltigsten Massen, wie spielend, zusammenfügte, und besonders in der Pyramide gleichsam ein großes Netz aus Steinen wob; oder die Großartigkeit und Würde, welche sich sowohl im Ganzen als in jedem einzelnen Theile aussprechen, und stets auf den Beschauer den tiefsten Eindruck machen. Hier regt sich nichts von dem schweren erdrückenden Gefühle, das so oft in ähnlichen Bauwerken die Seele füllt und ängstigt; vielmehr erhebt und erweitert sich diese in den hohen freien Hallen, und der Blick verliert sich mit Lust in den weiten Perspectiven. Ewig bleibt das Münster das herrlichste Denkmal des religiösen Sinnes, und der beharrlichen körperlichen und geistigen Kraft der Väter, denen es um so mehr zur Ehre gereicht, da sie bei beschränkten Mitteln ein Werk vollendeten, welches weit größere und reichere Städte, wie Straßburg; Köln, Ulm u. s. w. mit erschöpfter Kraft nur in einzelnen Theilen auszuführen vermochten.

Unter die vorzüglichsten Stifter von Präsenzen, Altären, Kapellen, Jahrzeiten, Messen, u. s. w. im Münster, sind zu zählen: N. Keuchendte, Joh. Waldner, Joh. Schlosser, Frau Ulrich Wittwe eines Schmiedes zu Colmar, Leupold Müller, N. Collmann, M. Guldin, N. Rohrhardt, v. Digisheim, Else v. Krotzingen, Agnes v. Au, Münzmeister oder Tottinghofer, Michael Marbach, Anna Müllerin, Ulrich Spir, Blas. Kraft, Johann Locherer, Alexander Ruf, Hans v. Schönau, Apollinar Kirser, Jakob Holzapfel, Anton Scheerer, Michael Rüblin, Jakob Renner, Burkhart und Ulrich Graf, Lorenz Gerni, Christoph Mang, Magdalena v. Mercy, Philipp Fäng,

Balthasar Frey, Heinrich Vest, Friedrich Jäger, Bapt. Brunner, Freiherr Anton v. Reggenbach, Paul Speur, Karl Hornaus, Jos. Roos, Konrad Weber, Mathias Streckherr, Ignatz Weiß, Prinzessin Elisabetha v. Baden, Johann Hetzel und andere mehr.

Die Oberpflegschaft über die Fabrik und Einkünfte des Münsters steht gegenwärtig unter dem Oberbürgermeister, zwei Stadtamtmännern, einem Stadtrathgliede, und einem Fabrikschaffner. Zu den andern Bediensteten, außer der unten vorkommenden Geistlichkeit, sind im Münster noch ein Musikdirektor, ein Subcustos und Sigrist, und zwei Thurmwächter angestellt.

Die Pfarrkirche zu St. Martin

(Grundriß Y) gewöhnlich die untere Pfarrei genannt, trägt von Aussen noch ganz ihr früheres Gepräge einer Klosterkirche. Sie war ursprünglich eine dem heil. Martin geweihte Kapelle, welche Graf Konrad I. von Freiburg im Jahre 1246 mit vier Hofstätten den Mindern Brüdern oder den sogenannten Barfüßern überließ. Pabst Innocenz IV. unterstützte den Bau der Kirche und des Klosters durch Ablässe in den Jahren 1249 und 1252; und Graf Konrad sprach seine Zuneigung zu den durch ihn eingeführten Klostergeistlichen neuerdings dadurch aus, daß er ihnen im Jahre 1262 Haus und Hof einer adelichen Matrone, Mechtild Muchterin, zur Erbauung des Chores, und im Jahre 1273. Haus und Hof des Heinrich Morhard vergabte. Auch von andern Seiten kamen, besonders anfänglich, reichliche Spenden; so daß der Konvent sehr wohlhabend wurde, und sich im Laufe der Zeit geradezu weigerte, die von Pabst Leo X. ausgegangene Ordensverbes-

Digitized by Google

ferung anzunehmen. Man sah sich daher genöthiget, im Jahre 1515. diese Konventualen zu entfernen, und sie durch die Väter der strengern Observanz, oder die sogenannten reformirten Franziskaner zu ersetzen. Diese behaupteten sich auch bis 1784., in welchem Jahre sie das Kloster der Augustiner bezogen; doch kehrten in neuester Zeit die noch übrigen wenigen Väter wieder in ihr altes Besitzthum zurück, um hier vollends ihre letzten Tage zuzubringen. Die Kirche selbst wurde den 1. Jänner 1785. als St. Martins-Pfarrkirche eröffnet.

Sie hat wenig Merkwürdiges. Eine Inschrift über dem Portale bezieht sich auf eine frühere Renovation. Sie lautet:

Beneficio urbis et orbis anno Domini MDCCXVIIII. hoc templum, ab antiquitate et ultima obsidione ruinosum, renovatum est, atque intus et foris in praesentem unacum propylaeo redintegratum formam, ad majorem Dei gloriam.

Das Langhaus ist 146 Fuß lang, 66 breit, und durch 6 Säulen auf jeder Seite in drei Schiffe getheilt. Ueber dem Eingange befindet sich eine Empore, auf welcher die Orgel angebracht ist. Das Chor hat 85 Fuß in der Länge, und 28 in der Breite, und liegt fünf Stufen höher als das Langhaus. Im Ganzen ist diese Kirche heiter, freundlich, und frei von Ueberladung. In ihr ruhen viele vom ältesten Adel des Landes, als denen von Landegg, v. Gerolzeck, v. Schwarzenberg, v. Pfirt, v. Siglingen, v. Lichtenfels, v. Bornberg, v. Falkenstein, v. Fürstenberg, v. Schönau, v. Blumeneck, Stürzel v. Buchheim, v. Rechberg, v. Husen, v. Disbach, v. Breiningen; und die Professoren Albert und Ulrich Holzapfel, Wolfgang Streit, David Schmidlin, Christoph Angerer, Paul Windeck u. s. w.

Digitized by Google

Die evangelische Pfarrkirche

(Grundriß Q) ist mit wenig Abänderungen die Kirche der ehemaligen Probstei regulirter Chorherren des hl. Augustin zu Allen Heiligen. Diese Probstei wurde im Jahre 1300. von Johann Ammann, einem Ritter von Waldkirch, in einer der Vorstädte von Freiburg gestiftet. Die ersten Bewohner derselben kamen aus dem Gotteshause Marbach, ihnen gesellte sich der Stifter selbst als Laienbruder bei. Man las am alten Chore:

Anno MCCCXVII. X. Cal. Jun. obiit Joannes dictus Ammann de Waldkirch, miles, hujus collegii fundator et conversus.

Das Kloster wurde im Jahre 1644. von dem schwedischen Stadtkommandanten gesprengt, und drei und dreißig Jahre später der Platz desselben von den Franzosen in den Bereich der Festungswerke gezogen. Im Jahre 1700. bauten die noch übrigen Stiftsherren in der Pfaffengasse eine kleine Wohnung, und in dieser eine Hauskapelle zum Gottesdienst. Aus der erstern entstand 1715. ein neues Kollegium, und aus der letztern eine Stiftskirche. Diese Kirche mit drei Altären wurde den 21. März 1807. geräumt, und für den evangelischen Gottesdienst, das Kollegium aber zur Wohnung des neu angestellten evangelischen Stadtpfarrers und für die Schulen bestimmt.

Die Universitäts- und Gymnasiums-Kirche,

ehemals die Kirche der Jesuiten, (Grundriß AA) ist, seitdem man sie im Jahre 1814. zu einem Magazin verwendet hatte, nicht wieder hergestellt worden. Sie ist im besten Baustyl der Jesuiten ausgeführt, und besonders im Innern mit Stukaturarbeit geschmackvoll verziert. Das Langhaus, in einem

Digitized by Google

Schiff bestehend, hat 84 Fuß in der Länge und 60 Fuß in der Breite. Das Chor 52 Fuß in der Länge, und 34 in der Breite. Ueber dem Eingange sind zwei Emporen übereinander angebracht, und drei auf jeder Seite hervortretende Stützpfeiler tragen eine Gallerie (einen sogenannten Lettner), welche sich mit der untern Empore in Verbindung und in gleicher Höhe längs des ganzen Langhauses hinzieht. Unter den Grabmälern ist besonders dasjenige des Johannes Kerer von Wertheim, der sich vom Schullehrer zum Bischof aufschwang, und durch seine Sapienzstiftung einer der größten Wohlthäter studierender Jünglinge wurde, merkwürdig.

Die baldige Wiederherstellung dieser schönen und gesunden Kirche ist bei dem Mangel, den Freiburg an Gotteshäusern hat, welche sich zum öffentlichen Religionsunterricht eigneten, sehr zu wünschen.

Die Kirchen der Lehrinstitute Adelhausen und St. Ursula, des Seminariums, und der beiden bürgerlichen Hospitäler haben einen sehr beschränkten Raum, und sind zum Theile auch nur für die Anstalten selbst bestimmt.

Sonstige merkwürdigere Gebäude.

Das Seminarium

(Grundriß R) steht an der Stelle des nun ganz abgetragenen vormaligen Kapuziner-Klosters. Dieses befand sich ursprünglich in der Prediger-Vorstadt. Matheus Streit von Villingen hatte im Jahre 1599. den Platz dazu vergabt, und im Jahre 1601. war es eingeweiht worden. Bei der Befestigung der Stadt durch die Franzosen mußte es abgetragen werden. Die Kapuziner erhielten hierauf zur Erbauung ihres neuen Klosters von König Ludwig XIV. 2250 fl., und von Hrn. v. Praßberg den Platz zum Gebäude. Sie bewohnten es bis

Digitized by Google

vor einigen Jahren, da die noch übrigen wenigen Konventua-len mit ihren Brüdern zu Staufen vereinigt wurden. Man besuchte ihr (übrigens durch nichts ausgezeichnetes) Kloster gerne, wegen des schönen Gartens, welchen sie mit beson-derer Sorgfalt und Liebe pflegten.

Der Grundstein zum Seminarium wurde den 5. Juli 1823. unter großen Feierlichkeiten gelegt und eingeweiht. Man verschloß in denselben eine zinnerne Platte mit Inschrif-ten, und eine Pergamentrolle mit Aufführung der geschichtli-chen Verhältnisse; ein Viktualienverzeichniß von den Jahren 1817. und 1823., zwei Flaschen Wein vom Jahre 1822. aus der Freiburger Gemarkung, und von allen unter der Regie-rung des jetzigen Großherzogs geschlagenen Münzsorten ein Stück; endlich den Addreßkalender der Stadt vom Jahre 1823.

Das Gebäude besteht eigentlich aus drei Theilen, dem Hauptgebäude, zwei Anbauten, und der Kirche. Das Haupt-gebäude bildet ein vollkommenes Viereck, 157 Fuß lang und breit. Es ist in drei Stockwerke, jedes zu 14 Fuß Höhe, abgetheilt, und enthält vier Museen, vier Schlafsäle für 84 Personen, einen Erholungs- einen Speise- und einen Hörsal, eilf Kranken- und Fremden- und eine Reihe Kanzleizimmer, hinreichende Wohnung für Vorstände, Gehülfen, Wirthschafts-beamten und Dienstleute, und einen Lesesaal, der mit dem an-stoßenden Bibliothekgebäude in Verbindung steht. Die gleich-falls neu aufgeführte Kirche liegt südwestlich vom Hauptge-bäude, ist mit dem Chor 115. Fuß lang, und hat durch diese ganze Länge auf der Nordseite ein Oratorium für die Semi-naristen. Das Langhaus insbesondere ist 74 Fuß lang und 47 breit, das Chor 41 Fuß lang, und 34 breit, und um drei Stufen erhöht. Vor der Kirche ist bis zur Straße ein geräumiger mit Bäumen besetzter Vorplatz. Auch das

Digitized by Google

Hauptgebäude hat einen sehr geräumigen Hof mit einem fließenden Brunnen, der von Akazien umgeben ist.

Ueberhaupt hat dieses Gebäude bei seiner Großartigkeit und Würde zugleich sehr viel Leichtes und Heiteres, das durch den ostwärts daran stoßenden schönen Garten, und die glückliche Lage eines Flügels in das Freie und gegen den Schloßberg sehr gehoben wird. Hr. Kreisbaumeister Arnold hat den Bau entworfen und ausgeführt.

Das Museum

hatte sein Lokale früher dem Münster gegenüber auf der Stelle, welche auf dem Grundrisse mit dem Buchstaben O bezeichnet ist. Da jedoch von Jahr zu Jahr die Zahl der Mitglieder zunahm, wurde das Bedürfniß immer dringender, ein geräumigeres Gesellschaftshaus zu besitzen. Der Verkauf der städtischen sogenannten Lugstühle *) bot hiezu eine erwünschte

*) Diese bildeten zwischen dem Münsterplatz und der Hauptstraße, längs der Münsterstraße hinab, eine auf zwölf Säulen ruhende offene Spitzbogenhalle, und hinter derselben eine fortlaufende Reihe von Gewölben, welche an Handelsleute vermiethet waren. Man fand sie zu jeder Stunde des Tages belebt. Hier drängten sich Gemüse- und Obstverkäuferinnen, hier wurden Spielsachen für Kinder, Naschwaaren, Volkslieder, gehörnte Siegfriede und Betbücher, untereinander feilgeboten; während aus den Gewölben Zuckerwerke und gebrannte Wasser aller Art winkten, und Geschmeide, Gold- und Silberarbeiten, feines Glas u. s. w. hervorglänzten. Uebrigens gehörten diese Lugstühle (Schaubänke, vom alten: lugen, schauen) zu den merkwürdigeren Bauwerken der Stadt. Sie wurden im Jahre 1479 von Meister Hans Niesenberger erbaut, von welchem auch der größte Theil des hiesigen Münsterchores ausgeführt worden ist.

Digitized by Google

Gelegenheit, und die Gesellschaft, vom schönsten Gemeinsinne beseelt, säumte nicht, den für sie geeignetsten Platz, in der Mitte der Stadt, an der Haupt- und Münsterstraße, zu erwerben. Der Ankauf desselben, und die Errichtung eines neuen Museumsgebäudes in einfach edlem Style, nach dem Plane des Hrn. Bezirksbaumeisters Lumpp, wurde einmüthig beschlossen. Die nöthigen Geldmittel waren sehr bald, theils durch unverzinsliche Vorschüsse, theils durch Aktien, theils durch freiwillige Erhöhung der Jahresbeiträge von den Gesellschaftsgenossen selbst gedeckt. Auch die Stadtbehörden unterstützten den Bau mit dankenswerthem Eifer. So war man in Kurzem so weit vorgerückt, daß am 1. Juli 1823., zugleich dem 16ten Jahrestage der Museumsstiftung der Grundstein gelegt werden konnte. Es geschah unter allgemeiner Freude und mit entsprechenden Festlichkeiten. Eine Bleikapsel verschließt darin die Bauriße, Stücke von jeder neuen badischen Münzsorte, die Verzeichniße der Mitglieder, der Aktionärs, die Statuten und Ausweise der Gesellschaft, den neuesten Addreßkalender, und eine Urkunde folgenden Inhaltes:

»Künftiger Zeit zum Gedächtniß! Gemeinsamer, veredelter Genuß seiner Güter, giebt dem Leben höheren Werth.

Darum verdient auch das Haus vor Andern ausgezeichnet zu stehen, welches heitere Kunst und Wissenschaft und alle geselligen Freuden in seinen Räumen würdig beherbergen soll; auf daß, wer ächter Geistesbildung theilhaftig, gemüthlicher Geselligkeit bedürftig, beider sich gerne erfreuend, hier in sorglos herzlicher Gemeinschaft ihrem schönen freien Dienste sich weihen möge.

Solches erwägend, ihres steten Wachsthums, immer freudigeren Aufblühens eingedenk, hat die Gesellschaft des hiesigen Museums einhellig für angemessen geachtet, gegenwärtigen Platz in der Mitte unserer freundlichen Stadt, an der

Digitized by Google

lebhaften Kaiserstraße, in der Nähe unseres altherrlichen Münsters, als ihr Eigenthum zu erwerben, und hier die Hallen zu erbauen, welche die Gebildeteren Freiburgs und seiner fröhlichen Umgegend in ihren schönsten Stunden in trauliche Kreise versammeln sollen.

Aus den Bedürfnissen einer, gemeinsames Wirken, einträchtiges Anschließen überall fodernden, kräftig weckenden Zeit hervorgegangen, und auf dieselben in jeder Hinsicht berechnet, hat sich diese Gesellschaft seit dem Jahre 1807, da sie ins Leben trat, ununterbrochen befestigt, und bereits im Jahre 1817. durch den Ankauf eines eigenen Hauses jene freiere Selbstständigkeit, und sichere Bürgschaft ihres Bestehens errungen, deren sich zu erfreuen sie stets gewünscht. Erstarkt und erweitert wählt sie jetzt diese Stelle, auf der die Kirche und ein Flügel des alten Bürgerhospitals zum heiligen Geist, mit einer anstoßenden Budenreihe (den sogenannten Lugstühlen, einem Werke des fünfzehnten Jahrhunderts) gestanden, und legt den Grundstein ihres neuen Gebäudes an dem festlichen Tage, an dem sie selbst gestiftet worden. Ihre Statuten, so wie andere bedeutendere Belege ihrer bisherigen Geschichte, verschließt sie mit dieser Urkunde, und jetzt gangbaren Landesmünzen in diesen Grundstein.

Möge mit des Himmels bestem Segen der Bau aufsteigen, ein sprechendes Denkmal des regen kräftigen Gemeinsinnes, von dem die Gesellschaft bisher aufs innigste durchdrungen war; und möge dieser gute Geist lebendiger Liebe und thätiger Eintracht, der allein diesen Erwerb und Bau möglich gemacht, mit ihr einziehen in dieß neue Haus, und stets in demselben walten.

Geschrieben zu Freiburg im Breisgau am Tage der Grundsteinlegung, zugleich dem sechzehnten Jahresfeste der Museumsstiftung, den 1ten Julius des Jahres 1823.

Digitized by Google

Ungemein erhöht wurde diese Festlichkeit durch die schönste Witterung und durch die Tausende von Zuschauern, welche sich in den lebendigsten Gruppen auf den Trümmern der abgetragenen alten Gebäude, und den Baugerüsten umher gelagert hatten.

Das Museum enthält vier gewölbte Keller, und im untern Stockwerke einen Billiard-Saal, einen Wirthschafts-Saal, zwei Spielzimmer, und die Wohnung des Wirthes, sammt Küche, Speisekammer und Holzbehälter. Im zweiten Stockwerke ist ein großer (auch durch das dritte Stockwerk sich hinaufziehender) Tanz- und Concert-Saal mit daranstoßendem Speisesaal, der auch zur gesellschaftlichen Unterhaltung benützt wird, ein Lesesaal, ein zweites Lesezimmer, der Büchersaal, und das Secretariat.

Das dritte Stockwerk ist zu einer Privatwohnung eingerichtet.

Das Theater

(Grundriß E) befindet sich in der Kirche des ehemaligen Augustinerklosters. Diese ist, soviel es geschehen mochte, auch in ihrem Aeußeren zweckmäßig verändert, und ihrer neuen Bestimmung angepaßt. Ueber den drei Eingängen hebt sich ein hohes und breites, von zwei Säulen durchschnittenes Rundbogenfenster; ein zweites kleineres ist in dem Giebel angebracht.

Das Innere enthält vorerst eine ziemlich geräumige Vorhalle, an der links die Abgabe der Billets, rechts eine kleine Schenke angebracht ist. In der Mitte befindet sich der Haupteingang in das Parterre, zu beiden Seiten sind die Verbindungsgänge zu der untern Logenreihe und die Stiegen angebracht. Das Parterre ist bis zum Proscenium 63 Fuß lang; Letzteres hat 30 Fuß Breite, wornach sich die Breite des

Digitized by Google

Parterres richtet, das elyptisch angelegt ist. Das neun Fuß tiefe Orchester hat zwei besondere Eingänge. Die Logen ruhen in dreifacher Reihe auf 12 Säulen, und über ihnen zieht noch eine Gallerie hin. Was bei diesen Logen besonders bemerkt zu werden verdient, ist die zweckmäßige Benützung des Raumes; da sie sich um so mehr vertiefen, je mehr sie sich von der Bühne entfernen. Im ganzen sind ihrer 64, welche mit Parterre und Gallerie zusammen 1200 Personen fassen.

Die Wärmung geschieht aus zwei Gewölben von unten; ein Kronleuchter mit 12 Kerzen, und 20 Lampen am Proscenium verbreiten hinreichende Beleuchtung. Die Malerei besteht aus Arabesken in Gold, an den Logen auf hellgrünlichem, an der Decke auf weißem Grunde. Hr. Hoftheatermaler Gaßner aus Karlsruhe hat sie, so wie auch die meisten neueren Dekorationen ausgeführt.

Die Bühne ist 39 Fuß lang, und hat überdieß noch eine Verlängerung von 37 Fuß. Von den Kulissen sind fünf beweglich, eine unbeweglich. Seitwärts befinden sich zwei Garderoben, und oberhalb derselben die Wohnung für den Theateraufseher. Oberhalb der Verlängerung ist ein Saal zum Malen der Dekorationen eingerichtet.

Den 8. November 1823. wurde dieses neue Theater mit Zieglers »Lorberkranz« eröffnet und eingeweiht.

Die mit demselben verbundene neue Kaserne (das ehemalige Klostergebäude) faßt in 10 Sälen etwa 600 Mann.

Das Kaufhaus

liegt auf der schönen und geräumigen Südseite des Münsterplatzes (Grundriß I), dem herrlichen Dome gegenüber, den Markt beherrschend. Es hat ungeachtet der vor einigen Jahren statt gefundenen Erneuerung noch ganz seinen alterthümli-

Digitized by Google

chen Charakter. Fünf starke Säulen aus gehauenen Steinen bilden eine über achtzehn Fuß breite gewölbte Rundbogenhalle, hinter welcher das gewaltige Thor die Fuhren aufnimmt, und die Lastwage mit ihrer Winde angebracht ist. Seitwärts befinden sich Behälter zur Niederlage der hier durchgehenden Kaufmannsgüter.

Ueber der Säulenhalle tritt längs der ganzen Vorderseite des Gebäudes ein steinerner Gang hervor, welcher an beiden Enden durch Thüren mit dem anstoßenden Hauptsale in Verbindung steht. Dieser wird zugleich von hier aus durch fünf hohe und breite Fenster beleuchtet, zwischen welchen die Steinbilder von vier Kaisern und Königen aus dem österreichischen Erzhause aufgestellt sind. Sie bezeichnen nach der Reihe: den ritterlichen, um Freiburg hochverdienten Kaiser Maximilian I., seinen Sohn Philipp I. König von Spanien, und seine Enkel, die Kaiser Karl V. und Ferdinand I. Sämmtliche sind geharnischt, und mit den Reichsinsignien geschmückt. Eine Inschrift, dem Beschauer zur Linken, belehrt ihn, daß diese Statuen dem dritten Jahrzehend des sechzehnten Jahrhunderts angehören; eine andere zur rechten Seite sagt: daß man im verhängnißvollen Jahre 1814., in welchem die Kaiser von Oesterreich und Rußland, und der König von Preußen in Freiburg zusammengetroffen waren, das alte Gebäude wieder hergestellt und erneuert habe. Die Inschriften lauten:

a) Memoriae Archiducum Austriae Regum et Imperatorum tertio seculi XVI. decennio positum.

b) Anno MDCCCXIV., quo aderant Franc. I. Austr., Alexander Russ. Imperatores, et Frider. Wilh. Rex Prussiae, renovatum S. C.

An beiden Enden des Hauses treten kleine erkerartige Thürmchen hervor, die mit bunten Ziegeln gedeckt, und unter ihren Fenstern mit verschiedenen Wappen geschmückt sind.

Digitized by Google

Der Hauptsaal, welcher durch die ganze Länge und Tiefe des Vordergebäudes zieht, wird besonders zu öffentlichen Festlichkeiten, und zu Concerten und Bällen benützt. Er wurde, wie eine weitläufige Inschrift an der Decke belehrt, im Jahre 1631 mit Wappen und Gemälden verziert, und im Jahre 1715., da er in der kurz vorangegangenen Belagerung (1713) sehr gelitten hatte, wieder hergestellt. Unter den Wappen zeichnen sich das erzherzoglich österreichische und das städtische aus; die übrigen gehören adelichen und bürgerlichen Geschlechtern an. Die Gemälde sind sinnbildliche Darstellungen der Sinnesorgane, der Jahreszeiten, der Haupttugenden u. s. w. mit Arabesken abwechselnd. Auch das großherzogliche Wappen prangt an der mittleren Wand des Saales. Die Decke wird von sechs Säulen getragen; über dem Eingange befindet sich die Musikgallerie. Mit diesem Saale stehen noch drei große Speisesäle, und mehreren Umkleidezimmer in Verbindung.

Im Hintergebäude des Kaufhauses haben das städtische Rentamt, Waldamt, und Bauamt ihren Sitz.

Die Kornhalle

(Grundriß N) diente schon zu verschiedenen Zwecken, ehe sie ihre gegenwärtige Bestimmung erhielt. Sie war früher Metzig, nachher Theater; jetzt wird sie wohl am besten benützt. Sie bildet ein von allen Seiten freies Viereck, etwa 30 Fuß breit, und zweimal so tief, mit einer weiten Einfahrt. Bei ungünstiger Witterung wird in der Halle selbst Markt gehalten; doppelte lustige Speicher nehmen die eingestellten Früchte auf.

Digitized by Google

Zu den interessanteren Gebäuden gehören ferner noch:

Das großherzogliche Palais

(Grundriß G) ehemals den Grafen von Sickingen zugehörig, deren Letzter große Summen darauf verwendet hatte.

Das Kreisdirektorial-Gebäude

(Grundriß F), früher das Haus der deutschen Ritter. Es dient gegenwärtig zum Lokal des Kreisdirektoriums, und zur Wohnung des Direktors.

Das erzbischöfliche Palais

(Grundriß H), in früherer Zeit die adeliche Gesellschaftsstube zum Ritter, später das Landschaftshaus; sehr schön am Münsterplatze gelegen, und gegenwärtig prachtvoll eingerichtet.

Das Hofgerichtsgebäude

oder das ehemalige Regierungshaus (Grundriß M). Es wurde von dem Basler Domkapitel in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erbaut, und von demselben, so lang es sich in Freiburg aufhielt, bewohnt: daher es auch noch häufig »der Basler-Hof« genannt wird. Eine Steintafel im Hofe enthält die Inschrift:

D. O. M.

Rmo et illmo Principe ac Domino Jacobo Christophoro, Episcopo, Rdis nobil. ac clariss. viris D. D. Petro a Thettingen Praeposito, Francisco ab Apponex Decano, Marco Episcopo Liden. suffraganeo et scholastico, Joh. Vogt a Sumeraw et Prasberg, Renuardo Göldlin a Thieffenaw, Joh. Georgio ab Halwil

Digitized by Google

Cantore, Georgio Flader U. J. D. custode, Joh. Setrich U. J. D., Joh. Friderico a Neuchingen, Wilhelmo Rink a Baldenst., Jac. a Reinach, omnibus tum canonicis capitularibus, Capitulum ecclesiae cathedralis Basiliensis, ob Basiliae abrogatam, quam Apostoli ab Jerosolyma in omnes gentes initio praedicaverunt, fidem catholicam, Sereniss. Imper. D. Ferdinandi S. A. O. et P. authoritate sub celeberr. hujus urbis Friburgens. patrocinio benigno anno sal. 1529 cum clero suo huc demigravit, et tandem has aedes sibi suisque f. c. Anno (die Jahrzahl ist ganz verwittert.)

In den verschiedenen Theilen dieses Gebäudes haben ihren Sitz: das Hofgericht, dessen Direktor zugleich hier wohnt, das Postamt, die Kreisrevision, und die Kreiskasse.

Das städtische Rathhaus

(Grundriß X), ein altes aber ansehnliches Gebäude. Ueber dem Portal ist die Jahrzahl 1558 eingehauen, welche auf das Jahr seiner Erbauung schließen läßt. In dem obersten Stockwerke ist die Wohnung des Stadtdirektors, in dem mittlern und untern sind die Kanzleien des Stadtamtes und Stadtrathes, und das Polizei-Bureau. Im Hintergebäude befinden sich der schöne Rathssaal und zwei städtische Archive.

Die große Kaserne

(Grundriß T), ein freies Viereck, das gegen die Straße vier Stockwerke, und in jedem derselben 21 Kreuzstöcke zählt. Längs der Fronte zieht sich ein geräumiger, mit eisernem Gitterwerk umschlossener Vorplatz hin. Sie wurde im Jahre 1776 vollendet, und faßt bequem 600 Mann.

Digitized by Google

Das Zuchthaus

(Grundriß EE) war früher das Militärhospital, worauf sich auch die Inschrift des Hauses.

AeDes MartI LangVentI a statIbVs brIsgoICIs eXstrVCtae

bezieht. Es wurde zufolge dieser Inschrift im Jahre 1781 auf Kosten der breisgauischen Landstände erbaut. Seine Lage ist sehr gesund; ein geräumiger Hof umgiebt es von zwei Seiten.

Die Universität

besitzt ein älteres Gebäude, das ursprüngliche Haus der Albertina (Grundriß Z), ein neueres Gebäude, das ehemalige Kollegium der Jesuiten mit daranstoßender Kirche (Grundriß A A), und demselben gegenüber das Bibliothekgebäude, das gleichfalls den Jesuiten angehörte (Grundriß B. B.). Diese Gebäude haben so viel Lokale, daß darin sämmtliche Kollegien vorgetragen werden, und hier von keinem öffentlichen Unterrichte in Privatwohnungen der Professoren die Rede ist. Von einzelnen Abtheilungen und deren Einrichtung, wird, so wie auch von den Hospitälern und dem Waisenhause, füglicher bei den Anstalten selbst die Rede seyn.

Digitized by Google

Die Bewohner der Stadt.

Bevölkerung und deren Verhältnisse.

Die Bevölkerung der Stadt Freiburg mehrt sich auf eine sehr erfreuliche Weise von Jahr zu Jahr. Man ist, besonders bei feierlichen Aufzügen oder sonstigen Festlichkeiten überrascht, eine mit der Häuserzahl und dem Umfange der Stadt kaum vereinbare Menge von Bewohnern von allen Seiten zusammenströmen zu sehen. Schade, daß nicht von jeher die Seelentabellen mit derjenigen Sorgfalt aufgenommen wurden, mit welcher es gegenwärtig geschieht, da man die Wichtigkeit, welche sie in mannigfaltiger Beziehung haben, anerkennt. Aus früheren Zeiten sind vollends nur einzelne Bruchstücke vorhanden, und selbst in dem zweiten Jahrzehend des jetzigen Jahrhunderts wechseln die Angaben so häufig, daß sie kein ganz sicheres Resultat gewähren. Folgende, aus amtlichen Akten gezogene Uebersicht, begreift auch die mitverbürgerten Dörfer Herdern und Wühre in sich.

Digitized by Google

Jahr-gang.	Familien-Zahl.	Seelenzahl Kath. M.	Kath. W.	Evangel. M	Evangel. W	Summe der Seelenzahl. M.	Summe der Seelenzahl. W.	Total-Summe.
1786	1589	3376	4315	—	—	3376	4315	7691
1788	1678	3493	4364	—	—	3493	4364	7857
1809	1698	3565	3892	84	32	3649	4924	7573
1810	1850	4316	4889	179	72	4495	4961	9456
1812	1752	4619	5297	119	70	4738	5367	10105
1813	1899	4631	5267	98	61	4729	5328	10057
1814	1843	4569	5178	86	58	4655	5236	9891
1815	1844	4564	5197	84	61	4648	5259	9907
1816	1849	4564	5212	78	58	4642	5270	9912
1817	1858	4559	5206	75	56	4634	5262	9896
1818	1861	4530	5139	72	55	4602	5194	9796
1819	1922	4976	5164	204	75	5180	5239	10419
1820	1942	4256	5424	187	115	4443	5539	9982
1821	1489	6085	4976	841	189	6926	5165	12091
1822	2247	6563	5518	769	119	7332	5637	12969
1823	2478	7557	6025	815	137	8372	6162	14534

Manches, was in dieser Tabelle zu auffallend abweicht, läßt sich aus der Einrechnung oder dem veränderten Stande der jedesmaligen Garnison, und der schnellen Zunahme der Studirenden erklären.

Unter den, bei dem Jahre 1786 aufgeführten 7691 Einwohnern befanden sich 1173 Verheirathete und 2203 Ledige und Wittwer; 140 Geistliche, 84 Adeliche, 190 Beamte und

Honoratioren, und 867 Bürger. Das Verzeichniß von diesem Jahre ist das ausführlichste. In der Seelenzahl vom Jahre 1819 ist das Militär mit 576, in 1820 mit 623, in 1821 mit 2287, in 1822 mit 2192 und in 1823 mit 2140 Mann eingerechnet. Die Studirenden (an der Hochschule und an dem Gymnasium) steigen von 400 zu 700 Köpfen. Bürger zählte man im Jahre 1817: 1067, im Jahre 1819: 1080, im Jahre 1822: 1083, und im Jahre 1823: 1066; zünftige Wittwen 266. In gleichem Jahre befanden sich in der Stadt allein: 7563 ständige Einwohner, 875 in Arbeit stehende Handwerksgesellen, und 2078 männliche und weibliche Dienstboten.

Nach den Geburts-, Trauungs- und Sterbelisten wurden zu Freiburg (mit Einschluß von Herdern und Wühre), im Jahre 1819 am meisten, nämlich 306 Kinder, wovon 155 Knaben, und 151 Mädchen, geboren; im Jahre 1816 am meisten, nämlich 90 Paare getraut; und raffte das Jahr 1809 am meisten Einwohner, nämlich 216 männlichen und 222 weiblichen Geschlechtes, zusammen 438, hinweg. Im Ganzen werden, obwohl nicht beträchtlich, mehr Knaben als Mädchen geboren; die unehlichen Kinder verhalten sich im Durchschnitte zu den ehlichen, wie 1 zu 7. Die Sterblichkeit ist unter dem männlichen Geschlechte größer, als unter dem weiblichen, und die Anzahl der Gestorbenen übertrifft im Allgemeinen jene der Gebornen. Die Kinder machten seit mehreren Jahren nur den dritten Theil der Gestorbenen aus, da früher unter den Todten oft zwei Drittheile und immer mehr als die Hälfte Kinder waren. Eine höchst wohlthätige Folge der Schutzpocken! — Im Durchschnitte läßt sich annehmen, daß der siebente Einwohner Freiburgs ein Alter von mehr als 70 Jahren erreicht.

Digitized by Google

Folgende Uebersichtstabelle der Ehen, Geburten und Todesfälle nach den einzelnen Monaten des Jahres 1823 dürfte für manchen Leser nicht ohne Interesse seyn.

Monat.	Ehen	Geboren.				Gestorben.			Mehr.	
		M	W	unehl	Summe	M.	W.	Summe	Geb	Gest.
Jänner	6	13	11	5	26	11	10	21	5	—
Hornung	2	10	9	5	19	13	13	26	—	7
März	1	13	4	—	17	14	8	22	—	5
April	6	10	12	5	22	11	4	15	7	—
Mai	4	8	13	3	24	14	15	29	—	8
Juni	6	7	12	2	19	5	3	8	11	—
Juli	8	11	9	2	20	4	7	11	9	—
August	8	6	10	1	16	9	10	19	—	3
Septemb.	4	5	9	2	14	8	9	17	—	3
Oktober	6	12	5	1	17	12	9	21	—	4
November	5	5	11	7	16	7	12	19	—	3
December	3	14	6	2	20	6	7	13	7	—
	59	116	111	35	227	114	107	221	6	—

Altersverhältniß der Gestorbenen: Von 1 — 10 Jahren 71, von 11 — 20 J. 7, von 21 — 30 J. 17, von 31 — 40 J. 21, von 41 — 50 J. 19, von 51 — 60 J. 25, von 61 — 70 J. 23, von 71 — 80 J. 28, von 81 — 90 J. 12.

Unter obiger Gesammtzahl der Ehen, Geburten und To-

Digitized by Google

desfälle vom Jahre 1823 befinden sich aus der evangelischen Pfarrei: 3 Ehen, 14 Geborne, und 15 Gestorbene.

Von Juden ist hier nur der Pächter eines für sie bestimmten Wirthshauses ansäßig, welcher sich jedoch verbindlich machen muß, weder für sich noch für seine Angehörigen aus irgend einem Grunde ein Heimatsrecht zu Freiburg anzusprechen.

Sprache.

Die gebildeten Stände bemühen sich, der reinen hochdeutschen oder Schriftsprache auch im täglichen Leben möglichst nahe zu kommen. Freiburg unterscheidet sich hierin zu seinem Vortheile vor den nahen Schweizerstädten, wo der Staatsrath mit dem Stadtboten gleiche Sprache führt. Von auffallenden, und dem Freiburger eigenthümlichen Fehlern, wäre nur Weniges anzuführen. Gemahlen statt gemalt hört man häufig, auch von Gebildeten; und Eingeborne sprechen die Wörter Roten und Prüfung wie Rotten und Prüffung aus. Daß man hier das ſ vor t und p wie ſch ertönen läßt, und z. B. ischt und Schpuren sagt, haben wir mit dem ganzen Süddeutschland gemein; und wenigen Zungen glückt es, sich von dieser Angewöhnung, ohne Anschein von Affektation, frei zu machen. — Eine ganz falsche Anwendung gibt man dem Worte bereits, indem man es für beinahe braucht. Der Mann ist bereits todt, heißt nicht: er ist schon todt, sondern: er ist dem Tode nahe. Dieser Rock ist bereits neu, — so sonderbar spricht man von einem noch fast neuen Rocke! — Von einem, der eine drohende Stellung annimmt, oder beleidigt sich zur Wehre setzt, heißt es: er hat aufbegehrt. Für loslassen hat der Gebrauch auslassen eingeführt. Wenn

Digitized by Google

von zwei Ringenden einer den andern hart drängt, so ruft der Unterliegende: laß mich aus!

Eine eigene Volkssprache konnte bei dem außerordentlichen Wechsel der Einwohner, und dem steten Zufluß von Außen, in Freiburg nicht aufkommen. Kaum ein Dutzend Wörter wird man als eigentlich Freiburgisch anerkennen wollen. Dahin gehört: Kampel für Kamm, nint f. nichts, Funst f. Faust, Maschkere f. Maske, statt dessen auch Visir gebraucht wird. Im Uebrigen spricht der gemeine Mann die Mundart des Landes, d. h. die alemannische, wie sie im untern Breisgau gäng und gäbe ist, und durch ihre Traulichkeit und Lebendigkeit jedem Fremden eine angenehme Ueberraschung gewährt. Man darf sich den hier herrschenden Dialekt nicht in seiner ganzen Alterthümlichkeit, Vollkraft und Fülle denken, wie er der Welt durch Hebels unerreichte Gedichte bekannt ist. Der lebhafte Verkehr mit Fremden und mit den höhern Ständen, so wie die Annäherung an die mitteldeutschen Landsprachen, hat die hiesige Mundart schon sehr abgeschliffen, und in demselben Maße, wie sie ärmer wurde, auch weicher und verständlicher gemacht. Erst jenseits der Dreisam beginnt das hauchende ch, daher denn das ohrenzerreißende cheche Cherli, hier zum kecke Kerli, gemildert wird. Ebenso wird chunche, hauchen, in huche verwandelt. Von einem Huchbüechli sprach der Landmann bei der ersten Erscheinung der Anleitung zur Laut-Methode, à potiori vom Hauchen. — Eine Ausnahme von dieser Regel macht allein bachen, welches noch allgemein für backen gebraucht wird, weßhalb man sich unter Bachwerk nicht etwa ein Werk am Bache, sondern etwas Gebackenes vorzustellen hat.

Auf diese Weise entbehrt der Freiburger manches alten und kernhaften Ausdruckes. Dennoch blieben ihm eine Menge von Wörtern übrig, die seine ächt alemannische Abkunft be-

Digitized by Google

glaubigen, als da sind: Anken, frische Butter, bosge, Bosheiten ausüben, balge, zanken, baschge, ringen, brieggen, weinen, busper, rührig, keie, fallen, Strehl, Kamm, Trotte, Kelter. Statt zerbrechen sagt man verheien: S'Meidli het's Gütterli verheit, die Magd hat das Fläschchen zerbrochen. — Lo mi ung'heit! laß mich in Frieden! — Dahin gehören ferner: Dobel, Schlucht, Halde, sanfter Abhang, Wuhr, Wehr, Maie, Straus. Allgemein sagt man hier Reben für Weingärten, Matten f. Wiesen, Lewat f. Reps, schweifen f. fegen. Die beiden Pathen heißen der Götti und die Gotti. Als Spottnamen sind Dotsch, für Tölpel, — als Schimpfnamen: Kog, Kaib, Drak (Drache) gebräuchlich. Der Umstand, daß schmecken für riechen und kosten zugleich gelten muß, hat schon oft den scherzhaften Vorwurf erzeugt, daß die Oberdeutschen eigentlich nur vier Sinne hätten. Die Wirthszeche heißt Uerthe, und eine Uerthe-Hochzit unterscheidet sich von der Schenk-Hochzit dadurch, daß dort jeder Gast seinen Antheil an den Kosten erlegt, dagegen aber auch zu keiner Verehrung verpflichtet ist, während bei der Schenk-Hochzeit goobt, d. i. gegabt (eine Gabe dargebracht) werden muß.

Unter vielen treffenden Ausdrücken, welche der Aufnahme in die Schriftsprache werth sind, will ich nur zwei auswählen, gattig für artig (z. B. dini gattigen Aermli, deine gefälligen Arme,) und anheimelen, an die Heimath gemahnen. Statt des, zu einer falschen Aussprache verleitenden lebendig, haben wir das richtige lebig.

Manche Sprachreste weisen hiebei, geschichtlich sehr bedeutend, auf die Kelten, als die Urbewohner des Landes, nicht weniger auf die Römer, als die einstigen Herren des Breisgaues, hin. Zur ersten Klasse gehören: Benne, Flechtwagen, (Benna lingua gallica genus vehiculi. Festus.)

Digitized by Google

krischeln, mit Kleie, (Creuschon) spielen u. s. w. — Zahlreicher bieten sich die Beispiele für die zweite Gattung dar. Aus dem Römischen stammen nemlich: das sonst nirgend vorkommende Oerkele, kleine Gelte (Orcula i. e. parva orca) ferner Etter, (Atrium) Käner, Dachrinne (Canalis) Fätsche, Wickelband (Fascia) Aglen, Grannen (Aculei), der Aeren, Hausflur, (Area) die Wanne (Vannus) Kratten und Krätse, Hand- und Rückkorb (Crates) u. s. f.

Aus freier Brust, lebhaft, kräftig und nicht ohne Wohllaut, drückt das Volk seine Gedanken aus, gleich fern vom Näseln der Schwaben, vom Singen der Oesterreicher, und vom Jüdeln der Pfälzer. Auch von der Gewohnheit der nächsten Bewohner des flachen Landes, das tiefe e bis zum a zu senken, hält sich der Freiburger frei. Er selbst spottet darüber, wenn der Hochberger den Nebel wie Nabel, und »ein seeliges Ende« wie »a saligs And« aus tiefer Kehle hervortönen läßt.

Nichts kennzeichnet den ächten Alemannen, (außer dem allbekannten g'si, gewesen, g'seit, gesagt, und heim, nach Hause) genauer, als das so häufig an die Stelle des a tretende, übrigens rein, (und nicht wie das schwedische å am Kaiserstuhl) ausgesprochene o. — Da hört man: Jo frili, ja freilich. E g'wissi Wohret, eine gewisse Wahrheit. Johr us und Johr i, Jahr aus und Jahr ein. E klorer Druk, ein klarer Druck. Husroth und Rothhus. Brotis, Gebratenes. Und suser g'wachse wär' i ja, mit sellem het's kei G'fohr; und sauber gewachsen wär' ich ja, mit selbigem hat es keine Gefahr. —

Zu den übrigen auffallenden Abweichungen vom Hochdeutschen gehört sodann; einerseits die häufige Zusammenziehung der Doppellaute au, eu, und ei in u, ü und i; und anderseits die Auflösung der einfachen Selbstlaute u und ü, in die Doppellaute ue und üe. Nur einige Beispiele: Wi, Wein, (guete Wi, guter Wein) Zit, Zeit; wovon im Wiesenthale

Zitli für Uhr. Buur, Bauer. Füür, Feuer, thür, theuer. Bue, Bube, Müetterli, Brüederli, Mütterchen und Brüderchen. — Roth bricht Ise, des werde mini alti Schueh biwise, hinterließ jener Bettelmann auf einem Zedel, als er ein paar neue Schuhe vom Fenster stahl, und seine alten zerrissenen Schuhe an deren Stelle setzte. — In Liebi, (Liebe,) und Dieb hört man den Doppellaut gar wohl. Die in der Schriftsprache ganz mangelnden Dreilauter läßt der ächte Alemann in Wörtern, wie früeih, frühe, und trüeihen, gedeihen, ganz deutlich vernehmen.

Auch für den Wohllaut ist in dieser Mundart gesorgt. Den Zusammenstoß zweier Selbstlauter zu vermeiden, schiebt sie einen Mitlauter ein: zuenich, zu euch, zeigenis, zeiget uns. Oder sie wirft harte Buchstaben weg, wie in dur, durch, no, nach und noch. (Nootno, nach und nach.)

Die Wegwerfung des n bei der tonlosen Endung en mit Beibehaltung des tiefen e, ist allgemein. Zeige, zeigen, d'Name, die Namen u. s. f. — Ueberhaupt liebt der Alemanne die Verkürzungen über alle Maßen. Er bricht dem Bestimmungsworte ab und hängt es tonlos an die Hauptwörter; gleiche Freiheit erlaubt er sich bei persönlichen Fürwörtern, und dem unbestimmten man, wenn sie keinen Nachdruck oder Gegensatz haben. Dieser Gebrauch erschwert das Verstehen ausserordentlich. Uffeme silberne Gschirr, auf einem silbernen Geschirr, Sagider, sage ich dir. Der Haber isch besser aß der Hätti; haben ist besser als wünschen. — Wemme go Chander goht, wenn man gen Kandern geht. — Hettir öbben öbber öbbis tho, hat dir etwa jemand (etwer) etwas gethan? ruft die Mutter dem schreienden Kinde bekümmert entgegen.

Welche Sparsamkeit in den Wörtern Ba und Ma, Bann und Mann! Wie einfach und doch wie bezeichnend sind wibe

Digitized by Google

und manne, ein Weib, einen Mann nehmen? Manchmal geht eine förmliche Einschmelzung vor, so daß alsdann das Wort nimmer zu erkennen ist. Wer würde in goh, stoh und blibe lo, leichter Dingen unser hochdeutsches gehn, stehn und bleiben lassen, errathen? — Vergebens sucht man dagegen in der Schriftsprache die inhaltschwere Kürze, welche der Breisgauer mit seinem hinnechtie, heute die ganze Nacht hindurch, und hüttie, heute den ganzen Tag hindurch, zu erringen wußte.

Kaum ist eine Mundart so reich an Ausdrücken, um die einzelnen Schattirungen der Begriffe zu bezeichnen. Nicht selten zählt sie da ganze Reihen von Wörtern, wo sich die Schriftsprache mit mühsamen Umschreibungen durchhilft, und doch nicht so vollkommen bezeichnet. So z. B. führt sie das Wort: reden, nach dessen verschiedenen Beziehungen, durch folgende Ausdrücke hindurch: zisperen, mungeln, mutteren, brudlen, bappeln, schnepperlen, schnättern, schnäbeln, raffeln, (daher Räffele, ein gerne plauderndes Kind) rätschen, tätschen, klatschen, haspeln, waschlen (daher Gewäsch) rungen (daher alte Rungungel) u. s. w.; das Wort sehen: guggen, güggelen, luegen, schauen, gluren u. s. w.; das Wort weinen: schluchzen, quaken, brieggen, greinen, pflennen, plären, kraien, hülen u. s. w.; das Wort gehen: düselen, täppelen, träppelen, tschungelen, patschen, trampeln, letschen, lampen u. s. w.; das Wort hören: losen, lusteren, luren u. s. w.; das Wort lachen: kitteren, pfizgen u. s. w.

Viele Ausdrücke erhalten eine vorzügliche Lebhaftigkeit durch ihre Ableitung, und das anschauliche Bild, welches sie dadurch gewähren. Dieser Art ist ein großer Theil von Zeitwörtern, welche den Begriff des Stammwortes noch durch die Handlung, die in ihnen liegt, erhöhen, wie: vätterlen, müetterlen, kindelen (sich betragen, wie ein zärtlicher Vater, eine

Digitized by Google

zärtliche Mutter, ein Kind) wildelen, winterlen (dem Wild, dem Winter ähneln), anheimelen (Erinnerungen an die Heimath erwecken) böpperlen, wisperlen und dgl.

Ein ganz besonderer Reiz liegt in den zahllosen Verkleinerungswörtern, welche vielleicht nirgend so häufig gehört werden, als in und zunächst um Freiburg. Wie: Maidele (ein kleines Mädchen), bitzele (ein bischen), hämpfele, mümpfele (eine kleine Hand, einen kleinen Mund voll), Reinele (ein Töpflein mit Füßen, zum Kochen), Häfele, Distele (Distelfink), Letschle (Schleifchen), Lädele, Maiele (Sträußchen), u. s. w.

Sehr viel Eigenthümliches haben die Bezeichnungen mancher Speisen, wie: Kratzete (klein gehackter Pfannkuchen), Küchle (ehedem ein Backwerk für Festtage, daher noch das Sprichwort: man wird dir immer küchlen!) Strüble (von Schraube, Strube, schraubenartig gewundenes Backwerk), Anken (ausgelassene Butter), Bretzelen (anderswo Ringe) u. s. w.

Wer sich eine vertrautere Bekanntschaft mit dieser interessanten Sprache im Volk selbst zu erwerben sucht, dem fällt bald auf, daß ihre männlichen Wörter keinen Accusativ in der Einheit haben, oder vielmehr, daß der vierte Fall der Einheit dem Urstand (Nominativ) gleich ist. Z. B. Lang mer der Oser, reiche mir den Schulsack. Wenn der Zimmermeister sagt: Der Balke mueß der tragen, und der der, so heißt dieß so viel, als: dieser Balken muß jenen tragen, und dieser jenen. — Auch erfährt man, daß der Urstand in der Mehrheit von ich, wie der dritte Fall in der Einheit lautet, nehmlich mir (mer). Z. B. Mer dolenis, wir dulden (vertragen) uns. Hemmer nit in der Bretteme schwimme g'lehrt, haben wir nicht im Brettenbach schwimmen gelernt?

So viel zum Verständniß der einheimischen Sprache! — Der Adel zu Freiburg bedient sich oft unter sich des Französi-

Digitized by Google

schen, mehr aus alter Gewohnheit, als aus Vorneigung. Uebrigens ist die Kenntniß dieser Sprache auch bei den Bürgern sehr verbreitet; ein Umstand, worüber sich bei der Nähe von Frankreich, und bei der hergebrachten Weise, die jungen Leute in die s.g. welsche Schweiz zu schicken, und dagegen Kinder von dort in die Familie aufzunehmen, gar nicht zu verwundern ist. Bei alle dem liebt jedoch der Freiburger sein Vaterland zu sehr, als daß er sich in einer fremden Sprache anders als zur Noth auszudrücken begehren sollte.

Lebensart und Charakter.

Wenn man über die Lebensart und den Charakter der Bewohner eines Ortes, der sehr bevölkert ist, aus verschiedenen Ständen besteht, und jährlich durch Ankömmlinge neue Bewohner erhält, etwas bestimmtes sagen will, so hat man mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; diese vermehren sich, wenn man hierüber allgemeine Sätze aufstellen soll. Der verschiedene Grad der geistigen und sittlichen Bildung, der Stand der einzelnen Menschen, ihre Vermögensverhältnisse, führen zahlreiche Mannigfaltigkeiten herbei; und doch bedingen sich sehr oft Charakter und Lebensart, und Lebensart und Charakter wechselweise.

Wer also über die Lebensart der Freiburger schreiben will, muß die Lebensart der Reichen im Adel- und Bürger-Stande, die Lebensweise der Mittelklasse, und die Lebensart der Armen von einander trennen; auch kann jetzt nur von der Lebensweise in der fast beispiellos wohlfeilen Zeit die Rede seyn, die freilich von der in den theuern Jahren 1816 und 1817. gar sehr abweicht, wo auch wohlhabende Familien manche Einschränkungen zu machen gezwungen waren.

Digitized by Google

Im Ganzen hat Freiburg einen Ueberfluß gesunder und kräftiger Nahrungsmittel. Die fruchtbaren Ebenen des Rheinthales versehen es mit den besten Getraidearten; die zahlreichen Gärten um die Stadt und der pflanzenüppige Kaiserstuhl mit den besten Gemüsen, mit dem süßesten Obst; der nahe Schwarzwald mit fetter Milch, mit saftreichem Fleische, zarten Forellen, guten Eiern, trefflicher Butter und schmackhaften Kartoffeln. Für Leckere pflanzt man nun selbst auf benachbarten Dörfern zolldicke Spargeln und handgroßen Blumenkohl. Die Wälder liefern Rehe, Hasen, Vögel; die Ebenen Rebhühner, Wachteln, Lerchen; der nahe Rhein Salm und Lachse. Doch der Reiche weiß sich überall her Vorräthe für seine Küche zu verschreiben. Trüffeln, Austern, Meerfische, Kapaunen und Poularden, Gänsleber-Pasteten, werden aus dem benachbarten Frankreich bezogen, und auf eine Art zubereitet, die selbst für einen verwöhnten Gaumen nichts zu wünschen übrig läßt. Unsre trefflichen Markgräfler Weine haben zwar nicht das feurige Gewürzhafte der französischen südlichen Weine, nicht das Blumenduftige der vorzüglichern Rhein-Weine; aber sie werden doch als ein vorzügliches Getränk im Auslande gesucht, und empfehlen sich, besonders wenn sie alt sind, durch ihre öhlartige, schnell die Säfte durchströmende Leichte. Selbst der, auf den unsre Stadt umgebenden Bergen gezeugte, selbst der Kaiserstuhler-Wein, der mehr von der Mittelklasse getrunken wird, empfiehlt sich, wenn er ein gewisses Alter erreicht hat, als eine gesunde Lebenswürze. Vorzüglich rühmt man dieses von dem rothen Schloßberger, der ehedem auf der Tafel der angesehenern Bürger nicht fehlen durfte. Zwar sind die kleinen Krüge, die sonst noch vor dreißig Jahren zum Abendtrunk auf den Arbeitstischen unserer wohlhabenderen Frauen sichtbar waren, und oft die Wangen purpurn färbten, verschwunden, und mußten den

Digitized by Google

Thee- und Kaffee-Kannen Platz machen. Ob aber dabei unsre Frauen an Gesundheit und Stärke gewonnen oder verloren haben; ob sich nicht von jener Zeit die Krampfleiden, die an der Tagesordnung sind, datiren, ist eine andere Frage. —

In der Regel bestehen bei allen Klassen noch 3 Hauptzeitpunkte des Essens. Das Frühstück, das auch bei der ärmern Klasse, selbst bei vielen Dienstboten im Kaffee besteht, der freilich hie und da nur aussieht wie Kaffee, und größtentheils aus Cichorie und andern Stellvertretern gebraut wird. Nur in wenig, und wirklich in einigen adelichen Häusern, wird eine kräftige Suppe vorgezogen; daß hie und da, wie auf dem Schwarzwalde, Milch und Kartoffeln das Hauptgericht bei allen Imbissen sind, kann nicht geläugnet werden, und man sieht nicht, daß diese einfache Kost einen nachtheiligen Einfluß auf die Konstitution hätte. In Freiburg ist die Mittagsstunde auch die Stunde der Hauptmahlzeit; nur in wenig Häusern wird um ein Uhr, vielleicht nicht in dreien Abends um fünf Uhr zu Mittag gespeiset. Suppen, Rindfleisch, Gemüse, einigemal die Woche eine Beilage dazu, oder ein Braten; Abends eine Mehlspeise, oder ein Braten und Salat, wird auch von den Handwerkern ihren Gesellen aufgetragen. In den letztern zwei Jahrzehnten wurde auch viel Bier getrunken; besonders in jener Zeit, da durch einige Jahre wenig Wein gekeltert wurde. Jetzt verdrängt der Wein wieder allmählig das Bier, das nie zu dem vortrefflichen gehörte. Während des Essens wird der Wein nicht lauter, sondern mit unserm seit einigen Jahren wieder sehr trefflichen Quellwasser vermischt getrunken. Der Branntwein kann in einem so gesegneten Lande nie allgemein in Gebrauch kommen. Branntweinsäufer oder Säuferinnen sind allgemein verachtet; selbst die zum

Digitized by Google

Verführen verfeinerten Geister und Liqueure werden von Wenigen und äusserst mäßig genossen. —

Viel verbreiteter ist der Gebrauch des Kaffees; er wird nicht nur, wie gesagt, zum Frühstück, sondern auch nach dem Essen, und bisweilen auch Abends in Kränzchen getrunken. Ja dieses Getränk wird sogar in sehr armen Familien oft zum vorzüglichsten Nahrungsmittel. Morgens, Mittags und Abends dampft der Kaffeetopf; hie und da wird nur für ihn Feuer auf dem Heerde, bei sehr Armen im Vorsprung der Oefen gemacht. —

So wie sich die Frauen zum Kaffeetisch sammeln, so sammeln sich die Männer, wenn sie Abends von der Arbeit ruhen wollen, in Wein- und Gasthäusern, um da ein Schöppchen, vielleicht auch zwei, zu trinken. Diese Gewohnheit ist bei einem großen Theile der Beamten und des Mittelstandes, bei Handwerkern, ja selbst bei Manchen, die dadurch ihrer Familie Wohlstand nicht verbessern, allgemein; ja man will sogar die Beobachtung gemacht haben, daß Frau und Kinder bisweilen der Abendmahlzeit entbehren, während der Mann die Hälfte des Tagverdienstes in der Schöppchen-Gesellschaft verzehrt. Hiebei wird auch manches Pfeifchen Tabak geschmaucht. Ueberhaupt haben sich die Tabackraucher in den letzteren Jahrzehenten so vermehrt, daß jetzt selbst Lehrjungen mit glühenden Pfeifen einherprunken, und man dieses unausgesetzte Dämpfen unter den Krankheitsursachen aufführen muß, wovon weiter unten gesprochen wird.

Was die Kleidung betrifft, so weicht diese von der in andern Städten nicht ab. Allmählig verlieren sich die eigenthümlichen Kleidungen der Stände gänzlich; man kann den geputzten Schneidergesellen nicht vom Sohne des Präsidenten, die Kammerzofe nicht von dem Fräulein, die ehrbare Handwerksjungfer nicht von der achtbaren Handelsfrau unterschei-

Digitized by Google

den. Bei dem weiblichen Geschlechte werden die Fischbeincorsette, und die sich zwischen dem Busen einklemmenden Stahlfedern, die das Brustbein dem Schöpfer und den predigenden Aerzten zum Trotz über den Unterleib verlängern, allgemeiner; aber bald werden sich auch die junonischen und aphroditischen Formen wieder verlieren, und wespenartige Gestalten mit verkrüppelten Hüften und Schultern, die das weise Gesetz Josephs, der solche Panzer verbot, seltener gemacht hatte, wieder unter uns umherwandeln.

Klima, physische und geistige Erziehung und Nahrung bestimmen gewöhnlich die Körperconstitution oder den physischen Charakter, vielleicht auch den sittlichen. Es muß daher noch von einigen Fehlern in dieser Erziehung, die zwar unserm Freiburg nicht ganz eigenthümlich sind, die Rede seyn.

Hier, wie überall, werden die Kinder gleich nach der Geburt und die ersten neun Tage darauf von der Hebamme gebadet; allein gewöhnlich zu warm, oft sieht man die kleinen Geschöpfe wie gebrühte Krebse aus der Badwanne herausziehen. In diesem zu warmen Baden mag die Quelle so mancher Hautausschläge und die Neigung zu katarrhösen Beschwerden liegen; besonders wenn auch das Waschen in spätern Zeiten immer zu warm vorgenommen, und durch kälteres Waschen der Haut nicht mehr Tonkraft und Festigkeit verschafft wird. Sehr oft badet und wascht man die Kinder nur einmal, und läßt sie 24 Stunden in ihrem Unrathe liegen. Das sogenannte Frattsein der Kinder, das dann aller Mittel spottet, ist nicht selten die Folge hievon.

Die Mehrzahl der Hebammen und Mütter beläßtiget das kleine Köpfchen mit schweren Kappen, die des Glanzes wegen oft mit drückenden Glasperlen gestickt sind, und giebt so zu Kopfausschlägen und andern Kopfübeln Anlaß. Das kleine Geschöpf wird in Federkissen gehüllt, nachdem ihm zuvor

Digitized by Google

Hände und Füße mumienartig eingewickelt sind; dem Gefesselten bleibt nun keine andere Bewegung als das Schreien übrig. Doch fängt man in bessern Häusern an, dieser alten Sitte zu entsagen; die Kinder bekommen Hemdchen und Leibchen, es werden ihnen die Hände freigelassen, und man fürchtet nicht, daß sie sich damit das Gesichtchen zerreißen.

Gleich nach der Geburt und in den ersten Lebenstagen werden die kleinen, an die Finstere gewöhnten Augen, nicht genug gegen den zu grellen Einfall des Lichts geschützt. Augenentzündungen der Neugebornen, die bisweilen, vernachläßigt, Erblindung zur Folge haben, sind nicht ungewöhnlich; ja nicht selten begründet diese Nachläßigkeit Augenfehler für die ganze Lebenszeit.

Die meisten Mütter, auch in den vornehmern Ständen, kennen nun ihre Pflicht, ihre Kinder selbst zu säugen, nur legt man gewöhnlich die Kinder zu spät an; manche Hebamme, unter dem Vorwande, die Brüste sind noch leer, das Kind faßt die Brust nicht, verschiebt das Anlegen 24 Stunden, und giebt so leicht zu Milchfiebern Anlaß, und entzieht dem Kind das erste natürliche Arzneimittel, die abführende, dünne, erste Milch. Dafür wird es mit sogenannten Kindersäftchen tüchtig ausgefegt, und so oft der erste Keim zu Unterleibsbeschwerden gelegt; da selbst der Manna-Syrup, der Kinder-Meth, einen Aufguß von Sennesblättern, der die zarten Gedärme zu sehr reizen muß, enthält. Zu früh, bisweilen schon in den ersten Tagen, erhält das Kind einen oft schlecht bereiteten Mehlbrei, wodurch man die kleinen Gedärme verkleistert, und zu Dickbäuchen und Gekrösdrüsen-Anschwellungen, ja wohl zum Skrophelübel den Grund legt. Hiezu kommt noch der beliebte Sauglappen, der Schlotzer, mit dem man dem Kind den Mund verstopft, es zu beschwichtigen sucht; der

aus Brod und Zucker bereitet leicht gährt, und Säure in den ersten Wegen erzeugt.

Ueberfüttern der Kinder kommt sehr oft vor, da man jedes Geschrei des Kindes dem Hunger zuschreibt, und der halbverdauten oder ganz unverdauten noch im Magen weilenden Nahrung, neue nachschickt, so jede gute Dauung stört, und die Säfte und die festen Theile verdirbt.

In den ersten Zeiten werden, besonders in den ersten Lebensjahren, hie und da Kinder durch süße Zuckerwaaren verdorben; in andern Häusern giebt man den Kindern zu frühe Wein, in der wohlmeinenden Absicht, Schwächlinge zu stärken, während man zu oft unheilbaren Uebeln hiedurch Anlaß giebt, und die Entwicklungs-Krankheiten bösartiger macht.

Die Kleidung der Kinder ist, vorzüglich im Mittelstande, oft belästigend, und zu warm; besonders wird der Kopf zu viel gedeckt. In höhern Ständen wird eine leichte, zweckmäßigere Kleidung täglich mehr Sitte; nur ist sie oft für unsre scharfe Abendluft zu leicht, wo selbst das Entblößen der Brust und des Halses oft nachtheilige Folgen haben kann.

Was nun die physische Konstitution der Bewohner betrifft, so dürfte es schwer seyn, in Städten, wo von Zeit zu Zeit, wie gesagt, sich Fremde ansiedeln, in einer Garnisons- und Universitätsstadt, hierüber etwas Allgemeines fest zu setzen. Man muß sich hier blos an die Mehrzahl halten, und hier, wer sollte es nach mehr als anderthalb tausend Jahren glauben, ist der alemannische Charakter nicht ganz verwischt. Die blonde Haarfarbe ist immer noch die vorherrschende, auch die von den Römern so gesuchten rothen Haare sind nicht selten, hellbraune kommen auch noch öfter vor, schwarze sieht man bei Eingebornen kaum. Die Körpergröße ist gewöhnlich eine mittlere, sehr große und sehr kleine sind Ausnahme von der Regel; starke, robuste athletische Körper trifft

Digitized by Google

man unter der arbeitenden Klasse hie und da. Verkrüppelte kommen wenige, Kretinen und Taubstumme höchst selten vor. Im fortschreitenden Alter nimmt bei sehr vielen der Körper im Umfange bedeutend zu; Rundbäuche sind nicht ungewöhnlich, vorzüglich werden Frauen gerne orientalische Schönheiten. Die blauen und grauen Augen sind häufiger als die hellbraunen, schwarze sind schon seltener; große, stark gespaltene Augen sind nicht zu häufig. Adlernasen, Nasen, wie man sie in der griechischen und römischen Antike sieht, kommen viel weniger vor, als die starken, breiten und Stumpfnasen; die gestülpten, wie der berühmte Pitt eine hatte, sind äußerst ungewöhnlich. Der Mund ist in der Regel nicht zu groß, die Zähne gesund. Runde Gesichter trifft man öfter als länglichte. Die Barthaare sind stark, oft röthlich.

Das weibliche Geschlecht ist im Ganzen schön; besonders reizend ist die aufblühende Jugend, wie man sie bei feierlichen religiösen Umgängen erblickt, in dem Alter der eintretenden Jungfräulichkeit, die in Freiburg zwischen das 13. und 15te Jahr fällt. In diesem Zeitraum ist auch der Wuchs schlank, später wird er voller und üppiger; die Haut ist gewöhnlich blendend weiß, die Wangen sind lieblich und nicht zu stark gefärbt, das Aug sprechend, glänzend.

Was nun den sittlichen Charakter unserer Mitbürger betrifft; so sind ein gewisser, froher, heiterer Sinn, der oft in eine Lebsucht ausartet, Hang zur Geselligkeit und zu lauten Vergnügen, zum Wohlleben, Offenheit und Freimüthigkeit in jedem Falle nicht zu verkennen. Lautes frohes Wallen, von oft nicht unangenehmem Gesange begleitet, versetzt in den Dämmerungsstunden den hier durchwandernden Nordländer schon in die Vorhallen Italiens; man trifft da ein Leben im Freien an, wie man es nur im südlichen Klima erwartet. Der Hang zum geselligen Vergnügen bevölkert die Gasthöfe

Digitized by Google

und Schenken um die Stadt mit frohen Menschen. Die natürliche Aufrichtigkeit belebt das Gespräch über die Ereignisse des Tags, über die Verhältnisse und Geschichten der Staaten; daß es oft, wenn Parthei genommen wird, sehr laut wird, und manche Stentorsstimme erschallt, versteht sich von selbst: doch sind unsere Politiker zu urban, als daß sie ihren Streit durch einen Gotteskampf entschieden. Gutmüthiger Tadel mancher neuen Anordnung ist wohl auch mitunter an der Tagesordnung; allein der Freiburger meint es so wenig übel, daß er in jener Zeit, als die Polizei manchen Mund schloß, selbst an öffentlichen Orten frei sprechen durfte, höchstens freundschaftlich gewarnt wurde. Man wußte aber auch, mit welcher Anhänglichkeit der Freiburger stets seinem Herrscherhause ergeben ist, und welche ächte Vaterlands- und Fürstenliebe aller Herzen beseelt.

Einer der Grundzüge im sittlichen Charakter des Freiburgers ist seine Wohlthätigkeit. Der herzliche Antheil, den der Freiburger an jedem Leidenden nimmt, spricht sich am deutlichsten in den zahlreichen wohlthätigen Stiftungen aus, die keine Lage des Menschen unberücksichtigt lassen. Einige sorgen für die ersten Lebenstage der unglücklichen Kinder, andere bezwecken ihre sittliche und geistige Bildung, andere verschaffen den armen Kindern Unterkunft, Verpflegung und Heilung, den Arbeitsunfähigen und Alten Nahrung und Wohnung. Doch wer mag sie alle herzählen die wohlthätigen Zwecke, die durch unsre Stiftungen erreicht werden. Wo ist wohl eine der Sautier-Reibeltschen Stiftung gleiche in Deutschland? — Und dieser Wohlthätigkeitssinn verliert sich nicht in die früheren Zeiten; die drei Hauptstiftungen des Krankenspitals entstanden in dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts; die Sautier'sche Stiftung am Anfang des laufenden, und der Stipendienfond der Universität hat sich jetzt zu der Summe

von 350000 fl. erhoben. In jedem Jahre werden in den letzten Willensverordnungen einige Vermächtnisse an die milden Stiftungen gemacht. Der wohlthätige Frauen-Verein, der sich in den Jahren der Noth bildete, besteht noch, und jährlich werden nahe an 1000 fl. von demselben zur Unterstützung der Dürftigen verwendet.

Die schönen Umgebungen Freiburgs begünstigen die Vorliebe der Einwohner für Spaziergänge, für kleine Lustparthien, die man im Frühling, Sommer und Herbst so häufig sieht. Diese Liebe zur freien, schönen Natur ist auch Ursache, daß ungeachtet der Neigung der Freiburger für die Bühne, vorzüglich für die Oper, sich keine Gesellschaft im Sommer halten kann. Der Sinn für Musik, der sich durch die früher so vorzüglichen Dilettanten-Konzerte beurkundete, scheint in neueren Zeiten in Abnahme zu seyn. —

Wenn man in den Geburtslisten die Zahl der unehlich Geborenen liest; so sollte man glauben, daß der wilden Befriedigung des Geschlechtstriebes hier sehr gefröhnt werde. Allein wenn man bedenkt, daß in der Gebäranstalt des Krankenhauses viele Fremde enthunden werden, so wird man nicht Alles auf die Rechnung Freiburgs schreiben. Der Ueberschuß ist freilich noch immer bedeutend; allein in einer Garnisons-, Beamten- und Universitätsstadt, wo so Viele im ehelosen Stande leben müssen; in einer Zeit, wo der steigende Luxus so Viele von einer ehelichen Verbindung zurückschreckt, findet dieses Mißverhältniß um so mehr Entschuldigung, als, dem Himmel sei es gedankt, unsre Polizei feile Dirnen, die freilich bei allen ihren Opfern, die sie der Venus vulgivaga bringen, die Geburtslisten leer lassen, nicht in Schutz nimmt.

Digitized by Google

Krankheitsursachen und Krankheiten.

Von der glücklichen Lage, welche Freiburg zu einer der gesündesten Städte des Großherzogthums macht, war oben ausführlich die Rede. Schon Pabst Calixt III. bezeichnete es vor 370 Jahren, in seiner Bestätigungsbulle der Hochschule, als einen vorzüglichen Ort, der wegen des reinen Himmels, der gesunden Luft, und der trefflichen Gegend für eine Hochschule besonders geschickt, und in dem an Nahrungsmitteln und anderen Lebensbedürfnissen ein Ueberfluß vorhanden sei.

Seitdem hat sich die Lage Freiburgs durch den immer mehr zurücktretenden Mooswald, und die Austrocknung früherer Sümpfe noch bedeutend gebessert; und von mörderischen Seuchen, wie sie noch im sechzehnten Jahrhunderte die Stadt als Pest und englischer Schweiß viermal zu entvölkern drohten, und die Hochschule zu wiederholten Auswanderungen nach Villingen, Mengen und Radolphzell zwangen (die freilich nicht in örtlichen Verhältnissen begründet, sondern von Aussen her gebracht waren), erscheint im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert keine Spur mehr. Ueberhaupt liegt in der Lage von Freiburg, und seinen tellurischen Verhältnissen kein Grund zu endemischen und enzootischen Krankheiten. Auch trifft man daselbst viele sehr lebhafte Greise von 80 und mehr Jahren, und noch ältere regsame Großmütterchen an. Auch an Hundertjährigen fehlt es von Zeit zu Zeit nicht, wie die Sterblisten ausweisen.

Nach einem zwanzigjährigen Durchschnitt, das mörderische Kriegsjahr 1814. ungerechnet, sterben in einem Jahre ungefähr 300 Menschen, und davon beinahe die Hälfte Kinder; bei einer Bevölkerung von etwa 12000 Menschen die 40te Person: was in einer Mittelstadt immer, und in Freiburg um so mehr für ein günstiges Verhältniß gehalten werden muß, da unter den Todten stets mehrere Fremde erscheinen,

Digitized by Google

die todtkrank in die wohlthätige Klinik aufgenommen, daselbst ein ruhiges Plätzchen zum Sterben fanden.

Die große Sterblichkeit der Kinder, die man freilich auch in anderen Städten wahrnimmt, ist um so auffallender, als in den letzten zwei Jahrzehenden keine Kinder mehr an den Pocken starben, welcher gräulichen Kinderpest sonst jährlich so viele Opfer fielen; und die Luftröhren-Bräune, und die Gehirn-Entzündung der Kinder, die sonst so Viele dahin raffte, eben keine alltägige Erscheinung sind. Oefters beobachtet man den Keuchhusten, der sich, den Erfahrungen zufolge, alle drei Jahre bei uns einstellt; und den Scharlach, der sich, einige sporadische Fälle abgerechnet, etwa alle sieben Jahre epidemisch zeigt. Die meisten, vorzüglich kleineren Kinder, sterben an Unterleibs-Leiden, an Drüsen, Verstopfungen und Durchfällen; mehrere auch an vernachläßigten Katarrhen und Husten, und den hieraus entstehenden Lungen-Knoten und Geschwüren.

Bei Erwachsenen herrschen epidemische Leiden selten; oft wenn nahe und ferne von Seuchen die Rede war, blieben wir verschont. Nur, wenn sich durch kosmische und allgemein tellurische Einflüsse Epidemieen erzeugen, und ihre Wanderungen über ganze Erdstriche fortsetzen, berühren sie natürlich auch uns. Wenn sich im Kriege ganze Völker in der Nähe zusammenziehen, ihre zahlreichen Kranken bei uns anhäufen, und sich die Kriegs- oder Spitalpest entwickelt, so verbreitet sie sich auch unter unsern friedlichen Bewohnern. Auf diese Art herrschte auch in Freiburg das bösartige nervöse Faulfieber im Jahre 1772, und in den Jahren 1782 und 1800 die aus den Steppen Sibiriens Europa von Ost nach West durchziehende Influenza; so herrschte im Jahre 1791 eine sehr bösartige, im Jahre 1811 eine gutartige Ruhr; im Jahre 1808 zuerst der Scharlach bei Kindern, dann ein nervöses

Digitized by Google

Fieber; so theilten uns im Jahre 1814 die vollgepropften Spitäler den ansteckenden Typhus mit, der die Sterblichkeit in einem Monate auf 90 Personen steigerte; so herrschten in den beiden letzten Jahrzehenden, durch atmosphärische Einflüsse herbeigeführt, einigemal Lungen- und Hals-Entzündungen; und in den letzten fünf Jahren zweimal epidemische Rosen und Augen-Entzündungen.

Sonst sind die häufigsten Krankheiten Katarrhe und Rheumatismen, welche letztere sich auch oft als Durchfälle und Unterleibs-Entzündungen darstellen. Am gewöhnlichsten herrschen diese Leiden im Herbst und Frühling, bei oft Wochen lang anhaltendem Südwestwinde; aber sehr oft erscheinen sie auch im Sommer, werden dann vernachläßigt, und zur Quelle der so oft vorkommenden, und das meistemal tödtlichen Lungensucht. In den heißesten Sommertagen, und gerade dann, wenn anhaltende trockene schöne Witterung zu erwarten ist, beginnt bald nach Sonnenuntergang ein plötzlicher Temperatur-Wechsel einzutreten; es strömt aus den östlichen und nordöstlichen Schluchten des Schwarzwaldes ein heftiger kalter Wind: wenn man sich demselben leicht und sommermäßig gekleidet aussetzt, und noch Abends spät lustwandelt, so zieht man sich sehr leicht obenerwähnte Uebel zu. Doch werden die nämlichen Leiden auch durch Erhitzungen auf Bällen und gleich darauf eintretende plötzliche oder heftige Erkältung herbeigeführt.

Die Jahrszeit-Krankheiten erscheinen zu Freiburg wie an andern Orten, nur haben sie in den letzten drei Jahren fast alle, wie früher einen gastrischen, jetzt einen stationären entzündlichen Charakter angenommen. Wechselfieber erscheinen äußerst selten; früher, als sich der Mooswald noch näher zur Stadt zog, beobachtete man sie öfter auf dem Heidenhof und in den, bei der Stadt Wien und auf dem Schänzle ge-

Digitized by Google

legenen Häusern. In der Stadt bisweilen in der Wolfshöle, bei Handwerkern, die viel in der Feuchte, und bei solchen, die in Kellern arbeiten; doch, wie gesagt, selten. Oft vergiengen mehrere Jahre, ohne daß im Klinikum ein Wechselfieber-Kranker vorkam. Nur das Jahr 1824 machte hierin eine Ausnahme, denn im Frühling, Sommer und Herbst dieses Jahres waren Wechselfieber von verschiedenem Gepräge nichts Ungewöhnliches.

Unter den chronischen Leiden beobachtet man seit einiger Zeit öfters organische Leiden des Unterleibes, Anschoppungen, Verhärtungen der Eingeweide, Störungen im Pfortader-Systeme, und daraus entstehende Wassersuchten. Unordnungen in der Lebensart, Mangel an Bewegung, oder zu heftige Bewegungen scheinen sie sehr oft zu bedingen. Die mit Störungen im Dauungs-Geschäfte so gewöhnlich verbundene Gicht in verschiedenen regelmäßigen und anomalen Formen, trifft man in höheren, aber auch bei der ärmsten, und niedrigsten Klasse häufig an. Dort mag sie das Wohlleben, hier die mühseligste Anstrengung, die rohere Nahrung erzeugen. Steine in der Blase kommen höchst selten, öfter Gallenblasensteine vor. Was aber wirklich eine merkwürdige Erscheinung ist: die histerischen Krämpfe, die man sonst nur bei verzärtelten Damen unter dem Namen der Vapeurs kannte, sind nun bei Dienstmädchen ein alltägliches Leiden. Nicht nur bei denen, welche in der Stadt geboren und erzogen wurden; sondern auch bei denen, die vom Lande kommen, und oft von Lebensfülle zu strotzen scheinen, beobachtet man sie. Selten mangeln in der Klinik solche weibliche Subjekte, die den übrigen durch die wundervollsten Krämpfe zum traurigen Schauspiele werden.

Kröpfe trifft man bei beiden Geschlechtern; doch scheinen sie in neueren Zeiten, seit unsere Wasserleitungen eine

Digitized by Google

bessere Einrichtung erhalten haben, seltener zu werden. Chronische Hautausschläge kommen hier nicht öfter als an andern Orten vor, und nehmen selten eine bösartige Natur an; die Flechte artet bei uns nie in eine Art Aussatz aus, wie man dieses bisweilen in unserer Nachbarschaft beobachtet haben will.

Unter den akuten Hautblüthen scheinen die Kindspocken gänzlich verschwunden zu seyn. Diese Wohlthat, wodurch so viel Kindern ihr Leben, und noch mehreren ihre Wohlgestalt erhalten wird, verdanken wir der Einführung der Kuhpocken-Impfung. Sie wurde bei uns schon im Anfang des Jahres 1801 eingeführt; zu einer Zeit, wo sie in Wien noch fast verboten wurde. Der damalige Protomedikats-Verweser der Vorlande, Professor Ecker, impfte der erste, und suchte der Impfung durch zwei kleine Flugschriften, die er unentgeldlich vertheilte, Eingang zu verschaffen *). Mehrere Aerzte schlossen sich an ihn an, und in 5 Monaten wurden in Freiburg 250, im Breisgau aber 1000 Kinder geimpft. Magistrat und Zunftvorsteher unterstützten die Bemühungen der Aerzte kräftig; ersterer dankte dem Einführer der Impfung in einem besonderen Schreiben, und beehrte ihn mit dem Ehrenbürger-Diplom, so wie ihn später die Zunft zum Falkenberg feierlich in ihre Mitte aufnahm. An keinem Orte verbreitete sich die Schutzpocken-Impfung so schnell, als in Freiburg; und als später durch die großherzoglich badische Regierung die Impfung gesetzmäßig eingeführt, eine Impfanstalt errichtet, in

*) Ueber die Kuhpocken und deren Einimpfung. Ein mehr als wahrscheinliches, leichtes und gefahrloses Mittel gegen die Kinderblattern. Von Dr. J. A. Ecker. Freiburg 1801., und: Beitrag zur Geschichte der Kuh- oder Schutzpocken-Impfung im Breisgau, als Nachtrag u. s. w. Freiburg 1802.

Digitized by Google

der Person des, im Amtsberufe als praktischer Arzt während der Seuche von 1814. gestorbenen sehr geschätzten Dr. Sattler, ein eigener Impfarzt aufgestellt, und von der Anstalt die Kuhpocken-Lymphe weit umher versendet wurde; wirkte diese Anstalt wohlthätig auf das ganze Land, und noch wirkt sie, denn der jetzige Impfarzt, Landchirurg Wocher, widmet sich mit Muth und Freude seinem schönen Berufe. Die über die Impfung erlassenen Staatsgesetze werden in Freiburg streng befolgt; und kaum trifft man im Jahre einmal auf einen Starrkopf, der seine Kinder der Impfung entziehen wollte.

Die verschiedenen Stände der Einwohner.

Adel.

Schon von den frühesten Zeiten an erscheint in Freiburg ein sehr zahlreicher Adel. Er bildete hier den alten Rath der Vier und zwanzig und einen Theil des neuen Rathes, und besetzte die Stellen des Schultheißen, Bürgermeisters, Obristmeisters und die meisten städtischen Ehrenämter, wie dieses bereits im geschichtlichen Ueberblicke weiter ausgeführt wurde. Von dem dort aufgeführten ältesten Adel der Stadt sind jetzt nur noch die Familien der Schneulin von Bollschweil und der Tegelin von Wangen übrig.

Der spätere, zum Theile noch jetzt vorhandene Adel scheint sich, nach den Satzbriefen des Stadtarchives, größtentheils im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert zu Freiburg niedergelassen zu haben. So 1521 Ritter Christoph Stürzel von Buchheim, 1523 Sigmund, 1524 Claus Jakob und 1544 Erhart v. Falkenstein, 1523 Franz v. Rockenbach, 1526 Wilhelm v. Reichenbach, 1537 Ludwig Wolf v. Habsperg, und Stoffel v. Landeck, 1544 Christoph v. Neuenfels, und

Digitized by Google

Maximilian v. Brempt, 1545 Hans Martin v. Eichstetten, und Hans Ulrich v. Stadion, 1549 Andreas von Könritz zu Kirchhofen, 1553 Jopp v. Reischach, und Hans Albrecht v. Anwil, 1554 Ambrosius Kempff von Angrath, 1555 Wilhelm Krebs von Müllheim, 1558 Hans Christoph v. Bernhausen, 1559 David vom Stein, 1561 Philipp v. Schwalbach, und Pangratz v. Lichtenfels, 1563 Christoph Heinrich Berger v. Blochberg, 1564 Georg Gaudenz und 1565 Michael v. Blumeneck, 1566 Hans Konrad v. Pforr zu Munzingen, 1569 Hans Wilhelm v. Praßberg, 1570 Allwig Reif genannt Walther v. Bleideck, 1574 Hans Jakob Münch v. Rosenberg, 1575 Hans Stor v. Ostrach, 1576 Jakob Sigmund v. Rheinach, 1580 Wilhelm Häler v. Olungen, 1581 Hans Türing Reich v. Reichenstein, 1581 Hans Christoph v. Hagenbach, 1587 Wolfgang Breuning v. Rumersheim, 1592 Jakob v. Landsperg, 1593 Philipp v. Römerstall, 1596 Hans v. Schellenberg, 1601 Jost v. Au, 1603 Franz Konrad, 1607 Johann Jakob und 1630 Friedrich v. Sickingen, 1609 Johann Dietrich v. Hohenlandenberg, und Humprecht v. Wessenberg, 1610 Achilles v. Dankenschwyl, 1612 Max Joachim Schenk v. Kastell, 1613 Walther v. Andlau zu Morschweiler, 1615 Hans Christoph v. Ambringen, 1616 Reinhart v. Tettingen, 1624 Johann Jakob Rink v. Baldenstein, 1630 Johann Wilhelm v. Kagenegg, 1650 Karl Reveu de la Folie, 1651 Wolf Friedrich v. Berladingen (später Beroldingen), 1663 Franz Aescher v. Büningen u. s. w.

Gegenwärtig blühen noch zu Freiburg die gräflichen Familien: v. Andlau-Homburg, v. Hennin, v. Kagenegg, v. Rheinach-Fuchsmain, v. Thurn; und die freiherrlichen: v. Andlau-Birseck, v. Baden, v. Beck, v. Bender, v. Beroldingen, v. Bollschweil, v. Brandenstein, v. Bulach, v. Drais,

Digitized by Google

v. Falkenstein, v. Gemmingen, v. Girardi, v. Gleichenstein, v. Harsch, v. Kempf, v. Neuenstein, v. Pfirt, v. Reichenstein, v. Reichlin, v. Rheinach-Werth, v. Kreuttner, v. Rink, v. Roggenbach, v. Rotberg, v. Schönau, v. Türkheim, v. Wangen, v. Wessenberg, v. Wittenbach, v. Zweyer.

Die meisten dieser Familien gehören zu den Grundherren des Großherzogthums.

Staatsdiener. Militär. Geistlichkeit.

Am Sitze so vieler und verschiedenartiger Behörden, wie Freiburg als Kreishauptstadt ist, kann natürlich die Zahl der Staatsdiener nicht gering seyn. Sie wird vermehrt durch eine Menge von Quiescenten und Pensionärs, welche gern ihre Ruhzeit oder den Rest ihrer Tage an diesem belebten Orte zubringen möchten. Daher kann es nicht befremden, von allen drei Klassen der vom Staat besoldeten Civildiener (die Wittwen mit eingeschlossen) gegenwärtig hier 321 Familien beisammen zu finden. Viele davon sind zugleich Bürger in Freiburg, und als solche, der hergebrachten Einrichtung gemäß, bei irgend einer Zunft eingeschrieben.

Den Behörden, wozu die in Thätigkeit stehenden Diener gehören, ist weiter unten ein eigener Abschnitt gewidmet.

Vom Militär liegt das durch seine Thaten in Spanien rühmlich bekannte Linien-Infanterie-Regiment Nro. 4., dahier, das den Namen des tapfern Generals von Neuenstein führt. Sein vollzähliger Stand im Jahr 1823. an Oberoffizieren, Mittel- und Unterstaab, und an Unteroffizieren und Gemeinen, belief sich mit Frauen, Kindern und Dienstboten auf 2140 Köpfe. Es besteht aus 2 Bataillons, jedes zu 800 Mann, in 6 Kompagnien. Die Reserve des Regiments macht gewöhnlich 450 Soldaten aus. Es gibt

Digitized by Google

Kommando's nach Dürrheim, Kehl (hier abwechselnd mit dem leichten Infanterie-Bataillon von Rastatt) und Karlsruhe ab. Nach einer zweckmäßigen Einrichtung ist die Beurlaubung gewöhnlich sehr stark. Vom 1. April bis Ende Septembers beträgt die in Freiburg diensthuende Mannschaft, außer den Offizieren und dem Staab, 761 Mann; vom Oktober bis Ende Merz dagegen, ebenso 313 Mann. Im September bis zur Mitte Oktobers ist das ganze Regiment ohne Reserve im Dienst. — Für seinen völligen Stand bieten die beiden Kasernen hinlänglich Raum.

Die Stadtkommandantschaft zu Freiburg besteht aus dem Oberst Regiments-Commandeur, als Stadt-Kommandant, einem Platz-Adjutanten, einem Garnisons-Auditor, dem Regiments-Quartiermeister, der zugleich Verwalter der Kaserne und des Militärspitales ist. — Der zweite Oberst und Bataillons-Kommandeur versieht zugleich die Cantons-Inspektion.

Die Geistlichkeit ist zur Zeit nicht zahlreich; wird aber, wie zu erwarten steht, in Bälde, durch die Errichtung eines neuen erzbischöflichen Stuhles zu Freiburg, bedeutend vermehrt werden.

Zuverläßig ist über diese bevorstehenden neuen Einrichtungen bisher nur Folgendes bekannt geworden:

»Die Bisthümer Rottenburg, Freiburg, Mainz, Fulda und Limburg stehen in einem Metropolitanverband, und bilden die oberrheinische Kirchenprovinz.

Da die erzbischöfliche Würde auf den bischöflichen Stuhl zu Freiburg bleibend übertragen ist, so stehet der dortige Bischof der Provinz als Erzbischof vor.

Sein bischöflicher Sprengel erstreckt sich über das Großherzogthum Baden, die Fürstenthümer Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen.

Digitized by Google

Das Domkapitel besteht aus einem Domdechant, sechs Domherren, und sechs Vikaren.

Die Ausstattung ist: dem Erzbischof 14,710 fl., dem Domdechant 4,000 fl., dem ersten Domherrn 2300 fl., den übrigen fünf Domherren jedem 1800 fl., und den sechs Vikaren jedem 900 fl. jährlich.« *)

Gegenwärtig befinden sich in der Stadt zwei katholische Pfarreien (die Münster- und die St. Martins-) und eine evangelische Pfarrei. Die sogenannte Präsenz, oder das Kollegium der zum Gottesdienste und zur Seelsorge bei der Münsterpfarrei bestimmten Geistlichkeit, besteht zur Zeit, einschließlich des Rektors, aus acht Personen; die St. Martinspfarrei wird nebst einem Rektor von vier Kooperatoren besorgt.

Der Stadtpfarrer an der St. Martinspfarrkirche ist zugleich bischöflicher Dekan des Landkapitels Freiburg, welches sich in seiner aus uralter Zeit stammenden Begrenzung zwischen der Dreisam, der Elz, der Bleich und dem First des Schwarzwaldes ausdehnt, und 29 Pfarreien, und 36 Schulen zählt. Aus der Beibehaltung des alten Umfangs läßt es sich erklären, daß die zum Stadtverband gehörige Wühre, durch ihre Lage jenseits der Dreisam, zu einem andern Landkapitel, dem von Breisach, gehört. — Das landesherrliche Stadt- und Landdekanat Freiburg (gegenwärtig vom bischöflichen Dekan zugleich versehen) dehnt sich über die katholischen Kirchen des Stadt- und Landamtes aus.

Die evangelische Kirchengemeinde hat gleichfalls einen Stadtpfarrer, der gegenwärtig auch den evangelischen Pfarreien im Stadt- und Landamt (Haslach, Gundelfingen,

*) Die päbstliche Erektions- und Circumscriptions-Bulle vom 16ten August 1821.

Digitized by Google

Wolfenweiler, Thiengen, Mengen und Opfingen) als Dekan vorsteht.

Von Klöstern ist in Freiburg nur noch der Konvent der reformirten Franziskaner übrig, und auch dieser dem Aussterben nahe, da ihm nicht mehr gestattet ist, neue Glieder aufzunehmen.

Ehedem war die Anzahl der Klöster zu Freiburg sehr beträchtlich, und es dürfte wohl nicht ohne Interesse seyn, ihre Entstehung, und merkwürdigere Schicksale in flüchtigen Umrissen zu überblicken.

Von den Klöstern der Franziskaner, Kapuziner, und der Probstei zu allen Heiligen war bereits im Obigen bei der Pfarrkirche St. Martin, dem Seminarium, und der evangelischen Pfarrkirche die Rede; von den Klöstern Adelhausen und St. Ursula wird füglicher bei den noch bestehenden Lehrinstituten dieses Namens gehandelt werden können.

Die ältesten urkundlichen Nachrichten finden sich von dem Kloster der Prediger oder Dominikaner. Sie wurden im Monat December 1236 von dem Rathe und der gesammten Bürgerschaft zu erbaulichem Lebenswandel und Unterricht nach Freiburg berufen. Der damalige Graf v. Freiburg (Egon II.) und seine Gemahlin Adelheid hatten hiezu, wie aus einer Urkunde ihres Sohnes erhellt, ihre vollkommene Zustimmung gegeben. Zwei Jahre darauf erläßt dieser (Graf Konrad I.) den bereits eingezogenen Geistlichen allen Zins von den Hofstätten, welche sie jetzt besäßen, oder künftighin noch besitzen würden, zwischen den zwei Bächen, zwischen welchen sie wohnen. Durch eine Urkunde vom J. 1236 hatte Pfarrer Rudolph seine Zustimmung zur Einberufung dieser Geistlichen gegeben, aber zugleich auch die pfarrlichen Rechte gesichert.

Digitized by Google

In der Reformation kam das Kloster um seine meisten Kapitalien und Gülten, und im Schwedenkriege um seinen Kirchenschatz. Bei dem Festungsbau 1677 verlor es den Garten, sammt einem großen Theil des Gebäudes, besonders desjenigen, welchen man den Kaiserbau nannte, weil ihn einst die Kaiser Sigmund, Maximilian und Ferdinand bewohnt hatten.

Im Jahre 1795 wurde es aufgehoben; seine Güter giengen an die Hochschule über. In der Kirche waren Graf Konrad II. von Freiburg, Anna Gemahlin des Grafen Friedrich, und Anna v. Montfort Gemahlin des Grafen Götz von Fürstenberg, begraben.

Das Haus der Johanniter wurde ohne Zweifel noch früher, als das Kloster der Prediger gestiftet. Urkundlich erscheint es aber zum erstenmale im J. 1240 als Hospital des heil. Johannes außerhalb der Mauern von Freiburg. Seine Güter scheinen sich in kurzer Zeit sehr vermehrt zu haben. Markgraf Heinrich v. Hochberg vergabte ihm im J. 1297 das Dorf Heitersheim; und sein Sohn, Markgraf Rudolph, willigte nicht nur in diese Vergabung, sondern vermehrte sie in demselben Jahre mit dem Dorf Gündlingen. Im Jahre 1315 verkaufte dahin Diethelm von Staufen das Dorf Grißheim nebst dem Kirchensatze und einem Hofe um 280 Mark Silber. Gleiches that Graf Egon v. Freiburg mit dem Dorfe Schlatt im J. 1311 um 200 Goldgulden. Hieraus erhellt deutlich, daß die Kommende zu Heitersheim, welche in der Folge in Besitz dieser angeführten Dörfer kam, eine Tochter des Johanniterhauses zu Freiburg war. Dieses stand ehedem in der Neuburg, und gieng bei der Befestigung der Stadt durch die Franzosen im J. 1677 ein. Es hatte noch ein Haus von Ordensschwe-

Digitized by Google

stern (Frauenhaus, wie es die Urkunden nennen) neben sich gehabt.

Die Wilhelmiten, Brüder von St. Wilhelm, oder Oberrieder, erscheinen im J. 1262 zum erstenmale in Freiburg. Sie waren zehn Jahre früher aus dem Elsasse in das Breisgau berufen worden, und hatten das von ihnen benannte St. Wilhelmsthal am Fuße des Feldberges bewohnt. Allein von hier hatte sie das rauhe Klima wieder vertrieben, und sie veranlaßt, sich nach Freiburg zu begeben, wo sie in der Schneckenvorstadt ein Kloster erbauten. Im J. 1686 zogen sie nach Oberried, und ihr Kloster wurde in ein Zeughaus umgewandelt.

Das Haus der deutschen Ritter hatte seine Gründung dem Grafen Konrad I. von Freiburg zu danken, der im J. 1263 dem deutschen Orden 5½ Hofstätten als eine Stiftung überließ. Seine Söhne Egon III., Konrad und Heinrich, nebst dem Rathe zu Freiburg willigten in diese Stiftung, und versahen den Brief mit Unterschrift und Siegel. Damals stand das deutsche Haus in der Neuburg, unfern des Johanniterhauses; es hatte also mit diesem das gleiche Schicksal, im J. 1677 ganz zerstört zu werden. An seiner Stelle sieht man jetzt einen wohlangelegten (ehemals der Kommende, nun dem Grafen von Rheinach) gehörigen Garten. Das deutsche Haus selbst wurde in die Stadt verlegt, und hier in der Salzgasse neu und palastartig aufgeführt. In der Folge der neueren Ereignisse gieng es mit allem Angehörigen an die Regierung über.

Das Kloster St. Agnes wurde 1264 von einer Edelfrau aus Breisach, Mutter Bertha genannt, erbaut, und den 28. Juni 1644 von dem damaligen schwedischen Stadtkommandanten Kanoffski gesprengt. Es stand unweit des Prediger-Thores, jenseits des Grabens.

Digitized by Google

Der Aufenthalt der Karmeliten war in Freiburg von kurzer Dauer. Sie kamen 1238 nach Europa, und verließen Freiburg schon wieder im J. 1272.

Das Kloster der Klarisserinnen hatte im J. 1272 seinen Anfang genommen. Vier adeliche Ritter, Niklaus Rettig, Rudolph Turner, Konrad Kollmann, und N. Schrötter, nahmen mit ihren Gemahlinnen und Kindern den geistlichen Stand an. Die Ritter wählten den Orden des heil. Franziskus, und ihre Frauen sammt eilf Töchtern den Orden der heil. Klara. Diese vier Rittersfrauen bildeten aus vier aneinander stoßenden Häusern das Kloster, und begabten es mit ihren Gütern. In der Folge wurde das Kloster von den Schweden zerstört, und sodann durch Allmosen wieder erbaut. Im Jahre 1673 wurde es abermals, und zwar auf kaiserlichen Befehl abgetragen, in der Folge wieder hergestellt, und von Kaiser Joseph II. im J. 1783 aufgehoben. Im Jahre 1530 waren auch aus dem Klarisser-Kloster zu Basel, Namens Gnadenthal, die Abtissin, Priorin, und drei Chorschwestern, darunter zwei Gräfinnen von Habsburg, in dieses Kloster gekommen, hatten aber nichts, als ein großes Kreuzbild und drei Antiphonarien mit sich gebracht.

Den Augustiner-Eremiten schenkten Konrad, Domherr zu Straßburg und Konstanz, und sein Bruder Egon im J. 1278 den Platz zur Erbauung des Klosters. Kaiser Karl IV. ertheilte diesen Geistlichen unter andern Begünstigungen auch die Erlaubniß, bewegliche und unbewegliche Güter zu besitzen. Im J. 1784 vertauschten sie ihr Kloster mit jenem der reformirten Franziskaner, um in der zweiten neuerrichteten Stadtpfarrei zu St. Martin Aushülfe zu leisten. Sie sind indessen ausgestorben.

Das Kloster St. Katharina wurde im J. 1297 in der Wühre erbaut, und 1677 auf Befehl des Königes von

Digitized by Google

Frankreich, drei Wochen nach Adelhausen, zerstört. Im J. 1694 zogen die Frauen von St. Katharina und Adelhausen zusammen in das sogenannte neue Kloster.

Sagbrüder erscheinen in den städtischen Urkunden zum erstenmale im J. 1297. Von ihnen ist nichts Weiteres bekannt.

In gleichem Jahre (1297) finden sich die Magdalenerinnen oder Reuerinnen zum erstenmale. Ihr Kloster stand außerhalb des Prediger-Thores, und wurde 1644 mit Allerheiligen, St. Agnes, und St. Klara gesprengt.

Im Jahre 1307 erscheint zum erstenmale das Regelhaus der Krozingerin; 1316 jenes der Turnerin. Ihre ferneren Schicksale sind unbekannt.

Die Karthause auf dem St. Johannisberge bei Freiburg wurde im J. 1344 gestiftet. Von ihr wird später bei den Umgebungen der Stadt die Rede seyn.

Der Antoniten (Spitalherren des heil. Antonius) geschieht zum erstenmale in Urkunden vom J. 1347 Erwähnung. Zwischen den Jahren 1630 — 40 räumten sie ihr hiesiges Präzeptorat oder Kloster, mit Hinterlassung einer großen Schuldenlast. Der Magistrat zog mit Bewilligung der Regierung die Güter an sich, tilgte die Schulden, und widmete den Fond zur Vergabung und Erhaltung alter erprobter, doch nicht hier geborner Dienstboten, die den Namen St. Antoni-Pfründer führten.

Das Regelhaus zum Pfauen erscheint im Jahr 1348.

Das Regelhaus auf dem Graben findet sich zwar in Urkunden erst im J. 1419, bestand aber ohne Zweifel schon weit früher.

St. Anna entstand durch fromme Jungfrauen, welche im J. 1449 ihr Vermögen zusammentrugen. Sie widmeten

Digitized by Google

sich anfänglich dem Krankendienste in der Stadt, vertauschten ihn aber später mit dem Lehrfache, und stifteten das Kloster im Grünenwalde zu St. Anna. Im J. 1451 nahmen sie mit der Regel des heil. Augustin den Schleier an. Sie wurden unter Kaiser Joseph II. wegen ihrer Dürftigkeit aufgehoben.

Das Regelhaus zum Lämmlein wurde im J. 1490 in der alten Stadt erbaut, und von Schwestern der dritten Regel des heil. Franziskus bewohnt. Es gieng im Schwedenkriege ein.

Von den Jesuiten, welche im J. 1620 hieher kamen, wird später, bei der Universität die Rede seyn.

Im Ganzen zählte Freiburg nebst den Häusern der deutschen Herren und der Johanniter: 10 Manns- und 7 Frauen-Klöster, und 6 Regelhäuser.

Die Bürgerschaft

ist in zwölf Einungen oder Zünfte, welche jedoch durchaus keine Gewerbs-Verbindungen mehr sind, abgetheilt. Ihr Bestand ist gegenwärtig (am Schlusse des Jahres 1824) folgender:

	Bürger.	Wittwen.
1) Schmiedzunft zum Roß	65	11
2) Handlungszunft zum Falkenberg	104	28
3) Schneiderzunft zum Scheppele	68	25
4) Metzgerzunft zum Sternen	50	8
5) Bäckerzunft zum Elephanten	69	20
6) Schusterzunft zum Bären	71	13
7) Kieferzunft zum Auftinger	157	54
8) Tuchmacherzunft zum Roßbaum	70	24
9) Gerberzunft zum Ochsenstein	39	11
10) Zunft zum Mond	170	41
11) Rebzunft zur Sonne	173	44
12) Malerzunft zum Riesen	67	24
Summe	1105	301

Digitized by Google

Jede dieser Zünfte hat ihren Kommissär und Zunftmeister. Ehedem bestanden hier 36 Zunftmeister, wovon jedes Jahr 12 Sitz und Stimme im Rath hatten. Diese Verfassung wurde aber durch Beschluß vom 8. Juli 1809. von der Regierung aufgehoben. Seither bestehen nur 12 Zunftvorsteher, welche die Angelegenheiten der Zünfte leiten.

Die Vortheile, welche der Bürger zu Freiburg genießt, sind, wenn auch im Einzelnen wandelbar, doch im Allgemeinen mannigfaltig und sehr bedeutend.

Er erhält nämlich, je nachdem aus den städtischen Waldungen mehr oder weniger Brennholz gewonnen wird, jährlich zwei, drei, bis vier Klafter, welche, im Durchschnitte zu 2 fl. das Klafter, wohlfeiler zu stehen kommen, als der dermalige hohe Preis auf dem Holzmarkte ist. Auch das Bauholz erhält der Bürger um einen wohlfeilern (den sogenannten bürgerlichen) Preis. Von dem Gemeingute hat er zwei Hausen (den sechsten Theil einer Jauchert) Ackerfeld zur unentgeldlichen Benützung, dessen Verpachtung jährlich 2—3 fl. erträgt. Dabei ist er nicht gehalten, zu den allgemeinen Gemeindekosten aus seinen Mitteln beizutragen, weil diese sämmtlich aus der städtischen Rentkasse und der Schuldentilgungskasse bestritten werden können.

Im Fall ein Bürger der Hülfe bedarf, wird er aus dem Armenfond unterstützt; seine Kinder werden in die Sautier'sche Stiftung aufgenommen, in der sie nicht nur eine sorgfältige Erziehung erhalten, sondern sich auch durch gute Aufführung noch ein bedeutendes Kapital, bis zu 400 fl., erwerben können. Die Knaben insbesondere werden aus dem Weber'schen Fonde in die Handwerkslehre gethan und während der Lehrzeit unterhalten. In Krankheitsfällen werden ärztliche Hülfe, Heilmittel, und Krankenkost nach der Verordnung des Arztes, unentgeldlich gegeben.

Digitized by Google

Ein verarmter Bürger wird in das Bürgerspital zum heil. Geist aufgenommen, wo seine Verköstigung wöchentlich 1 fl. 6½ kr. beträgt. Er erhält ferner gemeinschaftliche Wohnung, Holz, Licht, Bett, Wäsche und Kleidung. Wenn er erkrankt, so wird er gehörig verpflegt, und für die Krankenkost täglich noch der Betrag von 9 kr. dem Gastgeber aufgebessert; so daß der Unterhalt eines verarmten Bürgers, und blos für seine Person, im Durchschnitt auf 100 fl. jährlich angeschlagen werden kann. Ist er aber verheurathet, so erhält seine Frau die gleiche Unterstützung; wie dieses auch bei jeder armen Bürgerswittwe Statt findet.

Die Kinder der armen Bürger werden, auch schon beim Leben ihrer Eltern, in das Waisenhaus aufgenommen, allda äußerst sorgfältig erzogen, genährt, gekleidet, und nur vollkommen ausgebildet entlassen. Daher kann der Unterhalt und der Unterricht eines Waisen im Durchschnitte auf 80 fl. jährlich angeschlagen werden.

Bei Aufnahme eines neuen Bürgers wird nach der landesherrlichen Verordnung vom 1. Februar 1809. Regierungsblatt Nro. IX. gehandelt. Ein Auswärtiger, welcher nach erworbenem Realrecht (z. B. eines Müllers, Gastwirthes u. s. w.) als Bürger aufgenommen wird, bezahlt 300 fl.; wer, ohne ein Realrecht erworben zu haben, auf ein bürgerliches Gewerbe angenommen wird, bezahlt 200 fl., ohne Gewerb hingegen 150 fl. In Ansehung der Einkaufgelder der Frauen verfügt die landesherrliche Verordnung vom 2. Juli 1819. Regierungsblatt Nr. XXI., daß solche die Hälfte der bei Mannspersonen bestimmten Taxe zu bezahlen haben.

Die tarifmäßige Gebühr wird herabgesetzt: bei Beamten, oder, wenn sich der Bewerber schon seit vielen Jahren tadellos in der Stadt aufgehalten hat; ferner, wenn sich derselbe in irgend einer Hinsicht Verdienste um die Stadt

sammelte, oder wenn er eine Wittwe oder Bürgerstochter heurathet; endlich, wenn er eines Gewerbes kundig ist, dessen man hier mangelt; überhaupt, wenn seine Niederlassung in irgend einer Beziehung für Stadt und Bürgerschaft wünschenswerth ist. Diese Herabsetzung des Bürger-Einkaufgeldes kann jedoch nur nach vorheriger Einvernehmung des Bürgerausschusses durch den Magistrat statt finden, und höchstens die Hälfte des Einkaufgeldes betragen.

Um die Stadt besonders verdiente Männer und Familien werden als Ehrenbürger aufgenommen und ausgezeichnet. Die ältesten derselben sind gegenwärtig die Glieder der freiherrlich von Fahnenberg'schen Familie; deren Ahnherrn, dem Stadtschreiber Dr. Mayer, Freiburg, wie bereits die Geschichte lehrte, im J. 1713. seine Rettung vor feindlichem Sturme verdankte.

Die Guldenbürger und Hintersaßen genießen dermal zu Freiburg keine bürgerlichen Rechte, haben keinen Genuß am Gemeingute, und können kein Gewerbe treiben; mit einem Worte, sie sind die sogenannten Taglöhner. Doch dürfen weder sie noch ihre Nachkommen aus der Stadt gewiesen werden, und zugleich haben sie an den milden Stiftungen Antheil.

Vor etwa 40 Jahren war es ihnen sogar verboten, sich ein Grundeigenthum zu erwerben, damit die Bürgerschaft zu jeder Zeit auf die Dienstleistung dieser Leute als Taglöhner rechnen könne. Zu dieser Zeit wurde auch der Taglohn für Männer und Frauen von dem Magistrate gesetzlich bestimmt.

Gegenwärtig ist man von dem alten Herkommen ganz abgekommen. Guldenbürger und Hintersaßen besitzen Häuser und Grundstücke, dienen dem Bürger nach Wohlgefallen und willkührlich festgesetztem Lohn (weshalb auch Niemand mehr den Feldbau betreiben kann, sobald es durch Taglöhner geschie-

Digitized by Google

hen soll); und überfüllen nach und nach das Bürgerspital, in dessen Erwartung sie manchmal einzig in die Stadt aufgenommen zu werden wünschen.

Als Einkaufgeld bezahlen die Guldenbürger 80 fl., die Hintersaßen 40 fl.; ihre Frauen die Hälfte. Jene entrichten in die städtische Rentkasse einen jährlichen Beitrag von 1 fl. 40 kr., diese von 3 fl. 20 kr. Beide haben bis in das 60te Altersjahr vier Handfrohnen jährlich zu leisten; ihre Beiträge hören mit dem 65ten Altersjahre auf.

Guldenbürger befanden sich im Jahr 1823. 149 Familien, Hintersaßen 11 Familien zu Freiburg. Sie stehen unter einem besonderen Obmann, und haben ihren eigenen Boten.

Schutzverwandte werden als Taglöhner, blos auf Wohlverhalten gelitten, und nehmen Theil an den milden Stiftungen, wofür sie jährlich vier Handfrohnen leisten.

Da jedoch diese Volksklasse (der Guldenbürger, Hintersaßen und Schutzverwandten), besonders in den Stadtdörfern Herdern und Wühre in neuerer Zeit unverhältmäßig zugenommen hat, auch ihr eigentlicher Zweck nicht mehr erreicht wird, so sollen künftig keine neuen Aufnahmen mehr in dieselbe Statt haben.

Die Schützengesellschaft. Das bürgerliche Ehrenkorps.

Von jeher zeichneten sich die Bürger Freiburgs durch Eifer und Geschicklichkeit in kriegerischen Uebungen vortheilhaft aus; vollends in älteren Zeiten, da jeder Bürger seine Rüstung stets bei der Hand haben, und auf Befehl selbst in das Feld ziehen mußte. Daher verliert sich auch die Schützengesellschaft in die ältesten Zeiten der Stadt, da natürlich nur noch vom Schießen mit der Armbrust die Rede seyn konnte. Dieses scheint auch mit besonderer Vorliebe betrieben

Digitized by Google

worden zu seyn; denn es erhielt sich noch durch Jahrhunderte neben dem Schießen mit Büchsen. Zur Zeit besteht die Schützengesellschaft aus einem Vereine von 50—60 Mitgliedern, welcher seine eigenen Statuten hat, und aus den jedesmaligen Einlagen die Gaben bestreitet. Er feiert, nebst den gewöhnlichen Schießübungen an jedem Sonntage, vom 1. Mai bis Ende des Oktober, noch ein Frei-, Königs- und Endschießen; zu deren ersterem sämmtliche nahe und ferne Schützen durch Ausschreiben eingeladen werden. Von alten Zeiten her bestreitet die Stadt die zweite Gabe bei dem Freischießen mit 32 fl. aus ihren Mitteln; so wie auch das Holz zu den Scheiben aus den städtischen Holzmagazinen unentgeldlich abgegeben wird.

Bei dieser fortwährenden Uebung in den Waffen ergab es sich von selbst, daß die Freiburger in jeder Kriegsnoth von der Regierung aufgerufen, und an die Spitze der Aufgebote gestellt wurden. Dieses geschah auch im letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts, als sich ein eigentliches, jetzt noch bestehendes Bürgerkorps zu bilden anfieng. Kaum war nämlich im September 1793. die Nachbarstadt Altbreisach durch beispiellose Gehässigkeit der Feinde gefallen, so vereinigte sich, die vorländischen Gemeinden anfeuernd, das freiwillige Bürgerkorps von 600 Mann. Wie es nachmals das Militär sowohl in der Stadtwache abgelöset, oder in der Rheinwache wochenlang verstärkt, als auch mit demselben vereinigt, meistentheils auf Vorposten, mit Auszeichnung und Verlust gefochten, ist bereits in der Geschichte angeführt worden. Die damalige Regierung bestimmte deshalb auch, durch diese patriotische Hingebung höchst erfreut, den 7. Juli, den Tag von Wagenstadt und Tutschfelden, als fortwährenden bürgerlichen Festtag; erklärte das Korps für eine beständige Bürgermiliz, und die Offiziere an Titel und Rang dem Militär gleich; und

Digitized by Google

schmückte die Bürgerfahne der Stadt mit der goldenen Ehren-Medaille.

Jetzt besteht das Bürgercorps aus zwei Kompagnien Infanterie, mit einer gut bestellten Kapelle, einer Abtheilung Artillerie mit zwei Kanonen, welche ein Geschenk des Großherzogs Karl Friedrich sind; und einer Abtheilung Reiterei. Das Korps ist sehr gut uniformirt und bewaffnet, und behauptet eine wahrhaft militärische Haltung.

Fremde. Studenten.

Theils die immer mehr bekannt werdenden lieblichen Umgebungen von Freiburg und der köstliche Naturgenuß, theils die gesellschaftlichen Vergnügungen jeder Art, verbunden mit einer ziemlichen Wohlfeilheit der Lebensmittel, haben von jeher eine große Anzahl von Fremden in der Hauptstadt des Breisgau's versammelt. Man kann annehmen, daß sich ihre Zahl gegenwärtig über dritthalbhundert Familien beläuft, wovon Manche schon längere Zeit hier weilen, da man sich bald heimisch und behaglich fühlt. Offen und freundlich ist die Art, wie der Fremde aufgenommen wird; und ist nur einmal die auch in den größten Städten sich rührende Neugierde befriedigt, so darf der Gast der Stadt darauf rechnen, daß er ungestört, ganz nach seiner Weise und vielleicht zwangloser leben kann, als in mancher weit größeren Stadt, wo die Stände nicht so gemischt sind, oder der Ton von einer oder der andern Kaste angegeben wird. Die Gesetze, unter denen er hier lebt, sind mild; kein rechtlicher Mann darf unzarte Begegnung von der Polizei fürchten, und das Gastrecht müßte auf eine undankbare Weise verletzt seyn, wenn man sich über Beleidigungen zu beklagen hätte. — Zwar schleichen sich zuweilen auch Glücksritter und Abentheurer bei dem wohlwollenden Freiburger ein;

Digitized by Google

allein ist nur einmal die Maske gesunken, so fallen sie der allgemeinen Verachtung anheim, und sehen sich genöthiget, zur Freude aller ehrbaren Fremden, den Wanderstab ohne Verzug weiter zu setzen.

Mit geringer Vorsicht entgeht man den Einflüssen des Klima's, das hier, trotz des häufigen Witterungswechsels, nichts weniger als ungesund, vielmehr von heilsamer Wirkung ist. Man hat Beispiele genug von Fremden, welche mit zerrüttetem Körper nach Freiburg kamen, und bewunderungsschnelle Fortschritte zu ihrer Herstellung machten, wozu freilich auch der Anblick der lachenden Fluren, die köstliche Bewegung an blumigen Bergpfaden, und vor allem die heitern und lebenslustigen Gesichter ringsumher das Ihrige beitrugen.

Freiburg kann daher mit Recht dem Fremden als äußerst angenehmer und dem Geist und Körper gleich zuträglicher Ort empfohlen werden. Jeder, der sich einige Zeit hier aufhielt, wird, wenn ihn seine Bestimmung hinwegruft, nicht ohne Wehmuth sich trennen, immer wieder gern zurückkehren, und auch in den fernsten Gegenden, und nach langen Jahren noch dem geliebten Freiburg ein freundliches Andenken weihen. —

Auch die wissenschaftlichen Anstalten ziehen eine Menge auswärtiger Studierender hieher; von deren Verhältnissen jedoch füglicher weiter unten, bei der Universität die Rede seyn wird.

Erwerbszweige. Kultur.

Landwirthschaft.

Wenn sich irgend eine Gegend, im letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts und im ersten Viertel des gegenwärtigen, einer besondern Kultur zu erfreuen hat, so ist es

die Umgebung Freiburgs. Der bis auf seine äußerste Höhe mit Reben bepflanzte Schloßberg gewährte, noch vor kaum fünfzig Jahren, keinen andern Nutzen und kein anderes Vergnügen, als die Jagd, die sich durch den mit dickem Gesträuche überwachsenen Boden bis an die Thore der Stadt erstreckte. Seit eben diesem Zeitraum wurde auch das, zur ehemaligen Festung gehörige Glacisfeld, in die schönsten Gemüs-, Obst- und Weingärten verwandelt. Die verödeten Ufer der Dreisam werden, nachdem der Fluß so viel möglich in die nöthigen Schranken gebracht ist, als vortreffliche Wiesen benützt.

Selbst die Art der Kultur bei der Erziehung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, hat seit mehreren Jahren in diesen Umgebungen einen höhern Grad erreicht.

Gärten.

Der Feldbau wird nun nach mehr berichtigten Grundsätzen betrieben, als es früher der Fall war, da man ungeprüft nur dem alten Herkommen folgte. Dieß beweisen vorzüglich die sich um die Stadt herum, und weit an den Straßen hinziehenden Gemüs- und Obstgärten, die mit allen dem Klima und Boden anpassenden Gemüs- und Küchenkräuter-Arten, und den verschiedensten Obstgattungen angepflanzt werden, und viele Familien allein ernähren. Ungeachtet ein großer Theil der hiesigen Einwohner eigene Gärten besitzt, und den Ueberrest seiner Gartenerzeugnisse ebenfalls verwerthet; ungeachtet täglich eben diese Erzeugnisse von dem benachbarten Landvolk zu Markte getragen werden, so befinden sich dennoch 12 Handelsgärtner dahier, die ihren Unterhalt zum größten Theile aus ihren Gemüs- und Kräuterpflanzungen ziehen.

Digitized by Google

Die Obstbaumzucht hat hier viele Liebhaber, und darf mit Recht vorzüglich genannt werden; nur die Zucht der feineren Pfirsich-Arten, will hier, trotz aller Bemühungen, nicht ganz gedeihen, wozu aber hauptsächlich die zu abwechselnde Temperatur der hiesigen Lage das meiste beitragen mag. Das übrige Stein- und Kernobst wächst hier sehr gut, und liefert schmackhafte Früchte. Durch dessen Kultur zeichnen sich vorzüglich die Güterbesitzer des benachbarten Dörfchens Herdern aus. Mehrere Gärtner besitzen Baumschulen, aus denen fast jede bekannte Obstgattung erhalten werden kann.

Da die Ziergärten und die großen sogenannten Naturanlagen, oder englischen Gärten, nur ein Ausfluß sehr großen Reichthumes sind, den man meistens nur in Residenzen und Handelsstädten antrifft, so wird es nicht auffallend seyn, wenn Freiburg keine derartige Anlagen aufzuweisen hat. Dennoch giebt es hier niedliche Gärten, die auch hie und da geschmackvolle Parthien besitzen, und vorzüglich schöne Aussichten gewähren. Auch besitzt die Hochschule einen botanischen Garten, von welchem an seiner Stelle die Rede seyn wird.

In einer Entfernung von zwei kleinen Stunden findet der Liebhaber größerer Gartenanlagen auf den grundherrschaftlichen Besitzungen zu Umkirch und Hugstetten gewiß viele Befriedigung.

Wiesen.

Mehrere und darunter berühmte Landwirthe, z. B. Thaer und Steindel, behaupten, daß da, wo sich viele Wiesen befänden, oder wo dieselben zur Landwirthschaft für unentbehrlich gehalten würden, die Wirthschaftsverfassung noch keinen hohen Grad erreicht habe; und um so mehr, wenn die Wiesengründe noch in hohem Preise ständen. Freiburg besitzt,

Digitized by Google

sowohl hinsichtlich der Menge als der Güte, einen Schatz von Wiesen, (hier Matten genannt) dem alle bisher aufgestellte ökonomische Grundsätze, besonders der zu sehr angerühmten Anblümung künstlicher Futterkräuter, seinen unverkennbaren Gehalt nicht herabzusetzen vermögen.

Die Unterlage der Wiesen besteht meistens aus Sandkies, der dann mehr oder weniger mit einer leichten Grundschichte bedeckt ist. Sehr gering, hauptsächlich in trockenen Jahren, würde eine Fruchterndte auf solchem Boden ausfallen. In keinem Falle aber könnte er als Wiese benutzt werden, hätten nicht vortreffliche Bewässerungs-Anstalten diesen sonst unfruchtbaren Boden zu einer wahren, und keinem beträchtlichen Mißgeschick unterworfenen Vorrathskammer für unsern Viehstand dauerhaft umgewandelt. Denn nach einer bestehenden Wässerungs-Ordnung, die hier Runs-Ordnung genannt, und von eigends dazu ernannten Runsmeistern und Mattenknechten gehandhabt wird, kann jede Wiese mit dem herrlichen Quellwasser der Dreisam, oder dem Abwasser aus den Stadtbächen bewässert werden. Unter die Seltenheiten gehört es, daß aus Wassermangel die Wiesen beträchtlichen Schaden zu leiden hätten.

Wir haben im Bezirke der Stadt nebst manchen Wässerungs-Einrichtungen einzelner, und jener größeren Wässerungs-Anstalt der spätern bürgerlichen Beurbarungs-Gesellschaft noch vier große Runsgesellschaften, welche sich in das höchste Alterthum, wahrscheinlich noch in die Zeiten der Herzoge von Zähringen, verlieren. Zwei davon bestehen ober- und südwärts — und zwei gegen Westen und Norden unter der Stadt. Die Wässerung der ersteren erzeugt weniger aber feineres, der letzteren mehr aber mastiges Futter; weil die Bäche des untern Runs aus dem durch die Stadt und alle Gassen geleiteten Wasser, das allen Kehricht und manchen

Digitized by Google

düngenden Theil aufnimmt, bestehen: folglich den Wiesen eine Wässerung zuführen, die, wie in der Schweiz, die Dunglache oder Gülle, einen solchen üppigen Graswuchs befördert, daß eine Jauchert von 36000 Quadratschuhen, die am Runsbache vortheilhaft liegt, dreimal gemäht, und von ihr 30 Zentner Heu und 20 Zentner Oehmd, und noch Vor- und Nachgras zur Grünfütterung erhalten werden kann. Wie sehr man die düngenden Theile des Runsbaches hier berechne, mag daraus erhellen, daß jene Runsgesellschaft, deren Bach unter dem Schlachthaus durchfließt, jedem Metzger eine jährliche Vergütung giebt, damit er den Magen seines geschlachteten Viehes in den Runsbach leert, und diesen befruchtenden Dünger nicht für sich zurückbehält. Die Wässerung mit solchen Bestandtheilen ist daher auch so ergiebig, daß sie, wenn sie nur einmal etwa 24 Stunden lang in der Woche, oder in 14 Tagen, oder auch nur im Monat (was von der Größe des Runsbezirks abhängt, und durch jede Runsordnung genau bestimmt ist) auf diese Wiese kömmt, noch immer vortreffliche Wirkung haben muß.

In der Regel ist daher der Ertrag der hiesigen Wiesen sehr bedeutend, und wird der Besitz derselben als ein sich gut renticendes sicheres Kapital angesehen. Es giebt Bezirke, die dreimal abgemäht werden, und überdieß noch mit den vortrefflichsten Obstbäumen besetzt sind, die einen nicht unbeträchtlichen Nutzen gewähren.

Bei allem Wechsel der Güterpreise sind die Wiesen des hiesigen Bannes am wenigsten dem Fallen oder Steigen des Werthes unterworfen gewesen. Je nachdem nun eine Wiese für die Wässerung vortheilhaft gelegen, oder nachdem selbe mit mehr oder weniger sogenanntem Mattengrunde belegt ist, wird auch der Preis darnach bestimmt. Die Jauchert wird daher von 400 bis 1200 fl. bezahlt.

Digitized by Google

Hinsichtlich des Ertrages dürften die Wiesenbezirke beiläufig in folgender Reihe aufgeführt werden. Als:

Der Mistbach, der ein dreimaliges Futtererträgniß, und überdieß wegen der Menge der darauf gepflanzten Obstbäume auch noch eine Obsterndte gewährt, das kleine und große Eschholz, Brühl, Klaramatten, die ehemaligen Komthurei- und Johanniter-Matten, das Metzgergrün, die Herrenmatten, die Trottmatten und die Matten jenseits der Dreisam, die Löffelmatten, und Gutleuthausmatten, die Neumatten und Schleifmatten, und die beurbarten Matten am Mooswalde; nebst noch vielen andern kleinen Bezirken, die bald ihrer vortheilhaften Lage, bald ihrer Ergiebigkeit und Güte des Futters wegen in einem mindern oder höheren Werthe stehen.

Aecker.

Wie schon oben gesagt, wird hier und in der Umgegend auch der Ackerbau nach sehr geprüften Grundsätzen betrieben, und das Ackerfeld so benützt, wie es nur immer sein Boden, seine Lage und die darauf gemachten Erfahrungen gestatten. Da die Jauchertenzahl der Wiesen jener des Ackerfeldes beinahe gleich steht, so folgt nothwendig, daß bei dem vorhandenen starken Viehstand auch der für den Ackerbau erforderliche Dünger in hinlänglicher Menge erzeugt wird. Dadurch sieht sich nun der Landwirth in Stand gesetzt, sich jede dem Boden und Klima angemessene Fruchtgattung in großer Vollkommenheit zu pflanzen. Die gewöhnlichsten Produkte sind: Waizen, Roggen, Gerste, Haber, wenig Welschkorn, noch weniger Hirs, dagegen in großer Menge Erdäpfel, Rüben. Auch Erbsen, Bohnen, Wicken, mehrere Arten Klee und Hanf.

Die beträchtlichsten und zusammenhängenden Ackerbezirke sind: Die neu beurbarten Ackerfelder am Moos, das Then-

nenbacherfeld, die Kreuz-, Klara- und Schind-Aecker, die Aecker bei den Schleifmatten, auf der Breite, am Schlierberg, bei den Löffelmatten, bei den Hauptmannsmatten, auf dem Stülinger, Ober- und Unterfeld, und die Mistbach-Aecker. Außerdem giebt es noch viele kleinere Distrikte zwischen den Wiesen, Gärten und Rebgärten. Uebrigens ist zu bemerken, daß sich hier eigentliche große Landwirthe, die sich ausschließend mit der Landwirthschaft beschäftigen und ernähren, nicht vorfinden. Das gesammte Feld, sowohl Aecker als Wiesen und Reben, ist unter alle Klassen von Einwohnern vertheilt, und ein großer Theil dieser Güter wird von dem Eigenthümer nicht einmal selbst gebaut, sondern in Pacht gegeben. Ganz große Baurengüter enthalten nur der sogenannte Heidenhof und Weiherhof in sich, die Eigenthum der hiesigen Wohlthätigkeits-Anstalten sind, und theilweis verpachtet werden.

Was ferner die Ansaat der Ackerfelder betrifft, so giebt es hier weder einen sogenannten Winter- noch Sommer-Oesch (Zelge oder Flur); Alles wird untereinander auf größeren oder kleineren Strecken angebaut, wie es die Bedürfnisse eines jeden Güterbesitzers erfodern, und wie es die Kräfte seines mehr oder minder in gutem Stande gehaltenen Feldes vermögen. Daher der Ertrag der hiesigen Ackerfelder im Allgemeinen nicht wohl bestimmt angegeben werden kann. Die verschiedenen Lagen, und in diesen wieder, der von dem Eigenthümer oder Pächter auf das Feld verwendete Fleiß, geben sehr verschiedene Resultate. Es giebt Aecker, wo auf einer Jauchert, bei einer Aussaat von 6 Sestern, schon 80 Sester gewonnen wurden; und dann solche, bei denen, da sie im Anbau schlecht gehalten wurden, die Erndte nicht viel die Aussaat überstieg. So ist das Verhältniß mit allen Fruchtgattungen; daher sich auch der Preis der Ackerfelder von

Digitized by Google

600 fl. bis auf 200 fl. die Jauchert verändern kann. Sogenannte Baumgärten, sie mögen als Feld oder Wiese benutzt werden, stehen aber immer in höherem Werthe, als die Güter beider Arten, die nicht mit Bäumen besetzt sind.

Weingärten.

Auch auf den Weinbau wird von den Bewohnern Freiburgs besondere Sorgfalt verwendet. Auf jedem Punkte des Gebirges und der Ebene, wo die edlen Getreide-Arten und Gartenfrüchte wegen des Bodens nicht mehr angebaut werden können, oder doch nur kümmerliches Fortkommen haben würden, erheben sich freudig und üppig die schönen Reben, geschaffen durch den unermüdeten Fleiß der arbeitsamen Einwohner, welcher Berge, Hügel, und die steinichte Ebene selbst zu dem vortrefflichsten Rebgelände zu benutzen wußte, das auch dann noch die auf die Wartung und Pflege verwendete Mühe und Auslage belohnt, wenn unter mehreren Mißjahren nur ein einziges segenreiches eintritt.

Im Banne von Freiburg und in seiner nächsten Umgebung wachsen auf mehreren Punkten vorzüglich gute Landweine, und im Allgemeinen Weine von mittlerer Güte. Ganz geringe werden keine erzeugt.

Die Südseite des Schloßberges liefert vortreffliche weiße, aber noch vorzüglichere rothe Weine. Ebenso wachsen letztere sehr gut in dem sogenannten Spitalacker und in dem Schlierberge. In dem hieher gehörigen Dorfe Herdern werden, vorzüglich am Reuenberg und Maisenberg, fast lauter gute Weine gezogen. Die beträchtlichern Rebbezirke sind: Der Spitalacker, das Wiesele, die Reben auf der Glacis und dem Rampart, der Starken, Faulebronn und Längenhärdt, der Schloßberg, die Burghalden, das obere Feld, die Wunn- und Roß-

halden, der Schlierberg und der Gehren. Außerdem wird noch viel Wein in den Gärten, so wie auf schicklichen Plätzen in andern Grundstücken gezogen.

Der Weinschlag für Freiburg, Herdern, Zähringen, Ebnet, Wühre und Günterstthal war im Jahre 1822. für den Saum: 20 fl. im Jahre 1823. gerade die Hälfte.

Forstwesen.

An Waldungen besitzt Freiburg einen nicht unbeträchtlichen Reichthum, sowohl in hartem als weichem Holz. Das schönste Bauholz an Tannen- und Eichenstämmen ist in den städtischen Forsten zu sehen; welches der hiesigen Bürgerschaft um einen geringeren Preis, als solcher sonst in der Umgegend üblich ist, überlassen wird. Eine ähnliche Bewandtniß hat es auch zum Theil mit den verschiedenen Gattungen Brennholz von Buchen, Eichen, Erlen, Tannen und Kiefern, wovon jeder zünftige Bürger jährlich ein gewisses Quantum um ebenfalls billigen, sogenannten Bürgerpreis erhält.

Das Bauholz wird gewöhnlich nur nach dem jährlichen Bedarf geschlagen, und nur, wo es die Waldkultur erfodert, in größerer Menge gefällt, und zum Verkaufe bestimmt. An Brennholz können jährlich 4000 Klafter gewonnen werden, wovon aber ebenfalls jährlich 1000 Klafter an Gerechtigkeits- und Besoldungsholz an Besoldete, Korporationen und Stiftungen u. s. w. abgegeben werden müssen.

Die verschiedenen Walddistrikte sind meistens so vortheilhaft gelegen, daß das daraus zu beziehende Holz durch Fuhren aus dem Walde geschafft werden kann. Aus den entferntern und steiler gelegenen Distrikten, wo die Herbeischaffung des Holzes durch Fuhren theils unmöglich ist, theils sehr theuer zu stehen kommen würde, wird solches, wie es die Lage erfodert,

Digitized by Google

entweder in trockenen Kanälen, sogenannten Holzriesen, oder in Wasserkanälen, so viel möglich in die Nähe der Stadt an fahrbare Plätze geführt.

Die sämmtlichen Walddistrikte enthalten: 8249 Jauchert Wienermaß, worunter die in der Ebene in einem Zusammenhang gelegene Mooswaldung allein 2373 Jauchert, bedeckt mit den schönsten Erlen- und Eichstämmen, einnimmt; der Valentins-Dobel, Bromberg und Wittenbach zählen 1425 Jauchert, der Bohrer und Holzschlag 2610 Jauchert, der Herderner Wald 686 Jauchert, der Ottilienwald 686 Jauchert, das Burlisau 275 Jauchert. Die 4 Stunden von hier entfernten Waldungen zu St. Märgen sind durchaus Hochwald, der hauptsächlich Buchen- und Tannenholz, mitunter auch schöne Eichstämme liefert. Der Herderner Wald hat in größerer Menge vortreffliches Eichenholz. Außer diesen der Stadt eigenthümlich zugehörigen Waldungen besitzen: die Landesherrschaft im städtischen Banne 349 Jauchert Waldung am Kibfels und Birkenbuk, die Hochschule 23 Jauchert, das Lehrinstitut Adelhausen 12 Jauchert, das Spital 7 Jauchert im Mooswald, und einige Privaten noch 9 Jauchert in andern Distrikten.

Die städtischen Waldungen wurden bis jetzt von einem besondern wissenschaftlich geprüften städtischen Waldmeister hinsichtlich der Waldkultur besorgt; die Forstverrechnung ist mit dem städtischen Rentamte vereiniget. Sämmtliche Distrikte sind in Forste oder Reviere abgetheilt, als: in den Moosforst, Valentinforst, Herdernerforst, Bückenreutheforst, Bohrerforst und St. Märgerforst, deren jeder durch einen besondern Förster besorgt wird.

Die Waldkultur selbst wird gegenwärtig mit viel Aufmerksamkeit und zum unverkennbaren bessern Gedeihen der Forste betrieben; welches um so mehr in diesem Augenblicke gewünscht werden muß, als in dem letzten langwierigen Kriege

manches große Opfer aus den städtischen Waldungen an Holz aller Gattung gebracht worden ist, wodurch die Kräfte des Waldes öfters überhauen werden mußten.

Zum Schlusse über das Forstwesen hiesiger Stadt wird noch bemerkt, daß dahier nebst dem Verbrauch des Holzes aus den städtischen Waldungen, noch jährlich gegen 4000 Klafter hartes und weiches Brennholz auf einem besondern Holzplatze vor dem Schwabenthore, aus den landesherrlichen Waldungen auf dem Schwarzwalde, zum Verkaufe an die hiesigen Einwohner aufgestellt werden. Dieses Holz wird mittelst angelegter Kanäle bis auf den Platz geflößet. Das buchene wird für 9 fl. das Klafter und das tannene für 6 fl. abgegeben. Außerdem werden noch 4 kr. Aufsetzerlohn und 6 kr. städtische Oktroi bezahlt.

Beinahe eben so viel Brennholz wird von den Bauern des Schwarzwaldes zum Verkauf auf den hiesigen Markt geführt, wofür nebst dem von dem Käufer willkührlich zu bestimmenden Preis auch das bemerkte Oktroi entrichtet werden muß.

Nebst dem Brennholz wird auch von den Schwarzwäldern an hiesige Einwohner, welche ihren Bedarf aus den städtischen Waldungen zu begehren nicht berechtigt sind, viel Bauholz geliefert. Im Frühjahr wird von diesen Waldbesitzern der sehr große Bedarf an Rebstecken für die hiesigen und für die Rebeigenthümer einer großen Umgegend, dann für das Rebgeländ des ganzen Kaiserstuhles, auf den hiesigen Holzmarkt gebracht, wo im Durchschnitte das Hundert Stecken zu 1 fl. 26 kr. gekauft wird. Auf eben diesem Markte werden fast das ganze Jahr hindurch, Haagschüpfen, Buchenspähne zum Brennen, dann im Frühjahr und Sommer Gabeln, Rechen, Sensengestelle, und anderes Holzwerk zu Feldgeräthschaften feilgeboten.

Digitized by Google

Viehzucht.

Gemeiniglich bestimmt die Lage und der Boden der landwirthschaftlichen Güter, welche Art von Zug- und Nutzvieh man zur Bearbeitung derselben haben soll. Da die Umgebung Freiburgs theils gebirgig, theils eben, der Boden oft leimicht, oft kiesig, bald schwer, bald leicht ist; so sind unsere Güterbesitzer genöthigt, sich da der Pferde und dort der Ochsen zu bedienen. Nebst diesem Spannvieh wird aber auch, was zu einer größeren Landwirthschaft ohnedieß erfoderlich ist, sowohl in hiesiger Stadt selbst, als in der Umgegend, eine große Menge sogenanntes Nutzvieh gehalten, welches hauptsächlich in Kühen, Schweinen, Schafen, Gaisen, Geflügel und dem Mastvieh besteht.

Eine eigentliche Pferdezucht findet sich in Freiburg gar nicht, so wie keine eigene Race von Pferden; es werden daher überhaupt schon wenig Stuten und noch weniger Hengste gehalten. Nur seit einigen Jahren ist durch landesherrliche Fürsorge die wohlthätige Anstalt getroffen worden, daß alle Jahre eine Anzahl tüchtiger Beschälhengste zur Belegung der Stuten hieher geschickt werden, was zu der Erwartung berechtigt, daß sich die kleine Nachzucht kräftiger und schöner gestalten wird. Die hier, so wie in der Umgebung benöthigten Zugpferde müssen daher schon aus andern pferdereicheren Landesgegenden oder auf in- und ausländischen Viehmärkten erkauft werden. Ein großer Theil wird den Landwirthen von jüdischen Pferdehändlern zugeführt. Außer diesen, zur bloßen Landwirthschaft benöthigten Pferden, werden hier noch viele Lohnpferde als ein besonderer Erwerb von sogenannten Lohnkutschern oder Hauderern, zur Führung von Reisenden gehalten. Luxuspferde sind hier nicht zahlreich, sie werden die Zahl von 30 nicht übersteigen.

Digitized by Google

Da das Rindvieh meistens den ansehnlichsten Reichthum eines Landwirthes ausmacht, und seine Erziehung und Wartung um so nothwendiger wird, als davon der bessere Zustand der Güter, und der reichere Ertrag derselben abhängt, so haben sich die Landwirthe Freiburgs und seiner Umgebung es stets zur großen, fast leidenschaftlichen Angelegenheit gemacht, diesem ökonomischen Grundsatze nach Möglichkeit Genüge zu leisten.

Die hiesige Rindviehrace kann eigentlich ein Mittelschlag von Schweizer- und sogenanntem Landvieh genannt werden. Es werden nämlich von unsern Landwirthen häufig große, starke Schweizerkühe, die von den Schweizern selbst zum Verkaufe ins Land getrieben werden, erkauft. Die zur Fortpflanzung nöthigen Zuchtstiere werden von der Stadtgemeinde, so gut sie im Lande nur immer zu finden sind, angeschafft, und unterhalten. Oefters werden auch umgekehrt Schweizerzuchtstiere mit Landkühen gepaart. In einem und dem andern Falle wird aber immer ein schöner Schlag von Vieh gezogen. Wozu freilich das vortreffliche Futter, und das reine Quellwasser nicht wenig beitragen mögen.

Eigentliche Viehweiden bestehen hier keine mehr, da schon seit mehreren Jahren das hiezu bestimmt gewesene Feld urbar gemacht wurde. Nur war es bisher üblich, im Frühjahr die Kühe bis Georgitag und dann wieder nach der letzten Futter-Erndte bis zum Eintritt der rauhen Jahreszeit zur Weide auf die Wiesen zu treiben. Seit drei Jahren aber ist auch das Weiden im Frühjahr untersagt, weil sich mehrere hiesige Wiesenbesitzer durch ein geringeres Futter-Erträgniß beschädigt glauben. Die Sache findet dennoch einigen Widerspruch, und viele sind der Ueberzeugung, daß, wenn das Weiden im Frühjahr nur bis zu jener unbestimmten Zeit fortgesetzt würde, da die wärmere Witterung auf eine schnellere Vegetation der Wiesen-

Digitized by Google

kräuter einzuwirken anfängt, dem darauf folgenden Futtererträgniß kein fühlbarer Schaden zugefügt werden könnte. In jedem Fall müßte dem Vieh die Frühjahrsweide und hauptsächlich der ihm zu Theil werdende Genuß der freien Luft, nach einem langen Winteraufenthalte in oft nicht sehr geräumigen und luftigen Ställen, zur Erhaltung und Stärkung nicht wenig zuträglich seyn.

Aus dem Bisherigen ist daher auch leicht zu erachten, daß hier das Vieh nur bei der Stallfütterung erzogen und erhalten wird, wobei sich unsere Landwirthe sehr vorsichtig benehmen, und in Anpflanzung ihrer Güter hauptsächlich bedacht sind, ihrem Vieh nebst dem gewöhnlichen Futter an Heu und Oehmd sowohl für den Winter als den Sommer die zuträglichsten mannigfaltigen Nahrungsstoffe zu verschaffen. Hieher gehören hauptsächlich: grüner und dürrer Klee-, Kraut, Rüben, Kartoffeln, Erbsen, Korn-, Waizen-, Gerstenstroh, Kleien, Schrot und Oelkuchen.

Den größten Gewinn liefern hier die Melkkühe durch die Milch; es werden deren nur in der Stadt allein mehr als 700 Stücke gehalten. Zu Butter wird die Milch wenig und nur ausnahmweise benützt, da sie für sich ein reicheres Erträgniß abwirft; das nämliche gilt vom Käse. Da alles Rindvieh, selbst den Stammochsen nicht ausgenommen, am Ende für die Schlachtbank bestimmt wird, so ist leicht zu ermessen, daß der hiesige Viehstand auch durch seine Lieferung an Fleisch dem Oekonomen keinen unbeträchtlichen Nutzen gewährt. Mehrere begüterte hiesige Landwirthe betreiben selbst das Geschäft der Viehmastung mit nicht geringem Nutzen, und das von ihnen gelieferte Mastvieh ist immer eine Zierde des Schlachthauses. Die von dem geschlachteten Vieh gewonnenen Häute werden meistens an die hiesigen, so wie auch an auswärtige Gerber zur weiteren Verarbeitung verkauft.

Zur Beförderung der inländischen Viehzucht werden dahier auch seit einigen Jahren Preise ausgetheilt, welche aus freiwilligen Beiträgen von Privatpersonen zusammengelegt werden. Eine besondere, aus dem Polizei-Amtmann und einem städtischen Rathsgliede bestehende Kommission, hat hiebei die Aufsicht und Entscheidung. Gewöhnlich finden sich die Bewerber sehr zahlreich ein, und man sieht vielleicht kaum irgendwo im Lande soviel ausgezeichnet schönes Vieh beisammen, als an einem solchen Tage. Das Paar Mastochsen, welches im laufenden Jahre (1824.) den Nebenpreis erhielt, und sogleich geschlachtet wurde, wog an Unschlitt 492 Pfund, an Köpfen und Eingeweide 188 Pfund, an Fleisch 2180 Pfund, im Ganzen 2860 Pfund *).

Eigentliche Schaafzucht findet sich hier wegen Mangel an hinlänglicher Weide und Trift nicht. Die hiesigen Metzger lassen gewöhnlich ihren Bedarf an Schaafen heerdenweise aus dem benachbarten Würtembergischen kommen, die sodann bis zu ihrem allmähligen Verbrauch auf die zerstreut liegenden Stoppeläker des Stadtbannes zur Weide geführt werden. Nur einige benachbarte Bergbewohner halten, nach dem Umfange ihres Weidbezirkes, eine größere oder kleinere Anzahl Schaafe, wobei es hauptsächlich auf den Gewinn der Wolle abgesehen ist, die theils als rohes Produkt verkauft, häufiger aber zum Gebrauch der eigenen Familie zu Kleidungsstücken verarbeitet wird.

Obgleich sich nicht leicht eine bedeutende Wirthschaft findet, in welcher nicht jährlich mehrere Schweine für den häuslichen Bedarf geschlachtet, und obgleich überdieß von den hiesigen Metzgern noch viele ausgehauen werden; so findet den-

*) Freiburg. Wochenblatt 1824. Nro. 2.

noch eine eigene Anzucht derselben nicht häufig statt. Wöchentlich wird hier am Samstag ein Schweinmarkt gehalten, wo weniger gemästete, als junge Schweine zur Stallmastung (die hier allein statt findet) aus den benachbarten Thälern des Schwarzwaldes zum Kaufe gebracht werden. Ueberdies werden hier fast das ganze Jahr hindurch junge Schweine in großen Heerden aus Bayern und Frankreich zum Verkaufe ein- und durchgeführt.

Ziegen werden ebenfalls aus Mangel des erfoderlichen Weidganges in der Stadt selbst nur in geringer Anzahl gehalten. Die benachbarten Bergbewohner aber, die nicht vermögend genug sind, sich Kühe zum Milchbedarf anzuschaffen und zu ernähren, pflegen sich häufig der Ziegenmilch für ihren Haushalt zu bedienen, und zu diesem Ende so viele Ziegen anzuschaffen, als sie Futter und Weide aufzufinden vermögen.

Federvieh wird sowohl in der Stadt als der Umgegend allenthalben, wo sich dazu die erfoderliche Gelegenheit darbietet, in Menge gezogen, daher an jedem Wochenmarkt-Tage von allen Gattungen, als Truthühner, gemeine Hühner, Enten, Gänse und Tauben im Ueberfluß zu kaufen sind.

Da die Bienenzucht, um solche zu einem ökonomischen Erwerbszweig zu erheben, schon eine ganz besonders für sie taugliche Gegend erfodert, und überdieß, wenn solche auch nach Grundsätzen betrieben wird, dennoch hauptsächlich von der Witterung abhängt, so läßt sich wohl erklären, daß in einer durchaus wohl angebauten Gegend, wo die großen Waldungen schon etwas entfernt liegen, und welche selbst, ihrer Lage halber, stets von schwächeren oder stärkeren Zuglüften beunruhigt wird, eine vorzügliche Bienenzucht nicht zu erwarten ist. Dessen ungeachtet finden sich in der Umgegend der Stadt, so wie in den angränzenden Ortschaften, und noch mehr in den nahe gelegenen Thälern des Schwarzwaldes, viele Bie-

Digitized by Google

nenstöcke, die im Durchschnitte so viel Honig liefern, daß derselbe immer um sehr leidentliche Preise zu haben ist.

Jagd und Fischerei.

Sowohl die uns umgebenden städtischen als landesfürstlichen Waldungen, in deren ersteren die Jagden insgesammt, und in den letztern auch zum Theile verpachtet sind, liefern an Rehen und Haasen (Hirsche sind selten, und Wildschweine giebt es gar keine, die man auch zum Besten unserer Güter wohl entbehren kann) eine für den hiesigen Bedarf fast hinlängliche Menge. Weniger ergiebig sind die Feldjagden, was hauptsächlich seinen Grund darin hat, daß sie meistens von Leuten gepachtet werden, die eine ungezähmte Leidenschaft für dieses Vergnügen haben, und daher Alles ihrer Schieß- und Mordlust opfern, ohne Rücksicht auf Zeit und fernere Erhaltung des Wildstandes. Das Nämliche geschieht von Pächtern, die dabei einen Gewinn erzwecken wollen.

Die sogenannten Halbvögel, als Ziemer, Drosseln, Amseln u. s. w. werden zur Herbstzeit auf dem benachbarten Schwarzwalde in Menge gefangen, und hier zu Markte getragen.

Die Fischbäche hiesiger Gegend sind meistens städtisches Eigenthum, und werden von den Fischern in Pacht genommen; ihr Haupterträgniß besteht in der gewöhnlichen Flußforelle. Die Fischteiche zu Bückenreuthe und Lehen liefern Hechte und Karpfen; der weitere Bedarf an Fischen wird theils von dem Schwarzwalde, theils aus dem Rhein bezogen.

Künste und Gewerbe.

Daß beinahe jeder bürgerliche Erwerbszweig (im engern Sinne, die Landwirthschaft ausgeschlossen) zu Freiburg sehr

Digitized by Google

besetzt, einer und der andere sogar übersetzt ist; mag folgende neueste Uebersicht der hiesigen Gewerbsbesitzer und ihrer Gehülfen ausweisen.

Zu Freiburg befinden sich gegenwärtig:

	Gewerbs-			Gewerbs-	
	Besitzer	Gehülfen		Besitzer	Gehülfen
Apotheker	4	6	Kleiderhändler	4	—
Bäcker	32	51	Knopfmacher	4	5
Bierbrauer	7	10	Krempen	18	—
Bildhauer	2	—	Kunstinstitut für Kupferstecherei, Kupferdruckerei, Lithographie und Steindruckerei	1	74
Blechner	3	3			
Bleizugmacher	1	—			
Brunnenmeister	2	—			
Buchbinder	5	9			
Buchdrucker	3	16	Kupferschmiede	3	2
Büchhändler	3	16	Kupferstecher	2	—
Büchsenmacher	3	1	Kübler	7	7
Bürstenbinder	2	—	Laitschneider	1	—
Cichorienfabrikant	1	6	Leimsieder	1	—
Dreher	4	4	Lohnkutscher u. Fuhrleute	37	21
Eisenhandlung	2	2			
Alteisenhändler	2	—	Maler u. Vergolder	6	6
Essigfabrikant	1	—	Maurer	10	89
Färber	7	5	Mehlkrempen	13	—
Federnhändler	1	1	Messerschmiede	4	7
Feilenhauer	2	2	Metzger	32	41
Fischer	4	—	Müller	16	27
Gärtner	11	17	Musik. Instrumentenmacher	4	11
Glaser	5	10			
Glockengießer	2	—	Nagelschmiede	7	6
Goldarbeiter	4	3	Oehler	3	—
Graveur	1	1	Papierer	1	8
Gürtler	4	1	Pastetenbäcker	5	1
Hafner	11	21	Perückenmacher	4	2
Hammerschmiede	1	3	Pflasterer	—	4
Handlung	24	27	Posamentirer	2	—
Hufschmiede	5	9	Potaschensieder	2	—
Hutmacher	8	8	Puderfabrikant	1	—
Kaminfeger	2	4	Rothgerber	10	12
Kammmacher	2	3	Säckler	5	7
Kärcher	8	—	Sattler	5	7
Kartenmaler	1	—	Scheerenschleifer	1	1
Kiefer	10	23	Schlosser	12	30
Kirschner	1	11	Schneider	47	72

Digitized by Google

	Gewerbs-			Gewerbs-	
	Be- sitzer	Ge- hülfen		Be- sitzer	Ge- hülfen
Schreiner	24	92	Wagner	8	7
Schuhmacher	68	95	Weber	10	10
Seidenfabrikant	1	10	Weberblattmacher	1	—
Seidenfärber	2	—	Weißgerber	3	4
Seifensieder	9	5	Wirthe		
Seiler	5	3	im Ganzen 70		
Siebmacher	1	—	Schildwirthe	37	20
Siegellackmacher	1	—	Kranzwirthe	10	—
Steinhauer	5	2	Buschwirthe	23	—
Strumpfstricker	4	—	Kaffeewirthe	5	4
Strumpfweber	3	—	Bierwirthe	5	4
Tapezier	5	—	Zeugschmiede	2	5
Ubrenmacher	6	2	Ziegler	2	5
Wachsspinner	2	—	Zimmermeister	6	42
Waffenschleifer	1	—	Zinngießer	2	2
Waffenschmiede	2	2			
Summe der Gewerbsbesitzer und Gehülfen				784	1027

Der Stand der Gehülfen ist der im Winter, mithin bei manchem Gewerbe bedeutend geringer, als in den Sommer-Monaten.

Wir heben aus dieser Uebersichts-Tabelle einzelne Gewerbe aus, welche besonderer Erwähnung würdig sind.

Apotheker. Unter den hiesigen Laboratorien verdienen besonders die beiden des Hrn. Maximilian Keller bemerkt zu werden. Sie sind sehr geräumig und auf das zweckmäßigste eingerichtet. Der in einem derselben nach Angabe des russischen Staatsraths Kankrin angebrachte Kaminzug, ist allgemeiner Nachahmung werth, da niemals Rauch zu befürchten ist, worüber hier so große Klagen vernommen werden. Auch die vom Besitzer selbst erfundene Destillir-Kühlanstalt und die Einrichtungen der beiden Realpressen sind sehenswürdig. In diesen Laboratorien werden nicht nur alle Präparate für die eigene Offizin verfertigt, oder im Inlande an Käufer abgesetzt; sondern auch große Parthien in das Ausland verschickt. Vorzüglich beschäftigte sich Hr. Keller mehrere Jahre hindurch

Digitized by Google

mit Bereitung von kohlensauern, eisenhaltigen und kohlensauern-salzigen Mineralwessern im Großen; wozu er eine der herrlichen Kompressions-Maschinen des berühmten Mechanikus Ziegler in Winterthur (die zweite verbesserte aus der Hand dieses Künstlers, die erste wurde bekanntlich von demselben zu London verfertigt) erstanden hatte. Ferner bereitete Hr. Keller noch im Großen: das scheelische oder englische Neugrün, Salpetersäure, flüssiges und trockenes kohlensaures Ammoniak, Alkohol, Vitriolæther und salpetersaures Silber. Gegenwärtig sind solche ausgedehnte Unternehmungen weniger einträglich, da nach und nach für jedes einzelne Präparat besondere Fabriken entstanden sind.

Unter den hiesigen Apothekern sind drei Mitglieder des pharmazeutischen Vereines im Großherzogthum; einer zur Zeit Kreisvorstand, und ein anderer Kreis-Sekretär.

Bleizugmacher. Dieses Gewerbe wurde früher von zwei hiesigen Bürgern mit so viel Vortheil und Absatz betrieben, daß sie bald wohlhabend wurden, und sich ihr Handel bis nach Norden erstreckte. In der neuesten Zeit hörte das ganze Handwerk auf, weil man sich nun allenthalben statt der Bleizüge der hölzernen Stäbe bedient; und diese Bürger mußten, wenn sie ihr Vermögen nicht einbüßen wollten, zu einem andern Erwerbszweig ihre Zuflucht nehmen.

Büchsenmacher. Unter diesen zeichnet sich Al. Emm ganz vorzüglich in Schiftung der Gewehre aus, welche nicht nur im Inlande sehr geschätzt sind, sondern auch in das Ausland forkan bestellt werden, wodurch er einen reichlichen Verdienst hat. Auch seine Pistolen mit gewundenen Läufen sind von vorzüglicher Güte, und werden theuer bezahlt.

Zum Chaisenbau besteht hier ein Verein aus Wagnern, Hufschmieden, Schlossern, Sattlern und Lakirern.

Digitized by Google

Die Cichorienfabrik Kuenzer und Kompagnie macht sehr gute Geschäfte, hauptsächlich in die benachbarte Schweiz.

Färber. Unter diesen zeichnet sich Franz Deroi als Wollen- oder Schönfärber rühmlichst aus, und besonders läßt seine Scharlachfarbe nichts zu wünschen übrig. Auch sein Indigoblau ist von anerkannter Güte. Er färbt einen großen Theil der für das großherzogliche Militär nöthigen Uniformtücher.

Gerber. Die Rothgerber haben fortwährend einen reichlichen Absatz ihres Leders; und bleibt ihnen auch von ihrer Waare etwas liegen, so führen sie solches auf die Messe nach Zurzach, wo sie gewöhnlich Alles zu theuern Preisen verkaufen. Der Verkauf nach Frankfurt und Leipzig, den einige Gerber versuchten, rentirte sich wegen der starken Frachtpreise und Zölle minder vortheilhaft. Dagegen haben die Weißgerber schlechten Verdienst, seitdem das Landvolk anfängt, statt der ledernen Beinkleider tüchene zu tragen: es ist zu besorgen, daß dieses Gewerbe immer mehr in Abnahme kommt.

Granatenschleifer. Das Gewerbe der Granatenschleifer, das ehemals zu Freiburg sehr blühte, ist in neuerer Zeit ganz eingegangen. Ehedem führte man allgemein unter den vier Merkwürdigkeiten der Stadt, neben dem Münster, der Hochschule und den laufenden Brunnen, »die sonderliche Polirkunst und die Polirmühlen zu allerlei Steinen, als: Krystallen, Granaten, Korallen, Jaspis, Chalcedonier, Amethysten u. s. w.« auf. Noch im Jahre 1774 nährte dieses Gewerbe zu Freiburg 160, und in der benachbarten Stadt Waldkirch noch mehr Meister. Doch machten sie, da bereits ihr Unterhalt sehr verkümmert war, in diesem Jahre der Regierung von selbst den Antrag, daß keinem Meister mehr erlaubt werden möge, einen Sohn oder irgend Jemand in seinem Gewerbe zu unterrichten, damit ihre Anzahl verringert werde.

Digitized by Google

In seinen besten Zeiten hatte dieses Gewerbe jährlich mehrere hundert tausend Gulden in das Land gebracht, und über 600 Personen reichlich ernährt. Die Mode änderte sich, der schnell gewonnene Reichthum verlor sich eben so schnell, und die Meister sind größtentheils zur äußersten Dürftigkeit herab gesunken.

Häfner. In früherer Zeit waren in den hiesigen Häusern meistens Lenzkircher-Oefen zu sehen, weil sich diese durch besondere Dauerhaftigkeit und schöne Glasur auszeichneten. Gegenwärtig aber haben wir sehr geschickte Hafnermeister (Fidel Föhrenbach und Dominik Kraus), die sich bereits durch Schönheit der Architektur sowohl, als durch solide Arbeit, solches Zutrauen verschafften, daß im ganzen Lande, ja selbst im großherzoglichen Schlosse zu Karlsruhe, Freiburger-Oefen zu finden sind. Dom. Kraus baut auch, nach den neuesten und besten Angaben, Oefen zur Wärmung mit erhitzter Luft, welche allgemeinen Beifall haben.

Hutmacher. Dieses Gewerbe hat dazumal, als die wasserdichten Hüte in die Mode kamen, einen großen Ruf erhalten, und seine Waaren durch ganz Norddeutschland so schnell abgesetzt, daß ein Meister eine Zeit lang mit achtzehn Gesellen arbeiten mußte, um allen Bestellungen gehörig genügen zu können. Viele tausende dieser Hüte wurden dann als Londner-, Pariser-, Lyoner- und Wiener-Hüte verkauft; und die hiesigen Hutmacher, hievon unterrichtet, ließen sich diesen unschädlichen Betrug gern gefallen, weil sie wohl wußten, daß ein gut gewählter Aushängeschild mehr Abnahme verschafft, als die beste Waare aus einem kleinen, besonders deutschen Orte.

Kirschner. Jos. Heisler treibt einen sehr ausgebreiteten Handel mit Pelzwaaren jeder Art in das entfernteste Ausland.

Lakirer und Maler. Vinzens Hauser zeichnet sich durch vorzügliche Lakarbeiten aus, wodurch seine Chaisen denen aus Paris und Wien vollkommen gleich kommen. Augustin Liegübel verdient als Zimmermaler Empfehlung; er verfertiget zugleich große und kleine Spiegel von reinem weißen Glase mit zierlichen und geschmackvollen Rahmen. Der rühmlichsten Erwähnung ist der Glasmaler Andreas Helmle von Breitnau würdig.

Messerschmiede. Von jeher besitzen wir geschickte Meister von diesem Gewerbe. Unter den gegenwärtig vorhandenen zeichnet sich Joh. Nep. Hölzlin durch vorzügliche chirurgische und anatomische Instrumente, die er nach jeder Beschreibung zur vollsten Zufriedenheit verfertiget, rühmlichst aus. Ein von ihm verfaßtes vollständiges Verzeichniß sämmtlicher bei ihm vorfindlicher Instrumente nebst Preisbestimmung, beurkundet eine bedeutende Niederlage und empfiehlt den tüchtigen Künstler.

Musikinstrumentenmacher. Von den trefflichen Fortepianos und Flügeln, welche Jos. Bogner verfertiget, gehen sehr viele fortwährend in das Ausland, besonders in die Schweiz.

Schlosser. Kein Handwerk hat sich hier so sehr gehoben, als dieses, und wir finden unter den hiesigen Schlossermeistern wahre Künstler, die einem jeden Gewerbsgenossen aus den größten Städten an die Seite gestellt werden können. Von dem sehr gelungenen Portalgitter des Joh. Bapt. Mägle war schon oben S. 110 die Rede. Schade, daß die vielen Fabrikwaaren, die in der Regel wohlfeiler gekauft werden, aber auch schlechter sind, dem Verdienste der hiesigen Meister so großen Abbruch thun.

Schreiner. Auch von diesen besitzen wir gute Arbeiter, die es nach und nach dahin brachten, daß die hiesigen

Digitized by Google

Einwohner ihre frühere Gewohnheit, die bessern Möbels aus dem Auslande zu beziehen, ganz abgelegt haben. Jos. Glänz, als ausgezeichneter Meister in Schnitzarbeiten wurde gleichfalls schon oben S. 110 aufgeführt.

Steinmetzen. Da die hiesige Hütte fortwährend für das Münster beschäftiget ist, liefert sie einzelne Arbeiten, welche ganz im Geiste der altdeutschen Baukunst ausgeführt sind, und darum auch den früheren wenig oder gar nicht nachstehen. Der geübteste Kenner geriethe in Verlegenheit, wenn man ihn im Innern des Münsters an den übertünchten Säulenreihen der Wände hinführte, und auffoderte, da und dort zu bestimmen, ob ein Knauf dem vergangenen Jahre oder vergangenen Jahrhunderten angehöre.

Zeugschmied Hase verfertigt vorzügliche chirurgische Instrumente, die weit in das Ausland gehen, und dem bescheidenen Künstler täglich mehr Aufträge verschaffen.

Herder'sches Kunstinstitut.

Da sich das Institut des Hrn. Herder gegenwärtig über alle Privatunternehmungen zu Freiburg weit erhebt, und dadurch nicht minder nützlich als ehrenvoll geworden ist; so wird es uns vergönnt seyn, dasselbe hier mit etwas mehr Ausführlichkeit zu behandeln.

Die Herder'sche Kunst- und Buchhandlung besitzt, nebst einem ausgebreiteten Kunst- und Buchhandel und zwei auswärtigen Druckereien in Karlsruhe und Sigmaringen, auch noch ein Kunstinstitut dahier, das in einem eigenen planmäßig dazu eingerichteten großen Gebäude sämmtliche nachstehende Kunstanstalten vereinigt.

I. Ein geographisches Institut, das unter Leitung des französischen Genie-Obersten Hrn. Weiß aus Straß-

burg steht, eines Mannes, der sowohl durch seine früher herausgegebene große Karte der Schweiz in 17 Blättern, als durch andere, unter Napoleon im Kriegsdepot zu Paris gefertigte Arbeiten, so wie auch durch seine auf Befehl der französischen Regierung in Baiern, Elsaß, der Schweiz, Tyrol, Piemont und der Lombardei vorgenommenen trigonometrischen Vermessungen rühmlichst bekannt ist.

Dieses Institut beschäftiget fortwährend 5 bis 6 Personen, und befaßt sich, nebst einigen minder bedeutenden Arbeiten, hauptsächlich mit Herausgabe von folgenden zwei großen Atlassen.

A. Atlas von Europa in 267 Blättern im Maßstabe $\frac{1}{500000}$ der natürlichen Größe, Kugelprojektion und Bestimmung der Ortspositionen, theils nach eigenen astronomisch-trigonometrischen Beobachtungen, theils nach den besten Hilfsmitteln, von Oberst Weiß. Die Blätter zu 14 Zoll Höhe und 17 Breite.

Dieser Atlas ist der einzige, welcher ganz Europa in gleichem Maßstabe mit durchgängig anschließenden Blättern darstellt. Bei allen bisher vorhandenen sind die Länder in eigenen, oft sehr verschiedenen Maßstäben, ausgeführt, wobei der Begriff über das Verhältniß der wahren Größe der Länder, wenn schon die Gestalt derselben ganz richtig angegeben ist, doch nur durch mühevolle Berechnungen der Maßstäbe erfolgen kann. In diesem Atlas ist diese Schwierigkeit gehoben.

Die Graduirung ist nach den Grundsätzen der Kugelprojektion gegeben, und bei der Ordinaten-Berechnung das Werk des Oberst Henry zum Grunde gelegt. Jedes Blatt hat eine doppelte Graduirung, nämlich die alte Kreis-Eintheilung mit 360 Graden, und die neue mit 400 Graden,

Digitized by Google

welche von 5 zu 5 Minuten abgetheilt, und von halbem zu halbem Grad auf den Blättern durchgezogen sind. Die Zählung der Meridiane fängt von dem von Paris an.

Die Projektionen werden nach dem Urmaß, so auch die Größe des innern Randes, auf die Platten besonders aufgetragen, damit weder durch das Einziehen des Papiers noch durch das Kalkiren ein unrichtiger Anschluß entstehe.

Für Schrift und Figurirung des Terrains besteht eine besondere Skale.

Alle Zeichen der Positionen, die Straßen und Gränzen sind mit rothem Ueberdrucke genau aufgetragen, welches den Karten nicht nur vor andern einen ganz ausgezeichneten gefälligen Anblick verschafft, sondern auch dem suchenden Auge eine höchst wohlthätige Führung gewährt. Wie sehr jedoch dieser Ueberdruck auch die Kosten des Unternehmens steigert, läßt sich sowohl aus der großen Menge der nöthigen Platten, als aus der Genauigkeit erachten, mit welcher der Druck ausgeführt werden muß.

Jedem Atlas werden eine Zeichenerklärung, eine General-Karte, und ein Sammlungsblatt (Carte d'Assemblage) beigegeben.

Für die verschiedenen Liebhaber wird dieser Atlas auch in mehrere Spezialatlasse mit Zugabe eigener Titel und Sammlungsblätter zertheilt. *) Ueberhaupt können auch alle kleinere

*) Nämlich in die Atlasse: von Portugall mit 7, von Spanien mit 21, (von diesen beiden Königreichen mit 24), von Frankreich mit 24, von ganz Italien mit 18, vom Königreich Sardinien mit 6, vom Königreich beider Sicilien mit 8, von Großbrittannien mit 16, von den deutschen Bundesstaaten mit 27, von Oesterreich mit 26, von Ungarn, Gallizien, Sklavonien und Siebenbürgen mit 18, von Preußen mit 16, von

Digitized by Google

Staaten, welche auf einzelne Blätter fallen, oder wenn sie auch in mehrere eingreifen, auf Verlangen verabfolgt werden.

Besondere Aufmerksamkeit wurde bei der innern Bearbeitung auf Deutlichkeit und geschmackvolle Bildung des Terrains verwendet, so wie auf eine zweckmäßige Wahl deutlicher Schriftzeichen, und deren richtige Stellung an die gehörigen Positionen, damit nie eine Verwechslung entstehen kann.

Zu höchstmöglicher Erzielung einer allgemeinen Brauchbarkeit für sämmtliche Völker ist bei den Namen einer jeden Karte die Landessprache beibehalten.

Da endlich der Maßstab gestattete, daß ohne die Blätter mit Schrift zu überfüllen, dennoch alle Dörfer, sehr viele Weiler, und überhaupt viele Details angegeben werden konnten, so wird sich dieses Werk über ganz Europa, als einzig in seiner Art, gewiß einer günstigen Aufnahme zu erfreuen haben.

Bereits sind an 100 Blätter Zeichnungen vollendet, von denen auch ein großer Theil schon gestochen wird.

B. Atlas von Süddeutschland in 72 Blättern im Maßstabe zu $\frac{1}{200000}$ der natürlichen Größe. Die Blätter 13 Zoll 3 Linien Höhe, und 15 Zoll acht Linien Breite.

Wenn gleich über alle einzelnen Theile des südlichen Deutschlandes trigonometrische Karten vorhanden sind, so wird sich dieser Atlas dennoch auch wieder durch ganz besondere und rühmliche Vorzüge auszeichnen. Hier befinden sich nämlich er-

---

Baiern, Würtemberg, Baden und Hohenzollern mit 7, von Schweden, Norwegen und Dänemark mit 32, vom europäischen Rußland mit 67, von der europäischen Türkei mit 33, vom Rheinstrom (Quelle bis Mündung) mit 6, vom Donaustrom (Ulm bis Mündung) mit 6, und endlich vom Elbstrom mit 6 Blättern.

Digitized by Google

stens alle Länder unter demselben Maßstabe, und zweitens ist die Orthographie, welche (den Atlas von Baiern allein ausgenommen) sonst in allen andern Atlassen, große Mängel zeigt, hier durchaus nach authentischen Quellen und guten Topographien berichtiget worden.

Die Grundsätze, welche bei dem Atlas von Europa beobachtet wurden, fanden auch hier ihre Anwendung.

Die Gravirung geschieht auf Stein, ganz durch die Künstler und Zöglinge des Instituts, und zwar auf eine so geschmackvolle Weise, daß man die außerordentlichen Fortschritte der Lithographie, besonders in ihrer Anwendung auf die Landkarten, wahrhaft bewundern muß.

Das Detail dieses Atlasses umfaßt alles, was irgend auf Karten von einem ähnlichen oder noch größeren Maßstabe gegeben werden kann. Die Skale ist daher noch reicher als im vorigen Atlas, und es werden alle einzelnen Häuser, Höfe, kleine Weiler, Mühlen, Redouten, alle Straßen und Wege u. s. w. angegeben.

Auch dieser Atlas kann in mehrere Atlasse der einzelnen Länder von Süddeutschland zerfallen, und zwar in den Atlas von Baiern mit 24, von Würtemberg und Hohenzollern mit 7, von Baden mit 9, von der Schweiz mit 15, von Tyrol und Vorarlberg mit 11, vom Rheinstrom (von dem Bodensee bis Koblenz) mit 9 Blättern.

Auch hievon werden auf Verlangen einzelne Blätter abgegeben, wovon besonders die Umgebungen größerer Städte zu empfehlen sind.

Gegen 25 Blätter Zeichnungen sind vorräthig, und die erste Lieferung ist im Stiche der Vollendung nahe.

Ankündigungen, welche ein weiteres Detail, die genaue Bestimmung der Preise, die Zeit der Erscheinung dieser zwei Atlasse u. s. w. enthalten, werden, nebst Probeblättern, dem

Digitized by Google

Publikum nächstens zur Würdigung dieses in seiner Art einzigen Privatunternehmens, das mit aller Sorgfalt und den größten Kosten betrieben wird, vorgelegt werden.

II. Enthält das Herder'sche Institut eine Lithographie mit 36 bis 40 Künstlern und Zöglingen, welche sich, nebst jenen Arbeiten, die in Schrift-, Feder- oder Kreidezeichnung und in radirter Manier gefertiget werden, vorzugsweise mit dem Stich der Kartenzeichnungen des geographischen Instituts, in Stein und Kupfer, beschäftigen, so wie auch Musikalien lithographiren.

III. Eine Steindruckerei, die vor der Hand aus 8 Steinpressen besteht, und mit 16 Personen die Arbeiten der Lithographie in allen Manieren druckt.

Von den vielen lobenswerthen Arbeiten, die in der Lithographie und Steindruckerei schon erschienen sind, berühren wir nur zwei Werke, welche sich besonders auszeichnen: die 120 Abbildungen nämlich, aus dem alten und neuen Testament, nach den besten Meistern; und das Münster zu Konstanz in 10 sehr schön gravirten Blättern.

Die gegenwärtigen und künftigen Beschäftigungen der Lithographie und Steindruckerei sind nebst den schon berührten zwei großen Atlassen:

1) ein neuer historischer geographischer und ethnographischer Atlas mit 20 großen Karten, 60 Kartons und 16 Tabellen, als Gegenstück zu der von J. Velten zu Karlsruhe angekündeten deutschen Uebersetzung des »Atlas historique, genealogique et chronologique, de A. Le Sage«;

2) drei fortlaufende musikalische Zeitschriften, a) lyrisch-dramatische Blumenlese für Pianoforte und Gesang; b) Lyra, eine Sammlung von Liedern, Balladen und Duettinis der vorzüglichsten Tonsetzer, mit Begleitung des Pianoforte und der Guitarre; c) Polyhymnia, eine Sammlung von drei- und vier-

Digitized by Google

stimmigen Gesängen ohne Begleitung. Hr. Herder hat dieß Unternehmen dem Musikdirektor Büttinger, einem geschickten Tonsetzer und Tonkünstler übertragen, und ist deßhalb auch mit auswärtigen beliebten Tonsetzern in Verbindung getreten;

3) eine Reihe von Vorschriften für deutsche, französische, und englische Kalligraphie, welche sämmtlich von Herrn Scharrer, einem sehr geschickten Künstler des Instituts, vortrefflich ausgeführt sind.

IV. Enthält das Institut ein Attelier von Kupferstechern, die in Linien, radiert, und in Aquatinta arbeiten.

V. Eine Kupferdruckerei, welche die eigenen Arbeiten des Instituts in diesem Kunstzweige durch den Druck vervielfältiget.

Im Fache der Kupferstecherkunst verdienen nachstehende Arbeiten hinsichtlich ihres Kunstwerthes eine ehrenvolle Erwähnung:

Die heil. Familie nach Raphael, Madonna mit gefalteten Händen betend nach Albrecht Dürer, und Christus im Brustbilde, gezeichnet und gestochen von Karl Schuler; Madonna della Seggiola nach Raphael, gestochen von Ulmer u. s. w.

Die Schriften des alten und neuen Bundes in biblischen Kupfern, nach den besten Meistern, unter Leitung von Karl Schuler gestochen, umfassen 200 Blätter.

In Tuschmannier besitzt der Inhaber des Instituts folgende vorzügliche Blätter:

Das Gewitter, nach der Natur gezeichnet und geäzt von Haldenwang; dazu als Pendant: der Sturm, von Meichelt. Die pissende Kuh, ein großes Blatt nach Potter's Original-Gemälde, von Karl Kuntz; dazu als Pendant ein Viehstück mit Landschaft nach Roos von demselben. Mort du Prince Poniatowsky en traversant l'Elster le 19. Octobre 1813,

nach dem Gemälde von Vernet gestochen von Volmar. Ansicht der Stadt Freiburg im Breisgau, nach dem Gemälde von Benz gestochen von Hegi. Ansichten der Stadt Freiburg und ihrer Umgebungen, zwey Hefte mit 8 Kupfern und einem erklärenden Text (die Blätter, welche auch einzeln verkauft werden, stellen vor: Freiburg vom Lorettoberge, die Dreisambrücke beim botanischen Garten, die Lorettokapelle, das Dorf Wühre, Günthersthal, die Karthause, St. Ottilien, Schloß Zähringen). Das Großherzogthum Baden in 36 malerischen Ansichten gezeichnet und geäzt von Follenweider, Nilson und Volmar. Hievon sind die ersten drei Hefte schon erschienen und enthalten: 1) Badenweiler, Breisach, Freiburg, Zähringen; 2) Hornberg, Königsfeld, Tryberg, Villingen; 3) Gernsbach, Lahr, Offenburg und Rippoltsau. Trachten, Volksfeste und charakteristische Beschäftigungen im Großherzogthum Baden in 12 malerischen Darstellungen, enthaltend: Hauensteiner-Familie, Glasfabrikation, Uhrenfabrikation, Strohflechten, Weinlese, Hochzeit, Hahnentanz, Holzflößen, Hammeltanz, Hanfbereiten, Goldwaschen und Holzäpfeltanz; gezeichnet und geäzt von Nilson und Volmar. Vater-Unser eines Unterwaldners in sieben Blättern, erfunden von J. M. Usteri in Zürch, ausgeführt und geäzt von Marq. Wocher in Basel. (Wird wirklich von Meichelt wieder neu gestochen).

Ueberdieß hat Hr. Karl Schuler eine neue Platte, Crucifix nach Le Brün, in Arbeit, welche noch in diesem Jahre, in Linien-Manier gestochen, erscheint. Auch werden von dem berühmten Pferdmaler, Rud. Kuntz zu Karlsruhe, gegen 60 Blätter der vorzüglichsten und merkwürdigsten Pferderaçen, als Ausbeute seiner vieljährigen zu diesem Behufe durch den größten Theil von Europa gemachten Reisen, von ihm selbst auf Stein gezeichnet, erscheinen, worüber die Ankündigung das Nähere angiebt.

Digitized by Google

VI. Besitzt Hr. Herder eine Niederlage von plastischen Gegenständen eigener Fabrikation, in gebrannter Erde, weiß oder fleischfarbig; wovon der gedruckte Katalog 25 verschiedene größere und kleinere Gruppen und Basreliefs bezeichnet, worunter sich vorzüglich auszeichnen:

Jesus segnet die Kinder 15½ Zoll hoch; Darstellung nach einem Gemälde von Raphael. Charitas 14″ hoch, eine sitzende Frauengestalt mit zwey Kindern ebenfalls nach Raphael. Amor und Psyche 17¾″ und Venus in der Muschel 21¼″ hoch.

Sämmtliche Arbeiten sind von der Hand des berühmten Bildhauers Christen ausgeführt. —

In Bezug auf die Zöglinge des Instituts verdient hier noch insbesondere bemerkt zu werden, daß auch unbemittelte Knaben mit ausgezeichneten Fähigkeiten Aufnahme finden, und während ihrer ganzen Lehrzeit in Kost, Logis und Unterricht frei gehalten werden. Zöglinge in vorgerückterem Alter, oder solche, die von allen Hilfsmitteln von Hause entblöset sind, erhalten noch überdieß während der Lehrzeit, je nach ihrer Befähigung, ein wochentliches Taschengeld; auch wird ihnen Gelegenheit gegeben, sich noch etwas, außer den gewöhnlichen Arbeitsstunden zu verdienen. Sie werden hiebei nicht nur zu Künstlern gebildet; sondern es ist auch durch einen eigenen Hauslehrer dafür gesorgt, daß sie in sittlicher und geistiger Hinsicht ihrem Stande und ihrer Bestimmung gemäß voran schreiten. Durch denselben erhalten sie Unterricht in der Religion, Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre, Gesundheits- und Anstandslehre, Weltgeschichte, Mythologie, in schriftlichen Aufsätzen und im Rechnen. Nach vollendeter Lehrzeit werden sie noch weitere zwei Jahre, mit einem ihren Leistungen angemessenen Gehalt nebst freier Verpflegung im Institut behalten.

Digitized by Google

Handel.

Die Lage Freiburgs, in der Mitte des Oberlandes, wo sich die Straßen von Frankfurt nach Basel, und von Frankreich nach Schwaben durchkreuzen, bietet alle Vortheile zum Transithandel dar. Hiezu kommen eine Menge Botenfuhrwerke, und regelmäßig ankommende und abgehende Güterfuhren, welche die Verbindung über Breisach, Saspach und Kehl mit Frankreich, über Frankfurt mit Norddeutschland, über Stuttgardt und Nürnberg mit Böhmen, über Sernatingen und Konstanz mit Oberschwaben und Baiern, über Schaffhausen und Zürch mit Italien, und endlich über Basel mit Frankreich und der südlichen Schweiz unterhalten. Aber gegen diese Vortheile stemmt sich das gegenwärtige den Handel höchst erschwerende Sperr- und Zoll-System; weßwegen auch der Transithandel ganz unbedeutend ist.

Ein anderer Hauptgrund, daß der hiesige Handel nicht ins Große geht, mag wohl darin liegen, daß die Waarenhandlungen nicht getheilt sind, sondern vermischt getrieben werden: wodurch das reichere Handelshaus allerdings seine Kapitalien im Detailhandel nützlich verwenden kann, aber auch junge Anfänger darniederhält. Dennoch ist der Verkehr im Allgemeinen sehr lebhaft und der Absatz an Kaufmannswaaren bedeutend, weßhalb sich die Handelshäuser seit vierzig Jahren um das Vierfache vermehrt haben.

Höchst wichtig ist der Verkehr mit Landesprodukten, der auch durch einige neue Verordnungen fortwährend gehoben wird. Hiezu trägt besonders die im verflossenen Jahre bewirkte Aufhebung der Marktsperre sehr viel bei. (Bis dahin durfte nämlich kein Auswärtiger im Sommer vor 9 Uhr und im Winter vor 10 Uhr Einkäufe machen.)

Der Wochenmarkt wird jeden Samstag gehalten. Zu demselben finden sich Verkäufer aus der ganzen Umgegend,

Digitized by Google

selbst vom höchsten Schwarzwalde ein, um Lebensmittel jeder Art feil zu bieten.

Getreide wird in großer Menge zu Markte gebracht und abgesetzt. Der Schwarzwald holt seinen Bedarf größtentheils aus Freiburg, auch wird viel Frucht über Basel nach der Schweiz verführt. *) Die Fruchtmärkte, (welche mit den Wochenmärkten an gleichen Tagen gehalten werden), sind daher immer stark besucht; auf einem Mittelmarkte sind im Durchschnitt 1500 Viertel zum Verkauf ausgesetzt, es sind aber auch schon bis 2600 Viertel aufgestellt und verkauft worden. Das im vorigen Jahre neu eingerichtete Kornhaus und die neue Fruchtmarktordnung vom 24. März d. J. (1824) wirken vortheilhaft ein.

Merkwürdig ist die Vergleichung der Preise eines Sesters Frucht aus den sehr verschiedenen Jahren 1817 und 1823.

Fruchtpreise von den Jahren 1817 und 1823.

7. Juni 1817 **)	Waizen		Halbwaizen		Roggen		Gerste		Mischelfrucht		Haber	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Bester	6	50	6	30	5	46	4	50	5	13	2	31
Mittlerer	6	15	6	5	5	18	4	13	4	50	2	9
Geringer	5	24	5	31	5	3	3	32	3	52	1	47
7. Juni 1823 ***)	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr	fl.	kr.
Bester	1	30	1	14	1	2	—	54	—	58	—	34
Mittlerer	1	24	1	10	—	59	—	51	—	56	—	32
Geringer	1	18	1	5	—	57	—	50	—	54	—	30

*) Mit Recht nennt man Freiburg, besonders in dieser Beziehung, das Herz des Oberlandes.

**) Freib. Wochenblatt 1817. Nro. 47.

***) Das. 1823. Nro. 46.

Digitized by Google

20 Dec. 1823 *)	Waizen		Halbwaizen		Roggen		Gerste		Mischel-Frucht		Haber	
	fl.	kr.	fl	kr.	fl	kr.	fl	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Bester	1	8	—	50	—	42	—	30	—	35	—	22
Mittlerer	1	4	—	47	—	40	—	28	—	33	—	20
Geringer	—	54	—	45	—	39	—	25	—	28	—	18

Da durch den bedeutenden Stadtbach 16 Mahlmühlen, jede mit mehreren Gängen, getrieben werden, und wenige die ganze Woche hindurch Beschäftigung haben; ließe sich vielleicht der Versuch anstellen, einen Mehlhandel nach der sogenannten welschen Schweiz anzustellen, was bisher noch nicht unternommen worden ist.

Der gewöhnliche Viehmarkt fällt in der Regel auf den Donnerstag der zweiten Woche eines jeden Monates; der große Viehmarkt auf den Donnerstag der Meßwoche. Er wird auf einem eigenen freien Platze außerhalb der Vorstadt gehalten.

Bedeutend ist der seit drei Jahren errichtete Hanfmarkt; es werden jetzt schon im Laufe des Jahres bis siebentausend Zentner Hanf, Reisten, Flachs und leinen Garn verkauft.

Der Handel mit Leinwand und Zwilch ist mit dem Hanfmarkte verbunden. Dieses vorzügliche Produkt der ländlichen Industrie dürfte nur nach den einfachsten Regeln zur sogenannten Kaufmannswaare bereitet zu Markte gebracht werden, so würde dieser, in allen Stücken ganz freigegebene Handel, in wenig Jahren um so mehr Bedeutung erhalten, da jetzt schon an einem einzigen Meßtage 150 bis 200,000 Ellen ver-

*) Freib. Wochenblatt Nro. 102.

Digitized by Google

kauft werden. Eben so ungeregelt wird der Garnhandel betrieben.

Ein Marktplatz für das Brennholz wird wirklich bei dem Theatergebäude eingerichtet. Vom Holzhandel selbst war schon oben bei dem Forstwesen die Rede.

Messen werden gegenwärtig zu Freiburg zwei gehalten; eine im Frühjahre, nach dem dritten Sonntage nach Ostern (Jubilate,) und eine im Spätjahre, nach dem zweiten Sonntag im November. Jede dauert eine ganze Woche, und ist gewöhnlich sehr stark besucht. Eine neue Meßordnung ist im laufenden Jahre (1824) erschienen.

Der Wein, dieses erste Erzeugniß des Breisgaues, wird am meisten nach Freiburg abgesetzt, wo sich immer sehr große Vorräthe davon vorfinden. Der Handel damit wird durch mehrere Häuser stark betrieben.

Ehemals hatte die Stadt selbst einen ausgebreiteten Eisenhandel, jetzt wird derselbe von Andre und Kuenzer, mit Guß- und geschlagenem Eisen, Metall- und Stahlwaaren, im Großen und im Detail betrieben. Dieses Handelshaus verarbeitet sowohl auf seinem hiesigen Hammerwerke als auf einem $2\frac{1}{2}$ Stunden von hier in der Falkensteig gelegenen Blechwerke jährlich nicht nur gegen 3000 Zentner Eisen aller Art, sondern auch mehrere tausend Zentner Bleche und gezogenes Band- oder Faßreif-Eisen.

Die Fabrikation der Bleche wurde seit einigen Jahren mit großem Kostenaufwande, mittelst Anlegung eines Walzenwerkes, sehr vervollkommnet; so zwar, daß sie der englischen nicht nur gleichkommt, sondern sie in Güte der Bleche noch übertrifft.

Nach den rühmlichen Zeugnissen, welche das Handelshaus von der großherzoglichen Salinendirektion zu Dürrheim und der königlich würtembergischen Salinendirektion zu Schwenn-

Digitized by Google

gen erhielt, wohin es die zu den Salzpfannen nöthigen Bleche geliefert, hatte man diesen sowohl wegen ihrer größeren Weichheit als wegen ihrer schöneren Form vor allen andern den Vorzug gegeben, die aus dem Auslande zur Probe eingekommen waren.

Auf dem Falkensteiger-Werke befindet sich ein Wind- oder sogenannter Saug-Ofen, welcher die Herren Andre und Kuenzer in Stand setzt, die nöthigen Walzen zu 10 — 40 Centnern und andere erforderliche Stücke selbst zu gießen.

Zu dieser Eisen- und Blechfabrikation beziehen sie von den herrschaftlichen Werken zu Kandern, Oberweiler und Kollnau jährlich gegen 3000 Centner Masseln und gegen 5000 Centner verschiedenartiges geschlagenes Eisen.

Ihr Handel, besonders in Blechen und Bandeisen gieng bisher größentheils nach der Schweiz; allein seitdem die Engländer mit ihren Waaren auch dieses Land zu Spottpreisen überschwemmen, hat sich auch ihr Absatz dahin sehr gemindert, und sie verdanken nur noch der Vorzüglichkeit ihrer Fabrikate einen nicht unbeträchtlichen Absatz in diese Gegenden.

Die Gebrüder Rino betrieben früher den Handel mit Granaten nach Italien sehr, und senden noch jetzt jährlich für mehrere tausend Gulden Granaten, die in Waldkirch geschliffen werden, nach dem Süden.

Von den Fabriken der Herren v. Hermann und der Gebrüder Kapferer wird später bei den Umgebungen der Stadt (Günthersthal und Waldkirch) die Rede seyn.

Der Kunsthandel ist ganz in der Hand des Herren Herder, von dessen Kunstinstitut im Obigem die Rede war. Auch sein Musikalien- und Bücherhandel ist sehr bedeutend. Unter seinen zahlreichen (mehr als hundert) Verlagswerken zeichnet sich besonders aus: K. v. Rottecks allgemeine Geschichte vom Anfange der historischen Kenntniß bis

auf unsere Zeiten; für denkende Geschichtsfreunde bearbeitet. Von diesem Werke sind, ehe es noch ganz (in 9 Bänden) erschienen ist, bereits in 4 Auflagen 7000 Exemplare gedruckt und auch schon größtentheils abgesetzt worden. — Diese Buchhandlung hat nicht nur seit mehreren Jahren in Deutschland sehr großen Verkehr, sondern auch Verbindungen in Oesterreich, Frankreich, Rußland und Amerika angeknüpft. Schon seit 5 Jahren beschäftigt sie fortwährend 17 — 18 Kommis und 4 Lehrlinge. Seit dem Jahre 1820 betrugen ihre Versendungen, wie die Lagerbücher des hiesigen Kaufhauses ausweisen, nur allein in Deutschland, außerhalb des Großherzogthums über 1300 Centner sämmtlich eigener Verlagswerke, wobei, was im Lande selbst abgesetzt und in andere Länder verschickt wurde, nicht eingerechnet ist. Auch ihren Sortimentshandel, welchen sie, wegen ihrer ausgedehnten Verlagsgeschäfte schon seit mehreren Jahren nicht mehr stark berücksichtigte, sucht diese Buchhandlung, was sehr erfreulich ist, seit einiger Zeit wieder zu heben. Nebst ihr befinden sich noch zwei nicht unbeträchtliche Wagnersche Buchhandlungen (Aloys und Friedrich Wagner, letztere mit einer Druckerei) dahier. Verlagswerke: Eleutheria oder Freiburger literarische Blätter, deutsches Museum u. s. w.

Staats-Behörden.

Zu Freiburg bestehen nachbenannte Großherzogliche Gerichts- Regierungs- Verwaltungs- und Verrechnungsstellen, und sonstige Staats-Behörden, deren Einrichtung zu einem großen Theile in den Bestimmungen der Organisation vom 26. Nov. 1809 ihre Grundlage erhalten hat.

Als Kanzlei-Gebäude für die Provinzialstellen ist das oben erwähnte Regierungshaus (Grundriß M.) anzusehen,

Digitized by Google

wiewohl es nicht Raum genug darbietet, um alle, oder auch nur die meisten davon aufzunehmen.

Die Rechtspflege in erster Instanz wird, da zur Zeit noch Gerichtswesen und Verwaltung nicht getrennt sind, von den **Bezirks-Aemtern** besorgt, deren zwei hier ihren Sitz haben, das Stadt- und das Land-Amt Freiburg. Hievon jedoch weiter unten.

Das seit 1807 hier bestehende **Hofgericht** ist der Appellationshof in Civil- und Criminalsachen für die oberrheinische Provinz, welche vor Errichtung des Hofgerichts am See (24. Juli 1813) die sämmtlichen landes- und grundherrlichen Aemter des Dreisam- und Seekreises umfaßte, nunmehr aber den ganzen Dreisamkreis, und vom Seekreise die Aemter Bondorf, Bräunlingen und Villingen, sodann vom Kinzigkreise die Aemter Tryberg und Hornberg einschließt. In diesem Bezirke zählt man über 300,000 Einwohner. Standesherrn finden sich keine darin, wohl aber etlich und 30 Grundherren, welche nebst den Chefs der Collegien, ihren gefreiten Gerichtsstand bei dem Freiburger Hofgerichte haben. Unter diesem stehen die Aemter in Gerichtssachen; auch führt das Hofgericht in Gemeinschaft mit dem Kreisdirektorium die Aufsicht über das hiesige Zuchthaus, dessen Verwaltung übrigens unter der Staats-Anstalten-Commission in Karlsruhe steht. — Das Collegium hat einen Hofrichter oder Präsidenten, und einen Direktor an der Spitze, und besteht dermalen aus 11 Räthen, wozu noch ein Medizinal-Referent kommt. Die Eintheilung in zwei Senate ist nicht wesentlich, sondern zur Beförderung des Geschäftsganges angenommen. Hauptsitzungs-Tage sind Dienstag und Freitag. — Sitz des (hochpreislichen) Hofgerichts am Oberrhein: im Regierungshause.

Das eben erwähnte **Kreis-Direktorium** bildet das Regierungs-Collegium für den Dreisamkreis, wel-

Digitized by Google

cher sich, nach Einverleibung des in Lörrach bestandenen, und 1814 aufgelöseten Wiesenkreis-Direktoriums, nunmehr über folgende 15 BezirksAemter erstreckt: Jestetten, Waldshut, St. Blasien, Säckingen, Schönau, Schopfheim, Lörrach, Müllheim, Staufen, Breisach, Freiburg Stadt- und Landamt, Waldkirch, Emmendingen und Kenzingen. In diesem Umfange zählt man 25 Städte, 6 Marktflecken und 539 zum Theil aus zerstreuten Höfen bestehende Dörfer, unter welchen Orten 69 den Grundherren angehören. Nach der Bevölkerungs-Tabelle vom Jahr 1823 (die Zählung vom Jahr 1824 ist noch nicht vollendet) fanden sich im Kreise 263,753 Einwohner in 48,025 Familien; und zwar 190,614 Katholiken, 71,193 Evangelische, 165 Mennoniten (zusammen 261,972 Christen) und 1781 Israeliten. *) Der Dreisamkreis ist also der stärkste der sechs

*) Vielleicht ist es für Viele unserer Leser von Interesse, einiges Besondre hievon zu erfahren, daher wir noch Folgendes anmerken. Das Verhältniß der Geschlechter war: Katholiken, männlich 94,248, weiblich 96,366. Evangelische, männlich: 35,413, weiblich: 35,780. (Hierunter zählte man ehemals Reformirte 417, und zwar m. 210, w. 207, welche größtentheils in dem — mit der Schweiz in Verbindung gestandenen Orte Kadelburg wohnten.) Mennoniten, m. 78, w. 87. Zusammen Christen, m. 129,739, w. 132,233, also 2494 weibliche mehr als männliche. Juden, m. 891, w. 890, also 1 männliches mehr. Vollsumme, m. 130,630, w. 133,123, mithin weiblicher Ueberschuß: 2493. — Die Volkszahl im Jahr 1822 war gewesen: 259,090, es zeigte sich also eine Vermehrung um 4663; abgerechnet die im Amt St. Blasien sich 1823 ergebene Verminderung von 340. — Geburten v. J. 1823: 8783; nämlich 4562 Knaben und 4221 Mädchen, also 341 Knaben mehr. Dagegen starben: 5459 Menschen; 2811 vom männlichen, und 2648 vom weiblichen Geschlechte. Die Geburten gaben hiernach einen Ueberschuß von 3324, und es bestätigte sich die be-

Kreise des Landes, da er über ein Viertheil der Bevölkerung in sich faßt. — Das Kreisdirektorium, durch die Organisation von 1809 ins Leben gerufen, trat im April 1810 in Wirksamkeit, welche, nachdem besonders durch die organischen Verordnungen vom 8. Juli 1819 und 17. Jan. 1822 die Geschäftsbefugniß sehr erweitert worden, nun den Umfang erlangt hat, daß das Direktorium vollkommen die Stelle der vor ihm bestandenen Regierung einnimmt. An seiner Spitze steht ein Kreisdirektor; das Collegium besteht gegenwärtig aus 5 Räthen und 2 Assessoren, wozu noch ein Kreis-Medizinalrath und ein Kreis-Oberhebarzt kommen. Der Geschäftsgang ist im allgemeinen bureaukratisch, da in den meisten Fällen die Meinung des Kreisdirektors entscheidet, und nur für gewisse, durch das Organisations-Edikt v. J. 1809. Beil. D. §. 8. und durch die höchsten Entschließungen v. 7. Apr. und 1. Mai 1813. bestimmte Gegenstände und Ereignisse eine kollegialische Berathung eintritt. Zu den Verrichtungen des ersten rechtsgelehrten Kreisrathes gehört nach der Verordnung v. 2. Sept.

---

kannte Erfahrung, daß mehr Knaben als Mädchen sterben, und zwar im J. 1823 178 — Ehen wurden geschlossen: 1622. — Eingewandert waren in den Dreisamkreis vom Auslande herein: 118, m. 71, w. 47. Auswanderungen fanden statt, in andre Länder: 154, worunter m. 79, w. 75. Diese Auswanderung war am größten in den Aemtern St. Blasien und Staufen, da (außer 204 und 40 Personen, welche in andre Landestheile zogen,) dort 51, und hier 30 Pers. ins Ausland giengen. Vom Amt Schönau hatte kein Einwohner das Amt verlassen. — Die Juden fanden sich in den Aemtern Breisach (560) Emmendingen (430) Freiburg (Stadtamt, 15) Lörrach (234) Müllheim (437) und Waldshut (105). — Die sich aus dem Gesagten ergebenden Berechnungen können natürlich hier keinen Platz finden.

Digitized by Google

1824, daß die Bezirksbeamten in bürgerlichen Klagsachen bei ihm belangt werden; von seinem Erkenntnisse geht sodann die Berufung an das Hofgericht. Sitzungen werden gehalten: am Dienstag und Freitag.

Sitz des (hochlöblichen) Dreisamkreis-Direktoriums: im ehemaligen Deutschordenshaus (Grundriß, F.)

Zum Kreisdirektorium gehört zunächst die zur Abhör der Rechnungen und zu andern Rechnungsgeschäften durch großherzogliche Verordnung vom 16. Merz 1819, hier, wie bei jedem Kreisdirektorium, errichtete Rechnungs-Revision. Ursprünglich war ihr, unter der Direktion eines Oberrechnungs-Raths, die Revision der Rechnungen von den Ober-Einnehmereien, Domänen-Verwaltungen, Forst-, Fluß- und Straßenbau- und Bezirks-Schuldentilgungs-Kassen, sowie die Superrevision eines Theils der Stiftungskassen-Rechnungen zugedacht. Gegenwärtig faßt die Kreis-Revision folgende Zweige in sich: 1. Die Kameral-Revision, welche die Abhör der Amtskassen-Rechnungen, und der Ober-Einnehmerei-Rechnungen von Steuer, Zoll, Accis und Chausséegeld zu besorgen hat. Damit ist verbunden: 2. die Bergwerks-Revision. Die unmittelbare Direktion dieser Abtheilungen ist einem Oberrechnungsrath übertragen. Zur Kameral-Revision gehört auch noch 3. die von dem Großherzog am 1. Mai 1813 bei jedem Kreis zu Unterhaltung der Ordnung in den Steuerbüchern, und in den dießfallsigen Steuer-Peräquationsgeschäften, auch zu Vorbereitung der Referate errichtete Steuer-Revision. 4. Die Retardaten-Commission, welche unter der Leitung eines Kreisrathes die Revision aller Domänen-, Forst-Frevel-, und Amtskassen-Rechnungen bis zum Jahr 1822 einschlüssig, zu besorgen hat. Mit Aufarbeitung dieser Rückstände sind gegenwärtig 11 Personen beschäftigt. — 5. Die von der Kameral-Revision getrennte Commun-Revision, wel-

Digitized by Google

che sich mit Gegenständen der Rechtspolizei, z. B. der jährlich zu fertigenden Seelen- und Viehtabellen, Brandversicherungs-Tabellen, Conscriptions-Hauptlisten ꝛc. beschäftigt. Auch hat sie in der Regel jährlich den sechsten Theil der von den Amts-Revisoraten abgehörten Gemeinds-Rechnungen zur Superrevision einzufodern, desgleichen jene Anstände zu erledigen, welche ihr vom Kreisdirektorium über Theilungsstreitigkeiten oder Privat- und Commun-Rechnungsstreitigkeiten übertragen werden. Endlich 6. Die Stiftungs-Revision, welche die Revision aller Stiftungs-Rechnungen im Kreise besorgt, und (wie Abth. 5.) unter der Hauptleitung des Min. des Innern, jedoch zugleich unter der Direktion des Dreisamkreis-Direktoriums steht. — Die Abhör der Domänen-Rechnungen von 1823 an ist seit dem 1. Juni 1824 einer eigenen Revisions-Anstalt bei der Hofdomänen-Kammer zugewiesen.

Sitz der Kreis-Revision: im Regierungshaus.

Die Aufsicht über die Domänen hat das Kreisdirektorium am 1. Juni 1824 an die vom Großherzog am 22. Jan. d. J. neugeschaffene Hofdomänen-Kammer in Karlsruhe abgegeben, woselbst nun die Verwaltung der Staatsgüter und Gefälle, mit Ausnahme der Forsten, centralisirt ist. Doch behält einer der beiden Domänen-Inspektoren des Landes, welchem die Führung der Lokal-Aufsicht, mit dem Rang als Kreisrath, aufgetragen ist, seinen Wohnsitz in Freiburg. — Die hiesige, der Hofdomänen-Kammer jetzt unmittelbar untergeordnete Domänen-Verwaltung führt die Aufsicht und Verrechnung im Umfang des Stadt- und Landamtes. Sie ist zugleich Amtskassen-Verrechnung, in welcher Eigenschaft sie unter dem Kreisdirektorium steht. Sitz derselben: im sogenannten Petershofe.

Da sich die meisten Bergwerke des Landes am obern Schwarzwalde befinden, so hat der Großherzog Ludwig in

Digitized by Google

Erwägung der Nothwendigkeit, die Aufsicht und Leitung einer Behörde anzuvertrauen, welche in der Nähe der Berg- und Hüttenwerke ihren Sitz hat, durch Verordnung vom 12. Jan. 1822 eine Bergwerks-Commission in Freiburg errichtet. Sie besteht aus einem Direktor (welche Stelle der jeweilige Direktor des Dreisamkreis-Direktoriums versieht) einem rechtsgelehrten und einem finanzverständigen Rathe und einem des Berg- und Hüttenwesens kundigen Bergrathe. Die Bergwerks-Commission ist dem Finanz-Ministerium untergeordnet, den Kreisdirektorien und sonstigen Mittelstellen coordinirt, und unter ihr stehen die Berg- und Hütten-Beamten. Sie führt die Oberaufsicht über den gewerkschaftlichen Bergbau, und hat den Betrieb sämmtlicher Berg- und Hüttenwerke des Staats, und das damit verbundene Cassen- und Rechnungswesen zu leiten.

Sitz der (hochlöblichen) Bergwerks-Commission: im Regierungshaus.

Das Oberforstamt Freiburg, durch die Organisation vom Jahr 1809 in Wirksamkeit getreten, leitet das Forstwesen in einem Landes-Bezirk, welcher die Aemter des alten Dreisamkreises (Staufen, Breisach, Freiburg, Waldkirch, Emmendingen, Kenzingen,) sodann vom Kinzigkreise die Aemter Hornberg und Tryberg, und vom Seekreise die Aemter Villingen und Bräunlingen, sammt einigen von Würtemberg angefallenen und bis in die Nähe von Tuttlingen reichenden Parzellen, umfaßt. Das Ober-Forstamt ist der Ober-Forstkommission in Karlsruhe untergeordnet, und hat die vier Forst-Inspektionen: Heitersheim, Oberried, Waldkirch und Kenzingen unter sich. Es besteht aus einem Oberforstmeister und einem Forstrathe.

Sitz des (hochlöblichen,) Oberforstamts: im ehemaligen St. Blasierhof.

Digitized by Google

Auch die Forst-Inspektion Oberried hat ihren Sitz zu Freiburg. Ihr Geschäftskreis ist in der Forst-Organisation vom Jahr 1808 bezeichnet. Rücksichtlich der herrschaftlichen Waldungen sind die Forst-Inspektionen dem Oberforst-Amt allein, in Ansehung der Gemeinds- Genossenschafts- Stiftungs- und Privatwaldungen aber den Kreisdirektorien und Oberforstämtern gemeinschaftlich, unmittelbar untergeordnet. — Die Forst-Inspektion Oberried dehnt sich über die Waldungen des Stadt- und Landamtes Freiburg aus, und hat in diesem Umfang unter sich: den Unterforst Günterstthal, das Revier Oberried mit dem Unterforst St. Wilhelm, das Revier Ebnet mit dem Unterforst Feldberg, Höllthal und Breitenau, das Revier St. Peter mit dem Unterforst St. Märgen, den Förster in der Glashütte und zu Zähringen. Sie besorgt zugleich die Verrechnung des hiesigen herrschaftlichen Holzflosses.

Ueber die Vollziehung der zum Einzug der indirekten Steuern an Zoll und Accis getroffenen Anstalten, wacht in dem Umfang des alten Dreisamkreises: die Ober-Polizei- Zoll- und Accis-Inspektion in Freiburg, welche unter dem Kreis-Direktorium steht, und hingegen die zur Aufsicht bestellten Polizei- Zoll- und Accis-Inspektoren und Gardisten unter sich hat. Die dem Aufsichtspersonal bei seiner Errichtung im Jahr 1812 zugewiesene Handhabung der Sicherheits-Polizei, wird dem Vernehmen nach von der Aufsicht über Zoll und Accis bald getrennt werden, da man das Nachtheilige dieser Verbindung eingesehen hat. Für den Ueberrest des Kreises, d. i. für den Umfang des alten Wiesenkreises, ist eine Ober-Inspektion zu Säckingen aufgestellt.

Der im Jahr 1812 dahier errichteten Ober-Einnehmerei sind zum Bezug angewiesen: Zoll, Accis, Chausséegeld, samt den desfallsigen Strafgeldern; sodann direkte

Digitized by Google

Steuer und alle jene Beiträge zu Staats-Bedürfnissen, die nach dem Steuerfuße ausgeschrieben und entrichtet werden. Für die Erhebung in Freiburg selbst, ist ein Steuerheber, der zugleich Oberzoller ist, und ein Accifer aufgestellt. Den Einzug des Chauséegeldes besorgen die städtischen Octroi-Erheber an den Thoren.

Sitz der Obereinnehmerei: im Regierungshaus.

Alle Verrechnungen des See- und Dreisam-Kreises liefern an die in Freiburg aufgestellte Kreiskasse ab. Sie ist zugleich Central-Bergwerks-Kasse. Sitz derselben: noch im Großherzoglichen Palais, in Zukunft: im Regierungshaus.

Von den beiden für das Landbauwesen des Staats sowohl als der Gemeinden, Stiftungen und Korporationen aufgestellten Oberbauinspektoren mit dem Titel Kreisbaumeister, wohnt der eine zu Freiburg. Diesem ist sein Geschäftskreis durch die landesherrliche Verordnung v. 21. Okt. 1819 in dem See- Dreisam- und Kinzigkreise angewiesen.

☞ Auch ein Bezirks-Bauinspektor hat in Freiburg seinen Wohnort. Er führt den Titel Bezirks-Baumeister, und versieht den Dreisam-Bezirk, welcher aus den Aemtern Staufen, Freiburg, Breisach, Waldkirch, Emmendingen und Kenzingen besteht. Das Bureau ist in der Pfaffengasse Nro. 527.

Der Bezirk der Wasser- und Straßenbau-Inspektion Freiburg, welcher durch die Ministerial-Instruktion vom 15. Juli 1823 ihr Geschäftsumfang vorgezeichnet ist, dehnt sich über die Aemter Müllheim, Staufen, Breisach und Freiburg aus. Ihr Wirkungskreis erstreckt sich auf alle Gegenstände, welche sich auf den Wasser- und Straßenbau beziehen, auf Entwässerung und Bewässerung bedeutender Landes-

Digitized by Google

distrikte, auf Regulirung der Flüsse, Bäche und Hauptgräben, auf Anlegung und Erhaltung der Vicinalwege, endlich auf alle durch die allgemeine Landeskultur veranlaßten Arbeiten. Die Inspektion steht in technischer Beziehung unmittelbar und ausschließlich unter der Ober-Wasser- und Straßenbaudirektion zu Karlsruhe. Sie ist den Aemtern coordinirt, und steht hinsichtlich des Vollzugs derjenigen Arbeiten, welche nicht aus allgemeinen Staatsmitteln bestritten werden, unter dem Kreisdirektorium.

Zu Freiburg befindet sich ferner das landesherrliche Archiv für die oberrheinische Provinz, welche den See- und Dreisamkreis, sammt dem Amt Tryberg vom Kinzigkreise umfaßt. Durch das die Einrichtung der Staats-Archive festsetzende zweite OrganisationsEdikt von 1803, am Sitze der Regierung vom obern Fürstenthum errichtet, blieb es in seinem vortrefflichen Lokal zu Meersburg, bis nach dem Anfall des Breisgaues, 1807, wo es nach Freiburg versetzt wurde. Sein aus mehr als 200 größern und kleinern Archiven und Archivtheilen nach und nach erwachsener, und bis auf das Rellenburger Archiv vollständig gesammelter Inhalt füllt nahe an 1000 Kästen, und geht in Bezug auf Akten und Rechnungen bis zum Jahr 1789 herab. Der Stadt Konstanz und den ehemaligen Reichsstädten Ueberlingen und Pfullendorf, deren Archive mit dem Provinzialarchive gleichfalls verschmolzen wurden, steht das Recht zu, nach Bedürfniß Abschriften zu verlangen. Privaten haben sich wegen Akteneinsicht an ihre Kreisdirektorien zu wenden. — Das Archiv ist der Obsorge eines Archivraths anvertraut, und steht übrigens, als Zweig und Filial des General-Archivs, unter dem General-Landes-Archiv in Karlsruhe, woselbst auch die Urkunden verwahrt liegen.

Digitized by Google

Sitz des oberrheinischen Provinzial-Archivariats: auf dem Predigerthor (Grundriß V.)

Die Civil- und CriminalJustiz in erster Instanz, mit allen Zweigen der Administration und Polizei, besorgt nach dem gleichzeitig mit dem Kreisdirektorium erhaltenen und erweiterten Wirkungskreise, in hiesiger Stadt und einigen der nächstgelegenen Ortschaften: das Stadtamt Freiburg. Es hat einen Stadtdirektor an der Spitze, und für die Polizeigegenstände ein eigenes Polizei-Bureau unter einem Polizei-Amtmann. Die demselben zugetheilten Gemeinden sind folgende acht: Freiburg mit Herdern und Wühre, Wendlingen mit Uhausen und St. Georgen, Betzenhausen, Lehen, Haslach, Günterstthal, Wildthal und Zähringen. In diesem Bezirk zählte man im Jahr 1824 mit Einschluß der hiesigen Garnison, in 3033 Familien, 17,177 Einwohner, worunter sich befanden: 15756 Katholiken (m. 8505, w. 7251.) 1404 Evangelische (nämlich 1198 zu Freiburg, 3 zu Wendlingen und 203 zu Haslach;) und zwar m. 1075, w. 329. (Zusammen Christen 17,160.) endlich 17 Israeliten (zu Freiburg; m. 12, w. 5.) Der Geburten zählte man im Jahr 1824, m. 200, w. 216, zusammen 416. Gestorben waren 355, nämlich 182 m. und 173 w. Ehen wurden geschlossen: 94. Die Einwanderung belief sich auf 80 Personen (zu Freiburg 42.) In das Ausland gieng niemand, in andre Aemter zogen 12 Pers. In allen Orten zeigte sich Vermehrung gegen 1823, bis auf Zähringen, wo die Einwohnerzahl um 18 Pers. abgenommen hatte. Amtstage: Dienstag, Freitag und Samstag.

Sitz des (wohllöblichen) Stadtamts: Im Rathshof, (Grundriß X.)

Auch das Landamt Freiburg hat in der Stadt seinen Sitz. Sein Bezirk umfaßt (nach der bei der Aemter-Organisation v. 25. Jan. 1819 erfolgten Vereinigung des

ersten und zweiten Landamts Freiburg, und nach der am 11. Nov. 1819 ausgesprochenen Einverleibung des Amts St. Peter,) nunmehr folgende 47 Vogteien: Au, Attenthal, Breitnau, Buchenbach, Buchheim, Dietenbach, Ebnet, Ebringen, Eschbach, Falkensteig, Gundelfingen, Hinterstraß, Hinterzarten, Hochdorf, Hofsgrund, Horben, Hugstetten, Ibenthal, Kappel, Kirchzarten, Littenweiler, Mengen, Merzhausen, Munzingen, Neuershausen, Neuhäuser mit Fischbach, Oberried, Opfingen, St. Märgen mit Schweigbrunn, St. Peter, St. Wilhelm, Schallstatt, Scherzingen, Stegen, Steig, Sölden, Thiengen, Umkirch, Waldau, Wagensteig, Waltershofen, Weilersbach, Wießnegg, Wittnau, Wolfenweiler, Zarten mit Burg und Rain, Zastler. In diesem Bezirk zählte man im Jahr 1823 — die Zählung für 1824 ist noch nicht berichtigt — in 3961 Familien, 23,586 Seelen, worunter sich befanden: 19,608 Katholiken, (m. 9682, w. 9926) 3957 Evangelische, (m. 1946, w. 2011) 21 Mennoniten, (m. 9, w. 12.) Es zeigte sich eine Vermehrung gegen 1822 von 272 Seelen, welche vorzüglich den zahlreichen Geburten in den grundherrlichen Orten Hochdorf, Hugstetten, Munzingen, zuzuschreiben war. Eine auffallende Verminderung zeigte sich dagegen in mehreren Thalgemeinden. Der Geburten zählte man im Ganzen 730, (408 Knaben, 322 Mädchen.) Gestorben waren 367 Pers. (m. 241, w. 232.) Ehen wurden eingesegnet: 135. Eingewandert waren: vom Ausland, 13 (m. 8, w. 5) aus andern Aemtern 81 (m. 43, w. 38.) Dagegen waren fortgezogen: ins Ausland 5 (m. 4, w. 1) und in andre Landestheile, 41 (m. 17, w. 24.) Die entferntesten Amtsuntergebenen haben über 6 Stunden zum Amtssitz, daher auch von Zeit zu Zeit in St. Peter besondre Amtstage für die Waldleute gehalten werden. Amtstage in Freiburg sind: Mittwoch und Samstag.

Digitized by Google

Sitz des (wohllöblichen) Landamts: im ehemaligen Thennenbacher Hof.

Die den vorbenannten zwei Aemtern beigegebenen zwei Amtsrevisorate haben gleichfalls in Freiburg ihren Sitz. Diesen an die Stelle der Stadt- und Amtsschreibereien getretenen Stellen ist ihr Geschäftskreis im Allgemeinen durch die Organisation vom Jahr 1809 festgesetzt, und durch die instruktive Ministerial-Verordnung v. 6. Mai 1817 noch näher bestimmt. Ihnen liegt ob: die Fertigung von Kontrakten und Testamenten, die Aufsicht über Grund- und Pfandbücher, die Besorgung der Erbschafts-Angelegenheiten und Schulden-Liquidationen, die Fertigung von Gemeinds- Zunft- Pflegschafts- Ortsstiftungs- Allmosen- und Heiligen-Rechnungen im Amtsbezirk, sofern es den Rechnern an Geschicklichkeit mangelt. Die Aufstellung verschiedenartiger Tabellen gehört auch in ihr Fach. Eines der wichtigsten Attribute ist endlich die Besorgung der Notariats-Geschäfte, indem die Amts-Revisoren durch §. 7. des Edikts vom 22. Dez. 1809 als Staatsschreiber erklärt, und ihnen alle nach dem Landrecht zukommenden Geschäfte überwiesen sind. Sitz des Stadtamts-Revisorats: im Rathshof. Sitz des Landamts-Revisorats: in der Wohnung des Amtsrevisors.

Die beiden Physikate des Stadt- und des Landamtes befinden sich gleichmäßig in der Stadt. Ihre Bezirke entsprechen den Amtsbezirken; ihr Geschäftskreis ist in der Instruktion v. 22. Juni 1806 bestimmt. Sie führen die Aufsicht über Wund- Heb- und Thierärzte, sowie über die Apotheken und Hebammen; sind dabei dem Kreisdirektorium unmittelbar untergeordnet, und haben übrigens in allen Theilen der medizinischen Polizei den Aemtern ohne Verzug mit Rath und That beizustehen.

Endlich haben wir noch des hier aufgestellten Postam-

Digitized by Google

tes zu erwähnen, welches mit einem Postmeister und zwei Offizialen besetzt ist, und unter der Oberpost-Direktion in Karlsruhe steht. Sein Lokale ist im Regierungshaus.

Der militärischen Behörden, so wie der geistlichen Stellen ist schon oben unter den Aufschriften »Militär« »Geistlichkeit« Erwähnung geschehen; nachzutragen ist hier noch die Verrechnung des großherzoglich breisgauischen Religionsfondes, die ihren Sitz im ehemaligen Franziskanerkloster (Grundriß Y) hat. Die Behörden bei den Unterrichts-Anstalten werden am schicklichsten da, wo von diesen selbst die Rede ist, mit angeschlossen werden.

Städtische Behörden.

Bis zur Auflösung der breisgauischen Landstände war die Stadt Freiburg die erste und Direktorial-Stadt des dritten Standes. Sie hatte in ihrem Banne die Kriminal- und Civil-Gerichtsbarkeit, die Polizeigewalt und Grundherrlichkeit, die durch einen von der Bürgerschaft selbst gewählten Magistrat ausgeübt wurde. Die Grundobrigkeit über die Dörfer Lehen und Betzenhausen, über Horben und Langackern, war ihr Eigenthum; eben so gehörte ihr die Vogtei über Zarten, Kirchzarten, St. Märgen und Wagensteig, welche letztere durch einen vom Magistrat bestellten Thalvogt versehen wurde. Die Stadt stand in allen Zweigen ihres Wirkungskreises unter landesfürstlicher Aufsicht, von wo sie auch die Bestätigung ihrer gewählten Rathsglieder einholen mußte.

Vor dem Uebergang der Stadt an das fürstliche Haus Baden bestand der Magistrat aus einem Bürgermeister, fünf Räthen, zwei Sekretärs, nebst dem dazu gehörigen Subaltern-Personale. Vermöge höchsten Dekrets vom 10. Jänner 1809 wurde aber der Stadtmagistrat in zwei Sektionen getheilt,

Digitized by Google

nämlich; in das Stadtvogteiamt, und den eigentlichen Stadtmagistrat, beide unter der Leitung und Aufsicht des Stadtdirektors.

Das Stadtvogteiamt hatte sich mit allen Gegenständen zu beschäftigen, welche nach der Landesverfassung den Aemtern zugewiesen sind. Es bestand unter Vorsitz des Stadtdirektors aus drei Stadtamtmännern, einem Stadtvogteischreiber und den nöthigen Subalternen.

Der eigentliche Stadtmagistrat erhielt die Verwaltung des Gemeindsvermögens, und überhaupt alle Gegenstände, welche nach der Landes-Konstitution den Magistraten zukommen. (S. Organisation für das Großherzogthum v. 29. Nov. 1809.)

Das Personale, dessen Einsetzung den 13. Juni 1809 statt fand, wurde auf einen Oberbürgermeister, 8 Räthe aus der Gewerbe treibenden Klasse und einen Sekretär nebst den dazu gehörigen Kanzlei-Individuen festgesetzt. Im Jahre 1813 wurde (zufolge höchsten Dekrets vom 6. Aug. 1812) der Rath mit 4 weitern Gliedern verstärkt. Er besteht somit jetzt aus einem Oberbürgermeister, 12 Räthen, einem Sekretär, und den nöthigen Subalternen.

Seine Kommissionen erstrecken sich über das städtische Rentamt, die städtische Amortisationskasse, das Oktroi und Pflastergeld, die auswärtigen städtischen Gefälle, das städtische Bauamt mit dem was dahin einschlägt, den Straßenbau, das Stadtpflaster, den Wasserbau, die Brunnenleitungen, die Anlagen, das städtische Waldamt, den Wochen- Vieh- Frucht- und Hanfmarkt, die Messen, das Kauf- und Lagerhaus, die Güterschätzung und die bei der Stadt sich ergebenden öffentlichen Verkäufe, das Quartieramt, die Münsterfabrik, und die städtischen Stiftungen für Arme, Kranke und Studirende. Der (wohllöbliche) Magistrat hat seinen Sitz in dem städtischen Rathhause. Städtische Oekonomie-Aemter sind folgende: das Rent- und Steueramt, mit einem Rentmeister, einem Kassier der Amortisations-

kasse, Amtschreiber, Ohmgelds-Erheber, 4 Oktroi-Einziehern, einem Mehlwäger, und einem Boten; das Waldamt, mit einem Waldmeister, 5 Förstern und Waldbannwarten, 2 Feldbannwarten, 2 Markern, und einem Boten; das Bauamt, mit einem Verwalter, Werkmeister, 4 Runsmeistern, einem Brunnenaufseher, Brunnenmeister, und einem Boten; das Quartieramt, mit einem Quartiermeister. Die Obmannschaft über die Guldenbürger, Hintersaßen und Schutzverwandten wird durch einen besondern Obmann, das Kaufhaus durch einen Verwalter und einen Spanner, das Kornhaus ebenfalls durch einen Verwalter besorgt.

Den Bürger-Ausschuß bilden die zwölf Zunftmeister, als Vorsteher der zwölf Abtheilungen, in welche die Bürgerschaft zerfällt, und ohne alle Rücksicht auf Gewerbsverhältnisse. Sie haben alle Handlungen des Magistrats, welche sich auf die Verwaltung des städtischen Vermögens beziehen, und im Regierungsblatte vom 8. Sept. 1821 festgesetzt sind, zu genehmigen oder zu verwerfen.

Die Oekonomie-Commission

wurde im Jahr 1820 für die Stadt zu dem Ende aufgestellt, um Mittel und Wege aufzufinden, wie dem durch die langwierigen Kriege und zuletzt durch Entziehung bedeutender Gefälle sehr gesunkenen Wohlstand des Stadtwesens wieder aufgeholfen werden könnte. Diese Commission, welche aus zwei Kreisräthen, dem Stadtdirektor, vier Stadträthen, und 12 hiezu besonders erwählten Bürgern bestand, trat am 22. Dez. 1820 zusammen. Nach zweijährigen Berathungen hat sie die ihr gewordene schwierige Aufgabe auf eine überraschend erfreuliche Weise gelöset. Nicht nur hat sie für die richtige Verzinsung der Schulden, sowie deren baldige Heimzahlung die nöthigen

Digitized by Google

Fonds ausgemittelt, sondern auch zugleich die ganze städtische Oekonomie aufs schönste geordnet.

Am Schlusse des Jahrs 1815 hatte die Stadt ihren Finanzzustand offen durch den Druck dem Publikum vor Augen gelegt. Bei Eröffnung der Commissions-Verhandlungen beliefen sich die Schulden auf die Summe von 440,000 fl., während die Ausgaben des städtischen Rentamtes die Einnahmen desselben jährlich um 18,200 fl. überstiegen, und das gesammte Eigenthum der Stadt an Liegenschaften und Gefällen nach dem Steueranschlag nur 570,503 fl. betrug. Blos an ältern Zinsrückständen sind 37,346 fl. bis 1. Mai 1822 aufgeschwollen.

Dieser beunruhigende Zustand ist nunmehr in Folge der durch die Commission veranlaßten, und von der Regierung bestätigten Maßregeln glücklich verschwunden. Die Umstände erheischten nicht geringe Opfer. Durch Wieder-Einführung einiger Gefälle, Erhöhung älterer Bezüge, und Auflegung einiger neuen Abgaben; sodann durch Verkauf der überflüssigen oder wenig nützenden Realitäten, besonders in auswärtigen Gemarkungen, endlich durch die in alle Zweige der städtischen Wirthschaft eingeführten Verbesserungen und Ersparnisse — ist man dahin gelangt, daß die Einnahmen auf 71,241 fl. stiegen, und einen Ueberschuß gegen die Ausgaben von jährlichen 9,443 fl. gewähren. Daneben wurde eine eigene, von der Rentkasse getrennte Schuldentilgungskasse errichtet, welche mit dem 1. Mai 1823 in Wirksamkeit getreten ist. Derselben ist, außer festen und zu keinem andern Zweck zu verwendenden Einnahmen, der jährliche Ueberschuß zugewiesen; und daß sie ihrer Obliegenheit ein volles Genüge leiste, darüber wacht eine eigens ernannte Commission, bestehend aus einem Kreisrathe, als Vorsitzer, dem Stadtdirektor, zwei Magistratsräthen und zwei Bürger-Deputirten. Die vortreff-

lichen Früchte dieser Einrichtung zeigten sich bald. Schon im zweiten Jahr waren die Zinsrückstände getilgt, (in der Zwischenzeit ist auch die Herabsetzung des Zinsfußes von 5 auf 4½ vom Hundert ausgeführt worden); und es zeigte sich am 30. April 1824 eine Verminderung des Passivstandes bis auf 292,846 fl. —

So ist denn nicht nur für die allmählige Hebung der schweren Last, welche auf der Stadtkasse lag, sondern auch für einen dauernden Wohlstand des Stadtwesens gesorgt. Der Kredit war schnell wieder hergestellt; die Waldungen, das Kleinod der Stadt, gerettet, und noch vermehrt. Die Oekonomie-Commission darf bei ihrem Wiederzusammentreten, (welches alle 3 Jahre, also wieder 1826, statt findet) die schönsten Erfolge ihrer mühevollen Arbeiten für das gemeine Beste erwarten. Sie wird zugleich die Möglichkeit berathen können, einige für den Verkehr lästige Abgaben wieder aufzuheben oder zu vermindern. Die ganze merkwürdige Operation verdiente eine ausführliche Schilderung, welcher beizufügen nicht vergessen werden darf, daß die beiden Regierungs-Commissäre, Finanzrath Dietz und Legations-Rath v. Mollenbeck, durch Ernennung zu Ehrenbürgern von Freiburg, den öffentlichen Beweis der Dankbarkeit empfiengen, auf welche sie sich bei der Stadtgemeinde so gerechte Ansprüche erworben haben.

Die bürgerliche Beurbarungsgesellschaft.

Die durch die kaiserlichen Hofdekrete von den Jahren 1769 und 1787 befohlene Urbarmachung der Huthwaiden und Almendfelder wurden in Freiburg aus der Ursache erst im Jahr 1790 ausgeführt, weil die begüterte Klasse der hiesigen Einwohner durch die Vermehrung der Aecker und Wiesen eine Verunwerthung der Privatgüter befürchtete, welche Ansicht der

Digitized by Google

Stadtmagistrat damals theilte; die Urbarmachung der vorhandenen 457 Jauchert Aecker und 279 Jauchert Wiesen ist daher ganz vorzüglich dem regen Eifer und dem festen Willen der Bürgerschaft zu verdanken.

Zum Beginne dieses großen Unternehmens legte diese (damals 1133 Köpfe stark) einen kleinen Fond mit dreißig Kreuzern auf jeden Bürger zusammen, welcher sich durch den Ertrag der beurbarten Felder sogleich stark vermehrte, und mit Benutzung des öffentlichen Kredits die gänzliche Ausführung möglich machte. Die Aufsicht über die Urbarmachung der Felder, so wie über die Verwendung der eingehenden Pachtschillinge führt eine eigens bestellte Beurbarungs-Gesellschafts-Commission. Sie besteht aus den 12 den Rath besuchenden Zunftmeistern als dem gewöhnlichen Bürgerausschusse, welchem noch 12 weitere hiezu besonders abgeordnete Ausschußmänner der bürgerlichen 12 Zünfte beigegeben wurden. Ein Mitglied des Stadtrathes leitet die Berathungen und Beschlüsse, welche ein Sekretär zu Protokoll nimmt. Die Ausführung dieser Beschlüsse ist dem von der Beurbarungs-Commission auf zwei Jahre erwählten Direktor übertragen; und für den Einzug der Pachtgelder und deren Verrechnung ein besonderer jeweils auf 2 Jahre gewählter Kassier bestellt; die drei Letzteren beziehen Jahrsbesoldung, die übrigen 25 Mitglieder nur Tagsgebühren.

Nach dem ersten, im Jahr 1790 gefaßten gemeinschaftlichen Beschlusse, hätte der Ertrag der neubeurbarten Gemeindefelder auf Bezahlung der landesfürstlichen Steuern und sonstiger Abgaben verwendet werden sollen. Hievon sind aber einige Zünfte eigenmächtig wieder abgegangen, indem sie die ihrer Verwaltung zugeschiedenen Aecker zu zwei Haufen auf den Kopf vertheilten, und den Zünftigen zur lebenslänglichen Benützung unentgeldlich überließen; welchem Beispiele nachmals die übrigen Zünfte folgten. Auf diese Art wurden auf

Digitized by Google

1133 Köpfe 188$\frac{5}{8}$ Jauchert Aecker vertheilt; alle übrigen Aecker und sämmtliche Wiesen werden von der bis heute fortwährenden Beurbarungsgesellschaft verwaltet.

Mit den Pachtschillingen wurden bisher gemeinnützige Anstalten begründet oder doch namhaft befördert, z. B. die Aufführung des Bertholdsbrunnens, die Vergrößerung des Waisenhauses, die Herstellung des Karlsplatzes, die Errichtung des bürgerlichen Militär-Corps, die Militär-Rekrutierung, die öffentliche Baumschule, die Errichtung des Leihhauses, der Bau des Trivialschulhauses, die allgemeine Brodaustheilung in der Hungersnoth, der Bau der städtischen Kaserne u. a. m., auf welches Alles die große Summe von 150,000 fl. verausgabt worden ist.

Zur Deckung dieser verschiedenen — jedoch stets gemeinnützigen Anstalten — reichten die Einkünfte von den beurbarten Gütern nicht hin; es mußten Passivkapitalien aufgenommen werden, welche bis jetzt zu der bedeutenden Summe von 80,000 fl. erwachsen sind.

Die gänzliche Ablösung dieses Passivstandes ist darum in Bälde nicht zu erwarten: weil die Pachtzinse immer niederer gehen; die Verzinsung der aufgenommenen Kapitalien schon einen großen Theil der Einkünfte aufzehrt; endlich weil die Beurbarungskasse seit dem Jahr 1811 die Ersparnisse der Dienstboten und der bürgerlichen Waisen in kleinen Summen annimmt, sonach eine öffentliche Sparkasse bildet, auch diesen Rothpfennig erst alsdann gegen den Willen des Darleihers hinausbezahlt, wenn er die bedeutendere Summe von 500 fl. erreicht hat.

Der Kredit der Beurbarungsgesellschafts-Kasse ist so fest begründet, daß sie im verflossenen Jahre den Zinsfuß ohne alles Hinderniß von 5 auf 4 Prozent reduziren konnte; weßwegen diese Kasse auch, während des vieljährigen Aufliegens

Digitized by Google

der städtischen Rentkasse, als Kreditmittel diente, und bedeutende Vorschüsse leisten konnte.

So wenig Hoffnung übrigens die Bürgerschaft hegt, daß dieser Privatfond ihr unmittelbaren Nutzen bringen wird, so wacht sie doch aufmerksam auf die ihr hieraus zustehenden Privat-Rechte; großherzig und bereitwillig opfert sie den Ertrag der beurbarten Güter zu gemeinnützlichen Zwecken, sobald es ihr vergönnt bleibt, aus freiem Willen zu geben, und auf diese Art ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an ihre geliebte Vaterstadt zu bewähren.

Unterrichts-Anstalten.

Knabenschulen.

Wahrscheinlich hatte Freiburg schon in den frühesten Zeiten eine öffentliche Schule; urkundlich erscheint sie zum erstenmal im Jahre 1303 *). Alte und neue Rathmannen wählen gemeinschaftlich den Schulmeister; dem Gewählten leiht der Kirchherr das Amt, weigerte er sich aber auch dessen, so ist jener doch ohne Widerrede Schulmeister **).

Wie beinahe allenthalben, war auch hier anfänglich die Knaben- und Mädchenschule dem nämlichen Lehrer übergeben. Seine Besoldung war gering; im Jahre 1443 betrug sie »acht Pfund Pfenning jährlich, und jede Fronfasten ein Fuder Holz.« Im Jahre 1478 ist von »einem Pfund Rappen alle Fronfasten, und sonst dem gewöhnlichen Lohn von den

*) Als Zeuge: Magister Waltherus rector puerorum in Friburg.

**) Urkunde vom Jahre 1316.

Schülern« (also auch von einem Schulgelde), die Rede. Der Schulmeister, oder wie er damals hieß Schulherr, ist zugleich Chorregent; »er regiert die Schule durch sich selbst und einen geschickten Provisor und Lokaten, und versieht den Chor mit Kantoren.« In dieser Eigenschaft besorgten einst, unter andern ausgezeichneten Männern: der berühmte Johannes Kerer, nachmals Weihbischof zu Augsburg, und der noch berühmtere Ulrich Zasius, der größte unter den hiesigen Rechtsgelehrten, die Schule zu Freiburg.

In der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts fiengen die Schwestern auf dem Graben an, sich dem Unterrichte der Mädchen zu unterziehen. Dagegen machte der damalige Lehrer, Adam Sturm, die nachdrücklichsten Vorstellungen. »Man habe ihn, versichert er, mit dem Vorgeben nach Freiburg berufen, daß er beständig 150 — 200 Schulkinder an Knaben und Mädchen haben werde, und daß sein Vorfahrer jährlich bis auf 300 fl. gestanden sei; nun verführten ihm die Schwestern auf dem Graben beinahe die ganze Mädchenschule, da es doch ihres Gewerbes nicht sei, Schule zu halten, sondern ihrem schuldigen Gebet obzuliegen.« — Durch die Einführung der Ursulinerinnen (1695) kam endlich die wohlthätige Trennung der Knaben- und Mädchenschule vollkommen zu Stande.

Ueber jene (die Knabenschule) schweigen von nun an die Akten bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als durch die Kaiserin Maria Theresia unterm 6. Dec. 1774. für sämmtliche k. k. Erbländer eine neue allgemeine Schulordnung ausgieng. In derselben werden Normal-, Haupt- und Trivial-Schulen unterschieden. Die Ersteren (Normalschulen) sollen allen übrigen Schulen einer Provinz als Richtschnur dienen. Daher besteht in jeder Provinz nur eine, und zwar am Sitze der Schulkommission; in ihr müssen die

Digitized by Google

Lehrer für andere deutsche Schulen gebildet, oder wenigstens die anderwärts Gebildeten genau geprüft werden, wenn sie eine Anstellung in der Provinz erhalten wollen. Hauptschulen sollen in größeren Städten, auch wohl in Klöstern, Trivialschulen in allen kleineren Städten und Märkten u. s. w. eingerichtet werden.

Zufolge dieser allgemeinen Ordnung erhielt Freiburg zu seiner alten Stadtschule, welche nunmehr als Trivialschule angesehen und so benannt wurde, auch eine Normalschule für Knaben. Beide bestehen seither mit den Aenderungen, welche aus den neuen Schuleinrichtungen hervorgiengen; und sind noch durch Sonn- und Feiertagsschulen erweitert worden, welche von 9 bis 11 Uhr Handwerksgesellen, und andern der Schule Entwachsenen im Lesen, Schreiben und Rechnen, mit Anwendung auf das gemeine Leben, Unterricht ertheilen. Nach den letzten öffentlichen Ausweisen vom Jahre 1821 zählte die Normalschule 351 und die Trivialschule 184 Schüler. An jener sind gegenwärtig nebst einem geistlichen Katecheten 6 Lehrer; an dieser, nebst einem Katecheten, 3 Lehrer angestellt. Die, seit dem Jahre 1807 dahier bestehende evangelisch-protestantische Knaben- und Mädchen-Schule hat gegenwärtig einen Lehrer.

Mädchenschulen.

Das ehemalige Kloster und nunmehrige Lehrinstitut Adelhausen wurde im Jahre 1234 von Williburgis von Elza (Elzach) gegründet. Gräfin Adelheid von Freiburg soll der Stifterin ihre bei dem damaligen Dorfe Adelhausen nächst Freiburg gelegenen Besitzungen geschenkt haben, auf welchen das Kloster erbaut, und nach dem Dorfe mit dem Namen Adelhausen be-

Digitized by Google

legt wurde. In der ganzen Umgegend Wohlthaten spendend, hatte sich dort eine Versammlung von zwanzig Mitgliedern gebildet, denen sich im Jahre 1236 die verwittwete Gräfin Kunigunde von Sulz, Schwester des Grafen und nachmaligen Kaisers, Rudolph von Habsburg, beigesellte. Sie selbst begab sich im Jahre 1245 zur Kirchenversammlung nach Lion, wo sie von dem Pabste die Einverleibung in den Orden des heil. Dominikus, und die Regel des heil. Augustin für das Gotteshaus erhielt. Sie starb im Jahre 1250, und wurde in dem Chor der Kirche an jener Stelle begraben, wo jetzt, unfern des Dorfes Wühre, die kleine Kapelle steht.

Schon im Jahre 1281 wurde das Kloster, und zwar durch König Rudolph selbst zerstört, als er sich vor Freiburg gelagert hatte, um die Stadt, mit dem Grafen, wegen ihres Aufruhres gegen ihn zu bestrafen. In der Sühnurkunde wird den Bürgern insbesondere aufgetragen, dem Markgrafen von Hochberg oder einem königlichen Amtmanne 300 Mark Silber als Schadenersatz für das Kloster Adelhausen zu entrichten. Noch zeigt man die Truhe mit vortrefflichem Schnitzwerk, in welcher dieses Geld im Namen des Königes den Frauen zur Wiedererbauung ihres Klosters übergeben wurde.

Von dieser Zeit bis zum Jahre 1410 gerieth Adelhausen dreimal in Brand, und wurde die zwei letzten Male gänzlich in Asche verwandelt. Doch erhielt sich das Kloster fortwährend in seiner ursprünglichen Verfassung bis zum Jahre 1677, wo es gleich andern Ordenshäusern vor der Stadt von den Franzosen abgebrochen wurde.

Nun lebten die Frauen siebzehn Jahre hindurch zu Freiburg in einem Privathause, bis sie endlich im Jahre 1694 ihr jetziges Gebäude in der Stephanien-Vorstadt beziehen konnten. Dieser neue Bau veranlaßte unter dem Volke den Namen Neukloster, der sich bis jetzt erhalten hat.

Digitized by Google

Unter der Regierung Kaiser Josephs II. (im Jahre 1786) wurde dieses Kloster in ein Lehr- und Erziehungs-Institut umgewandelt. Mit Freude ergriff die damalige würdige Vorsteherin, Nepomuzena Straßmann, diese Gelegenheit, fernerhin nicht nur durch Wohlthaten an Einzelne, sondern der gesammten weiblichen Jugend Freiburgs durch ihr Institut nützlich zu seyn. Obgleich schon anfänglich die Anzahl der Schülerinnen ziemlich bedeutend war, so wuchs dieselbe doch von Jahr zu Jahr dergestalt, daß gegenwärtig in diesem Institute gegen 500 Mädchen unentgeldlich unterrichtet und gebildet werden.

Diesem eben so schönen als mühsamen Berufe widmen sich gegenwärtig neun Lehrerinnen von Morgens 8 bis 11, und Mittags 1 bis 5 Uhr. Mit dem sechsten Jahre treten die Kinder in das Institut ein, und sammeln sich bis zum vierzehnten die Kenntnisse, welche für jedes Mädchen zur künftigen Bestimmung unerläßlich sind. Der bessere und geschicktere Theil wird auch nach Verlauf dieser Zeit noch einige Jahre in beinahe Allem unterrichtet, was feinere Bildung verlangt; besonders in der französischen Sprache und jeder Art von weiblichen Handarbeiten.

Das Lehrinstitut der Ursulinerinnen unterscheidet sich vor andern geistlichen Orden dadurch, daß es schon in seiner Entstehung keine andere Bestimmung hatte, als durch Erziehung und Unterricht der Jugend nützlich zu seyn.

Um sich diesem Zwecke ausschließlich widmen zu können, hat die fromme Stifterin dieses geistlichen Vereines (Anna v. Xaintonge, die Tochter eines Parlaments-Präsidenten zu Dijon, geb. 1567, gest. 1621) dem Institute weder Klausur noch Brevier zum Gesetze gemacht, und dessen Statuten jenen der Jesuiten ziemlich ähnlich entworfen.

Digitized by Google

Dieses Institut, das sich in Frankreich, seinem Vaterlande, sehr schnell verbreitet hatte, wurde im Jahre 1695 auch zu Freiburg von vier Ursulinerinnen, die von Luzern in der Schweiz abgeschickt wurden, ohne allen Fond, blos aus Liebe zu ihrem schönen Berufe gegründet.

Anfänglich wohnten diese vier Frauen in einem Privathause der Stadt, gaben den Kindern in öffentlichen Schulen Unterricht, und übernahmen mehrere Pensionairs. Ueberdieß unterrichteten sie an Sonn- und Feiertagen die Dienstboten in der Religion, wie auch im Lesen, Schreiben und Rechnen.

Erst nach und nach sahen sie sich durch Unterstützung in Stand gesetzt, ein eigenes (das noch jetzt bestehende Haus) zu bauen, welches sie den 5. Aug. 1716. bezogen. Doch hatte dieser beträchtliche Bau das Institut in Schulden gebracht, die in der letzten Belagerung der Stadt (1744.) noch dadurch vermehrt wurden, daß ein Flügel des Gebäudes bedeutenden Schaden litt. Da es zu dessen Herstellung dem Institut durchaus an Mitteln fehlte, so entschloß sich die damalige würdige Superiorin, Ignatia von Heinz, nebst einer ihrer Mitschwestern, Johanna von Freudenberg, nach Wien zu reisen, um der Kaiserin Maria Theresia ihre traurige Lage selbst vorzustellen, und um Hülfe zu bitten. Sie erreichten ihren Zweck vollkommen. Nicht nur erhielten sie von der Kaiserin eine bedeutende Beisteuer zur Wiederherstellung ihres Gebäudes, sondern sie waren auch so glücklich, das Wohlwollen der Fürstin Theresia von Lichtenstein, gebornen Herzogin von Savoyen in so hohem Grade zu gewinnen, daß diese fortan wahrhaft mütterlich für das Institut sorgte, und demselben nicht nur jährlich einen bedeutenden Zuschuß übermachte, sondern ihm auch noch 12000 fl. durch ihr Testament zukommen ließ.

Digitized by Google

Dadurch wurden die Frauen in Stand gesetzt, ihr Gebäude vollkommen herzustellen, und nicht nur die Schulden zu bezahlen, sondern auch noch im Jahre 1767. das Schulhaus zu kaufen, um geräumigere Schulzimmer zu erhalten. Auch sogar ein kleiner Kapitalfond wurde gebildet, welcher, vereinigt mit spätern Beiträgen aus dem Religionsfonde und von Seite der Stadt, dem Institut die Mittel darbietet, bei kluger Sparsamkeit anständig bestehen zu können.

Dieses Institut, das vor ungefähr 30 Jahren nur 5 Lehrerinnen zum Unterrichte von 250 Kindern nöthig hatte, bedarf jetzt wenigstens 10 thätiger Lehrerinnen, um wenigstens 450 Mädchen zu unterrichten. Die Schülerinnen sind in 8 Klassen vertheilt, und besuchen den Unterricht vom 6ten bis ins 14te Jahr; worauf die Fähigern in die Ausbildungsschule übergehen, und daselbst unentgeldlich in der französischen Sprache unterrichtet, und in allen weiblichen Arbeiten, als Nähen, Stricken und Sticken vervollkommnet werden. Das übrige Personal des Instituts besteht aus ältern für den Unterricht unfähig gewordener Frauen, die der verdienten Ruhe genießen, und aus Schwestern, welche die Haus-Geschäfte besorgen.

So wenig es in dem Plane des Instituts liegt, ein Pensionat zu errichten, da es ihm an Lokal fehlet, und schon der öffentliche Unterricht ein so großes Lehrpersonal fordert; so hat es dennoch, seit einigen Jahren, ein kleines Pensionat von 8 Zöglingen mit der öffentlichen Lehranstalt verbunden. Von dem Ursuliner Lehrinstitut in Freiburg sind ausgegangen: das Lehrinstitut in Villingen und das Filial-Lehrinstitut in Breisach. Ersteres bestand ehmals aus zwei Klöstern, Klarisserinnen und Dominikanerinnen, welche im Jahre 1783. aufgehoben wurden. Der Fond dieser beiden Klöster wurde von

der damaligen Regierung zur Gründung einer Lehranstalt für die weibliche Jugend in Villingen bestimmt.

Im nämlichen Jahre erhielt das hiesige Institut von der Regierung den Auftrag durch zwei seiner Frauen das Lehrinstitut in Villingen einzuführen, was denn auch wirklich durch die zwei Abgeordnete, Sophie Lichtenauer und Salesia König in Stand gesetzt worden ist. Doch ist jenes Institut von dem hiesigen ganz unabhängig. Das Filial-Lehrinstitut in Breisach, das gegenwärtig nur aus drei Lehrfrauen besteht, und auch nur für vier fondirt ist, wurde erst im Jahre 1820 auf Aufforderung des großherzoglichen Ministerium vom hiesigen Institute eingeführt, von dem es abhängig bleibt. Jene Frauen haben den Unterricht von wenigstens 270 Kindern nebst der Sonntagsschule zu besorgen. Ihr Aufenthalt zu Breisach dauert unbestimmte Zeit. Wird aber Eine oder die Andere durch Kränklichkeit oder Alter zum Lehrfache unfähig, so kehrt sie in das Mutterhaus zurück, und wird durch ein anderes Mitglied dieses Hauses ersetzt.

Von der Sautier'schen Stiftungsschule, wird weiter unten bei der Stiftung selbst (unter den Wohlthätigkeits-Anstalten) die Rede seyn.

Das Gymnasium.

Ein eigentliches Gymnasium, im heutigen Sinne des Wortes, entstand zu Freiburg erst, nachdem die Gesellschaft Jesu im Jahre 1620 in die hiesige Hochschule eingeführt, und in den Besitz der Lehrstühle der theologischen und philosophischen Fakultät gesetzt worden war. Früher hatte es in seinen meisten Lehrgegenständen einen Theil der sogenannten Artisten- (philosophischen) Fakultät der Hochschule ausgemacht. Nun

Digitized by Google

vereinigten aber die Jesuiten vorzugsweise den lateinischen, griechischen, rhetorischen und poetischen Unterricht zu einem besondern Ganzen unter dem Namen »Gymnasium academicum.« Es bestand aus sechs Klassen: Rudiment, Grammatik, kleine oder erste Syntax, große oder zweite Syntax, Poesie oder Humanität und Rhetorik. Bücher und Lehrmethode waren die gewöhnlichen der Jesuitenschulen.

Bei Aufhebung dieses Ordens (1773) wurde die Anstellung von Weltpriestern am Gymnasium verfügt; doch erlitt es innerhalb wenig Jahren zahlreiche Veränderungen, bis unterm 4. Oktober 1781 der allgemeine österreichische Studienplan für Gymnasien erschien, und seinen vollständigen Kurs auf fünf Jahre festsetzte. Nicht zu verkennen ist in diesem Lehrplane, wie sehr man sich schon damals bemühte, dem höheren Stande der geistigen Bildung überhaupt den Unterricht anzupassen.

Durch die Organisation vom Jahre 1807 wurde das Gymnasium von der Universität, unter deren Leitung es bis dahin gestanden hatte, ganz getrennt, und mit einem eigenen, freilich bis jetzt noch sehr geringen Fond, ausgestattet. Im Jahre 1810 kam es unter die unmittelbare Direktion des großherzoglichen Ministerium des Innern kathol. Kirchensektion zu stehen; und erhielt kurze Zeit nachher eine neue, im Wesentlichen bisher unveränderte Einrichtung.

Der vollständige Kurs währt jetzt sechs Jahre; einschließlich der Vorbereitungsklasse, welche zur Zeit noch als Privatunternehmen besteht, aber mit dem Ganzen der Anstalt aufs genaueste zusammenhängt. Der Unterricht verbreitet sich über die Religions- und Sittenlehre, die Grammatik der deutschen, lateinischen, griechischen und französischen Sprache, mit fortwährenden mündlichen und schriftlichen Uebungen, die Lesung und Erklärung der Klassiker dieser Sprachen, umfassende be-

Digitized by Google

sonders deutsche und lateinische Stylistik, Geschichte, Geographie, Naturkunde und Mathematik. Das Betragen der Schüler, auch außerhalb der Anstalt, wird mit Sorgfalt beobachtet, und streng in den sittlichen und gesetzlichen Schranken erhalten.

Wer, auch ohne sich einem wissenschaftlichen Berufe zu widmen, einzelne Lehrstunden der Anstalt zu besuchen wünscht, wird als Gast aufgenommen; was hier um so nöthiger ist, da es noch ganz an einer höheren Bürgerschule fehlt, und auch der Versuch, ein sogenanntes polytechnisches Institut als Privatanstalt einzuführen, zu allgemeinem Bedauern mißglückt ist.

Sechs Professoren sammt einem Präfekten, unter dessen Leitung die Anstalt steht, machen gegenwärtig das Lehrerpersonale des Gymnasiums aus.

Die Zahl der Schüler hat sich seit einigen Jahren sehr bedeutend (fast über die Kräfte der Lehrer) vermehrt. Eine einzige Klasse zählt jetzt mehr Zöglinge, als vor einigen Jahrzehnten die ganze Anstalt. Im verflossenen Schuljahre ($18\frac{2}{4}$) waren ihrer, einschließlich der Vorbereitungsschüler, 298.

Die Universität.

Geschichte der Universität*).

Die Hochschule zu Freiburg gehört zu den ältesten Deutschlands. Wenige können sich rühmen, früher bestanden zu ha-

*) Hiebei wurden benützt: Jos. Ant. Rieggeri de origine et institutione Academiae Albertinae prolusio academica. Frib. Brisg. 1773. Ejusdem analecta Academiae Friburgensis. Ulmae 1774. Grundlinien zur Geschichte der albertinischen hohen Schule. Freib. 1806. Joh. Alex. Ecker brevis enar-

Digitized by Google

ben; Prag (gestiftet 1348), Wien (1361), Heidelberg (1386), Köln (1388), Erfurt (1389), Würzburg (1403), Leipzig (1409), Ingolstadt (1410), Rostok (1419), Trier (1451). Ihre Entstehung fiel in die wichtige Zeit, als eben bei dem Falle des griechischen Kaiserthums die Wissenschaften von Osten nach Westen wanderten, und die neu erfundene Buchdruckerkunst das regste geistige Leben allenthalben zu verbreiten anfieng.

Albrecht VI., Erzherzog von Oesterreich, Herr von Sundgau, Elsaß, Breisgau, dem Schwarzwald und Schwäbisch-Oesterreich, hat sich durch ihre Stiftung verewigt. Auch die Stadt Freiburg erwarb sich um dieselbe nicht geringes Verdienst dadurch, daß sie dem wohlwollenden, aber oft auch über Vermögen freigebigen Fürsten mit Geldmitteln kräftig an die Hand gieng. Vollkommen rein ist der Zweck, welchen der Stifter hiebei im Auge hatte, und den er selbst in der Urkunde der Rechte und Freiheiten seiner Hochschule (St. Matthäustag — 21. Sept. — 1457) mit folgenden Worten ausspricht. »Er habe, sagt er, unter allen andern guten Werken auserwählt, eine hohe gemeine Schule und Universität zu stiften und aufzurichten; er wollte so mit andern kristenlichen Fürsten helfen graben den Brunnen des Lebens, daraus von allen Enden der Welt unausetzlich geschöpfet möge werden Erleuchtens-Wasser tröstlicher und heilsamer Weisheit, zu Erlöschung des verderblichen Feuers menschlicher Unvernunft und Blindheit.«

Schon im Jahre 1454 hatte Erzherzog Albrecht, mit Einstimmung seiner Gemahlin Mathilde, den Entschluß gefaßt, die

---

ratio eorum, quae anno elapso Academiae laeta et felicia acciderunt. Frib. 1807. Von demselben: Ludwigs des Durchlauchtigsten Großherzogs Vatergüte für Albert Ludwigs Hochschule u. s. w. Freib. 1820.

Digitized by Google

hiesige Hochschule zu gründen. Pabst Calixt III. bestätigte den 18. April 1455, und Albrechts Bruder, Kaiser Friedrich III. oder der Friedfertige, 1456 diese Stiftung. Unterm 24. August 1456 wurde die Stiftungs-Urkunde ausgefertiget. Von ihrem Stifter nahm diese neue Pflanzschule der Wissenschaften den Namen Albertina an. Albrecht übertrug derselben die ihm und dem Hause Oesterreich zuständigen Patronatrechte über mehrere reiche Pfarreien und Pfründen im Elsaß, in der Schweiz, im Breisgau, und vorzüglich in Schwäbisch-Oesterreich. Hiedurch wurde der Universität ihr bleibendes Einkommen gesichert. Kaiser Friedrich, Bruder des Stifters, und Erzherzog Sigmund, gaben als Erzherzoge von Oesterreich ihre Einwilligung zu diesem Geschenke, und entsagten für immer ihrem Rechte auf jene Kirchenlehen.

Eben so bereitwillig zeigten sich die geistlichen Obrigkeiten. Heinrich, Bischof von Konstanz, dem der Vollzug dieser Stiftung von dem Pabst übertragen war, ließ die erste Errichtung der Universität am 3ten Sept. 1456 durch erlassene Patente verkündigen; Heinrichs Nachfolger, Burkard und Hermann III. genehmigten die geschehene Einverleibung der Kirchengüter auf ewige Zeiten. Später (1477) bestätigte Pabst Sixtus IV. die Genehmigung dieser Bischöfe.

Vermög der Stiftungsurkunde wurde die Einleitung und die Anstellung der Lehrer eigenen Kommissarien oder Kuratoren übertragen. Diese waren: Matthäus Hummel von Villingen, der freien Künste, der Arznei und der geistlichen Rechte Doktor und erzherzoglicher Rath, und Thüring von Hallwiler, erzherzoglicher Marschall und Rath. Ein Jahr später verlieh der Stifter zwei Drittheile des Zehendens zu Villingen der Hochschule mit der Bedingung, daß von demselben 70 rheinische Gulden dem Matthäus Hummel als einem Gliede, ersten Rektor und Anfänger der Hochschule, sollten bezahlt werden;

Digitized by Google

in dem nämlichen Jahre ließ er die sogenannte Albertina, d. i. die Grundverfassung der Hochschule kund machen.

Den 27. April 1460 wurden nach einem feierlichen Gottesdienste, im Geleite aller Stellen der Stadt und des Landes, die neuen Professoren in einem feierlichen Zuge durch die Stadt geführt, worauf der Pedell den Anfang der Vorlesungen ankündete. Hummel trat an diesem Tage das Rektoramt an, und eröffnete die Matrikel.

Die ersten Lehrer kamen von Heidelberg, Wien und Erfurt. Johannes Pfeffer, Johannes Kerer, Konrad Stürzel, Johannes Knapp u. s. w. sind schon in den ersten Tagen der entstehenden Albertina bedeutende Namen. Unter den ersten Schülern befand sich der berühmte freimüthige Domprediger von Straßburg, Gailer von Kaisersberg, nach der wenig Jahren schon Lehrer und Rektor wurde, und Johannes a Lapide, der im Jahre 1463. hier promovirte, einige Jahre darauf in der Sorbonne die erste Buchdruckerei in ganz Frankreich errichten half, und in der Folge Beförderer der Universität Tübingen ward.

Große und glänzende Belohnungen konnte die Hochschule ihren Lehrern nicht bieten; die meisten Kirchenlehen waren noch nicht erledigt, was eingebracht wurde, mußte zum Abtrage für die noch lebenden Pfründen-Inhaber verwendet werden; manche der einverleibten Kirchengüter wurden der Universität gar nicht zu Theil; und doch ist schon von 100 fl., einer in jenen Zeiten sehr beträchtlichen Summe, die Rede.

In den folgenden Jahrzehnten dieses fünfzehnten Jahrhunderts wuchs der Ruhm der Hochschule so sehr, daß aus der Nähe und Ferne die ansehnlichsten Schüler herbeiströmten; zwei Fürsten aus königlichem Geblüte und Pfalzgrafen in den Jahren 1465. und 66, ein Graf von Hohenzollern im Jahre 1468., Markgraf Karl von Baden im Jahre 1496., Markgraf

Digitized by Google

Christoph von Baden im Jahre 1497, und eine Menge Domherren der Hochstifter Straßburg, Mainz, Trier, Basel, Regensburg, Augsburg, Brixen, Eichstädt; zahlreiche Grafen und Edle aus Deutschland, Burgund, der Schweiz, Frankreich, Polen da studirten, und zum Theil selbst Rektoren wurden. Zwar mußte die Hochschule noch immer um den Besitz der ihr verliehenen Kirchengüter mit Anstrengung kämpfen; dessen ungeachtet schritt sie mächtig vorwärts. Schon Sigmund und Maximilian setzten so viel Zutrauen auf ihre Albertina, daß sie ihr das gegründete Recht, ihre Lehrer selbst zu wählen, und ihnen nur zur Genehmigung vorzustellen, bestätigten; ersterer vermehrte auch ihren Stiftungsfond mittelst mehrerer neu verliehener Pfründen. Aus ihren Lehrern wählte Maximilian, dieser große Kaiser, seinen Kanzler Stürzel; das Hochstift Augsburg seinen Weihbischof Kerer; Herzog Eberhard von Würtemberg den Professor der Arzneikunde Widenmann zu seinem Leibarzt und Gesellschafter auf seiner Römerreise.

Das sechzehnte Jahrhundert war das glänzendste der hohen Schule von Freiburg. Durch weise, angestrengte Sparsamkeit bei einer klugen Selbstverwaltung ihrer Einkünfte, konnte sie nicht nur die nöthigsten Auslagen bestreiten; sondern auch manches Kapital anlegen, und so ihren künftigen Wohlstand gründen. Männer, die noch jetzt in der Litteratur als Wiederhersteller der Wissenschaften glänzen, lehrten damals auf der Albertina in allen Fakultäten.

Der große deutsche Rechtslehrer Zasius, die Italiäner Besutio und de Citadinis, Mynsinger, dem in der Folge als Kanzler des Herzogs von Braunschweig die Universität Helmstädt ihr Dasein verdankte, Derrer, Streit, Friedrich Martini, Georgius Amelius, lehrten unter den damaligen Juristen. Eckius, Fabri, Lorrichius, Renner Kanzler der Uni-

Digitized by Google

versität Löwen, Casean, Neubeck, nachmals Fürstbischof zu Wien, Hänlin, Wimpheling, Erasmus von Rotterdam, waren Mitglieder der theologischen Fakultät. Schenk, Mock, Georg Piktorius, Bernhard Schiller zeichneten sich damals in der Arzneikunde aus; unter den Artisten genügt es, einen Glarean, einen Hartungus, einen Freigius, einen Beurer, einen Konrad von Heresbach, einen Locher, als Philomusus suevus bekannt, einen Philipp von Engen und Tetbinger zu nennen. Die erste Encyclopädie des menschlichen Wissens: Margarita Philosophica, verdankt einem Freiburger Artisten, dem Georg Reisch von Bahlingen, den man Oraculum Germaniae nannte, ihr Dasein.

Von allen Seiten eilten Schüler herbei, die Lehren dieser Männer zu hören. Die Sprößlinge mehrerer hohen burgundischen und deutschen Häuser verdankten dieser hohen Schule ihre Bildung. Um nur einige zu nennen, so studirten hier: Wilhelm Graf von Zweibrücken, Popus Fürst von Henneberg, Konrad Graf von Kastel, Claudius von Vergy, Wolfgang Graf von Oettingen, Karl Alexander Fürst von Croy, Wilhelm Heinrich Truchseß von Waldburg, und der berühmte deutsche Held Sebastian Schertlin von Burtenbach.

Diese hohe Schule war für die Landesfürsten die Pflanzschule ihrer Kanzler, Räthe, Kammergerichts-Visitatoren ꝛc.; aus ihrer Mitte kamen so viele Kammergerichtsbeisitzer nach Speier, daß man endlich der Universität für jene Stellen des Kammergerichtes, welche Oestreich zu besetzen hatte, die Vorschläge abforderte. Hier holte das Hochstift Augsburg zwei seiner Fürstbischöfe, die Hochstifter Konstanz, Augsburg, Basel und Speier mehrere ihrer Weihbischöfe. Wien selbst erhielt in diesem Jahrhunderte drei Freiburger Theologen zu Fürstbischöfen, und die Wiener Universität einen Kanzler.

Und dieses Alles zu einer Zeit, da die Reformation ganz

Digitized by Google

Deutschland beunruhigte; da der Pest wegen die Universität theilweise viermal nach Villingen, Mengen und Radolphzell auszuwandern gezwungen war; und so manche, ausgezeichnete Lehranstalt in Verfall gerieth. Aber das Benehmen der Väter der hohen Schule war auch in diesem Drange klug, und mehr, als man es von dem Geiste der damaligen Zeiten erwarten konnte, liberal und human. Immer suchten sie, gleichweit vom Feuereifer der Neuerung, und von indolenter Liebe zu dem Alten entfernt, die so schwere, und einzig richtige Mittelstraße zu wandeln. Während mehrere Professoren mit Luther, Calvin und Zwingli in freundschaftlichem Briefwechsel standen; Luther selbst sich auf das Urtheil der Freiburger Universität berief, der akademische Senat es ahndete, daß Glarean in seinen Vorlesungen zu heftig gegen Luther, Oekolampadius und andere Reformatoren sprach, und ihm eine bescheidnere, humanere Sprache empfahl; während mehrere Lehrer ihrer freien Wahrheitsliebe wegen in Verdacht der Neuerungen geriethen, Hartungus und Schreckenfuchs im Kirchenbanne starben, und ersterer, nur durch die eifrigste Verwendung der theologischen Fakultät davon losgesprochen, im Münster eine ehrenvolle Ruhestätte erhalten konnte: während eben der Zeit blieb der akademische Senat dem Glauben seiner Väter treu, und hoffte bei seiner Ueberzeugung, daß eine allgemeine Kirchenverbesserung nöthig sei; bei dem Wunsche, die Kirche wieder zu sehen, wie in den Tagen der ersten Christenheit; daß die Herstellung des reinen Glaubens durch Aufklärung sicherer werde erzweckt werden, als durch eine zu heftige Revolution; er ermahnte freundschaftlich die Reformatoren zur Mäßigung, und duldete es nicht, daß der sonst gelehrte Professor Freigius in diesen heftigen Ton einstimmte. Die Universität, deren Lehrer und Schüler im allgemeinen Bauernkriege bewaffnet auf den Mauern Freiburgs standen, wurde von

Digitized by Google

den versammelten Vätern der Kirche zu dem Concilium nach Pisa, von Pabst Pius dem Vierten zu dem Concilium von Trient eingeladen; ihr räumten mit Einwilligung Roms, die Bischöfe von Konstanz bei Provinzial-Synoden den Rang nach den Malteser- und Deutschordens-Rittern ein, und Bischof Hugo berief sie zum Badener Religionsgespräche gegen Zwingli. Das Domstift Basel nahm nach Freiburg seine Zuflucht; gerne bewilligte die Universität, daß selbes in der ihr zustehenden Pfarrkirche seinen Gottesdienst halten möge; aber standhaft widersetzte sie sich dem Ansinnen, auf ihre Gerechtsame an diese Pfarrkirche zu verzichten, welche man zu einem Kollegiatstift erheben wollte.

In diesem Jahrhundert erhielt die Albertinische hohe Schule einen Vortheil, der ihr vor vielen ihrer Schwestern einen Vorrang einräumte. Arme, aber hoffnungsvolle Jünglinge zum Studiren zu ermuntern, stifteten Privatpersonen, meistens Professoren und fromme Geistliche, Stipendien, und gaben ihr oft sauer erworbenes Vermögen zur Unterstützung der Armuth künftiger Jahrhunderte her; die meisten vertrauten die Verwaltung und Verwendung dieser Stiftungen den Lehrern der hohen Schule, von deren Redlichkeit sie sich selbst, als Mitglieder überzeugt hatten. Hier nur einige namentlich: die Professoren Kerer, Johannes Brisgoicus, Battmann, Faber, Müller, Grau, Fattlin, Babst, Eliner, Cassian, Oettinger, Schreckenfuchs, Mock. — Obschon in der Folge Stiftungen seltener wurden; obschon die Landesfürsten nichts zu diesen Stiftungen beitrugen; obschon die Schweden den Fond dieser Stiftungen drittheilten; obschon im folgenden Jahrhunderte der feindlichen Erpressungen kein Ende war: so besteht dieser Fond doch noch immer aus beinahe 350,000 Gulden, und hat außerdem an den so berüchtigten Divisions-Schulden nur an Kapitalien 137,000 fl. zu fordern.

Digitized by Google

So bestand ruhmvoll die Albertinische hohe Schule bis zum Anfang des 17ten Jahrhunderts, das sie mit einem Kampfe gegen das Eindringen der Jesuiten begann; sie wurde besiegt. E. H. Leopold that einen Machtspruch, und am 15ten November 1620 wurden die Jesuiten öffentlich und feierlich in die Akademie eingeführt, und von dem Senat empfangen. Der Eintritt dieses Ordens verscheuchte den schützenden Genius der hohen Schule; ihr Ruhm sank, das Interesse ihrer Glieder ward getheilt, und ihre Erhaltung immer mehr gefährdet. Die alten Universitätsglieder waren zwar noch von Liebe für ihre Alma Mater beseelt; sie betrachteten menschliche Kenntnisse als ein Gemeingut der Menschheit, und wurden deswegen verketzert, durch Kabalen unterdrückt. Die Jesuiten, den Grundsätzen ihres Ordens getreu, trieben mit ihren sparsamen Kenntnissen ein Monopol, sorgten nur für sich und ihr werdendes Kollegium, und suchten das, was sie nicht offen und mit Gewalt durchzusetzen vermochten, durch List zu erschleichen. Wie konnten unter diesen Umständen die Wissenschaften gedeihen? Nur einzelne Männer noch konnten sich auszeichnen; ein Vollmar, der mit an dem Westphälischen Frieden arbeitete, und als kaiserl. Prinzipalkommissair zu Regensburg starb, ein Sonner, ein Kiefer, ein Hieronymus Frank, nachmaliger Präsident von Artois und Stifter der Universität von Douai, unter den Rechtsgelehrten; ein Helbling, ein Brunk, ein Vikari unter den Aerzten. Im Ganzen war die Universität im Verfall; fruchtlos hatten die Jesuiten einen ihrer gelehrtesten Männer, den Entdecker der Sonnenflecken, Scheiner, hieher geschickt, fruchtlos wohnte E. H. Leopold im Jahr 1625 mehreren Vorlesungen bei; die innere Ruhe war dahin, der Ruhm, der Wohlstand der Akademie sank immer mehr. Dieser Verfall wurde durch äußere Drangsale noch mehr beschleunigt. Der dreißigjährige Krieg verheerte Deutschland, und brachte die hohe

Digitized by Google

Schule Freiburgs ihrem Untergang nahe; sie verlor fast ganz ihren Kapitalfond; ihre Pfarrhöfe, ihre Fruchtkasten im Breisgau und in Schwaben wurden geplündert oder niedergebrannt; das Wenige, was noch eingieng, verzehrten freundliche und feindliche Requisitionen; die Professoren, die oft Jahre auf ihren Gehalt warteten, wurden mit persönlichen Lasten so beschwert, daß sie ihr Vaterland fliehen, und in der Fremde darben mußten; die Stipendienstiftungen stockten, und der Feind eignete sich ein Drittheil ihres Fonds zu.

Nach der Nördlinger Schlacht erhielt zwar die Universität zu einem Ersatz das Antonitenkloster zu Nimburg, und genoß dessen Gefälle ein paar Jahre; aber bald verlor sie mit dem schwindenden Kriegsglück diese Aushülfe auf immer; und mußte froh seyn, daß sie durch den Westphälischen Frieden nicht auch die Stadtpfarre Ensisheim im Elsaß verlor.

Nun wollte man der Universität, der es an baarer Aushülfe fehlte, durch Visitationen aufhelfen. Man errichtete neue Lehrstühle, und wußte die bestehenden nicht zu erhalten. Mehrere Professoren legten ihre Regierungsraths-Stellen nieder, um neben den ordentlichen, außerordentliche Lehrfächer versehen zu können. E. H. Ferdinand Karl wies 10,000 fl. auf einige seiner vorländischen Einnehmereien an: aber auch diese geringe Summe, kaum zureichend, einige abgebrannte Pfarrhöfe und Zehndscheuern aufzubauen, wurde nicht ausbezahlt, und der beste Fürst wußte kein anderes Mittel, als der Universität jährlich einige hundert Fässer Salz zu schenken, durch deren Verkauf ins Ausland sie sich einigermaßen helfen sollte.

Nach dem Tode des Erzherzogs Ferdinand Karl und seines jüngern Bruders Siegmund Franz fielen alle östreichische Staaten an Kaiser Leopold den 1ten. Dieser nahm sich der Freiburger hohen Schule väterlich an; er ließ ihr auf Abrechnung der Divisions-Schulden einige tausend Gulden auszahlen,

Digitized by Google

und behielt sich die Ernennung einiger Professoren vor; allein bald darauf fiel durch den Nimweger Frieden Freiburg mit seinen Dependenzien an Frankreich.

Vermöge des fünften Artikels des ebenerwähnten Friedens erhielten zwar die Universitätsglieder mit allen ihren Akten freien Abzug; allein die Jesuiten machten nicht nur keinen Gebrauch davon, sondern betrieben sogar durch die Franzosen die Errichtung einer französischen Universität, der sie die Güter der Albertinischen zuwenden wollten. Um nun letzteres zu hindern, nahm sich der kaiserl. Geheimerath, und dessen Kanzler der bedrängten Albertina an *), die dann nach Konstanz verlegt und feierlich dort eingeführt wurde. Das arme Freiburg kam in dieser Zwischenzeit so weit herab, daß es bis zum Jahre 1702 von 1200 Bürgern bis auf die Hälfte herabsank, wie die Stadt selbst in diesem Jahre, in einer Schrift an Kaiser Leopold klagte.

Im Jahr 1698 kehrte die Universität nach Freiburg zurück; weil aber der spanische Successions-Krieg vorzüglich am Rhein wüthete, Freiburg 1713 von den Franzosen wieder erobert wurde, die meisten Professoren mit dem Rektor nach Konstanz flohen, und von dort erst nach zwei Jahren zurückkehrten; war bis zum Badener Frieden an keine Erholung zu denken.

Nun im achtzehnten Jahrhundert suchten die Landstände alle Mittel auf, der gesunkenen hohen Schule, die sie als Palladium des Landesglücks betrachteten, wieder aufzuhelfen. Ueberzeugt, daß nur durch ihren Flor der Werth der Häuser in der Stadt, der Grundstücke auf dem Lande sicher und gewiß erhöht, der Wohlstand des Landes wieder gehoben, und

*) Londorp. Acta publ. continuat. Tom XII. pag. 73 et sq.

im steuerbaren Zustande erhalten werden könnte, übernahm das Land zu dem schon vorhandenen Wein-Umgeld, noch ein neues Sechstheil sehr willig; aber mit der von Kaiser Karl VI. ausdrücklich genehmigten Bedingung, einzig zu dieser und keiner andern Bestimmung. Hierdurch wurden die Einkünfte der Universität jährlich um einige tausend Gulden vermehrt; auch erhielt jede Fakultät mehrere Professoren, welche die Vervielfältigung der Wissenschaften nothwendig machte. Die Universität konnte nun ihre Professoren zwar nicht reichlich, aber richtig bezahlen, für die wissenschaftlichen Erfordernisse konnte sie noch wenig thun; doch zählte sie schon wieder mehrere berühmte Männer: Stapf, Egermayer, Waizzenegger, Reinhart zeichneten sich als Rechtslehrer; Blau, Strobel, Baader als Aerzte; Eberenz als Mathematiker aus; die meisten theologischen und alle philosophischen Lehrer waren Jesuiten, unter denen Ricasius Grammatici, und Steinmeyer genannt zu werden verdienen.

Mit der Aufhebung der Jesuiten im Jahre 1773 begann eine neue Epoche der Universität. Durch diese und nicht durch die im Jahre 1769 beabsichtigte und mit Zwang durchgesetzte Reformation derselben, hob sich wieder ihr alter Ruhm.

Die Jesuiten von Freiburg besaßen im Elsasse zwei Probsteien; diese wurden auf Verwendung Marien Theresiens von Ludwig dem 15ten der Universität überlassen, und ihr, durch in ganz Frankreich bekannt gemachte Patente, auf ewig zugesichert. Anfangs, so lange man die Verwaltung der Universität vorenthielt, floß diese Quelle sehr sparsam; allein durch ihre Selbstverwaltung, die man in Frankreich für die allein gesetzliche ansah, stiegen die Einkünfte dieses neuen Eigenthums in den letzten Jahren jährlich auf 14 bis 15,000 Gulden.

Digitized by Google

Die vermehrten Einkünfte wurden nicht sowohl zur Erhöhung des Gehalts der Lehrer, als zur Vervollkommnung der Lehranstalten, besonders der Bibliothek, des anatomischen Theaters, chemischen Laboratoriums, medizinisch-chirurgischen Clinikums und botanischen Gartens verwendet.

Auch die Lehrer-Zahl wurde, bei den sich immer mehr vervielfältigenden Wissenschaften, durch manchen berühmten Mann vermehrt; und unter der weisen Regierung Josephs, auf dieser katholischen Universität ein Protestant nicht nur als Lehrer angestellt, sondern auch zweimal zum Rektor erwählt, wodurch er unter katholischen Prälaten bei den Landständen Sitz und Stimme bekam. So verwendete die Universität ihre vermehrten Einkünfte, und doch gab es ungeachtet dieser großen Ausgaben bis zum Jahr 1792 noch manches Ersparniß, um den im dreißigjährigen Kriege verloren gegangenen Kapitalfond wieder zu erneuern.

Mit diesem Schreckensjahre sank nicht nur die Hoffnung zur immer größern Vervollkommnung der wissenschaftlichen Apparate, sondern der Unterhalt der Lehrer selbst wurde gefährdet; die Güter der hohen Schule wurden eingezogen, und obschon der kaiserl. Hof der Universität erlaubte, ohne ihn zu compromittiren, mitten im Kriege, mit den zeitigen Machthabern zu Paris, dieser Güter wegen zu unterhandeln, so blieben sie, und mit ihnen die Pfarre von Ensisheim, ein ursprüngliches Stammgut, doch verloren, und durch den Lüneviller Frieden unwiederbringlich verloren.

Der lange dauernde Krieg schlug der hohen Schule manche noch blutende Wunde; die Zehnden und Zinse flossen nur sparsam; Forderungen aller Art mußten herbeigeschafft, wiederholt ausgeschriebene Steuern bezahlt werden; Professoren wurden als Geiseln ausgehoben: allein die Vorsicht wollte die Albertina nicht sinken lassen; der huldreiche Kaiser Franz der

Digitized by Google

Zweite verlieh ihr die Gefälle des Dominikanerklosters von Freiburg; der großmüthige Kurfürst von Baden erlaubte, als wahrer Beschützer der Wissenschaften, die von den Dominikanern in seinem Lande bezogenen Gefälle, auf die ihm damals noch fremde hohe Schule, zu übertragen. Kaiser Franz unterstützte überdieß, während des Kriegs, die hohe Schule mit einer Summe von mehrern tausend Gulden aus dem allgemeinen Studienfond, auf welchen er auch mehrere Lehrer mit ihren Besoldungen anwies; die schwäbisch-östreichischen Stände beschenkten die Universität in verschiedenen Jahren mit 12,000 Gulden; einer der vormaligen Professoren, de Benedictis, der gegen dreißig Jahre an ihrer Verwaltung Antheil genommen, und ihr Verfahren immer rechtlich befunden hatte, setzte sie durch sein Testament zum Universalerben seines in einigen tausend Gulden bestehenden Vermögens ein; der deutsche Held E. H. Karl von Oestreich übernahm im Jahre 1796 das beständige Rektorat der hohen Schule, und selbst der Feind erkannte ihren Werth, und sprach sie in den Jahren 1796—1799 von allen Kontributionen und Requisitionen frei.

Doch nie war sie dieser Wohlthaten würdiger, als jetzt. Keiner ihrer Lehrer verließ in den Zeiten der Gefahr seinen Posten; mehrere übernahmen, um dem Universitätsfond etwas zu ersparen, doppelte Lehrfächer; der Stipendienfond hatte in diesem Krieg unter ihrer Verwaltung sich nicht nur nicht verringert, sondern selbst um einige tausend Gulden vermehrt; so heilig war den Vätern der hohen Schule das Armengut. Keiner ihrer Lehrer, keiner ihrer Schüler fröhnte einem unsinnigen, zerstörenden Freiheits-Schwindel, alle blieben ihrem Vaterlande und Landesfürsten treu; aber auch auf der Verfinsterer Seite neigten sie sich nicht. Schon im Jahre 1781 hatten sie einen rechtlichen Mann, den Pfarrer Wiehrl, in Badischen Landen gegen geistliche Despotie vertheidiget, durch

Digitized by Google

mehrere freimüthige Schriften die Aufklärung des katholischen Deutschlands zu begründen gesucht. Aus ihrer Mitte wurde ein Mann nach Wien gerufen, um an der Reformation der Feldarzneikunde im östreichischen Staate zu arbeiten. Im Jahr 1798 gab die theologische Fakultät ein Responsum über die geschwornen Priester Frankreichs, weswegen man sie höhnte, schmähte und verdammte; und doch wurde in der Folge von dem Oberhaupt der Kirche, nach den Grundsätzen dieses Responsums, ein Concordat mit Frankreich abgeschlossen. Noch lehren von den Männern, die so dachten, schrieben und wirkten. Auch in unsern Tagen erhielten Wien und andere Höfe aus den Lehrern und Schülern Freiburgs Gesandte und Kammergerichtsbeisitzer; die Wiener- und andere östreichische hohe Schulen, mehrere ihrer berühmtesten Männer. Der verdienstvolle Riegger, der geschätzte Petzeck, der treffliche Jellenz, deren Tod man allgemein bedauerte, waren in Wien, Prag und Insbruck die ausgezeichnetsten Männer; und der würdige Hofrath Fölsch ist noch eine Zierde der Juristen-Fakultät zu Wien; alle lehrten zuvor in Freiburg. Freiherr von Quarin, kaiserlicher Hofrath, mehrmaliger Rektor der Wiener hohen Schule, einer der ersten Aerzte Wiens, ist ein Freiburger Arzt. Der selige von Wederer, Mitglied der vorzüglichsten Akademien Europens, kaiserlicher Hofrath und Oberster Feldarzt aller kaiserlichen Armeen, lehrte 22 Jahre an der Albertina; der berühmte Dannenmayr war theologischer, und der letzte Fürst von St. Blasien, der mit einem Theil seiner Klostergeistlichen nach Oesterreich auswanderte, philosophischer Lehrer zu Freiburg. Der ehemalige kaiserliche Gesandte zu Regensburg, Freiherr von Fahnenberg, der kais. Geheimerath Fechtig, die k. Hofräthe Reininger und Steinherr zu Wien, die verewigten Leibärzte Metzler und Rehmann, und andere berühmte Männer mehr, waren Schüler der Albertina.

Digitized by Google

Bei den heftigen Stürmen, welche in neuester Zeit den politischen Horizont verdunkelten, und auch der Hochschule zu Freiburg so manche Wunde beibrachten, erkannte sie dankbar die Lenkung der Vorsehung, welche Breisgau im Jahre 1806 dem Hause Baden zuschied, und sie einem Fürsten unterwarf, dessen Verdienste um die Wissenschaften ganz Europa ehrte. Sie fühlte auch bald diese für sie glückliche Veränderung; denn Großherzog Karl Friedrich erwirkte nicht nur die baldige Befreiung der von Seite Würtembergs sequestrirten Universitätsgefälle, sondern sicherte auch der Hochschule seinen besondern Schutz zu.

Demzufolge wurden die katholischen Professoren der Theologie zu Heidelberg bald nach Freiburg versetzt; die Einnahme der Universität wurde jährlich um 7000 fl. vermehrt; die Bibliothek durch Beiträge aus sämmtlichen Klosterbibliotheken des Breisgaues bereichert; und die schöne Sammlung von Instrumenten für die Experimental-Physik und Astronomie zu Salem, zu dem bereits vorhandenen Armarium erworben.

Zwar verbreitete sich gegen Ende des Jahres 1817 plötzlich ein beunruhigendes Gerücht von der Aufhebung der hiesigen Hochschule, und veranlaßte einige Schutzschriften für dieselbe *); doch erlangte schon eine im Februar des folgenden Jahres (1818) von Seite der Stadt und der Universität an das großherzogliche Hoflager abgegangene Deputation vollkommene Beruhigung. Später wurde auch in der Verfassungs-Urkunde des Landes der ungeschmälerte Fortbestand der Albertina ausgesprochen. Durch die gleiche Urkunde erhielt sie das Recht,

*) K. v. Rotteck für die Erhaltung der Universität Freiburg, Freib. 1817; und Fr. Xav. Werk über theologische Spezial-Schulen. Freib. 1817.

Digitized by Google

einen selbstgewählten Abgeordneten zur ersten Kammer der Landstände zu schicken.

Schon während des ersten Landtages (1819) wurde von einem der Deputirten Freiburgs in der zweiten Kammer auf eine jährliche Vermehrung ihrer Ausstattung angetragen, welche ihr auch 2 Jahre später mit 15,000 fl. wirklich zu Theil wurde. Indessen erhielt sie auch ihre Patronatsrechte, bis auf jenes der hiesigen Münster-Pfarrkirche, welche zur Metropolitan-Kirche bestimmt ist, wieder zurück.

Seit dem August 1820 führt sie den Namen Albert-Ludwigs-Hochschule; um durch denselben neben ihrem ersten zugleich ihren zweiten Stifter und neuen Begründer für alle Zeiten anzuerkennen und zu verehren.

Jetziger Stand der Universität.

Die Universität hat die Ehre, Se. königliche Hoheit den Großherzog selbst, als Rektor an ihrer Spitze zu sehen.

Die Stelle eines Kanzlers wird nicht besetzt; ehemals bekleidete der Bischof von Basel dieselbe. Allein schon Kaiser Joseph II. hob im Jahre 1785 dieses Kanzleramt in so weit auf, daß es ohne Einfluß auf den wissenschaftlichen Unterricht seyn sollte. Seit dieser Zeit, bis zur Sekularisirung des Bisthums Basel, beschränkte sich die Verbindung der Universität mit ihrem Kanzler blos auf ein Glückwünschungsschreiben zum neuen Jahr.

Die Universität hat (gegenwärtig in der Person des Hrn. Kreisdirektors Freiherrn von Türkheim) einen Kurator, der vorzugsweise die Oberaufsicht über den öffentlichen Unterricht zu führen hat, und die Mittelstelle zwischen der Universität und dem großherzoglichen Ministerium bildet.

Digitized by Google

Das akademische Konsistorium besteht aus sämmtlichen ordentlichen Professoren, welche jährlich (zu Ostern) aus ihrer Mitte einen Prorektor als Vorstand wählen, der von dem Großherzog bestätiget wird. Die Fakultäten, aus denen er genommen wird, wechseln gewöhnlich der Reihe nach ab. Die Mitglieder des Konsistoriums sitzen und stimmen nach der Ordnung der Fakultäten. Ihr Geschäftskreis erstreckt sich über alle Universitäts-Angelegenheiten und Stipendiensachen.

Für einzelne wichtigere Geschäftsgegenstände sind besondere Kommissionen aufgestellt, deren jede (mit Ausnahme einer einzigen) aus Mitgliedern aller vier Fakultäten besteht, welche jedoch von dem gesammten Konsistorium gewählt werden, und theils an dieses Bericht erstatten, theils auch nach besondern Instruktionen selbstständig handeln. Diese Kommissionen sind: die Wirthschaftsdeputation, (aus einem Direktor und 4 Räthen) die allgemeine Studienstiftungs-Kommission (diese nur aus zwei Mitgliedern bestehend, neben welchen aber jedes einzelne Stipendium noch seine besondern Exekutoren hat), die Bibliothek-Kommission, und das Sitten-Ephorat, welches über das Betragen der Studierenden hinsichtlich der Sitten und des Fleißes wacht, und sich, in den dazu geeigneten Fällen, mit den Aeltern und Vormündern in Briefwechsel setzt.

Der Prorektor (gegenwärtig geh. Hofrath Ritter Ecker) trägt im Allgemeinen die nähere Aufsicht über die ganze Universität und die dabei angestellten Personen. Er hat in dem Konsistorium den Vorsitz und den Vortrag.

Jede Fakultät, deren vier sind, bildet einen für sich bestehenden Körper, der jährlich (gleichfalls zu Ostern) aus seiner Mitte einen Dekan wählt, welches Amt die ordentlichen Professoren der Reihe nach bekleiden. Der Dekan hat die Leitung in der Fakultät, verwahrt ihre Akten, Protokolle und

Digitized by Google

Siegel; und entscheidet Fakultätssachen, die nicht vor das Konsistorium gebracht werden, mit Zuziehung der Fakultät.

Der gegenwärtige Bestand der Universität nach ihren vier Fakultäten ist folgender. In der theologischen Fakultät sind fünf ordentliche Professoren angestellt, und zwar für: orientalische Sprachen, Einleitung in das alte und neue Testament, Exegese und die jüdischen Alterthümer, geistl. Rath Hug; Pastoral, Katechetik und Liturgik, geistl. Rath Werk; Kirchengeschichte und Patrologie Prof. Kefer; Moraltheologie und allgemeine Religionslehre für Akademiker Prof. Nick; Dogmatik, Prof. Buchegger.

Die Juristenfakultät zählt gleichfalls fünf ordentliche Professoren, nämlich für: Lehen- und deutsches Staatsrecht, deutsche Reichsgeschichte und Großherzogl. Bad. Landrecht, Hofr. Mertens; für Vernunftrecht und Staatswissenschaften, Hofr. v. Rotteck; für juristische Encyklopädie, Pandekten und deutsches Staatsrecht, Prof. Welker; für Wechselrecht und juristische Praxis, Hofr. Duttlinger; für Kirchenrecht und Pandekten, Prof. Amann; nebst 3 Docenten.

In der medizinischen Fakultät sind 8 ordentliche und außerordentliche Professoren angestellt, nämlich für: Botanik, Hofr. Menzinger; allgemeine Pathologie und Therapie und Thierarzneikunde, Medizinalrath Ritter Schmiderer; Chirurgie, Entbindungskunst und gerichtliche Arzneikunde, geh. Hofrath Ritter Ecker; Verband-Maschinen- und Instrumentenlehre und Augenheilkunde, Prof. Beck; Physiologie und vergleichende Anatomie, Prof. Schultze; spezielle Therapie und Nosologie, und die Direktion der medizinisch-klinischen Anstalt, Prof. Baumgärtner; Anatomie, Prof. Buchegger; Chemie, Prof. Frommherz. Nebstdem hat diese Fakultät noch einen Gehülfen des thierärztlichen Lehramtes und einen klinischen Assistenten.

Digitized by Google

In der philosophischen Fakultät sind 9 ordentliche und außerordentliche Professoren angestellt, nämlich für: allgemeine Weltgeschichte, Hofr. Deuber; reine und angewandte Mathematik, Prof. Buzengeiger; Philosophie, Prof. Schneller; Philologie, Prof. Zell; Physik und Technologie, Prof. Seeber; Naturgeschichte, Prof. Perleb; französische Sprache, Prof. Sonntag; Chemie und Mineralogie, Prof. Walchner; historische Hülfswissenschaften, Prof. Münch. Zugleich lehren bei dieser Fakultät noch 3 Docenten und 1 Lektor.

Im Zeichnen und Malen unterrichten der: Hofmaler und Prof. Zoll und der Universitätsmaler Sauer; im Reiten der Universitätsstallmeister, und im Tanzen und Fechten ein besonderer Exercitienmeister. Auch können diejenigen, welche sich eine nähere Kenntniß mathematischer und physikalischer Instrumente rücksichtlich ihrer mechanischen Konstruktion und geschickten Behandlungsweise erwerben wollen, bei dem Universitäts-Mechanikus Unterricht erhalten.

Von 1813 bis 1824 sind 13 Professoren gestorben, 4 auf andere Stellen befördert, 5 in Ruhestand versetzt worden, und einer hat seine Entlassung genommen. Von 1818 — 1824 wurden (die in der Zwischenzeit wieder abgegangenen mitgerechnet) 20 neue Professoren, darunter 15 ordentliche, angestellt. An Ostern 1818 betrug die Gesammtzahl der aktiven ordentlichen Professoren 16, jetzt wirklich beträgt sie 22; die Zahl der außerordentlichen Lehrer und Privat-Docenten aber 14.

Die Universitäts-Kanzlei ist mit einem Syndikus und einem Kanzlisten besetzt. Jener, von jeher ein Rechtsgelehrter, führt die Protokolle bei den Verhandlungen des Konsistoriums und einzelner Commissionen, fertigt die Beschlüsse aus, und besorgt das Archiv, die Registratur und die öffentliche Korrespondenz.

Digitized by Google

Mit der Verwaltung der akademischen Gerichtsbarkeit ist das unter dem Konsistorium stehende Universitätsamt beauftragt.

Es hat die Gerichtsbarkeit in erster Instanz in allen bürgerlichen Rechtssachen der Studirenden; in Kriminalsachen hat es gleiche Gewalt über die Studirenden, wie die Beamten in ihren Amtsbezirken. In allen Disciplinar- und Polizeisachen besorgt der Universitäts-Amtmann die Untersuchungen und bestraft bis zu 10 Tag Karzer oder 15 fl. Geld. Derselbe ertheilt auch die Paßscheine. Längere Karzer- und sonstige schwerere Strafen werden von dem Konsistorium erkannt, welchem der akademische Amtmann in allen Disciplinarsachen beisitzt. Ihm ist noch ein besonderer Amtspedell beigegeben.

Da die Universität ihre Güter selbst bewirthschaftet, hat sie sowohl hier ihre eigene Wirthschafts-Beamtung (einen Administrator und Buchhalter) als 4 auswärtige Schaffner. Ueber sämmtliche trägt zunächst die schon erwähnte Wirthschafts-Deputation die Aufsicht. Die Bibliothek hat ihren Oberbibliothekar, Bibliothekar, Custos und eigenen Diener. Die Geschäftsführung der Studienstiftungen besorgt (unter der einschlägigen Commission) ein Verwalter. Zugleich sind noch ein Universitätspedell, ein Universitäts-Mechanikus und ein Instrumentenmacher, ein botanischer Gärtner und 3 Diener angestellt.

Nach den in den großherzogl. Regierungsblättern erschienenen Bekanntmachungen betrug die Zahl der Studirenden in den Sommer- und Winterkursen des verflossenen Jahrzehends an In- und Ausländern:

Jahr.		Theologen.			Juristen.			Mediziner.			Philosophen			Im Ganzen		
		J.	A.	Z.	J.	A.	Z.	J.	A.	Z.	J.	A.	Z.	Inl.	Ausl.	Zus.
1815	S.	32	11	43	21	4	25	48	17	65	58	10	68	159	42	201
	W.	39	19	58	28	8	36	57	26	83	75	20	95	199	73	272
1816	S.	36	22	58	25	8	33	63	35	98	70	9	79	194	74	268
	W.	56	16	72	23	10	33	69	36	105	90	11	101	238	73	311
817	S.	47	13	60	29	5	34	60	32	92	77	12	89	213	62	275
	W.	62	14	76	27	7	34	62	35	97	93	15	108	244	81	325
1818	S.	60	14	74	16	2	18	52	29	81	83	17	100	211	62	273
	W.	83	7	90	32	9	41	67	42	109	86	11	97	268	69	337
1819	S.	79	8	87	17	7	24	67	38	105	91	12	103	264	65	329
	W.	98	14	112	33	12	45	78	36	114	81	22	103	290	94	384
1820	S.	101	13	114	26	17	43	86	51	137	80	19	99	293	100	393
	W.	99	14	113	33	21	54	88	62	150	102	28	130	322	125	447
1821	S.	97	16	113	32	26	58	87	61	148	98	26	124	314	129	443
	W.	120	21	141	41	21	62	76	68	144	104	31	135	341	141	482
1822	S.	113	20	133	50	19	69	89	58	147	100	30	130	352	127	479
	W.	115	36	151	69	18	87	98	44	142	134	42	176	416	140	556
1823	S.	119	31	150	57	19	76	99	48	147	123	39	162	398	137	535
	W.	113	45	158	84	18	102	101	62	163	138	38	176	436	163	599
1824	S.	109	39	148	85	21	106	90	58	148	140	32	172	424	150	574
	W.	134	42	176	104	22	126	95	48	143	139	23	162	472	135	607

Digitized by Google

Dieses Verzeichniß kann zugleich als Bürgschaft des Zutrauens dienen, dessen sich die hiesige Hochschule, sowohl im In- als im Auslande erfreut, da sich ihr Besuch im Lauf eines Jahrzehends verdreifacht hat.

Die Verhältnisse der Studirenden sind durch die akademischen Gesetze für die Großherzogl. Bad. hohen Schulen zu Heidelberg und Freiburg (Karlsruhe 1821) bestimmt. Zu deren Beobachtung macht sich jeder Immatrikulirte durch einen von ihm unterschriebenen Revers verbindlich.

Anstalten und Sammlungen der Universität.

Die Bibliothek.

Dem neuen Universitätsgebäude gegenüber befindet sich die Bibliothek der Hochschule. Sie hat über ihrem Eingange die Aufschrift: »Bibliotheca academica«.

Das Gebäude, in modernem Baustyle aufgeführt, ist 117 Fuß lang und 34 Fuß tief. In dem untern Stockwerke befinden sich rechts und links zwei geräumige, hohe und helle Säle, deren Decken von Säulen getragen werden. Eine breite Treppe führt zu dem, über ihnen und dem Vorhause angebrachten Hauptsaal, welcher sich durch zwei Stockwerke hinaufzieht, und mit einer an allen Wänden hinziehenden Säulenreihe und darüber angebrachten Gallerie geschmückt ist. Unmittelbar an denselben stoßen zwei kleinere auf gleiche Weise eingerichtete Säle, welche mit dem Hauptsaale durch hohe gewölbte Durchgänge verbunden sind. Sämmtliche Säle liegen nach Norden. Der Nordwestliche steht mit dem Lesezimmer der Studirenden und durch eine Wendeltreppe in demselben mit dem untern Lokal in Verbindung. Nebstdem liegen noch

Digitized by Google

das Arbeitszimmer der Bibliothekare, und zwei Bibliothekzimmer im obern Stockwerke, auf der Rückseite des Gebäudes. Hinter dem Gebäude befindet sich ein geräumiger Hof mit der Wohnung, und ein kleines Gärtchen des Bibliotheksdieners.

Das Ganze ist sehr zweckmäßig eingerichtet, die Schränke sind schön und dauerhaft, die Säle luftig und hoch, und das Licht vertheilt sich gleichmäßig; so, daß man dieses Lokale wohl zu den schönsten rechnen kann.

Die Bibliothek zählt gegenwärtig ungefähr 100,000 Bände, und gehört nicht nur nach dieser Bändezahl, sondern auch nach ihrem innern Gehalte zu den bedeutendsten öffentlichen Büchersammlungen Deutschlands. Sie entstand übrigens im Grunde erst seit Aufhebung der Jesuiten. Damals nämlich (1773) erhielt die Universität nebst den übrigen Jesuiten-Gebäuden auch dieses Lokale, das bis dahin als Congregationshaus gedient hatte. Sie ließ es neu einrichten, und vereinigte in demselben sowohl die geringen Ueberreste der Ordensbibliothek, als die Bibliotheken, welche in mehreren Nebenkollegien, besonders dem Collegium Pacis und Sapientiae vorhanden, und hauptsächlich an Inkunabeln sehr reich waren; nebst den eigenen Bibliotheken der medizinischen und der Juristen-Fakultät. Auch die um 8,000 fl. angekaufte Riegger'sche Bibliothek wurde hier aufgestellt. Ungefähr um dieselbe Zeit hatte Kaiser Joseph II. auch in den Vorlanden einige Klöster aufgehoben, und mit Vorbehalt der Handschriften *) und einzelner gedruckten Werke, der Universität die Bibliotheken zum

*) An Handschriften hat die Universität, was sie besaß, verloren; wie es scheint, während der Zwischenregierung Frankreichs unter Ludwig XIV. Wenigstens befinden sich in der königlichen Bibliothek zu Paris noch Manuscripte von Freiburg, welche mit dem Namen der Universität bezeichnet sind.

Digitized by Google

Geschenke gemacht. Der Vorrath wuchs langsam; doch auch in den schlimmsten Zeiten der letzten Kriege schaffte man immer an, was die Kräfte vermochten, und erwarb selbst nicht unbedeutende Handschriften. Den unstreitig wichtigsten Zuwachs erhielt die Bibliothek durch die Gnade des Großherzogs Karl Friedrich, aus den Abteien St. Blasien und St. Peter auf dem Schwarzwalde; weniger aus den Klöstern zu Villingen und Thennenbach. Außer diesen ansehnlichen Bereicherungen wurden ihr von Zeit zu Zeit auch Schenkungen sowohl von einzelnen Professoren als von andern Privaten zu Theil, deren Andenken der Hochschule immer werth und ehrwürdig seyn wird, wie das von Berger, Morin, Klüpfel, Sautier u. s. w.

Die Bibliothek ist nach Wissenschaften in die verschiedenen Säle so abgetheilt, daß die allgemeinen Wissenschaften (Geschichte, Philosophie, Philologie, Naturkunde, Mathematik u. s. w.) den Hauptsaal mit den anstoßenden kleinern Sälen einnehmen; Theologie und Rechtswissenschaft in den Sälen zu ebener Erde aufgestellt sind, und die Medizin im zweiten und dritten Stockwerke ihren Platz findet. Am vollständigsten sind die theologische und historische Bibliothek, und jene der Juristen. Die übrigen Theile sind zwar weniger reich; doch ist besonders in der jüngsten Zeit so manches vortreffliche Werk angeschafft worden, daß auch darin das Nöthigste vorhanden ist. Wir begnügen uns hier, nur einige bedeutendere Werke, die in den verschiedenen Fächern vorhanden sind, namentlich aufzuführen.

Theologie. Vor Allem verdient die beinahe einzige Sammlung von Bibelausgaben genannt zu werden. Sie umfaßt, nebst den vier Polyglotten, welche sehr selten alle in einer Bibliothek gefunden werden, eine fast vollständige Reihe der ältesten Bibelausgaben in lateinischer und deutscher

Digitized by Google

Sprache vom Jahre 1460 an bis zum Jahre 1517 u. ſ. w. Ueberdieß iſt ſie durch die meiſten neueren Ausgaben, die Ausgaben der Londner und Petersburger Bibelgeſellſchaften, und jüngſt erſt durch die griechiſche von Holmes vermehrt worden. Für Kirchengeſchichte findet man die größeren Werke von Baronius, Pagi, die Bullarien, die Acta Sanctorum, Centuriae Magdeburgenses; der Werke eines Fleury, Calles, Spondanus, Mosheim, Schlegel, Schröck u. ſ. w. nicht zu gedenken. Dann die großen Sammlungen von den Schriften der Kirchenväter, als: Bibliotheca maxima Patrum, beinahe alle thesauri Anecdotorum, vorzügliche Ausgaben einzelner Kirchenväter, namentlich des Chryſoſtomus, Hieronymus u. ſ. w. Von Sammlungen der Concilien finden ſich ſämmtliche; ſo auch die Opera Theologorum, Lutheri, Melanchthonis, Kalvins Katechismus mit ſeinem eigenhändig eingetragenen Namen u. ſ. w. Für Exegeſe iſt nichts von Wichtigkeit vergeſſen; ſo ſind auch für Dogmatik, Moral u. ſ. w. die beſten Werke vorhanden.

Rechtswiſſenſchaft. Von ältern Werken beſitzt die Bibliothek, wo nicht Alles, doch das Meiſte und Vorzüglichſte. Beſonders iſt ſie reich an Ausgaben der einzelnen Theile des römiſch-juſtinianeiſchen Geſetzbuches aus den erſten Zeiten der Buchdruckerkunſt, an den Geſetzſammlungen Deutſchlands und Frankreichs, und den darüber erſchienenen Schriften, an Diſſertationen und Deduktionen, den beſten civiliſtiſchen Schriftſtellern u. ſ. w.

Medizin und Naturkunde. Obgleich dieſe Fächer im Verhältniß zu den übrigen am dürftigſten ausgeſtattet ſind, ſo findet man doch die Werke von Brambilla, Loder, Vicq d'Azyr, Scarpa, Baretta, Gall, Sömmerring, Liedemann, Bichat, Camper, Frank, Lenhoſſeck, Reil, Treviranus, Saunters, Abernethy, Demours, u. ſ. w.; ferner das grand

Digitized by Google

Dictionnaire des sciences medicales, nebst mehreren ausgezeichneten französischen und englischen Werken. Die ältern Schriften, wie die eines Boerhave, Haller, Hoffmann, sind großentheils vorhanden; deßgleichen die Werke der griechischen und mehrerer arabischen Aerzte. In der Naturkunde glänzen Büffon, Linné, Rumpf, Weinmann, Jcaquin, Miller, Sturm, der Hortus Eichstettensis, Romanus u. s. w.; Bloch, Schreber, Martini und Chemnitz; Biot, Thenard, Berzelius; endlich das Dictionnaire des sciences naturelles, und die Annales du Museum d'histoire naturelle, fortgesetzt unter dem Titel: Memoires du Museum etc.

In der Mathematik besitzt die Bibliothek die Schriften von Keppler, Euler, Bernoulli, Leibnitz, Kästner; ferner von d'Alembert, Lacroix, Legendre, Montucla, Eytelwein, u. s. w.

Philosophie. Nebst den griechischen Philosophen sind vorhanden die Werke von Leibnitz, Spinoza, Wolf, Brucker, Carteſius, Gaſſendi, Condillac, Kant, Fichte, Schelling, Tennemann, Buhle u. s. w.

Philologie. Sämmtliche griechische und römische Schriftsteller, theils in Stephanischen, Aldinischen, Frobenschen und Elzevirschen Ausgaben, theils in neueren von Ernesti, Heyne, Wolf, Schneider u. a. m. Besonders merkwürdig sind hier sehr viele Jnkunabeln. In den schönen Wissenschaften ist manches Vortreffliche vorhanden, obgleich sehr zu wünschen wäre, daß hierin noch mehr angeschafft würde.

Die Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften, besitzt nächst der Theologie den größten Reichthum; und wenn sie auch nicht mit der Bibliothek zu Göttingen in gleichem Rang steht, so möchte doch Manches hier zu finden seyn, was man in andern berühmten Bibliotheken vergeblich suchen dürfte. In der Geographie liegen vor: die ältern Werke von

Digitized by Google

Münſter, Cluver, Cellarius u. ſ. w., de la Martiniere, die Topographien von Merian, eine zahlreiche Sammlung von Reiſebeſchreibungen, ältere und neuere, mit den beſſern Atlaſſen; das franzöſiſche Prachtwerk über Egypten; ferner Goſſelin, Mannert, u. a. m. In der Chronologie prangt das Werk: L'art de verifier les dates. Für Diplomatik findet man Mabillon, Lünig, Würdtwein, die Monumenta boica, du Cange's u. Anderer Gloſſarien, Marini, Martens u. ſ. w.

In der Alterthumskunde ſtehen vor Allen oben an: Gronovii et Graevii thesaurus antiquitatum graecarum et romanarum; die Werke Montfaucon's; Le Antichita d'Ercolano, Winkelmann, Leſſing, Quatremere-de-Quincy u. ſ. w.

Für eigentliche Geſchichte, und zwar allgemeine, nennen wir zuerſt die deutſche Ueberſetzung der universal history, das Corpus historiae Byzantinae; ferner die biographiſchen Wörterbücher von Bayle, Moreri, Iſelin, u. ſ. w. Für deutſche Geſchichte ſind alle bekannten Sammlungen von Geſchichtſchreibern von Urſtiſius an, vorhanden, nebſt den meiſten Chroniken. In der Geſchichte von Frankreich ſtehen die Monumens de la Monarchie française an der Spitze; ferner Sismondi histoire des Français, Le Long bibliothèque de la France und du Chesne rerum francicarum scriptores; in der italieniſchen zeichnen ſich Muratorii scriptores et antiquitates Italiae aus; in der Geſchichte für Großbrittannien ſind die foedera Rymeri, Labbey und Thoiras nebſt Hume die Hauptwerke; für Spanien endlich ſind Mariana und Fereras vorhanden.

Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß jedes Fach zwei bis drei Journale hat, die immer fortgeſetzt werden. Zudem hat die Bibliothek eine Sammlung von den Schriften der meiſten Akademien; als: der Berliner, der Petersburger, der Pariſer, und der zu Calcutta; die Abhandlungen der

Digitized by Google

Münchner-Akademie, die der ehemaligen Pfälzischen u. s. w.; die Acta physico-medica, und die Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin.

Die Bibliothek wird am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 10—12 Uhr, am Mittwoch und Sonnabend von 2 — 4 Uhr; eben so das mit der Bibliothek verbundene Lesezimmer zu gleichen Stunden für das gesammte Publikum geöffnet.

Ueberhaupt ist eine solche Einrichtung getroffen, daß sich jeder, der die hier aufbewahrten wissenschaftlichen Schätze benützen will, des freiesten Zutrittes zu denselben erfreuen kann.

Oberbibliothekar ist der seit dem Jahre 1820 jubilirte Professor des römisch-bürgerlichen Rechts geh. Hofrath Ruef; Bibliothekare sind, die Hrn. Eisengrein und Dr. Weick.

In der Bibliothek befindet sich auch die, zur Zeit noch nicht beträchtliche, Münzsammlung der Universität. Ferner verwahrt dieselbe mehrere recht schätzbare Denkmale aus der römischen und deutschen Vorzeit. Unter diesem zeichnet sich besonders der (1778) zu Mühlbach im Kinzigthale gefundene, der Diana Abnoba geweihte Altar (vom Jahre 195 unserer Zeitrechnung) aus. Er ist noch ganz unversehrt, und wurde bereits von Klüpfel (Vetus bibliotheca ecclesiastica. Vol. I. pars prior. Frib. 1780.) beschrieben.

Das akademische Naturalienkabinet.

Erst unter Kaiser Joseph II. wurde an der hiesigen Universität der Lehrstuhl der Naturgeschichte errichtet und die Anlegung einer Naturaliensammlung verordnet. Die Regierung erließ zu diesem Behufe zugleich an sämmtliche Bergämter des Kaiserthums einen Befehl, von allen in den k. Bergwerken einbrechenden Mineralien Exemplare unentgeltlich an die Uni-

Digitized by Google

versität zu Freiburg einzuliefern. Dieser Befehl scheint aber nicht sehr eifrig befolgt worden zu seyn; wenigstens sind nur spärliche Beweise seiner Erfüllung vorhanden.

Der Universität selbst aber mangelten die Mittel, durch Ankäufe ꝛc. ein Naturalienkabinet zu gestalten, um so mehr, da sie bald nachher beim Ausbruche der französischen Revolution ihre Güter im Elsasse verlor, und durch die langjährigen Kriege überhaupt dem Untergang nahe gebracht ward. Die Lehrer der Naturgeschichte mußten daher für den Unterricht fortwährend durch ihre Privatsammlungen den Abgang einer öffentlichen, so gut sie konnten, ersetzen.

Als jedoch nach der Uebergabe des Breisgaues an Baden die meisten Klöster aufgehoben wurden, erhielt die hiesige hohe Schule den größten Theil der Naturaliensammlung von St. Blasien von der Regierung zum Geschenke. Hiedurch wurde demnach erst eigentlich ein akademisches Naturalienkabinet begründet.

Bald nachher gewann dasselbe einen ansehnlichen Zuwachs, vorzüglich an Mineralien, die man von Hrn. G. R. Ludwig, von Hrn. G. H. R. Ecker ꝛc. erkaufte. Allein der zoologische Theil des Kabinetes blieb noch immer sehr arm, bis im Jahr 1821 der als Ornithologe ausgezeichnete Pfarrer Martin von Eichsel (bei Rheinfelden) die Universität zur Erbin seiner Sammlung, welche er mit bewundernswürdiger Ausdauer während eines Zeitraums von vollen 60 Jahren zusammengebracht, einsetzte, und damit zugleich seiner Liebe für die Wissenschaft und seiner Dankbarkeit gegen die Anstalt, deren Zögling er gewesen, ein ruhmvolles Denkmal stiftete. Diese neue Bereicherung des Kabinetes war so beträchtlich, daß das frühere Lokal desselben nicht mehr genügte, und man genöthigt war, die zoologische Sammlung von der mineralogischen zu trennen. — Beide sind zwar jetzt noch keineswegs durch den Besitz von

Digitized by Google

Seltenheiten oder kostbaren Prachtstücken ausgezeichnet, bieten aber gleichwohl dem naturhistorischen Unterricht ein höchst schätzbares Hülfsmittel dar, und gehören so, wenn schon nicht zu den glänzenden, doch zu den sehr nützlichen Instituten unserer Hochschule.

Zur Erhaltung und Vermehrung dieser Kabinete ist seit einigen Jahren auch eine jährliche Aversalsumme ausgeworfen, und aus derselben bereits manches Interessante angeschafft worden; so wie auch verschiedene wohlwollende Freunde der Anstalt mehrere merkwürdige Gegenstände zum Geschenke gemacht haben. —

Das zoologische Kabinet

befindet sich im dritten Stockwerke des s. g. neuen Universitätsgebäudes, wo es einen geräumigen Saal einnimmt, an welchen ein Arbeitszimmer für den Professor der Naturgeschichte, der Hörsaal für die Naturhistorischen Vorlesungen und das Versammlungszimmer der hiesigen naturforschenden Gesellschaft sich anschließen. Aufseher über das Kabinet ist gegenwärtig Professor Perleb. —

Die Gegenstände dieser Sammlung sind größtentheils in zweckmäßigen Glasschränken aufgestellt, und, soweit es mit sparsamer Benützung des Raumes geschehen konnte, systematisch geordnet.

Nach der Reihenfolge dieser Anordnung wollen wir unsre Leser auf die merkwürdigern hier aufbewahrten Naturproducte insbesondere aufmerksam machen.

Säugethiere: Einige Affen, worunter der kleine Uistiti (Hapale Jacchus); die meisten deutschen Fledermausarten (z. B. Vespertilio ferrum equinum, auritus, pipistrellus, myotis, Leisleri u. e. a.); das Murmelthier; der Alpenhaase (Lepus variabilis); das Stachelschwein (Hystrix

Digitized by Google

cristata); ein erbsengelber Maulwurf (Talpa europaea var. flavescens); das Zebra; die Gemse; ein Frischling (junges Wildschwein) im ersten Kleide; und mehrere andre einheimische Arten, wie der Wolf, Fuchs, Dachs, Fischotter, Iltis, die Marder- und Wieselarten, wilde Katzen ꝛc.

Vögel: Die bei uns vorkommenden sind fast insgesammt vorhanden und zwar meistens Männchen, Weibchen und Junge. Am vollzähligsten ist die Reihe der Raubvögel, so wie jene der Sumpf- und Wasservögel. Zugleich ist eine Anzahl Vogelnester mit Eiern da, und eine höchst interessante von dem seel. Pfarrer Martin angelegte Sammlung der verschiedenen Früchte, Samen, Insecten ꝛc., welche von Monat zu Monat den einheimischen Vögeln zur Nahrung dienen. — Von fremden Vögeln, welche die Sammlung besitzt, sind zu bemerken: der Bart- oder Lämmergeier, der zweifarbige Pfefferfraß (Rhamphastos bicolorus); der Immenwolf (Merops Apiaster); der Mangokolibri (Trochilus Mango); der stahlblaue Honigsauger (Nectarinia chalybea); der brasilianische Spatz (Tanagra brasil.); der rothköpfige Manakin (Pipra erithrocephala); der Alpenflüevogel (Accentor alpinus); der Pfau, der Gold- und Silberfasan, der Austerndieb (Haematopus ostralegus); der kleine Alk (Alca Alle) u. s. w.

Amphibien: Verschiedene Schildkröten; ein ziemlich großes Nilkrokodil; der Alpensalamander (Salamandra atra); der Olm (Proteus anguinus); mehrere Arten von Tritonen, Kröten, Schlangen ꝛc.

Fische: Die sämmtlichen im Bodensee und in den Flüssen des Landes vorkommenden Arten befinden sich in der Sammlung; darunter ein großer Stör (Acipenser Sturio), der bei Basel im Rhein gefangen wurde; ein Wels (Silurus glanis); ein schöner Spiegelkarpfen (Rex cyprinorum) ꝛc. — Von Meerfischen unter andern: die Lamprete (Petromy-

Digitized by Google

zon marin.); der Dornhai (Squalus Acanthias); der gehörnte Panzerfisch (Ostracion cornutus); der Seehahn (Trigla volitans); das Petermännchen (Trachinus Draco); der Schellfisch (Gadus Aeglefinus); mehrere Arten von Schollen (Pleuronectes); der fliegende Häring (Exocoetus volitans) ꝛc.

Crustaceen und Insecten. Von den erstern besitzt das Kabinet schöne Exemplare verschiedner Gattungen, z. B. Hummer (Astacus Gammarus); Grabben (Cancer Maenas und Pagurus); den Einsiedlerkrebs (Pagurus Bernardus); die Garneele (Palaemon Squilla); den europäischen und afrikanischen Skorpion u. a. m. Dagegen steht die Klasse der Insecten verhältnißmäßig sehr zurück und hat nur wenig Ausgezeichnetes aufzuweisen, wie den Riesenkäfer (Geotrupes Aloeus); den kleinen, mittlern und großen Nashornkäfer (Copris lunaris, C. Mimas und Oryctes nasicornis); den heiligen Käfer der Aegypter (Ateuchus sacer); den westindischen Stammkäfer (Passalus interruptus); den Brillantkäfer (Curculio imperialis); den Palmbohrer (Calandra palmarum); einige Prachtkäfer (Buprestis gigantea, Trochilus, biguttata etc.); den chinesischen Laternträger (Fulgora Candelaria); die Singcicade (Tettigonia Orni); das große Nachtpfauenauge (Bombyx pavonia major) u. dgl.

Mollusken und Würmer. Aus der ehemaligen Sammlung von St. Blasien hat das Kabinet eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Conchylien, darunter auch manche sehr hübsche Exemplare, die wir aber hier, um nicht zu weitläufig zu werden, nicht namentlich aufzählen wollen. Eben so sind verschiedne Arten von Seeigeln und Seesternen, und eine wirklich ungemein schöne Reihe allen Gattungen der Korallgehäuse vorhanden, endlich eine höchst instructive Sammlung von nahe an hundert Gläsern mit Eingeweidewürmern, ein

Digitized by Google

durch Vermittlung des Hrn. Med.Ass. Dr. Baur in Karlsruhe dem Kabinete zu Theil gewordnes Geschenk des berühmten Dr. Bremser in Wien.

Die Mineraliensammlung ist im dritten Stockwerke des alten Universitäts-Gebäudes aufgestellt. Weniger reich an Prachtstücken des Auslandes enthält sie von Mineralien des Inlandes eine große Anzahl ausgezeichneter und nunmehr seltener Exemplare. Hieher gehören besonders die Zinkglaserze, und die Grünbleierze, die vordem auf der Grube zu Hofsgrund einbrachen; die Weißbleierze von Hausbaden und der aufgelassenen Grube Silberloch in Serau; das Arsenikſaure Blei von Hausbaden, das Silberwismutherz und das Antimonsilber aus dem Kinzigthal. Nicht zu erwähnen der schönen Flußspathe aus den Gruben von Todtnau und aus dem Münsterthale, und der Produkte des an Mineralien reichen Kaiserstuhles, welche sich hier vollständig finden.

Ueber die Mineraliensammlung tragen die Professoren Perleb und Walchner die Aufsicht.

Das physikalische Kabinet.

Die der Universität angehörige Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente ist im mittlern Stockwerke des alten Universitäts-Gebäudes sehr zweckmäßig eingerichtet. Sie ist besonders reich an Instrumenten von dem, zu seiner Zeit berühmten Mechanikus Brander in Augsburg, welche damals zu den besten in Deutschland gehörten. In dem nämlichen Stockwerke und ganz nahe bei dem physikalischen Kabinete, befindet sich der, für die Vorlesungen der Mathematik und Physik bestimmte Hörsaal, und neben demselben ein, zur Vorbereitung physikalischer und chemischer Experimente bequem eingerichtetes Laboratorium. Das Letztere ist mit einer Esse für

Digitized by Google

chemische Arbeiten, mit Oefen, pneumatischen Geräthschaften, und mit vielen, zur Reparatur der Instrumente dienlichen Werkzeugen versehen.

Das chemische Laboratorium

befindet sich in dem rechten Flügel des alten Universitäts-Gebäudes, im Erdgeschoß. Mit dem eigentlichen Laboratorium, das mit dem Hörsaale zusammenhängt, und durch Größe und zweckmäßige Einrichtung, welche man dem vortrefflichen v. Ittner verdankt, ausgezeichnet ist, stehen ein kleines Zimmer und ein Saal in Verbindung, in welchem die Geräthschaften und eine zahlreiche Sammlung chemischer Präparate aufgestellt sind, welche bei den Vorlesungen benutzt werden.

Das anatomische Theater und Museum.

Das Anatomie Gebäude der Hochschule befindet sich gleichfalls auf der sogenannten alten Universität. Es besteht zu ebener Erde: aus einem Präparir-Zimmer für den Professor der Anatomie; aus einem geräumigen hellen Saale für die Studirenden, welche sich den Winter hindurch im Präpariren, und den Sommer hindurch im Operiren an Leichen üben; aus einem zwischen diesen beiden Sälen befindlichen kühlen Lokale mit laufendem Brunnen und vorbeifließenden Bache, zu Aufbewahrung der Leichen; und endlich aus einem gleichfalls in Verbindung stehenden Saal für die Vorlesungen. Dieser, ganz neu erbaut und sehr geräumig, hat die Form eines Halbzirkels, und eine große, in ihrer höchsten Wölbung durchbrochene Kuppel, wodurch das Licht senkrecht einfällt und die vorzuzeigenden Gegenstände gleichförmig von allen Seiten sehr helle beleuchtet. In dem nämlichen Saale werden nebst den anatomischen und

Digitized by Google

physiologischen Vorlesungen auch die Operationslehre und Chirurgie vorgetragen.

Im zweiten Stockwerke dieses Gebäudes befindet sich das anatomische Museum, in einem ziemlich geräumigen, von allen Seiten beleuchteten Saale. Es enthält eine bedeutende Anzahl theils anatomischer, theils pathologischer, mitunter sehr kunstvoller Präparate. Unter jenen zeichnen sich die der Gefäße und der Sinneswerkzeuge aus, worunter wieder vorzüglich die Präparate des Gehörorganes bemerkenswerth sind. Ferner findet man hier eine sehr zahlreiche Sammlung von menschlichen Skeletten, von der ersten Knochenbildung des Fötus an bis zum hundertjährigen Greise. Auch eine vollständige Sammlung von menschlichen Embryonen von ihrem ersten Entstehen bis zur völligen Reife.

Bei weitem zahlreicher als die anatomischen sind die pathologischen Präparate.

Unter diesen zeichnen sich vorzüglich die verschiedenen Präparate von Knochenkrankheiten aus, ferner viele, mitunter sehr merkwürdige Weingeistpräparate. Auch findet man eine bedeutende Sammlung von Harn- und Gallenblasensteinen, von auffallend verschiedener Größe, Form und Substanz.

Dieses Museum erhielt seine Entstehung durch die edeln Bemühungen des Hrn. Rodeckers, ord. öffent. Prof. der Anatomie, der zuerst die zerstreuten wenigen Präparate sammelte, gehörig ordnete, nach Kräften vermehrte, und ein Verzeichniß darüber herausgab. Seinem Nachfolger dem Hrn. Prof. Rueff, ist die größte Zahl der neugefertigten Präparate zu verdanken. Fortwährend wird diese so schön begonnene Sammlung bei jeder Gelegenheit vermehrt; besonders erhielt sie seit einigen Jahren pathologische Präparate von der größten Seltenheit.

Digitized by Google

Das akademiſche Klinikum

wird weiter unten, bei dem hieſigen Krankenhauſe, ſeine Stelle finden.

Der botaniſche Garten

befindet ſich vor dem Breiſacher-Thor jenſeits der Dreiſam, von welcher er durch eine Ableitung das Waſſer erhält, das einen geräumigen Behälter für die Waſſerpflanzen füllt. Der Flächen-Inhalt des Gartens beträgt gegen 3 Jauchert. Dieſe ſind, nebſt dem Platze für Alpen- und Zwiebel-Gewächſe in 8 Theile getheilt; in denen die reichhaltige Sammlung in Bäume, Sträucher, ausdauernde und jährige Pflanzen von einander ſo geſchieden ſteht, daß jene, als ein kleines Wäldchen, dieſen zum Schutze gegen rauhe Winde dienen. Sie ſind, wie die Gewächshaus-Pflanzen, nach Linneiſcher Methode ſyſtematiſch geſtellt und bezeichnet, wobei die wirklich offizinellen und die offizinell geweſenen, auch die Giftpflanzen, noch beſondere Zeichen haben. Mit Vergnügen ſieht man unter ihnen: Gymnocladus canadensis, Cupressus disticha, Pinus lanceolata, cembra, Salisburya adiantifolia, Gleditschia inermis, Liquidambar styraciflua, Styrax officinale, Laurus camphora, Sassafras, Pistacia terebinthus, Diospyros virginiana, Sophora japonica, Aralia spinosa, Conchium suaveolens, Pittosporum undulatum, Rhexia holosericea, Aster argophyllus, Pultenaea stricta, Sideroxylon tomentosum, Prunus caroliniensis, Ambrosia paniculata, Bryophyllum calycinum, Cucurbita marsupiiformis, Cucumis deliciosus, Chloris penicillata, Coix exaltata, Ficus pendula, australis, Gloxinia formosa, Delphinium pictum, Helianthus divisus, Helleborus trifolius, Nicotiana Langsdorfii, havanensis, Cactus speciо-

Digitized by Google

aus, grandiflorus, stellaris coccinellifer, Verbascum Stevenii, Melaleuca pulchella, Begonia odorata, Ricinus paniculatus etc.; und bewundert noch das auf unserm deutschen Boden außerordentliche Wachsthum des Liriodendron tulipifera (virginischen Tulpenbaumes), dessen Stamm unten im Umfange 9½ und in der Höhe 60 Fuß pariser Maßes hat, mit seiner schönen Krone. Auch ist es bemerkenswerth, daß dieser Baum Samen trägt, der zur Fortpflanzung tauglich ist.

Beim Eingange des Gartens befindet sich ein kleines Gebäude, das zu Vorlesungen benutzt wird; in der Mitte desselben steht seitwärts das Glashaus, mit dem die Wohnung des botanischen Gärtners verbunden ist. Auch befindet sich hier noch eine Sammlung roher vegetabilischer Arzneiwaaren, welche, nach dem neuen Studienplane, zu den praktischen Vorlesungen bestimmt ist.

Die Direktion über den Garten führt der jedesmalige Prof. der Botanik, gegenwärtig Hofrath Menzinger.

Das Seminarium,

ausschließlich für die katholische Geistlichkeit bestimmt, wird erst im Laufe des künftigen Jahres (1825) von Mörsburg, wo es sich gegenwärtig befindet, hieher verlegt werden. Es stehen ihm, dem Vernehmen nach, in seiner innern Einrichtung mannigfaltige, sehr zweckmäßige Veränderungen bevor. So wird es nicht nur die Zöglinge, nachdem sie ihre theologischen Studien auf der Hochschule vollendet, zu einem praktischen Vorbereitungs-Jahre aufnehmen; sondern schon die Bessern unter den Studirenden, falls sie dürftig sind, durch Ertheilung von Freitischen in Stand setzen, sich ganz ungestört und sorgenfrei ihrem Berufe widmen zu können.

Digitized by Google

Von der Kirche und den übrigen bereits ausgeführten Gebäulichkeiten des Seminariums war schon oben Seite 117 und ff. die Rede.

Gesellschaft für Beförderung der Naturwissenschaften.

Dieser Verein bildete sich im Jahre 1821 durch den Zusammentritt mehrerer Freunde der Naturkunde in der Absicht, durch Mittheilung dessen, was ihnen im Felde der reinen sowohl als angewandten Naturforschung überhaupt, insbesondre aber bei Untersuchung der hiesigen, an interessanten Naturproducten so reichen Umgegend, Merkwürdiges und Neues vorkomme, sich wechselseitig zu belehren, über Ansichten und Zweifel sich freundlich zu besprechen, und durch gemeinsame Beiträge die Hülfsmittel des Studiums der Naturwissenschaften dahier zu vermehren.

Die Haltung bestimmter Zusammenkünfte, die Anlegung einer Bücher- und Naturaliensammlung, deren erstere vorzüglich aus naturwissenschaftlichen Zeitschriften, die letztere aber aus inländischen Erzeugnissen der Natur bestehen sollte, — sodann die Verbindung mit auswärtigen Gelehrten und Beförderern der Naturwissenschaft, wurden als die Mittel zur Erreichung jener Absicht erkannt, und hiernach die geeigneten Statuten (später gedruckt: Freiburg bei Wangler 1822) entworfen.

Die Bildung der Gesellschaft erhielt nicht nur alsobald die Genehmigung des höchst-preislichen Staatsministeriums, sondern Se. königl. Hoheit der Großherzog geruhten, Höchstselbst das Protectorat derselben zu übernehmen. Das akademische Consistorium aber räumte der Gesellschaft ein angemessenes Zimmer im neuen Universitätsgebäude zur Haltung ihrer Sitzungen und zur Aufstellung ihrer Sammlungen ein.

Digitized by Google

Die Sitzungen sind regelmäßig alle 14 Tage (Montag Abends); die hiesigen Mitglieder haben aber das Recht, zu jeder Zeit das Gesellschaftszimmer zu besuchen, und auch einzelne Zeitschriften oder andre Bücher, nachdem sie 14 Tage aufgelegt gewesen, gegen Schein nach Hause zu nehmen.

An ihrem Stiftungstage, den 6. August, hält die Gesellschaft jährlich eine öffentliche Sitzung in der Aula academica, wozu die näherwohnenden auswärtigen Mitglieder und die einheimischen Gönner und Freunde der Gesellschaft durch eine Bekanntmachung in der hiesigen Zeitung eingeladen werden. In dieser Versammlung erstattet der Secretär einen kurzen Jahresbericht über den Fortgang des Vereins, und einige Mitglieder halten Vorträge über allgemein interessante Gegenstände der Naturkunde.

Aus den erwähnten Jahresberichten, welche auch gedruckt erschienen sind, ergibt sich, daß in den Sitzungen der Gesellschaft während der ersten drei Jahre ihres Bestehens (vom 6. Aug. 1821 bis dahin 1824) vier und fünfzig naturwissenschaftliche Abhandlungen vorgelesen worden sind, worunter 2 naturphilosophischen, 14 physikalischen oder chemischen, 3 mineralogischen und geognostischen, 8 botanischen, 10 zoologischen oder vergleichend-anatomischen, 4 physiologischen und 11 medicinischen Inhaltes waren.

Aus den vierteljährigen Geldbeiträgen der Mitglieder sind bis jetzt fortlaufend 21 Zeitschriften, und außerdem einige besonders wichtige neue naturwissenschaftliche Werke angeschafft worden. Mehrere schätzbare Bücher erhielt die Bibliothek der Gesellschaft von einzelnen Mitgliedern zum Geschenke. — Auch zur Naturaliensammlung ist schon der Grund gelegt. —

Gegenwärtig zählt die Gesellschaft 20 hiesige, 25 auswärtige und 13 Ehren-Mitglieder. Ihre Geschäftsführer sind im laufenden Jahre (so wie in den drei vorhergegangenen)

Digitized by Google

Hr. Prof. Schultze als Secretär, Hr. Prof. Perleb als Bibliothekar, und Hr. Apotheker Keller als Kassier.

Privat-Sammlungen von Natur- und Kunstgegenständen.

Unter den dahier befindlichen Privat-Sammlungen von Naturgegenständen zeichnet sich das Naturalien-Kabinet des Hrn. Apothekers Keller sowohl durch Reichhaltigkeit als Schönheit vorzüglich aus. Es entstand theils durch eigene Sammlungen des Besitzers und durch verschiedene Ankäufe; theils, und besonders, durch die Bereicherung mit einem Kabinete, welches früher die Zierde der Stadt Rheinfelden und des Kantons Aargau war.

Franz Ferdinand Will nämlich, ein geborner Freiburger, anfänglich durch die hohe Schule dahier Pfarrer in Essendorf, nachher Kanonikus und Kustos zu Rheinfelden, Mitglied der Wetterauer-, Jenaer- und Schweizer-naturforschenden Gesellschaften, hatte durch volle 40 Jahre in allen Theilen der Natur gesammelt, und dadurch ein Kabinet zu Stande gebracht, welches allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung erregte. Merkwürdig ist die Selbstaufopferung, mit welcher dieser seltene Naturfreund durch sein ganzes Leben zu Werke gieng. Er versagte sich jedes Vergnügen, und beschränkte sich auf das Unentbehrlichste, um nur von Jahr zu Jahr seine Sammlung bereichern zu können. In Bezug auf Konchiliologie war er wohl einer der größten Meister Deutschlands, ohne jedoch viel mit Oeffentlichkeit zu prangen. Die feindlichen Einfälle im Jahre 1795, welche lange Zeit auch nur kleinere Ausflüge unräthlich machten, veranlaßten ihn, seine Konchilien und Korallen nach den Originalien der Sammlung getreu zu kopiren und zu beschreiben. Auf dieses, in seiner Art vielleicht einzige Prachtwerk, wurden schon dem Verfasser

6000 fl. geboten. Er starb am 21. April 1814., alt 64 Jahre, und hinterließ sein herrliches Kabinet durch Vermächtniß seinem Schwager, dem gegenwärtigen Besitzer.

Dieser fuhr seither, in gleichem Sinne fort, es mit den ausgezeichnetsten Stücken zu bereichern, und ließ dafür in seinem Hause einen besondern Saal aufbauen, in welchem das Kabinet in 14 großen Glasschränken und Kästen, und in 110 Schubladen aufgestellt ist.

Wir müssen uns natürlich hier beschränken, nur Einiges des Sehenswerthesten anzugeben.

Unter den Säugthieren zeichnen sich besonders aus: Vespertilio spectrum, Lepus variabilis, Tatu, die Geweihe von Cervus Elaphus 25 Pfund schwer, Penis Balaenae Ceti, die Zähne des Nahrwal, Nilpferd u. s. w.

Unter den Vögeln: Falco chrysaëtos, Psittacus macao, Ramphastos togo und dicolorus, Trochilus atratus, azureus, decorus, glaucopis, macrourus, mango, fimbriatus et sapphirinus, Corvus cyanescens, Pteroglossus aracari, Galbula viridis, Nectarinia cyanea et mitrata, Cassicus cristatus, Motacilla cyanocephala, Pipra erythrocephala, auricapilla, manacus et caudata, Tanagra tricolor, mexicana, brasilia, jacapa, Alauda magna, Paradisea apoda, Phasianus pictus et nycthemerus etc.

Unter den Amphibien: Testudo mydas, geometrica, pusilla et graeca, Draco volans, Lacerta crocodilus, alligator, Iguana chamaeleon, aurata et marmorata etc. Boa constrictor (Abgottschlange, von einem Freiburger in Surinam erlegt, 14 Fuß lang und mit zwei Reihen von Widerhakenzähnen versehen), Coluber ahaetulla, mycterizans aestivus et domicella, Anguis scytale etc.

Digitized by Google

Unter den Fiſchen: Diodon hystrix, Squalus pristis, Pisces volantes, und 54 verſchiedene aus dem mittelländiſchen Meer.

Unter den Inſekten und Würmern, von denen über 2000 Stück, meiſtens aus unſerer Gegend, vorhanden ſind: Carabus violaceus et catenulatus, Chrysomela gloriosa, Cleonis ophthalmica, Buprestis rutilans, Sphinx nerii, livornica, ligustri, galli, enothera et porcellus, Aranea avicularis, Cancer gammarus, hommarus, pagurus, graniolaris, crucifer et lucifer, der große oſtindiſche Skorpion u. ſ. w.

Unter den Konchilien. Von 2600 Exemplaren nennen wir vorzugsweiſe: Serpula penis et lumbricalis, Patella equestris, Catina lactis, Nautilus papiraceus et pompilius, Argonauta argo, Vexillum nigritarum, Bulla verrucosa, Cyprea argus et testudinaria, Buccinum areola et rufum, Murex reticularis et rosarium, Cedonulli vom zweiten Rang, Conus aulicus, Admiralis summus et petraeus, Strombus goliath et chiragra, Voluta pyrum et aethiopica, Turbo scalaris, Trochus pharaonis et maculatus, Mia truncata et bronzata, Solen vagina et maxima, Tellina scobinata, Cardium costatum, Mactra plicataria et violacea, Donax scortum, Venus dione et erycina, Spondylus ducalis et gaederopus, Chama gryphoïdes, caliculata et gigas, Arca tortuosa et cucullata, Ostrea pleuronectes, radula, malleus et regula Forskalii, Mytilus crista galli, Anomia ephippium et caput serpentis, Pinna incurvata, glabra, vitrea et nobilis, Chiton squamosus, Lepas diadema, Pholas pusillus etc. Von linksgewundenen Schnecken zählt die

Digitized by Google

Sammlung 36 Stücke; von Land- und Flußschnecken 408 Exemplare, worunter vorzüglich die purpurfarbene Blasenschnecke von der Goldküste, die klein gezähnte Nuß, und eine seltene Abänderung von Helix carocolla zu bemerken sind.

Von Korallen, Gorgonien und Echiniten finden sich 180 Nummern, darunter eine sonst in keiner bisher bekannten Sammlung vorkommende Abart von Madrepora macandrites (S. Espers Pflanzenthiere S. 45.)

Von Meergewächsen findet sich eine beträchtliche, von Prof. Esper selbst eingesandte und bestimmte, Sammlung.

Von Mineralien enthält das Kabinet 5520 Stücke, darunter: eine vollständige Sammlung von Edelsteinen, Diamantspath, Euklas, grüne Turmaline, Bergkristalle mit Bergöl, Wasser, Titan, Asbest, Spies- und Eisenglanz als Einschluß, biegsamer Sandstein, Afterkristallen von Hornstein, eine ausgezeichnete Reihe Zeolithe, Analcime, Adulare, Botriolithe, Diaspore, Diopside, Ichthiophthalme, Gehlenite und Dipire im Kieselgeschlecht, Kryolithe, Schwimmsteine, Lepidolithe mit Siberit im Thongeschlecht, reine Talkerde, Agalmatholithe, Bronzite, Smaragdite, Tremolite, Sahlite im Talkgeschlecht, opalisirender Muschelmarmor, Doppelspath, die herrlichsten faserigen Arragone und spätigen Gipse, Apatite, Spargelsteine aus Spanien, wie man sie selten sieht, Flußspatwürfel mit Abstumpfung und doppelt vierseitiger Pyramide im Kalkgeschlecht.

Ferner kohlensaurer Baryt (Witherit) und vorzüglich schöne Kristalle von schwefelsaurem Baryt, blättriger und faseriger Stronzian, Borazit, Tinkal und natürlicher Salmiak aus Tibet, kristallisirter Schwefel, Honig- und Bernsteine, alle Arten von Steinkohlen. Von Metallen: Platina und Palladium, 36 Stück gediegene Golderze, 113 Stück kristallisirte Queck-

Digitized by Google

silber-Amalgame, worunter ein salzsaures, 104 St. ausgezeichnete Silbererze, vorzüglich schön die Rothgülden, wobei eine sechsseitige Säule mit Zuspitzung von der Länge eines Zolles; Kupfererze von Chezi und aus Würtemberg, arsenik- phosphor- und salzsaure, Kupfersmaragde; gediegenes Eisen, meteorisches von Ensisheim und l'Aigle bei Paris, vorzügliche Reihe von Braunstein, kohlen- schwefel- phosphor- arsenik- und molybdänsaure Bleierze, das natürliche Minium und äußerst seltene Bleipecherze von Haus Baden, ausgezeichnet schönes chromsaures Blei aus Sibirien und gelbe Bleierze aus Kärnten; Zinkglaserze, Schaalenblende, Zinnkies, Holzzinnerz, Kobolt, Wismuth, rother Arsenik, Spiesglanz, Titane, Tellure, Molybdäne, Urane, Wolframe, Cerium und Tantale.

Mit diesem Kabinet ist auch noch eine vollständige Sammlung von Fossilien des Kaiserstuhles, Gebirgsarten, Petrefakten, und Holzgattungen verbunden; zugleich enthält es eine reiche Bibliothek von klassischen Werken für die Naturgeschichte. Es ist, bei der bekannten Gefälligkeit des Besitzers, für jeden einheimischen und auswärtigen Naturfreund und Kenner jederzeit zugänglich, und wird auch wohl bei den öffentlichen Vorlesungen der Naturgeschichte an der Hochschule benützt. —

Die anatomische Sammlung des Herrn Prof. Schultze ist in den hintern Zimmern des rechten Flügels im alten Universitäts-Gebäude aufgestellt. Der Zweck bei Anlegung derselben war hauptsächlich die Vergleichung der Organe in den Thieren untereinander und besonders mit denen des Menschen, sowohl im vollkommen ausgebildeten und regelmäßigen Zustande, als im unentwickelten und unregelmäßigen. Eine vollständige Aufstellung derjenigen Theile, die besonders geeignet sind, das Fortschreiten der thierischen Gebilde, von ihren einfachsten und unvollkommensten Anfängen bis zur vielfachsten Zusammensetzung und höchsten Vollkommenheit in den

Digitized by Google

Organen des Menschen, zu zeigen, ist ein Ziel, für dessen Erreichung ein Menschenleben zu kurz und die bedeutendsten Mittel zu schwach sind, selbst wenn viele Hände dafür arbeiten; es kann daher nur als ein schwacher Anfang betrachtet werden, was der Besitzer mit einiger freundlichen Hülfe in den von Amtsgeschäften freien Stunden seit 7 Jahren dafür geleistet hat.

Die Gesammtzahl der größtentheils von ihm eigenhändig gefertigten Präparate ist 1812, wovon 1124 in Weingeist und 688 trocken aufbewahrt sind. Von den in Weingeist aufbewahrten sind 48 Präparate über den ganzen Bau meistens unvollkommnerer Thiere, 73 über Gehirn und Nerven, 71 über Sinn- und Stimm-Organe, 185 über Geschlechtstheile, Fortpflanzung und die verschiedenen Entwickelungsperioden der Thiere, 56 über Blutgefäßsystem und Athmungsorgane, 30 über die Bewegungsorgane, 44 über das Drüsensystem, 89 über Verdauungsorgane, und 208 dienen zur Erläuterung des krankhaften Baues; 320 noch unzergliederte Thiere, größtentheils Bewohner des atlantischen Oceans und fremder Erdtheile, werden gleichfalls in Weingeist aufbewahrt. Unter den getrockneten Präparaten befinden sich 406 zur Vergleichung der Knochen in den verschiedenen Entwickelungszuständen des Menschen und bei den Thieren, 35 über das Gefäß- und Drüsen-System, 29 über die Respirations- und Stimm-Organe, 22 über den Darmkanal, 10 über Geschlechtstheile, 36 über die Haut und 98 über den krankhaften Bau des Menschen und der Thiere.

Diese Sammlung wird bei den Vorlesungen über vergleichende Anatomie und pathologische Anatomie zu Demonstrationen benutzt, und Jedem, der sie zu sehen wünscht, gern gezeigt.

Digitized by Google

Eine sehr interessante Sammlung von thierisch-pathologischen Präparaten, Steinen und Eingeweidwürmern besitzt Hr. Medizinalrath Ritter Schmiderer. Er hat sie in seinem Hause in der Löwengasse No. 592 aufgestellt.

Darunter befinden sich von wenigstens 70 Stück Rindvieh Harngries-Steine von Gold- Bronze- Kupfer- und sonstigem Metallglanz. Aus dem Darmkanal eines Pferdes erhob der Besitzer 102 Steine von Erbsen- bis zur Hühnereigröße; aus einem andern Pferde 64, aus einem dritten 42; und so besitzt er deren eine höchst beträchtliche Zahl. Ein anderer Darmstein hält 7½ Zoll im Durchmesser, und wiegt 19 Pfund 18 Loth, das Pferd hatte 28 Jahre bewiesenen Alters. Aus einem andern 25jährigen Pferde erhob er einen Darmstein von 7⅓ Zoll im Durchmesser, 8 Pfund 9 Loth schwer. Eben so enthält die Sammlung eine große Menge von Pferdnierensteinen; einen von 6¼ Zoll im Durchmesser, 2 Pfund 2 Loth im Gewicht; ein anderes Exemplar von 6 Zoll 2 Linien, 2 Pfund 15 Loth wiegend; einen Pferd-Harnblasenstein von 13 Loth 2 Quentchen, 3¼ Zoll im Durchmesser; einen andern Pferdblasenstein von 11 Loth; gleichfalls 3¼ Zoll im Durchmesser u. s. w.: endlich einen Harnblasenstein rauhester Oberfläche, wie eines feinen Tropfsteines, von 1 Zoll 11 Linien des Breite-, und 2½ des Länge-Durchmessers, von einer Pferdstute von selbst abgegangen.

Hiemit ist auch noch eine naturhumoristische Sammlung von mehr als 1300 verheilten Fröschbeinbrüchen verbunden, welche die Naturbeobachtung des Besitzers auch in jenem Gebiete beurkundet, in welchem sich der große Lebenstrieb in sehr kleinen Schwingungen zeigt. —

Von Kunstgegenständen befindet sich keine größere Sammlung zu Freiburg. Die meisten Bilder besitzen die

Digitized by Google

Erben des vor kurzem verstorbenen Hofgerichts-Advokaten Dr. Schlaar; darunter mehrere sehr interessante aus der altdeutschen Schule, wie: einen heil. Bernhard in der Wüste, entweder von Dürer selbst, oder einem seiner Schüler, die Heiligen Ulrich und Afra von dem ältern Holbein, eine heil. Familie von Altdorfer u. s. w. Aus der niederländischen Schule meistens Landschaften von Breughel, Hamilton, van Hulst, Romeyn, Saftleven, Savery, Tenier, Wouwermann, van Uden, Wynants u. s. w. Aus den italienischen Schulen einige Bilder von Bassano, Salvator Rosa, Architekturstücke von Kanale u. s. w.

Hr. Staatsrath Freiherr von Baden besitzt ein ganz vortreffliches Bild von Le Sueur, das den Tod des heil. Bruno vorstellt, eine Madonna von Guido Reni, eine Landschaft von Salvator Rosa und eine von Poussin, mehrere Landschaften von Schönberger, eine Skizze von Mengs, und eine sehr reiche Kupferstichsammlung, in welcher sich eine vollständige Reihe der Stiche von Woolet befindet.

Bei Hrn. Staatsrath und Kreisdirektor Freiherrn von Türkheim findet der Kunstfreund unter Anderm ein Bild von Rembrand (Christus am Oelberge), und eine gleichfalls bedeutende Kupferstichsammlung.

Bei Hrn. geistl. Rath und Prof. Hug eine Magadelena von Guido Reni, eine Madonna von Karl Maratti, eine Madonna von Dürer, ein sehr liebliches Bild (das betende Kind) von der vaterländischen Künstlerin Marie Ellenrieder. Derselbe besitzt auch eine ganz ausgezeichnete Sammlung von mehreren tausend griechischen und römischen Münzen, worunter sich manche von größter Seltenheit befinden.

Eine gleichfalls, besonders an Freiburger Münzen sehr reiche Sammlung, besitzen die Herren Gebrüder Gäs.

Digitized by Google

Wohlthätigkeits-Anstalten.

Armeninstitut. Hl. Geist-Spital. Waisenhaus.

Ohne auf die frühere Geschichte der hiesigen wohlthätigen Anstalten, welche einer besondern Darstellung werth ist, einzugehen, beschränken wir uns hier, deren neueste Schicksale und gegenwärtigen Bestand kurz aufzuführen. Schon im Jahre 1781 hatte die Stadt mit landesfürstlicher Unterstützung versucht, ihrem sehr herabgekommenen Armenwesen wieder aufzuhelfen; aber ihre Bemühungen wollten nicht gedeihen, und selbst der, für immer zugesagte öffentliche Rechnung-Ausweis konnte nur einmal, nämlich für das Jahr 1782 dem Publikum vorgelegt werden. Erst mit dem Schlusse des vorigen Jahrhunderts trat in der Person des Magistratsrathes und Armenvaters Ferdinand Weiß ein Mann auf, welcher nicht nur den besten Willen, sondern auch Umsicht, Ausdauer und Selbstverläugnung genug besaß, sämmtliche wohlthätigen Anstalten der Stadt durchgreifend zu verbessern, zu heben und ihren Wohlstand dauerhaft zu gründen.

Hiezu bemühte er sich vor Allem, die bisher unter verschiedenen Verwaltern, theilweise zu ihrem größten Nachtheile zerstreuten milden Stiftungen zu vereinigen, und aus ihnen ein allgemeines Armeninstitut für Freiburg unter einer gemeinsamen Stiftungs-Verwaltung zu bilden. Unter Einem trat nun auch die allgemeine Stiftungs- (oder, wie man sie damals nannte, Armen-) Commission in's Leben, und begann mit dem 1. April 1800 ihre Wirksamkeit.

Sogleich gewannen diese neuen Einrichtungen allgemeines Zutrauen. Man überzeugte sich, wie hier Alles wohl erwogen, und streng redlich eingeleitet sei; und wußte zugleich dem

Digitized by Google

Magistrate Dank, der die Bemühungen des Armenvaters kräftig unterstützte.

Schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1800 stiegen die monatlichen Sammlungen auf 3770 fl. 53¼ kr. (im Jahre 1801 auf 7012 fl. 39½ kr.). Diese allgemeine Theilnahme setzte die Commission in Stand, die früher herabgesetzten Unterstützungen wieder zu erhöhen, neue zuzutheilen, eine Näh- und Hanfspinn-Anstalt für Dürftige zu errichten, die zerstreuten Pfründner in eine bessere Verpflegung zusammenzuziehen, Lehrgelder für arme Knaben zuzuweisen, die Sonntagsschule für Handwerks-Jungen und Gesellen fester zu gründen u. s. w. Noch im nämlichen ersten Jahre (1800) schloß sich auch der, um Freiburg nicht minder als Weiß hoch verdiente Sautier an das Armeninstitut an, und gründete seine zwei Stiftungen zur Ausbildung und Ausstattung dürftiger Jugend, von denen weiter unten besonders die Rede seyn wird. Die Armenkommission, mit dem von ihr zu wählenden besondern Direktor dieser zwei Stiftungen, ist zugleich die stiftlich angeordnete Commission derselben; führt nach ihren Grundsätzen und Formen die Verwaltung, und legt jährlich Bericht und Rechnung darüber dem Publikum vor. Man sieht, daß jetzt derselbe Geist, wenn auch in verschiedenen Personen vertheilt, das gesammte wohlthätige Wirken durchdrang und vereinigte.

Die Bürgergesellschaft zum Gauch löste sich um diese Zeit auf, und schenkte sowohl das ihr zugehörige vormalige Kloster der Klarisserinnen, als ihr übriges Vermögen, dem Institut. Hiedurch erhielt die Commission Gelegenheit, mit Benützung dieses Hauses und verschiedenen Ankäufen ein neues vortrefflich eingerichtetes Armenhaus herzustellen, und das bisherige ganz baufällig gewordene Hospital zum Heiligen Geist zu veräußern. Ihre von Jahr zu Jahr ausgebreitetere Wirksamkeit erweiset

Digitized by Google

sich am besten aus der Uebersicht der Ausgaben, welche von ihr im Laufe des ersten Jahrzehentes (vom 1. April 1800 bis Ende December 1809) gemacht, und in ihrem eilften öffentlichen Rechnungs-Auszuge zusammengestellt wurden. Sie bestritt:

	fl.	kr.
An durchreisende Arme Zehr- und Nothpfennige	2548	49
Lehrgelder dürftiger Jugend	3482	16
Verpflegungszuschüsse für das Waisenhaus	4094	28¾
Hauszinsbeiträge an die Dürftigen	8250	18
Für Arznei und Krankenkost	10162	9
Nothpfennige an Hausarme	11642	46¼
Für Verpflegung der Armen und gänzlich Hülflosen im Armenhause	24995	56½
An Bezirksarme	58170	20½
Dann noch in 15 Rubriken für Brod, Holz, Kleidung, Arbeitsstoffe, Löhne ꝛc.	29470	10¼
Summe	152,817	14¼

Und dennoch ist in dieser großen Ausgabs-Summe noch nicht mit aufgerechnet, was von dem Heiliggeistspitale für Verpflegung der bürgerlichen Pfründner und an Hausarme, von dem Waisenfonde für die dortigen Zöglinge, von den zwei Sautier'schen Stiftungen für die Ausbildung und Ausstattung dürftiger Jugend unter gemeinsamer Leitung, und von der Armenspitalstiftung unter eigener Administration für die vielen Kranken, jährlich verwendet wurde.

Am ausgebreitetsten aber war unstreitig bisher die Wirksamkeit des Armeninstituts in dem unglücklichen Hungerjahre 1817. Damals hatte sich bekanntlich der Zudrang der Armen in die Stadt so gesteigert, daß die Anstalt neben ihren eigenen Armen täglich noch 800 bis 1000 Dürftige aus der Nähe

Digitized by Google

und Ferne zur Verpflegung auf sich nehmen mußte. Zu diesem Zwecke hatte sie eine eigene große Koch- und Backanstalt errichtet, und acht Monate hindurch fortbetrieben; während welcher Zeit sie nur an außerordentlichen Brodportionen 15282 Laibe zu 3 Pfund, und an Kostportionen, die eines langen und sorgsamen Kochens bedurften, über die gewöhnliche Armenpflege 77609 austheilte. Ihre damalige Ausgabe belief sich auf 48,759 fl. 30 kr.

Rath Weiß legte im Jahre 1820 seine, durch so viele sorgenvolle Jahre mit rastloser Thätigkeit verwaltete Stelle als Armenvater nieder, und schloß zwei Jahre darauf (27. Nov. 1822) sein segenreiches ganz dem allgemeinen Besten geweihtes Leben. Mit Recht rief ihm die Armenkommission in ihrem damaligen Berichte voll Wehmuth nach: »Wir sagen nicht zu viel, wenn wir mit gerührtem Herzen versichern, daß unser Armenwesen der rastlosen uneigennützigen Thätigkeit dieses Mannes größtentheils seine gegenwärtige bessere Begründung und ausgedehntere Wirksamkeit verdankt; daß hauptsächlich er es war, dem es gelang, in den ungünstigsten Zeiten die einzelnen Kräfte so glücklich zu vereinigen, daß sich nicht nur unsere Anstalt erhielt, sondern sich sogar noch erweitern, und Ausdehnung gewinnen, mit einem Worte fast Unglaubliches leisten konnte!«

Gegenwärtig besteht die allgemeine Stiftungskommission aus folgenden Mitgliedern: einem landesfürstl. Commissär, dem Oberbürgermeister, den beiden kath. Stadtpfarrern, den beiden Pfarrern der mitverbürgerten Orte Herdern und Wühre, dem Direktor der Sautier-Reibeltschen Stiftung, dem Armenvater, vier Ausschußmännern aus der Bürgerschaft, zwei Stiftungsverwaltern und zwei Spitalschreibern. Diese Commission hält jeden ersten Tag des Monats ihre Sitzung

in der Spitalkanzlei und beschäftiget sich mit den bei sämmtlichen Stiftungen vorkommenden Angelegenheiten.

Neben ihr besteht noch eine besondere Armeninstituts-Commission aus: dem Oberbürgermeister als Vorstand, dem Armenvater (gegenwärtig Stadtrath und Buchhändler Wagner, welcher seit Entstehung des Armeninstituts zu dessen Gedeihen, als Mitkommissär des Armenvaters redlich beigetragen hatte), den sechzehn Bezirks-Commissarien, dem Armeninstituts-Verwalter und einem Aktuar. Diese Commission hat alle Sonntage gleichfalls in der Spitalkanzlei ihre Sitzung, und verfügt über die Gaben an die Armen. Ueber ihre Jahresrechnung erscheint jederzeit ein öffentlicher Ausweis.

Das Armeninstitut für sich hat zwar einigen, aber nicht bedeutenden Kapitalfond, und erhält sich größtentheils nur aus dem in der Stadt gesammelten monatlichen Almosen, Schenkungen und den Beiträgen mehrerer Stiftungen.

Diese sind: die Gutleutstiftung (im Jahre 1822 mit einem Vermögen von 56787 fl. 58½ kr., seit 1800 vermehrt um 7020 fl. 12 kr.), die St. Antonistiftung (im Jahre 1822 zu 27131 fl. 47½ kr., seit 1800 vermehrt um 4461 fl. 21 kr.), die Blatternhausstiftung (im Jahre 1822 zu 20531 fl. 9½ kr., vermehrt um 674 fl. 40½ kr.), die Seelhausstiftung (in gleichem Jahre zu 14219 fl. 18½ kr., vermindert um 163 fl. 33 kr.), die St. Ottilienstiftung (zu 14068 fl. 23½ kr., vermehrt um 172 fl. 44½ kr.), die Renner'sche Stiftung (zu 10036 fl. 54½ kr., vermehrt seit 1803 um 376 fl.), die Kuttische Stiftung (zu 1067 fl. 41 kr., vermehrt um 24 fl. 38 kr.), die Stiftung der zerstörten St. Peterskirche (zu 1718 fl. 21 kr., vermindert um 14 fl. 42 kr.), und die Odersheimische Stiftung (zu 2400 fl. 7½ kr., vermehrt um 179 fl. 42 kr.)

Digitized by Google

Der letzte (25ste) Rechnungs-Auszug vom Jahre 1824 wies eine Einnahme von 35,759 fl. 41½ kr., und eine Ausgabe von 35,705 fl. 49½ kr. aus. Mit Bedauern ersieht man aus dem Vorberichte der Commission, daß die monatlichen Beiträge auch in diesem Jahre, und zwar gegen das Jahr 1818 (also nur in 6 Jahren) um 777 fl. 15½ kr., abgenommen haben.

Aktiv-Kapitalfond hatte das Armeninstitut
mit 31ten December 1800 = = = 1622 fl. 9 kr.

Aktiv-Kapitalien für diesen Fond mit 31ten
December 1824 = = = = 50086 fl. 18 kr.

Passiv-Kapitalien schuldet diese Anstalt mit
31ten December 1824 = = = 33266 fl. 32 kr.

Donations-Kapitalien bestehen unter gleichem
Datum = = = = = 79068 fl. 36 kr.

Seit einigen Jahren werden das Heiliggeistspital, das Waisenhaus, und die Sautier-Reibeltschen Stiftungen nicht mehr als Bestandtheile eines gemeinsamen Armeninstituts angesehen, sondern bestehen für sich, und führen eigene Rechnungen, wovon jene des Sautier-Reibeltschen Instituts von Jahr zu Jahr im Druck erscheint. Wir können hier den, wie wir glauben gegründeten und bescheidenen Wunsch nicht unterdrücken, daß auch Spital, Waisenhaus, und selbst das Krankenhaus künftighin öffentliche Rechnungen stellen möchten. Könnte es in der Art geschehen, daß sämmtliche wohlthätige Anstalten ihre Rechnungen vereinigten, und so auf einen Blick ihre Wirksamkeit nach allen Seiten beurkundeten, so müßte dieses für jeden theilnehmenden Freund der Armen und Unglücklichen höchst erfreulich und ermunternd, und, wie wir glauben, für die Anstalten selbst sehr vortheilhaft seyn.

Digitized by Google

Das Spital zum heiligen Geist besitzt das schon oben erwähnte große neue Gebäude, mit einem anstoßenden Verwaltungshause, und einer Hauskapelle als Eigenthum. Das Spitalgebäude enthält nebst einem sehr geräumigen Hofe mit durchfließendem Bache, einen großen Speisesaal für die armen Pfründner, 3 Krankensäle, 11 Zimmer für Verrückte, 43 sonstige Zimmer, 2 laufende Brunnen, Küchen, Magazine, Remise u. s. w. Im Verwaltungshaus finden sich nebst einem Kanzleisaale 9 Wohnzimmer, ein gewölbtes Archiv mit Vorzimmer, eine Küche mit Brunnen u. s. w. Die Einkünfte dieses Spitales bestehen in den beiden Spitalhöfen, (dem sogenannten Heiden- und Weiherhof), Waldung im Ebneter Bann, Wein- und Fruchtzehend, Gülten und Bodenzinsen, Kapitalien und Vermächtnissen.

Der Kapitalstand aus verschiedenen Zeiträumen ist folgender:

Die Rechnung vom 31. October 1793		
besagt an Aktiv-Kapitalien	= =	17219 fl. 25½ kr.
Aktiv-Rückständen = = = =		6553 fl. 32⅙ kr.
Zusammen = =		23772 fl. 48⅔ kr.
An Passiv-Kapitalien = = = =		6393 fl. 23⅔ kr.
Nach der Rechnung vom 31. Oktober		
1800 an Aktiv-Kapitalien = =		24680 fl. 40 kr.
An Aktiv-Ausständen = = = =		777 fl. 51 kr.
Zusammen = =		25458 fl. 31 kr.
An Passiv-Kapitalien = = = =		900 fl.
Ausgabs-Rückstände = = = =		336 fl. 32⅓ kr.
Zusammen = =		1236 fl. 32⅓ kr.

Digitized by Google

Nach der Rechnung vom 30ten April 1824 sind:

Aktiv-Kapitalien	110409 fl. 37¼ kr.
Aktiv-Ausstände	16986 fl. 7⅓ kr.
Zusammen	127396 fl. 4⁹⁄₁₀ kr.
Passiv-Kapitalien	57039 fl. 20 kr.
Ausständige Schuldigkeiten	728 fl. 54½ kr.
	57768 fl. 14½ kr.

Der Passivstand ergab sich durch den Bau des neuen Armenhauses, welcher Bauschilling sammt Zins mit 56549 fl. 47 kr. übernommen werden mußte.

Dann wurden am 30ten April 1823 an das Armeninstitut als Entschädigung früherer Zeiten 12000 fl. abgegeben.

Noch muß bemerkt werden, daß wenig Donationen oder Legate der Spitalstiftung zugefallen sind.

Auf die eigentlichen Heiliggeist-Spital-Pfründen können nur hiesige bürgerliche Arme Anspruch machen, und werden auch lediglich nur von dem Magistrat nach ihren Verhältnissen auf eine oder die andere Pfründe mit oder ohne Pfründe-Schilling angenommen.

Vom Armeninstitut werden zur völligen Verpflegung nicht bürgerliche Arme, und diese von der bestehenden Armenkommission, in das Spitalgebäude aufgenommen.

Bei der Spitalstiftung bestehen 3 Arten von Pfründnern. Gute Mittelpfründner, die sich größtentheils einkaufen. Sie erhalten wöchentlich 1 fl. 24 kr. Geld, täglich eine halbe Maas Wein, jährlich 1½ Klafter Holz und ein eigenes Zimmer im Spital. Alle führen eigene Haushaltung. Die bessern Armenpfründner erhalten täglich ihre gutzubereitete Kost, Morgens, Mittags und Abends, wofür täglich 7½ kr. oder wöchentlich 52 kr. in die Küche bezahlt werden. Nebst

dem erhält jeder dieser Pfründner zu Brod täglich 4 kr. oder wöchentlich 28 kr. auf die Hand. Somit beläuft sich diese Pfründe wöchentlich auf 1 fl. 20½ kr. Die geringeren Armenpfründner erhalten dieselbe Kost wöchentlich zu 52½ kr., aber für Brod täglich nur 2 kr. Somit beläuft sich diese Pfründe wöchentlich auf 1 fl. 6½ kr.

Die Pfründner des Armeninstituts erhalten dieselbe Kost, doch für Brod wöchentlich nur 10 kr.; somit beträgt die Verpflegung eines dieser Pfründner wöchentlich 1 fl. 2½ kr.

Die Kranken oder sehr alte presthafte Arme, erhalten nach Anweisung des Arztes ihre besondere Kost. Die Bekleidung erhalten die Pfründner vom Spital und Armeninstitut.

Die Kostabgabe an die Armen, welche seit dem Jahre 1787 bis auf das Jahr 1812 verpachtet war, wird seither, mit Genehmigung der höheren Behörde, unmittelbar von der Spitalverwaltung selbst besorgt. Dadurch wird erzweckt, daß sowohl die Armen bessere Nahrung erhalten, als daß auch der etwa sich ergebende Gewinn lediglich der Institutskasse zu Theil wird.

Das Waisenhaus befindet sich in der Löwengasse Nro. 589, wo es zwar schon früher ein Gebäude hatte, das aber erst im Jahre 1809 seine gegenwärtige Ausdehnung und Einrichtung erhielt. Kaum hatte nämlich die Armenkommission das Spital zum heil. Geist mit möglichster Schonung der Stiftungsfonde vollendet; so war sie auch darauf bedacht, für die Findlinge und Waisen, welche gegen Verpflegskosten auswärts nicht unterzubringen waren, ein zweckmäßiges Lokal herzustellen. Ihr deßhalb dem Rechnungs-Ausweise vom Jahre 1807 beigefügter Aufruf hatte den besten Erfolg. Einheimische und auswärtige Menschenfreunde steuerten 524 fl. 29 kr., die hiesige Beurbarungs-Gesellschaft 3500 fl., die obere Kunstgesellschaft 1000 fl., und die Bäckermeisterschaft 50 fl. (im Gan-

zen 5074 fl. 29 kr.) Baubeiträge; durch welche das bisherige Gebäude, das in seiner Breite nur 3 Kreuzstöcke faßte, zu 7 Kreuzstöcken erweitert, und mit allen erfoderlichen Abtheilungen für Knaben und Mädchen hergestellt werden konnte. Es führt die Aufschrift: »Waisenhaus, durch die bürgerliche Beurbarung und andere Wohlthäter vergrößert im Jahre 1809.« In zwei Stockwerken zählt es zehn, theils größere theils kleinere Zimmer; nämlich drei Schlafzimmer für die Mädchen und zwei für die Knaben, das allgemeine Speis- und zugleich Unterhaltungszimmer für die Knaben, das Arbeitszimmer der Mädchen, ein kleines Krankenzimmer und zwei kleine Zimmer zur Wohnung der Vorsteherin; ferner eine Küche mit Speisemagazin, ein Waschhaus mit einem Röhrbrunnen und einen Hof.

In demselben können höchstens 50 Kinder untergebracht werden. Jedes Kind hat ein besonderes Bett und in dem Kleiderkasten einen besondern Platz zu den Kleidern.

Ueber die Kinder werden drei Bücher geführt. In dem einen werden Namen, Geburt, Herkommen, Aufnahme in das Waisenhaus, Entlassung aus demselben und die Kleidungsstücke eingetragen, die jedes Kind erhalten, und über deren Empfang bei der Entlassung jedes eine Bescheinigung in dieses Buch selbst auszustellen hat; in dem andern werden die Noten über Fleiß und Sittlichkeit in der Schule und zu Haus aufgezeichnet; in dem dritten werden die Spargelder eingeschrieben, die den Kindern von ihren Verwandten oder wo immer her zufallen. Sie werden von der Vorsteherin in Verwahr genommen, und wieder für die Kinder verwendet.

Nebst diesen Büchern führt die Vorsteherin noch besondere Journale über die Lebensmittel, und über das Materiale zu den Kleidungen.

Digitized by Google

Die Kinder, die aufgenommen werden, müssen wenigstens das dritte oder vierte Jahr zurückgelegt haben, sie werden dann so lange verpflegt und in allem Nöthigen unterhalten, bis der Knabe zum Handwerk und das Mädchen zum Dienen geeignet ist. Jüngere Kinder werden auswärts bei Privaten gegen Bezahlung des Kostgeldes aus der Waisenhausstiftung bis zu jenem Alter verpflegt, das sie zur Aufnahme in die Anstalt befähiget.

Der Knabe muß so lange die Schule besuchen, bis er zum Handwerk tauglich ist. Das Lehrgeld, so wie die Unterhaltung in Kleidern während der Lehrzeit, wird aus dem Fonde bestritten. Hat der Lehrling seine Lehrzeit gut bestanden, und wird Geselle, so wird ihm noch eine ganz neue Kleidung angeschafft, die auf 30 bis 33 fl. zu stehen kommen kann. Mit diesem Aufwande hören nun alle Ansprüche an die Stiftung auf, und der bisherige Zögling wird als ausgebildet und ausgerüstet mit den erfoderlichen Kenntnissen als Handwerksgeselle sich selbst überlassen.

Die Mädchen werden, wenn sie die Schule verlassen haben, zu Hause in allen weiblichen Arbeiten so lange fortgeübt und angehalten, bis sie zum Dienen fähig sind. Beim Austritt aus der Anstalt in einen Dienst erhält jedes noch ein Winterkleid, und wird ebenfalls sich überlassen. Beinahe bei allen entlassenen Zöglingen aber ist die Liebe und Anhänglichkeit zur jetzigen vortrefflichen Vorsteherin so groß, daß sie, vorzüglich die Mädchen, keinen Dienst antreten oder wechseln, ohne sich vorher mit der Vorsteherin ins Einvernehmen darüber gesetzt zu haben; sie legen bei derselben ihre Wochen- und Dienstlöhne nieder; und statten an Sonn- und Feiertagen Besuche bei ihr ab, um sich mit ihr in allen Angelegenheiten berathen zu können. Selbst auswärts, in entfern-

Digitized by Google

tern Orten, in Diensten stehende Mädchen und Knaben geben ihre Dankbarkeit und Achtung durch Briefe zu erkennen.

Der Fond bestehet nach der jüngsten Rechnung: in Aktivkapitalien zu 52449 fl., in $1\frac{1}{4}$ Jauchert Matten und $2\frac{1}{3}$ Jauchert Acker, in einer jährlichen Gülte von 114 Sestern Molzer und 2 Sestern Waizen, und in der Rockischen Stiftung zu 5000 fl. Kapital. Vermehrung zeigt dieser Fond seit der Rechnung von 1804: 23772 fl. 46 kr.

Aus diesem Erträgnisse können nach Abzug der Ausgaben auf Besoldung, Baureparation, Hausbedürfnisse ꝛc. bei den gegenwärtigen Preisen der Lebensmittel 30 Kinder unterhalten werden. Für alle diejenigen, welche über diese Zahl verpflegt werden, hat die Armenkasse den etatsmäßigen Unterhaltungs-Aufwand zu 56 fl. 30 kr. für das Kind zu bestreiten. Gegenwärtig sind 43 Kinder aufgenommen, der höchste Stand betrug 62.

Sautier-Reibeltsche Stiftung
zur Ausbildung und Ausstattung dürftiger Jünglinge und Jungfrauen.

Der Gründer dieser Stiftung ist Heinrich Sautier, Weltpriester, einst Mitglied der Gesellschaft Jesu, und 20 Jahre Professor der Rede- und Dichtkunst an dem akademischen Gymnasium zu Freiburg.

Ein reiches väterliches Erbe, und edeldenkende Verwandte setzten ihn in den Stand, eine Anstalt zu begründen, die eine Zierde Freiburgs ist. Wie sehr dieser Mann Menschenwohl zu verbreiten suchte, beweisen die Gaben, die er auf den Altar der dürftigen Menschheit legte. Schon im Jahr 1784 vergabte er, ungenannt, den Gemeinden Pfaffen- und Oehlinsweiler tausend Gulden, als Zoll der Dankbarkeit, weil dortige vor-

Digitized by Google

malige Pfarrherren die Lehrer seiner Jugend gewesen. Aus den Zinsen dieser Vergabung sollten für die dürftige Dorfjugend nöthige Schulbücher, Geräthschaften, und jährliche Fleißprämien angeschafft werden. Sein menschenfreundlicher, wohlthätiger Sinn trieb ihn bald an, die Wohlthätigkeitsanstalten seiner Vaterstadt, deren Ursprung und Zweck zu untersuchen. Das Ergebniß seiner Forschungen hinterlegte er in der Schrift: »die Philanthropen von Freiburg: oder die Stifter und Wohlthäter der Hauptstadt Freiburg im Breisgau, und der Albertinischen hohen Schule. Freiburg 1798.« — Die dazu nöthigen Arbeiten gaben seiner Neigung zur Wohlthätigkeit reiche Nahrung. Von dieser Zeit an beschäftigte sich sein Geist ganz damit, wie er seine Wohlthaten auf die beste Weise spenden könne. Was er hierüber gelesen, gesammelt, und tief durchdacht hatte, rief er den 25ten August 1800 in das Leben, durch Stiftung seiner Anstalt zur Ausbildung und Ausstattung dürftiger Jungfrauen. Im folgenden Jahre — 6ten Jänner 1801 — setzte er derselben eine ähnliche zur Seite, die Anstalt zur Ausbildung und Ausstattung dürftiger Jünglinge.

Die Aufgabe, welche diese Anstalt nach dem Geiste ihres Stifters zu lösen hat, ist die religiös-sittliche, und häuslich-bürgerliche Ausbildung der armen Jugend Freiburgs. Sie soll eine Pflanzschule der Thätigkeit, häuslicher Kenntnisse, und der Sittlichkeit für eine Menschenklasse sein, auf deren Erziehung verhältnißmäßig weniger, als auf die anderer Stände, verwendet wird. In jener Lebensperiode, in welcher die Schule den Jüngling und die Jungfrau entläßt, und welche die entscheidende für das Lebensglück des Menschen ist — vom 12. bis 25. Jahre —, nimmt daher die sautier-reibeltsche Anstalt dieselben auf, um sie durch fortgesetzten Unterricht in den bürgerlichen und häuslichen Kenntnissen, und durch religiös-sittliche, auf

deren Lebensverhältnisse, Alter, und Bedürfnisse berechnete Lehrvorträge zu thätigen, rechtschaffenen Einwohnern, Dienstboten, Handwerkern, Familienvätern und Hausmüttern heranzubilden.

Um diesen Zweck zu erreichen, gab der Stifter seiner Anstalt folgende Einrichtung. Am Schlusse ihrer Schulzeit melden sich jährlich diejenigen Jünglinge und Jungfrauen, welche in diese Anstalt aufgenommen zu werden wünschen. Sie legen der Stiftungscommission Zeugnisse ihres Fleißes, ihrer Kenntnisse, und des sittlichen Verhaltens vor. Aus den Bittstellern und Bittstellerinnen werden die bessern und würdigern aufgenommen.

Der Lehrkurs der Stiftlinge dauert sodann vier Jahre, während welcher die Knaben an Sonn- und Feiertagen, in zwei vormittägigen und zwei nachmittägigen Stunden Unterricht in Rechnen, Schönschreiben, schriftlichen Aufsätzen, Zeichnen von Rissen, Plänen, Skizzen, und den verschiedenen Gegenständen des bürgerlichen Lebens, die auf ihr Handwerk Bezug haben, unentgeldlich erhalten. Alle dazu nöthigen Materialien schafft die Stiftung an. Zugleich sorgt sie beim Eintritt der Zöglinge dafür, daß jeder ein passendes Handwerk erlerne. Sie bringt daher dieselben bei Meistern unter, schließt Akkorde über die Lehrzeit ab, und bezahlt die Lehrgelder.

Zur Aufmunterung der Thätigkeit und des Wohlverhaltens der heranreifenden Jünglinge werden denselben am Schlusse jedes Jahres Preise ertheilt. Sie bestehen in Büchern und Geld. Die Bücher sind Volksschriften über Gegenstände aus der Moral, Gesundheitslehre, Geographie, Naturgeschichte, Geschichte, Handwerkskunde u. dgl. — Als Geldpreis erhält während der ersten drei Jahre jeder Stiftling jährlich wenigstens 20 Gulden, und am Schlusse des 4ten, je nach Fortschritten und Verhalten, 60 bis 200 Gulden, die ihm

Digitized by Google

aber von der Stiftung erst nach vollendetem 25ten Jahre, und nach geendeter Wanderschaft, wenn er unter fremden Menschen Menschenkenntniß, und in fremden Städten weitere Gewerbskunde gesammelt hat, als erster Satz ins Handwerk, womit er sein Hauswesen beginne, übergeben werden.

Der Unterricht der Mädchen ist auf gleiche Weise nach ihrem Stande, und künftigen Lebensberuf berechnet. Ihr Lehrkurs dauert, wie jener der Knaben, vier Jahre, — während welcher sie am Donnerstage in drei nachmittägigen Stunden Unterricht in Erlernung der weiblichen Handarbeiten, der Spinn- Strick- und Nähkunst erhalten. Die Stiftung giebt unentgeldlich den Arbeitsstoff und die Werkzeuge. An Sonn- und Feiertagen werden die Stiftlinge in zwei nachmittägigen Stunden zur Fortsetzung und Erweiterung der Schulkenntnisse angehalten, im Lesen, Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, und in schriftlichen Aufsätzen geübt, — und durch Verfertigung von Inventarien, Waschregistern, Wochenrechnungen zum bürgerlichen Haushaltungsleben vorbereitet. Lehrvorträge über religiös-sittliche Gegenstände befestigen ihre Grundsätze, erweitern ihre Kenntnisse, läutern ihre Tugend, und bilden sie immer mehr heran zur eigenen Selbstthätigkeit im sittlichen Handeln.

In der Biegel- und Kochkunst erhalten die Stiftlinge noch besondern Unterricht; und zwar in der Biegelkunst ein halbes Jahr hindurch täglich von einer eigends hiezu aufgestellten Lehrerin; — in der Kochkunst in den größern Küchen der Stadt, welche die menschenfreundlichen reichern Bewohner Freiburgs seit vielen Jahren den Stiftlingen öffnen.

Wie die Knaben, so erhalten auch die Mädchen jährliche Preise. Schon beim Eintritt reicht die Stiftung jedem Mädchen ein Spinnrad, und ein Stiftungsbuch, welches der Stif-

Digitized by Google

ter selbst verfaßte: »Die arme brave Marie, oder das Bild eines vollkommenen Dienstboten. 6 Thle. Freiburg 1801. bis 3.« Während der vier Jahre des Lehrkurses erhält sodann jede Stiftling jährlich ein Kleid, welches sie selbst näht; ein paar Strümpfe, die sie selbst strickt; und ein Hemd, wozu sie selbst das Garn gesponnen; und ein paar Schuhe. Nebst diesen Geschenken werden am Schluß jedes Jahres in einer öffentlichen Preisaustheilung, am Fest der Stadtpatrone, die Zöglinge des vierten Jahres mit größern Prämien beschenkt, die sich — je nach Verdienst der Stiftlinge — von 80 bis auf 300 Gulden belaufen, und ihnen nach vollendetem 25ten Jahre, wenn sie allen Bedingungen der Stiftung genug gethan, als Eigenthum übergeben werden.

Ueber das sittliche Verhalten wachen nebst den Pfarrherren, den Lehrern und Lehrerinnen, auch die Commissairs der Stadtbezirke. So oft ein Stiftungsmädchen seinen Dienst wechselt, hat es dem Stiftungsdirektor ein geschlossenes Zeugniß von seinem Pfarrherrn, seiner Dienstherrschaft, und dem Bezirks-Commissair, in dessen Bezirk es wohnte, zu überreichen, wodurch derselbe in den Stand gesetzt ist, das sittliche Betragen der Stiftlinge zu beurtheilen, und nach Befund der Umstände bald als milder Warner, bald als ernster Rathgeber ihre Sitten zu leiten. Selbst aus der Fremde haben die Stiftungsjünglinge und Jungfrauen jährlich ein solches Zeugniß einzuschicken, woraus die Anstalt sich von ihrem Verhalten überzeugt.

Für den Fall, daß einige Stiftlinge ausarten sollten, verordnete der Stifter, daß dieselben aller erhaltenen Preise verlustig, aus der Stiftung entlassen werden, und ihr Guthaben dem Stammgut — als Erbtheil für würdigere Nachkommen — anheimfallen solle. Unter den Fehlern, welche den Ausschluß nach sich ziehen, bezeichnen die Gesetze vorzugsweise

Digitized by Google

den zweideutigen Umgang; Betrug und Untreue im Kleinen wie im Großen; Ungehorsam gegen Dienstherrschaften und Vorsteher; unsittliche Kleidung; Klatscherei und Zwischentragen; Besuch der Schenken, Tanzböden, Bälle, Theater; müßiger Wandel; blaue Montage; Spielsucht; Händel; Vernachläßigung der kirchlichen Pflichten u. a. m. — Alles, was der Tugend und der Ausbildung zu einem thätigen Lebensberuf den Jünglingen und Jungfrauen zwischen 12 — 25 Jahren im Wege steht, will der Stifter aus seiner Stiftung verbannt wissen.

Die oberste Behörde dieser Stiftung ist der Stadtmagistrat, welcher eine Stiftungs-Commission, und einen Stiftungs-Direktor erwählt. Dem Letztern ist die Leitung der ganzen Stiftung mit voller Macht übertragen. Am Ende jedes Stiftungsjahres legt er vor der Stiftungs-Commission in einer außerordentlichen Sitzung, worinn der Oberbürgermeister und zwei Stadträthe beisitzen, den Zustand der Stiftung dar, und erstattet Bericht über die Ereignisse des Jahres. Für den Fall, daß die Zeit Aenderungen — der Hauptsache unbeschadet — in den Stiftungsgesetzen foderte, verlangt der Stifter die Einstimmung des ganzen Stadtraths mit dem Beschluß der Stiftungs-Commission. »Denn man will — sagt er — durch eine vernünftige Willfährigkeit so wenig der Willkührlichkeit, welche der Tod jeder milden Stiftung ist, Platz einräumen; als durch schädlichen Eigensinn der alles umstaltenden Zeit Trotz bieten.«

Den Unterricht der Jünglinge ertheilen zwei Lehrer; den der Jungfrauen vier Frauen der beiden weiblichen Lehrinstitute Adelhausen und St. Ursula.

Der Fond hat einen eigenen Verwalter, der jährlich Rechnung stellt. Durch einen öffentlichen gedruckten Be-

Digitized by Google

richt sind, nach des Stifters Willen, jährlich die Wohlthäter und die Bürgerschaft über diese Stiftung in Kenntniß zu setzen. Die Anstalt selbst ist eine Localstiftung hiesiger Stadt. Wenn dieselbe ihrem Zwecke oder Orte entfremdet werden wollte, so haben die beiden — von zwei Geschwistern des Stifters abstammenden — Familien Sautier und Kapferer das Recht, den Fond des Stifters als Eigenthum an sich zu ziehen.

Nach diesen Grundlinien gestaltete sich das Institut, und hat sich seit seiner Begründung beträchtlich erweitert. Der Stifter selbst leitete dasselbe mit einer Sorgfalt, Liebe und Aufopferung, die ihres gleichen nicht finden, bis gegen sein letztes Lebensjahr. Er starb am 30. Mai 1810. Welche Opfer er lebend seiner Stiftung gebracht, mag eine Stelle aus seinem Téstament beurkunden. »Jeder größere Aufwand (er hatte sich alles Ueberflüssige bei seinem Leichenbegängniß verbeten) streitet wider meinen Willen; und die Verantwortung — das Armengut wegen Eitelkeiten geschmälert zu haben — falle schwer auf ihre Urheber zurück. Impensa monumenti supervacua est. Memoria nostra durabit, si vita meruimus. *)«

Gleich nach ihrer Begründung hatte sich diese Stiftung des ungetheilten Beifalls zu erfreuen. Seine Majestät, Kaiser Franz von Oestreich bewilligte mittelst Hofdekrets vom 17. Januar 1801., unter Bezeugung des allerhöchsten Wohlgefallens, einen jährlichen Beitrag von 300 Gulden, zur Hälfte aus dem Religions-, zur Hälfte aus dem Studienfonde. Als Freiburg durch den Presburger Frieden unter die Herr-

*) Der Aufwand zu einem Grabmal ist überflüssig. Unser Andenken wird dauern, wenn wir es durch unser Leben verdient haben.

Digitized by Google

schaft des Hauses Baden kam, geruhten Se. königliche Hoheit Großherzog Karl Friedrich, mittelst Dekrets vom 23. Mai 1806., diesen jährlichen Beitrag fortzubewilligen, welcher bis auf das Kriegsjahr 1813. bezahlt wurde. Auch gaben Se. königliche Hoheit im Jahre 1808. dem Stifter durch Verleihung der goldenen Verdienstmedaille einen besonderen Beweis Ihrer höchsten Gnade.

Bald fanden sich in- und auswärts Männer, die reiche Beiträge an diese Stiftung vergabten. Vor allen zeichnete sich aus Philipp Valentin von Reibelt, Domkapitular des Hochstiftes Basel. Schon beim Entstehen beider Anstalten wirkten seine, sehr reichlichen, Beiträge — die sich jetzt über 10,000 Gulden belaufen — so kräftig auf die Entfaltung des schönen Werkes ein, daß der Stifter Sautier ihn nicht anders, als seinen Mitstifter nannte. Um dieses Wort wahr zu machen, beschloß die Stiftungs-Commission im Jahr 1823., mit Zustimmung der des Guten, wo es sich findet, sich freuenden Verwandten des ersten Stifters, künftig die Namen Sautier und Reibelt zu vereinigen, und beide Stiftungen Sautier-Reibeltsches Institut zu nennen.

Unter den vielen übrigen Wohlthätern haben theils eigene Freiplätze gestiftet, theils größere Schenkungen an diese Stiftung gemacht: Gräfin Franziska von Kageneck; — Ritter von Braun; Baron von Andlau; Chorherr Dr. Sturm; Freiherr von Hornstein; Fräulein von Stapf; Ignatz, Abt von St. Peter; Maria Ursula von Herrman, geb. Präg; die Jungfern E. und K. St. in R.; die Familie Sautier; Gräfin von Thurn, Abtissin von Günterstthal; die hiesige Bürgerfamilie D. K.; die Rentmeisterin Bischoff; die Schwestern Segginger; Armenvater Dufner; und G. R. Wanker. Letzterem, — dem innigen Freunde des Stifters — hat diese Anstalt, welcher er fast 13. Jahre mit unaussprechlicher Liebe und Sorgfalt vor-

Digitized by Google

stand, sehr viel zu verdanken. Unter seiner weisen Leitung gewann sie sichtbar an Kraft, innerem Leben, und Einwirkung nach Außen. Was Sautier begründet, Reibelt mit vielen Wohlthätern erweitert hatte, das wies er durch seinen Geist in die vom Stifter angedeutete, rechte Bahn. Sein Andenken wird in dieser Stiftung nie erlöschen.

Durch die Gaben dieser Stifter, nebst den reichen Beiträgen von Menschenfreunden, die der jährlich gedruckte Ausweis dieser Stiftung nennt, kam der Fond der Anstalt am Schluß des Rechnungsjahres 1824. auf 72816 Gulden 54 kr. Den Stiftungsjünglingen wurden seit Begründung der Anstalt, nebst den angeschafften Materialien, Büchern, und allen bezahlten Lehrgeldern, noch 10425 Gulden baar zum ersten Satz ins Handwerk als Preise ertheilt. Die Preise der Stiftungsmädchen, die jährlichen Kleider ungerechnet, beliefen sich bis zum Schluß des Rechnungsjahres 1824. an baarem Geld auf 23396 Gulden 32 kr.

Solche Unterstützungen, bei dennoch steigendem Fond, wurden nur durch Zusammenwirken vieler Menschenfreunde möglich. Kein Jahr vergieng, in dem nicht Freiburgs Bürger, und auswärtige Wohlthäter, an dieses Institut Vergabungen machten. Die Erweiterung der Anstalt ist durch eigene Gesetze geregelt. Kleinere Beiträge erscheinen nur einmal im jährlich gedruckten Bericht. Geschenke aber von 50 Gulden werden sogleich zu Kapital geschlagen, und in jedem jährlichen Bericht als ein immerwährender Beifond auf die Nachkommenschaft übertragen. Ein zeitlicher Mitstifter, der einem Jüngling oder Mädchen die Erziehung im Institute wünscht, sendet vier Jahre lang im August 25 Gulden gegen Empfangschein an die Verwaltung; und genießt das Recht, den Stiftling vorzuschlagen. Die ewige Stiftung eines Freiplatzes für einen Jüngling oder ein Mädchen erfodert ein Kapital von 550 Gul-

den. Die ewige Stiftung einer außerordentlichen Ausstattung in jedem vierten, oder sogenannten Vollendungsjahre, verlangt ein Kapital von 2000 Gulden. Die wohlthätigen Beiträge werden mit, oder, nach Verlangen, ohne Namen des Gebers, immerwährend im öffentlichen Bericht aufgeführt. Die Vorsteher des Instituts verbargen aber den Wunsch nie, daß vornehmlich die menschenfreundlichen Stifter auf ewige Zeiten eine namentliche Bekanntmachung zur größern Sicherheit ihrer Gaben sowohl, als auch zur Belehrung ihrer Nachkommen gestatten möchten.

Die Zahl der Knaben, welche den stiftlichen Unterricht besuchten, und die Lehrgelder und den Satz ins Handwerk erhielten, beläuft sich auf 82; die der Mädchen auf 174. Sie verdanken ihr Brod und Fortkommen dieser Anstalt, deren Wohlthat weit mehr darin besteht, daß sie die Thätigkeit, Sittlichkeit und Sparsamkeit der armen Jugend weckt, und die Zöglinge in den Stand setzt, durch Handwerk und Geschicklichkeit ein gesichertes Unterkommen zu finden; als in den Preisen selbst, womit sie dieselben belohnt.

Viele Stiftungsjünglinge arbeiten nun schon als Familienväter in ihrer eigenen Werkstätte; einige leben als Künstler in fremden Städten; andere ertheilen in Erziehungshäusern Unterricht. Aus der Mädchen-Anstalt sind schon Lehrerinnen für hiesige und fremde Lehrinstitute hervorgegangen; vielen ist die Leitung fremden Hauswesens anvertraut; andere fanden bei vornehmen Familien lebenslängliche Dienste; und mehrere leben glücklich als Familienmütter, ihr Glück der Stiftung verdankend. Je mehr diese Anstalt erweitert wird, welche die Quellen der Armuth verstopft, und dadurch das Heer ihrer Folgen im Entstehen vernichtet, desto mehr geht der Wunsch und die Absicht des Stifters in Erfüllung: »du

»glückliches Freiburg! du näherst dich der Zeit, wo keines »deiner Kinder ferner darbt, als das, welches lieber darben, »als arbeiten will.« —

Krankenhaus und Klinikum.

Auch die Gründung des Krankenspitals fällt in die frühesten Zeiten der Stadt. Urkundlich fand es sich bisher zum erstenmale im Jahre 1276. als »Haus der Siechen an dem Felde«; später (1332.) ist von der Armen-Spital-Kirche bei dem Ledergerberthor, in welche ein Kirchendiener, Namens Rudekher, mit seiner Frau ein ewiges Licht stiftet, die Rede.

Vom Jahre 1560. sind die Rechnungen in fortlaufender Reihe bis auf die gegenwärtige Zeit aufbewahrt, und führen bis zum Jahre 1767. die Aufschriften: »Rechnungen des Armen-Spitals, oder neuen Siechenhauses oder Pestilenzhauses.«

In diesen Rechnungen, in denen nur die vorhandenen Kapitalien und deren Verwendung verrechnet sind, finden sich keine gemachte Stiftungen; auch ist nicht zu ersehen, ob diese Kapitalien aus Beiträgen und milden Stiftungen entsprungen, oder erwirthschaftet sind. Jedoch erweisen die Ausgabsrubriken, daß von den Kapitalzinsen Arme, Kranke und Hülfsbedürftige in ihren eigenen Wohnungen durch Geldbeiträge unterstützt wurden.

Nach einer Baurechnung vom Jahre 1712. wurde zu Adelhausen ein (wie die Rechnung lautet) »erneuertes Spital« gebaut, dessen Kosten sich auf 4344 fl. beliefen.

Dieses Gebäude wurde aber schon im folgenden Jahr bei der Belagerung der Stadt wieder zerstört, und das von Joh. Bapt. Brunner, ehmaligen Rathsherrn dahier, zu einer

Digitized by Google

»ewigen Einkehr und Nachtherberg der armen verlassenen und vertriebenen Leute«, durch Testament vom 26. Mai 1709. vermachte Gebäude in der Gerberau (jetzt das Registrator Rotteck'sche Haus) zu einem Krankenspital verwendet.

Bis zum Jahre 1787. wurde dieses Haus als Krankenspital benützt. Nun wurde aber, wegen Mangel an Raum, die ehemalige Sapienz, das jetzige Krankenspital, laut Kaufbrief vom 12ten Juli 1787, von dem städtischen Gemeingute durch die Eckische Stiftungs-Exekution um die Summe von 4800 fl. gekauft, und unter der Leitung des Hrn. Christ. Wenzinger zu einem Krankenhause hergestellt.

Mit dem Ankaufe und der Herstellung dieses Hauses begann erst eine zweckmäßigere Einrichtung der hiesigen Klinik.

Ueberhaupt sind klinische Anstalten an Hochschulen viel neuere Erscheinungen, als Spitäler. Diese Letztere, ursprünglich christliche Stiftungen, beachteten mehr die Linderung des menschlichen Elendes, als die Vervollkommnung oder den Unterricht der Heilkunde, obschon auch diese Zwecke durch sie mit erreicht wurden. Der Unterricht am Krankenbette war vielleicht der erste, der in den Urzeiten der Arzneikunde ertheilt wurde; doch dürfte man vielleicht annehmen, daß schon unter Kaiser Aurelian in Persien bei den Arzneischulen Spitäler bestanden, in welchen die Hippokratische Heilkunde nach langem Schlafe wieder erwachte, und denen die Rhaschid, die Ali Abbas Ebn Sina u. a. m. ihre Kenntnisse und ihren Ruhm verdankten. Allein Jahrhunderte hindurch war von der Bildung der Aerzte am Krankenbette nicht mehr die Rede. Erst in der Mitte des 17ten Jahrhunderts fieng man an, hievon zu sprechen. Wilhelm van Straten, Heurnius, Sylvius de le Boe waren es, welche die Sache in Holland in Anregung brachten. Boerhave übernahm im Anfang des 18ten Jahrhun-

Digitized by Google

derts den klinischen Unterricht zu Leiden, obschon er uns keine Tagbücher seiner Spitalbeobachtungen hinterließ. Und doch war er es, der durch van Swieten in Wien und durch mehrere seiner Schüler in Edinburg Töchterschulen begründete, welche sich bald mehr Ruf, als die Mutter zu Leiden, erwarben. Erst in dem 3ten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurden die meisten übrigen klinischen Anstalten gegründet.

Dieses vorausgeschickt, wird man sich nicht mit Staravasnig wundern, daß die Hochschule zu Freiburg 300 Jahre ohne klinische Institute bestand; sie hatte dieses mit fast allen übrigen Hochschulen gemein. Zwar bestanden gleich Anfangs bei der medizinischen Fakultät zu Freiburg ein Lehrer der praktischen und einer der theoretischen Arzneikunde; allein Ersterer übte seine Schüler fleißig in der Kasuistik schriftlich, und mag wohl bisweilen einen oder den andern Liebling zu seinen Privatkranken genommen, und sich dessen in Verhinderungs-Fällen bedient haben; aber von einem eigentlichen Klinikum war noch nicht die Rede.

Erst, als im Jahre 1767 die edelmüthige Jungfrau Katharina Eck das Krankenhaus, dessen Fond damals kaum 12,000 fl. betrug, zum Universalerben ihres in 40392 fl. 8½ kr. bestehenden Vermögens einsetzte, und dadurch das Krankenhaus zu besseren Kräften kam; wurde zu Anfang der 1770er Jahre auf eine Vorstellung der medizinischen Fakultät befohlen, daß der Professor der Krankheits-Lehre seine Schüler in dieses Spital führen, und sie daselbst am Krankenbette unterrichten solle.

So lange das Gebäude noch in der Gerberau stand, konnte von einer gehörigen Einrichtung einer klinischen Anstalt keine Rede seyn; erst mit dem Ankaufe und der Einrichtung des Sapienzhauses konnten die Kranken nach Geschlecht und Krankheiten besser gesondert werden. Bader, Schill und Mo-

Digitized by Google

rin waren die ersten Lehrer dieser Anstalt; sie besorgten alle, sowohl medizinische als chirurgische Kranke. Doch dem großen Kaiser Joseph war es vorbehalten, dem Freiburger Klinikum eine bessere Einrichtung zu geben. Es wurden zwei klinische Professoren, einer der praktischen Medizin, der andere der praktischen Chirurgie angestellt. Unter Staravasnig und von Mederer erhob sich diese Anstalt immer mehr. Im Jahre 1789 (eigentlich 1790) gab Ersterer im zweiten Band der Salzburger medizinischen Zeitung dem Publikum die erste Nachricht von dieser klinischen Anstalt; im Jahre 1808 erschien von Prof. Ecker in einer besonderen Abhandlung die zweite Nachricht darüber *). Nach dem Tode Staravasnigs besorgte Prof. Schmiederer bis zum Jahre 1798 die Klinik. In diesem Jahre wurde Prof. Müller, zuvor Kreisphysikus zu Rottenburg, berufen, der im Jahre 1807 starb. Nach einem halben Jahre wurde dem königl. preuß. Hofrath und Physikus zu Ettlingen, Dr. Schaffroth, das medizinisch-klinische Lehramt anvertraut, der es bis zu seinem Tode im J. 1824 versah. Hierauf wurde es wieder ein halbes Jahr (wie nach Prof. Müllers Tode) von dem nun bald 28 Jahre die chirurgische und geburtshülfliche Klinik (in letzteren Jahren unter Assistenz des Prof. Beck) leitenden geheimen Hofrath Ritter Ecker besorgt. Gegenwärtig ist für die medizinische Klinik Prof. Baumgärtner aus Karlsruhe angestellt.

Seit Staravasnigs Tode hat sich das Vermögen des Spitals bedeutend vermehrt, und der Fond ist bis nahe zu 200,000 fl. angewachsen. Den größten Zuwachs erhielt er durch den als Künstler geschätzten, als Wohlthäter der leidenden

*) Nachricht von der Einrichtung und den Gesetzen des klinischen Hospitals an der hohen Schule zu Freiburg. Von Dr. J. A. Ecker. 1808.

Menschheit unsterblichen Stadtrath, Christ. Wenzinger, der sein ganzes in 60,000 fl. bestehendes Vermögen dem Spital vermachte, und noch überdieß die Summe von 11,000 fl., welche aus seinem im J. 1797 verkauften Hause erlöset wurde, dazu bestimmte, um das Spital zweckmäßiger zu bauen. Von dem Fräulein v. Stapf wurden durch Testament vom 10. Juni 1809 dem Krankenhause als harrender Fond 14,010 fl. 57½ kr., von dem Direktor der medizinischen Fakultät Dr. Bader und seiner Frau in ihrem gemeinschaftlichen Testamente 5000 fl. vermacht, um in einem besondern Zimmer zwei Betten für kranke Studenten einzurichten. Nebst diesen bedeutenderen Vermächtnissen flossen der Stiftung des Krankenspitales auch noch manche nicht unbeträchtliche Legate zu, deren einzelne Aufzählung hier zu weitläufig seyn würde.

Ehedem konnten nur 14 Kranke aufgenommen werden, die übrigen erhielten nur die Anwartschaft. Jetzt werden bis 30, ja in einer Epidemie wurden mehr als 40 darin verpflegt und behandelt. Zwar ist diese wohlthätige Stiftung nur für hiesige arme Einwohner, Dienstboten, und für arme plötzlich hier erkrankende Reisende bestimmt; zum Besten der chirurgischen Klinik werden aber auch Fremde, die sich zu wichtigen chirurgischen Operationen eignen, gegen eine tägliche Vergütung von 36 kr., bisweilen auch ganz unentgeldlich aufgenommen. Seit 18 Jahren besteht auch eine klinische Gebäranstalt, in welcher jährlich 20 — 30 Geburten vorkommen.

Wenn nun auch zu erwarten ist, daß man bald ernstlich den so oft und durch mancherlei Umstände gescheiterten Plan, ein der Stadt Freiburg würdiges Krankenhaus zu erbauen, wieder vornehmen und nicht mehr fallen lassen wird, da die durch 27 Jahre anliegenden 11,000 fl. (wenn man auch nicht Zinse von Zinsen, was doch geschehen sollte, anrechnen will)

Digitized by Google

schon auf 26,000 fl. angewachsen sind; wenn dann auch die ganze klinische Anstalt erweitert, und vervollkommnet werden muß; mithin hoffentlich das, was nun von der klinischen Anstalt gesagt wird, nicht mehr wahr seyn wird, so darf doch das Bild derselben, wie sie jetzt besteht, in einer Beschreibung Freiburgs nicht fehlen.

Das Krankenhaus, in welchem die Klinik besteht, liegt auf der nordöstlichen Seite der Stadt, unfern des Karlsplatzes (Grundriß S.) Es besteht aus einem drei Stockwerke hohen Wohnhause und einer geräumigen Kirche. Die Gemächer zur ebenen Erde sind für die Oekonomie und für die Badstube eingerichtet. Das zweite Stockwerk ist für die Kranken männlichen Geschlechts, und für die Wohnung des medizinisch-klinischen Assistenten bestimmt. Die innerlich Kranken liegen in einem größeren Saal, die äußerlich Kranken in zwei geräumigen Zimmern. Noch sind in einem kleinern Zimmer die zwei Betten für kranke Studenten. Im dritten Stockwerke ist wieder ein größerer Saal für die innerlich kranken, und ein Zimmer für die an äussern Gebrechen leidenden Weiber; in einem Anbau ist ein Saal für Schwangere oder Entbundene und ein Gebährzimmer. Ferner befindet sich der Hörsaal in diesem Stockwerke, in welchem auch, da kein eigener Operations-Saal besteht, die bedeutenderen chirurgischen Operationen verrichtet werden. Ueberdieß ein Wösch-Magazin und das Zimmer der Oberkrankenwärterin, einer der vier barmherzigen Schwestern, welche eine Reihe von Jahren hindurch hier Dienste leisteten, und wovon drei im Jahre 1816 wieder in das Elsaß, in ihre vorigen Anstalten, zurückgekehrt sind.

Das Gebäude hat einen geräumigen Hof. Auf dessen einer Seite ist die Todtenkammer, in welcher auch die Sektionen verrichtet werden; auf der andern Seite ein Nebengebäude,

Digitized by Google

in dessen obern Stockwerke Kranke mit eingewurzelter Lustseuche nach Louvrier's Methode behandelt werden. Durch die Todtenkammer sowohl als den Hof und die Waschküche ist einer der vielen Stadtbäche geleitet.

Die Krankenzimmer sind zwar, da das Gebäude ursprünglich nicht für ein Spital bestimmt war, zu niedrig; allein es ist durch Ventilatoren für die Luft-Erneuerung gesorgt. Aus den besten Zimmern beider Stöcke können die Kranken in die schöne Kirche sehen und dem Gottesdienste beiwohnen.

Die Kranken werden gegenwärtig von den zwei klinischen Professoren besorgt. Zwar kann man, da dieses Klinikum mit keinem größern Hospitale verbunden ist, nicht die für die Zuhörer nützlichsten Kranken auswählen; und es müssen alle Kranke, die vorschriftmäßig in das zum Klinikum bestimmte Hospital aufgenommen sind, auch im Klinikum behandelt werden. Sohin bleibt es dem Lehrer überlassen, anfangs vorzüglich bei leichtern und einfachern Krankheiten zu verweilen, und so dem angehenden Arzte den Uebergang zur Erkenntniß und Behandlung schwerer und verwickelter Krankheiten zu erleichtern. Uebrigens kommen in jedem Semester in der chirurgischen Klinik wichtige Operationen vor; und es ist zu bedauern, daß das, was in den letzten 20 Jahren in diesem Hospitale geschah, nicht zur Publicität gebracht wurde.

Zur genauen Obsorge der Kranken ist nebstdem noch ein in dem Spitale wohnender Assistent aufgestellt und zu den chirurgischen Verrichtungen ein lizenzirter Chirurg beigegeben. Nur diese Letztern erhalten aus der Spitalkasse einigen Gehalt.

Zur Bedienung der Kranken sind ein Wärter und 3 Wärterinnen aufgestellt; und zu Erhaltung der Reinlichkeit des Hauses sowohl als der Küche ist ihnen eine besondere Magd beigegeben.

Digitized by Google

Für die Zuhörer und den Assistenten sind eigene Instruktionen, früher von Prof. Staravasnig, später von Prof. Ecker im Jahre 1808 bekannt gemacht worden. Letztere wurden von dem Ministerium genehmigt. Auch die Errichtung einer klinischen Besuchs-Anstalt hatte schon die hohe Genehmigung erhalten, ist aber wegen eingeschlichener Mißbräuche wieder eingegangen. Ihr Wiederaufleben, wenn sie von einem erfahrenen umsichtigen Lehrer geleitet wird, dürfte für Stadt und Universität eine Wohlthat seyn.

Da das Krankenspital nur von hiesigen Einwohnern und Wohlthätern gestiftet ist, so steht die ursprüngliche Stiftung unter der Aufsicht des Stadtmagistrats. Für die Eckische, Wenzinger'sche und Direktor Bader'sche Stiftungen aber sind die Professoren der hiesigen medizinischen Fakultät, der Bürgermeister, und ein Rathsglied als Exekutoren aufgestellt.

Diese Exekutoren führen die Aufsicht, ordnen in ökonomischer Hinsicht sowohl wegen Unterhaltung der Kranken, als wegen der Baulichkeiten, das Nöthige an, und lassen sich jährlich von dem Verwalter die Rechnungen vorlegen, welche von ihnen revidirt und genehmigt werden. Der jeweilige Dekan der medizinischen Fakultät ist als leitendes Mitglied aufgestellt. Er besorgt die gewöhnlich vorkommenden Geschäfte, und die gefaßten Beschlüsse und Verfügungen werden von ihm und dem Bürgermeister unterzeichnet, auch die Krankenaufnahme bestimmt.

Im Durchschnitte werden jährlich 200 bis 300 Kranke aufgenommen und die Meisten von ihnen wieder hergestellt, wie nachstehende Uebersicht der seit 9 Jahren aufgenommenen und entlassenen Kranken ausweiset:

Digitized by Google

Jahr	Aufgenommen	Gesund entlassen.
1815	210	189
1816	341	304
1817	364	314
1818	242	211
1819	272	217
1820	246	195
1821	238	202
1822	282	235
1823	300	249
	2495	2114.

Militair-Hospital.

Das Hospitalgebäude steht auf der westlichen Seite der Stadt, stößt an das Ursulinerkloster an, und ist drei Stock hoch.

In dem ersten Stock ist eine geräumige Wohnung für den Hospitalchirurgen, so wie eine große Küche sammt Vorrathskammer für den Krankenkostgeber vorhanden.

Der zweite und dritte Stock bestehen in vier großen und hochgebauten Krankensälen, und in zwei kleineren Zimmern.

Ausser oder neben dem Hauptgebäude sind besonders aufgeführt: eine Waschküche, eine Badanstalt, und ein Sektions- oder Todtenzimmer.

Vor der Vorderseite des Gebäudes ist ein geräumiger freier Platz angebracht, der der Länge nach mit Lindenbäumen besetzt ist. Von da aus geht die Aussicht ins Freie gegen Mittag und Abend, woher die Luft unaufgehalten und rein zuströmen kann. Rückwärts des Gebäudes ist gleichfalls ein großer Hof vorhanden, wodurch dem Hospital sowohl Licht als Luft zu Theil wird.

Digitized by Google

Das Krankenhaus ist daher gesundheitsgemäß gelegen und gebaut, dient zur bequemen Aufnahme von 50 Mann, und ist mit allen Bedürfnissen und nöthigen Einrichtungen in so weit versehen, daß es der vorgenannten vollen Zahl hinlänglich entspricht.

Das Hospital wird nach bestimmten Grundsätzen und Vorschriften von dem Hospital-Personale geführt.

Das ärztliche Personale besteht in dem dirigirenden Regimentsarzt, und den zwei Oberchirurgen.

Das ökonomische Personale besteht in dem Hospitalverwalter und dem ihm untergebenen Krankenwärter.

Die polizeiliche Oberaufsicht wird von der Stadtkommandantschaft geführt, welche täglich einen Hauptmann zur Inspektion, und einen Unteroffizier zum Dienst in das Hospital beordert, und von Ersterm mündliche, ausserdem aber von dem Zu- und Abgang der Kranken, so wie von jedem besondern Vorfall, täglich schriftliche Meldung erhält.

Zur vollständigen Erreichung der Reinlichkeit ist für das Hospital eine eigene Person aufgestellt, welche täglich das ganze Haus zu kehren, und zu reinigen, die Bettstellen und Tische der Kranken zweimal wochentlich, und die Zimmerboden und Fenster, so oft es nöthig ist, abzuwaschen hat.

Der bestehenden Verordnung zufolge wird die Beköstigung der Kranken nach einer bestimmten vorgeschriebenen Kostportionen-Ordnung, jedes Jahr an den Wenigstnehmenden, unter gewissen Bedingungen, in Bestand gegeben, wo dann bei der Verabreichung der jedesmal erforderlichen und vom dirigirenden Arzt vorgeschriebenen Kostportionen die strengste Aufsicht geführt wird.

Für das geistliche Bedürfniß der Kranken und Sterbenden ist durch die geordneten katholischen und evangelischen

Digitized by Google

Geistlichen gesorgt, welche die Kranken von Zeit zu Zeit besuchen, und so oft es verlangt wird, die Tröstungen der Religion, das Abendmahl, und die Sterbsakramente reichen.

Sicherheits- und Strafanstalten.

Wirksamkeit der Polizei.

»Die Polizei soll ihrer hohen Bestimmung gemäß ein wohlthätiger Genius seyn, welcher seine hülfreiche Hand überall darbietet, und die Bewohner einer Stadt mit rastloser Sorgfalt umschwebt. Fürchterlich werde er dem Bösen. Geliebt sei er von allen Gebildeten, so lange er seine Gewalt mit Bescheidenheit nur für anerkannt gute Zwecke benützt, und die bürgerliche Freiheit nicht ohne besondere Nothwendigkeit beschränkt.« *)

Die Regierung hat dem hiesigen Stadtamte seit dem Jahre 1819. mehr und ausschließend für die Polizei bestimmte Individuen beigegeben; was manche wohlthätige Veränderung in diesem Zweige der Administration herbeigeführt hat. Das gegenwärtige Personal besteht aus einem Amtmann, einem Aktuar, einem Schreiber, einem Wachtmeister, 11 Soldaten, und 2 Bettelvögten.

Oeffentliche Sicherheit.

Die persönliche Sicherheit wurde seither im Gebiete der Stadt nie verletzt. Die Sicherheit des Eigenthums war schon früher selten gefährdet worden; seither hat nie ein Raub oder Einbruch statt gehabt. Von den kleinern Diebereien sind ungefähr zwei Drittheile entdeckt worden.

---

*) Hartlebens Gemälde von Karlsruhe. S. 367.

Digitized by Google

Vom 1. Jänner 1823 bis Ende November 1824. wurden 635 Bettler, 148 Vaganten nebst 77 entlassenen Züchtlingen und 292 Transportanten auf dem Polizei-Bureau eingeschrieben. Die Verordnungen gegen den Straßenbettel werden streng gehandhabt.

Die Nachtwachen bestehen aus gemischten Militär- und Polizei-Patrouillen, welche einander stündlich ablösen.

Damit die öffentliche Sicherheit auch durch Thiere nicht gefährdet werde, gehen die jährlichen Musterungen der Hunde (deren sich hier im Durchschnitte 300 befinden) mit Sorgfalt vor sich.

Aufsicht auf die Fremden und das Gesinde.

Den Aufenthalt in der Stadt können nur jene gesetzlich fodern, welche einen Staatsdienst hier bekleiden oder Haimaths-Ansprüche haben. Deßhalb muß jeder Fremde in den ersten vierundzwanzig Stunden der Polizei angezeigt werden. Die Zahl der beherbergten Fremden beläuft sich seit mehreren Jahren auf 15 bis 16000 jährlich.

Für jeden Dienstboten, männlichen und weiblichen Geschlechts, für jeden Lehrjungen oder Gesellen, für jeden Gehülfen u. s. w. muß sogleich nach seinem Diensteintritt, er mag vom Ausland kommen oder nur in der Stadt seine Dienstherrschaft wechseln, eine Aufenthaltskarte bei der Polizei nachgesucht werden; und wird ihm diese verweigert, so hat er augenblicklich die Stadt zu verlassen. Streitigkeiten der Dienstherrschaft mit den Dienstboten werden nach der allgemeinen Landes-Gesinde-Ordnung erledigt. Das Dienstverhältniß der Gesellen zum Meister ergiebt sich aus einer besondern Gesellen-Ordnung.

Digitized by Google

Männliche und weibliche Dienstboten befinden sich gegen 1700 (im November 1824 : 1676) zu Freiburg.

Die Handwerksgesellen und Lehrjungen finden sich oben bei den Gewerben S. 189 verzeichnet. Im Jahre 1821. wurden an durchreisende Handwerksgesellen (12341) folgende Unterstützungen abgegeben: aus dem Armenfond 611 fl. 11 kr., von den Innungen 1250 fl., zusammen 1861 fl. 11 kr. Pässe wurden in gleichem Jahre 255 ausgefertigt, und 65 Wanderbücher abgegeben.

Aufsicht auf die Lebensmittel, Märkte und Messen.

Von den ersten und wichtigsten Lebensmitteln wurden zu Freiburg im Jahre 1821. verbraucht: 51764 Zentner Mehl, 1044 Ochsen, 226 Kühe, 121 Rinder und Hagen, 4155 Kälber, 1382 Schweine und 642 Schaafe und Ziegen. Vom 1. Mai 1822. bis dahin 1823. belief sich der Verbrauch des Weines auf 5460 Saum und des Bieres auf 3850 Saum, in den Wirthshäusern der Stadt und der Dörfer Herdern und Wühre.

Brod. Für das Brod ist eine nach den Fruchtpreisen wechselnde Polizei-Taxe vorgeschrieben. Diese wird von Zeit zu Zeit öffentlich bekannt gemacht, und gewährt aus verschiedenen Jahren eine nicht uninteressante Zusammenstellung. So erfährt man z. B. aus derselben, daß man für 12 Kreuzer den 31 Mai 1817 nicht mehr als 22½ Loth, den 24 Mai 1823 aber 4 Pfund 4 Loth, den 23. Oktober 1823 endlich sogar 5 Pfund 14 Loth Brod an den Bäckerläden erhalten konnte.

*) Vergl. Freib. Wochenbl. 1817. No. 47, 1823 No. 45 und 86.

Digitized by Google

Die Bäckerzunft ist verpflichtet, die Stadt täglich mit einem hinreichenden Vorrath an gutem Brod zu versehen; Untersuchungen darüber werden öfters von Polizeibeamten vorgenommen.

Fleisch. Auch dieses wird von der Polizei taxirt. Das Schlachthaus ist geräumig, luftig und sehr zweckmäßig über dem Mühlbache der Stadt erbaut. Für den öffentlichen Fleischverkauf sind zwei besondere Gebäude in der Vorstadt aufgeführt.

Der Viktualienmarkt hat durch die (schon oben erwähnte) Einführung freier Konkurrenz von Käufern und Verkäufern bedeutend gewonnen; und ist nun auch zur Bequemlichkeit Beider mit Bänken versehen. Es findet nur die Beschränkung statt, daß das hier übliche Maß und Gewicht gebraucht wird.

Wer mit Frucht in die Stadt fährt, muß sie zur Kornhalle bringen, und sich nach der Kornhaus-Ordnung richten. Wer Früchte hier mahlen läßt, hat die Mehlwaag-Ordnung zu beobachten.

Hanf darf nur auf dem Hanfmarkt, Holz nur auf dem Holzmark feilgeboten werden. Der Verbrauch von Letzterem betrug im Jahre 1820: 8514 und im folgenden Jahre 6708 Klafter.

Alle Waaren, deren Bestimmung Freiburg ist, oder die auch nur umgepackt werden müssen, und nicht rohe Landesprodukte sind, sollen in das Kaufhaus gebracht werden. Ueber Alles, was dort zu beobachten ist, giebt die Lagerhaus-Ordnung Aufschluß.

Die der Stadt jährlich bewilligten zwei Messen haben durch die neue Meßordnung zweckmäßige Vorschriften erhalten. Die Zahl der Verkäufer stieg das letztemal auf 470.

Die Brunnenleitung ist in den Jahren 1822 und

Digitized by Google

1823 mit bedeutendem Kostenaufwand wesentlich verbessert worden. Man hat mehrere neue öffentliche Brunnen errichtet; und für Privaten können noch so viele, als man wünscht, abgegeben werden.

Reinigung der Straßen. Straßenbeleuchtung.

Die Straßen und öffentlichen Plätze der Stadt haben seit einigen Jahren an Bequemlichkeit, Reinlichkeit, Freundlichkeit und Sicherheit gewonnen.

Dieses geschah hauptsächlich: durch Wegschaffung der Bretterniederlagen, durch die Entfernung der Wirthsschilder und der auf die Straßen gehenden Dachrinnen, durch die Vertreibung des Federviehes, durch den Einzug fremder Pflästerer, welchen man die öffentlichen Plätze und Hauptstraßen auszubessern übertrug, durch die Vermehrung der Brücken, und durch die Verbesserung der Straßenbeleuchtung. Ehedem verbreiteten nur 98 Laternen spärliches Licht; jetzt ist ihre Zahl auf 203 gestiegen, und wird noch von Jahr zu Jahr vermehrt.

Durch das Erscheinen einer neuen Feldbann-Ordnung und die Benützung der Züchtlinge zum Straßenbau wurden auch die Umgebungen der Stadt um Vieles gereiniget und verschönert.

Ueberhaupt sind die Verordnungen, welche zur Sicherheit und Reinlichkeit innerhalb und außerhalb der Stadt seit mehreren Jahren erschienen sind, sehr zweckmäßig; und es ist nur zu wünschen, daß sie fortwährend mit der bisherigen Regsamkeit und Strenge gehandhabt werden.

Feuerlöschanstalten.

Seit 6 Jahren hat es nur zweimal dahier gebrannt; die Veranlassungen konnten nicht mit Gewißheit erhoben werden.

Digitized by Google

Die Feuerschau ist thätig und streng. Der Feuerlösch-Apparat befindet sich in gutem Zustande; auf dessen Verbesserung wurden im Jahre 1823 gegen 3000 fl. verwendet. Die Stadt besitzt sieben große Spritzen und mehrere tragbare Handspritzen. Jeder Bürger hat in seiner Wohnung ein gedrucktes Verzeichniß des gesammten Feuerlösch-Personals, damit er sich in einem vorkommenden Falle sogleich zurecht zu finden, und gehörigen Orts anzuschließen weiß.

Die Leihanstalt

wurde im Jahre 1811 errichtet, genießt fortwährend das Zutrauen des Publikums, und bewährt sich in ihren Erfolgen als gemeinnützig. Von größerem Werthe werden nur selten Gegenstände zum Versatze dargebracht; aber desto mehr von unbedeutenden, die der unvermögliche Einwohner im Pfandhause niederlegt. Nicht allein die Bewohner der Stadt, sondern auch entfernte Hülfsbedürftige nehmen diese Anstalt in Anspruch. Sie holen auf kürzere oder längere Zeit, was sie an Geld für häusliche Bedürfnisse, Hauszins u. s. w. brauchen. Die meisten Pfänder werden wieder eingelöset. Dieses Institut kann daher nur als Hülfsanstalt für augenblicklich Bedrängte angesehen werden; nicht als eine Gelegenheit zu muthwilligem Schuldenmachen. Zugleich wird dadurch hier und in der Gegend dem gesetzwidrigen, den geringen Bürger verderbenden Wucher, Schranke gesetzt.

Das Innere der Anstalt ist zweckmäßig geordnet, und beweiset, daß ihre Verwalter Ordnung und Pünktlichkeit handhaben, was die erste und nothwendigste Bedingung bei einem solchen Unternehmen ist.

Das Leihhaus (im Hospital zum heil. Geist Nro. 691) ist am Montag, Mittwoch und Freitag geöffnet. Seine Statuten sind an dem Hause angeheftet.

Digitized by Google

Städtische Gefängnisse. Zucht und Arbeitshaus.

Die städtischen Gefängnisse befinden sich sämmtlich in dem sogenannten Thurme, welcher mit dem Hintergebäude des Rathhauses zusammenhängt, und der Thurmgasse ihren Namen gegeben hat. Sie sind hinlänglich an der Zahl, reinlich und gesund.

Das großherzogliche Zucht- und Arbeitshaus, (Grundriß E E.), von welchem bereits oben S. 128 einige Worte gesagt wurden, war früher ein Militärhospital, und wurde erst im Jahre 1803 als Zuchthaus eingerichtet und bezogen. Es liegt mit seiner Vorderseite gegen Mittag, ist sehr massiv gebaut, dreistöckig, und bildet, 227 Fuß lang, 40 hoch, und 68 tief, ein längliches Viereck, das vorwärts mit 21 Kreuzstöcken versehen ist. Obschon das unterste Stockwerk des Gebäudes in dem alten Stadt- und Festungsgraben liegt, so ist es doch durch den geräumigen Hof, der es umgiebt, sehr gesund; auch trägt das unter dem Hause durchlaufende Wasser zur Reinlichkeit sehr viel bei. Das Gebäude enthält 3 große und 7 kleinere Arbeits-Säle, 2 große und 6 kleinere Schlaf- und 2 Kranken-Säle, nebst 10 andern Zimmern, u. s. w.

Die Zahl der Züchtlinge beläuft sich nach einem zwanzigjährigen Durchschnitt jährlich auf 180 bis 190 Köpfe, die aus den Hofgerichts-Bezirken des Mittelrheins, des Oberrheins und der Seeprovinz eingeliefert sind. Schwerere Verbrecher tragen halb schwarze und halb weiße, leichtere Verbrecher einfarbige Zwilchkleidung. Ihre Beschäftigung besteht: für die Weiber in Reistenspinnen, Nähen, Waschen und Stricken; für die Männer in Wollenarbeiten jeder Art, nämlich Wollesortiren, Schlumpen, Streichen, Spinnen, Woll- und Leinenweben, sowohl für Privaten als für die Anstalt. Die hiedurch erzielten Produkte werden, so vortheilhaft als möglich, zum Besten des Instituts verfilbert; so macht dasselbe jährlich bedeutende Liefe-

rungen von Monturtüchern an die großherzogliche Ober-Post-Direktion für die Postknechte, und an Leinwand und Zwilch für das großherzogliche Militär. Andere Beschäftigungen der männlichen Sträflinge sind Arbeiten, welche sie unter Aufsicht von Zuchtmeistern, gegen Entrichtung eines festgesetzten Taglohns, den Privaten in der Stadt verrichten. Ferner werden sie in der Anstalt selbst, je nach Kräften und Kenntnissen, durch Schustern, Schreinern, Drehen, Maurer- und Zimmerarbeiten u. s. w. beschäftigt. Anderweite, so wohl für die Gesundheit der Gefangenen sehr zweckmäßige, als auch für das Interesse der Anstalt sehr ersprießliche Arbeit, giebt ihnen die kürzlich höheren Ortes angeordnete und bereits eingeführte Einrichtung einer Marmor- und Alabaster-Schneid- und Polirfabrik, von deren Erzeugnissen bei der nächsten Kunstausstellung zu Karlsruhe Proben vorgelegt werden.

In religiöser und sittlicher Hinsicht wird nicht nur durch den Gottesdienst, der von katholischen und evangelischen Geistlichen Sonn- und Feiertags gehalten wird, auf die Besserung der Gefangenen gewirkt; sondern diese erhalten auch durch dieselben Geistlichen noch mehrfältigen religiösen Unterricht während der Woche. Zudem werden sie an Sonn- und Feiertagen durch besondere Vorkehrungen im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet, womit sie sich zugleich die Zeit verkürzen. Nicht selten ist der Fall, daß Gefangene, welche das Eine oder Andere kaum dem Namen nach kennen, mit erfreulichen Kenntnissen versehen aus der Anstalt entlassen werden.

Die Verpflegung der Gefangenen ist verpachtet. Jeder erhält in gesundem Zustande täglich 1½ Pfund sehr schmackhaftes halbweißes Brod, Morgens und Abends eine nahrhafte Suppe zu 1½ Schoppen die Portion, Mittags nebst dieser ein Gemüse, wie es die Jahreszeit mit sich bringt, und Sonntags ein halbes Pfund Fleisch. Der Kranke aber empfängt eine Kost,

Digitized by Google

wie sie in den auswärtigen Krankenhäusern kaum besser verabreicht wird. Ueberhaupt ist der Krankenstand, der gesunden Lage, guten Behandlung und guten Kost wegen, immer sehr gering; so daß im Durchschnitte kaum 6 bis 8 Köpfe jährlich anzunehmen sind. Sie werden von dem Stadtphysikus und einem Chirurgen besorgt.

In administrativer Hinsicht steht das Institut unter der Leitung des Vorstehers (Verwalters), dessen höhere unmittelbare Behörde die großherzogliche Staats-Anstalten-Kommission zu Karlsruhe ist. Was zur Erhaltung der Anstalt aus dem Verdienst der Sträflinge nicht gewonnen wird, schießt die Staatskasse bei, welcher Zuschuß, im Falle die Schneid- und Polirfabrik für Marmor und Alabaster gedeiht, künftighin ganz aufhören dürfte.

Bei polizeilichen Vergehen, welche aus Nichtbefolgung der in der Anstalt bestehenden Gesetze entspringen, ist die Verwaltung die vorgesetzte Behörde, und hat als kompetenter Richter, je nach Befund, entweder mit Ermahnungen und Drohungen, oder wenn diese fruchtlos sind, auch mit Schmälerung der Kost und körperlichen Züchtigungen einzuschreiten. Bei wichtigen Vorfällen aber, als gewaltsamen Auftritten oder Ausbrüchen, hat sich die Verwaltung an das großherzogliche Kreisdirektorium zu wenden, und dessen Verfügung abzuwarten. Doch treten solche Vorfälle höchst selten ein, wo Ordnung, Pünktlichkeit, schonende Behandlung und wachsames Auge obwalten.

Die Bewachung im Innern der Anstalt ist dem hiezu angestellten Zuchtmeister-Personale anvertraut, das aus 9 Individuen, nämlich einem Ober- und 7 Zuchtmeistern und einer Aufseherin für die weiblichen Gefangenen besteht. Außerhalb im Hofraume des Hauses befindet sich eine Militär-Wache.

Digitized by Google

Anstalten zum geselligen Vergnügen.

Museum. Kasino.

Mit dem Eintritte des Jahres 1807 bildete sich zu Freiburg eine Lesegesellschaft, welche den 4ten Jänner dieses Jahres feierlich eröffnet wurde. Ihr hauptsächlicher Begründer und erster Präsident war der damalige großherzogliche Hofkommissär Freiherr von Drais. Sie hatte sich sogleich einen doppelten Endzweck vorgesteckt; den der Lektüre, und den einer anständigen und geselligen Unterhaltung. Die Anzahl ihrer Journale belief sich auf 19, die der Zeitungen auf 16. Das Jahr darauf wurden ihre Statuten durch den Druck bekannt gemacht.

In wenig Jahren erweiterte sich die Gesellschaft beträchtlich, und nahm nun für ihren größeren Verein den neuen Namen eines Museums an. Neue Statuten erschienen im Jahre 1813, die jüngsten 1818. Der Zweck blieb der ursprüngliche: »sich in fortlaufender, dem Zeitgeist gemäßer Bekanntschaft mit den merkwürdigsten Erscheinungen der politischen und literarischen Welt zu erhalten; dann auch durch den Genuß der Vergnügen, welche Geselligkeit und Kunst gewähren, den Ernst des Geschäftslebens auf eine für Geist und Gemüth wohlthuende Weise zu erheitern.«

Jeder unbescholtene Mann und Jüngling, dem man gehörigen Grad geistiger Kultur und feinere Sitten zutrauen darf, kann ohne Rücksicht auf Stand, Amt und Beschäftigung, auf Rang und Würde, Mitglied des Museums seyn oder werden. Ueber die Aufnahme entscheidet das Direktorium mit Zuziehung des Ausschusses.

Die Mitglieder unterscheiden sich in ordentliche, temporäre und Ehrenmitglieder. Sämmtliche haben das gleiche Recht zur Benützung der Lese- und Konversations-

Digitized by Google

Zimmer, so wie der Schriften und Bücher. Auch steht Allen der Besuch der Traiterie frei. Alle haben das Recht der Einführung von Fremden. Alle können an den Kasino's und Unterhaltungs-Gesellschaften Theil nehmen. Dabei haben die ordentlichen Mitglieder das Stimmrecht in allen gesellschaftlichen Angelegenheiten, und ein gleiches Mit- oder Gesammt-Eigenthum auf das ganze Vermögen der Gesellschaft. Die passive Wahlfähigkeit zu Stellen im Direktorium und Ausschuß haben nur die bürgerlich Selbstständigen.

Jeder neu Aufgenommene zahlt eine Taxe von 5 fl.; der jährliche Beitrag besteht in 12. fl. Einzelne, solcher Auszeichnung würdige, zumal durch Kunst-Talent für die Gesellschaft schätzbare und nützliche Männer oder Jünglinge werden als Ehren-Mitglieder, frei von Taxen und Beiträgen aufgenommen, und genießen die Rechte temporärer Mitglieder. Diese, welche nicht dahier ihren ständigen Wohnsitz haben, zahlen monatlich 1 fl. 12 kr., und sind auch nicht für länger als für den laufenden Monat verbindlich.

Eingeführte Fremde oder Gäste haben drei Tage, oder, wenn sie vom Präsidium eine Fremden-Karte erhalten haben, einen Monat lang unentgeldlichen Eintritt.

Der Gesellschafts-Vorstand besteht aus einem Präsidenten und 4 Direktorial-Räthen, dann aus einem Gesellschafts-Ausschuß von acht Gliedern.

Die Beamten sind: ein Sekretär, zwei Kassiere (einer für die allgemeine Gesellschaft, der andere für das Kasino), und ein Revisor.

Wer durch zwei unmittelbar aufeinander folgende Jahre die Präsidentenstelle bekleidet hat, kann fürs dritte Jahr nicht, wohl aber später wieder dazu gewählt werden. Alle Jahre treten die zwei ältern Direktorialräthe und alle Ausschußglieder aus; die Ersteren können für das folgende Jahr

Digitized by Google

nicht wieder in das Direktorium, wohl aber in den Ausschuß gewählt werden; die Letzteren sind immer wieder wahlfähig.

Die Geschäfte werden, nach ihrer verschiedenen Bedeutung theils von dem Direktorium allein, theils mit Zuziehung des Ausschusses, theils von der gesammten Gesellschaft erledigt. Jedes Mitglied hat das Recht, seine Wünsche, Vorschläge oder Beschwerden durch Einlegung in das Votirkästchen, Einsendung einer schriftlichen Erklärung an den Vorstand, oder öffentlichen Anschlag im Lesezimmer vorzutragen.

Das Museum hält nebst den eigentlichen Zeitschriften (gegenwärtig 35 Journale und 34 Zeitungen) auch größere oder kleinere Werke von bleibendem und allgemeinem Interesse; zumal solche, welche als literarische Hülfsmittel die Benützung der Zeitschriften erleichtern, oder sich sonst durch gemeinnützigen Inhalt und anerkannten Werth empfehlen. Hieher gehören insbesondere größere Wörterbücher, Landkarten u. dgl. Die Bibliothek der Gesellschaft zählt bereits 420 Numern von zum Theile sehr guten und bändereichen Werken. Von Landkarten, topographischen Planen, statistischen Tabellen u. s. w. sind 43; von Musikalien (Oratorien, Opern, Ouverturen, Concerten u. s. w.) 115 Numern.

Von Zeit zu Zeit werden in dem Lesezimmer des Museums ausgezeichnetere Zeichnungen, Gemälde und Kupferstiche von vaterländischen und auswärtigen Künstlern ausgestellt.

Das Kasino besteht zwischen denjenigen Gliedern der Museums-Gesellschaft, welche sich eigens zu solchem besondern Zweck der Unterhaltung vereinbaren; mittelst Unterzeichnung zu einem jährlichen Beitrag von 5 fl. 24 kr. oder 2 fl. 42 kr., je nachdem der Beitretende mit oder ohne weibliche Familie Antheil nimmt. Die Unterhaltungen bestehen regelmäßig alle Wochen einmal in Abendgesellschaften, bei denen Konversation und Spiel, vorzugsweise aber Musik, mitunter auch Tanz

Digitized by Google

abwechseln. Insbesondere werden jeden Winter vier geschlossene Gesellschaftsbälle, und während des Sommers vier eigentliche Concerte gegeben.

Von dem ganz vortrefflich gelegenen und eben so zweckmäßig eingerichteten neuen Lokale des Museums (Grundriß O), das noch im Laufe des Jahres 1825. bezogen werden wird, war oben S. 119 und ff. die Rede.

Die gegenwärtige Zahl der Mitglieder des Museums beläuft sich, nach dem am 1 Juli 1824. ausgegebenen öffentlichen Ausweise, auf 367.

Lesezirkel. Leihbibliothek. Zeitschriften.

Lesezirkel besitzt Freiburg mehrere. Zwei für unterhaltende Lektüre deutscher, einen für gleiche Lektüre französischer Schriften. Hiedurch kommen eine Menge der neuesten, mitunter auch sehr guten Werke, aus der schönen Literatur, der Geschichte und Geographie in Umlauf. Nebstdem bestehen noch ein streng theologischer und ein gleicher juristischer Lesezirkel. Nach Verlauf eines Jahres wird der gesammte Büchervorrath unter den Mitgliedern zu sehr billigem Anschlage versteigert.

Die Wagner'sche Leihbibliothek zählt über 14,000 Werke verschiedenen Inhaltes, die jedoch größtentheils auf Unterhaltung berechnet sind. Man kann sich bei ihr auf einen Monat oder ein ganzes Jahr einschreiben; oder sie auch nur tagweise benützen.

Von Zeitschriften erscheinen hier: die Freiburger Zeitung, und das sie begleitende Freiburger Wochen- oder Unterhaltungsblatt. Erstere wird täglich, mit Ausnahme des Freitags ausgegeben; Letzteres Dienstags und Freitags. Beide werden von Hrn. Kreisrath Schnetzler redigirt, von J. X. Wangler gedruckt und verlegt, und er-

Digitized by Google

freuen sich zahlreicher Abnehmer. Das gleichfalls hier erscheinende deutsche Museum (herausgegeben von Hrn. Prof. Münch) hat erst seit einiger Zeit begonnen, und scheint, in seiner streng wissenschaftlichen Richtung einen gedeihlichen Fortgang zu gewinnen.

Schauspiel. Konzert. Redouten.

Freiburg besitzt keine stehende Gesellschaft von Schauspielern; auch wäre eine solche hier in der schöneren Jahreszeit ganz überflüßig. Kaum aber hat die Natur ihre Reize abgelegt, und ladet nicht mehr zum Genusse im Freien ein; so öffnen sich die glänzenden Hallen des neuen Musentempels (S. oben S. 122 und ff.) und die Winterabende eilen, von Thalien und ihren Schwestern verkürzt, pfeilschnell vorüber. Gewöhnlich fängt die Spielzeit im Oktober an, und endet im April. Wochentlich werden vier Vorstellungen (Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Samstags) gegeben.

In einer Reihe von Jahren traten sehr verschiedene Gesellschaften auf; Appelt, Koberwein, Schopf, Vanini, Roßner, Haßlinger, Illenberger, Dengler, Herzog, Köhler u. s. w., wovon noch mehrere in gutem Andenken sind. Jetzt ist mit Hrn. Becht ein Vertrag auf mehrere Jahre abgeschlossen worden. Die letzte (Köhler'sche) Gesellschaft gab während des Winters $18\frac{2}{3}$ mit 30 Individuen 54 größere und kleinere Lust- und Schauspiele, 34 Opern und 10 Trauerspiele, zusammen 98 Stücke. Bemerkbar ist, wie jetzt beinahe überall, eine noch immer große Vorliebe für die Oper und eine nicht minder große Gleichgültigkeit für das Trauerspiel. Freilich waren die in letzterer Hinsicht getroffenen Auswahlen auch keineswegs geeignet, das Publikum, das ohnehin im Ganzen lieber lacht und sich der Musik erfreut, für die hohe Bedeutung und den Ernst

Digitized by Google

des Trauerspieles zu gewinnen. Man sah unter den wenigen Tragödien noch einen 24ten Februar, eine Ahnfrau, Schuld u. s. w., und wurde selbst an unsern größten Meister der tragischen Muse nur durch sein von ihm selbst verworfenes Stück, die Räuber, erinnert.

Konzerte wurden seit einigen Jahren sehr viele und zum Theile von den ausgezeichnetsten Meistern gegeben. So hörten wir die Herren: König auf der Harmonika, Kreuzer auf dem Panmelodikon, Mozart auf dem Klavier, Toulon auf der Flöte, Spohr, Schmidt, Ostükenberg u. s. w. auf der Violine, Kaliwoda auf Klavier und Violine; die Frauen: Spohr auf der Harfe, Ostükenberg und Streicher auf der Klarinette, Michaelis auf der Violine; die Sänger Weixelbaum und Krebs, die Sängerinnen Weixelbaum, Hesse, Siegel, Kainz u. s. w.

Die Konzerte werden von den hiesigen Musikfreunden bereitwilligst unterstützt; und nie tritt ein Meister von Bedeutung auf, ohne allgemeines Interesse zu erwecken. Die geselligen Abendunterhaltungen in den Kasino's tragen sehr viel bei, den Sinn für Musik fortwährend zu beleben. Zu wünschen ist noch in dieser Beziehung, daß künftighin auch durch eine öffentliche umfassende Musikschule für die Bildung junger Künstler hinreichend gesorgt werde. Die Elemente werden zwar in öffentlichem Unterrichte durch Hrn. Chorregent Weiland sehr gut gelehrt, aber die weitere Fortbildung durch Privatlehrer ist zu kostspielig; und so bleiben manche vielversprechende dürftige Jünglinge entweder bei den Anfangsgründen stehen, oder betreten eine Bahn gar nicht, auf welcher sie zu wenig Nachhülfe und Unterstützung finden.

Die Redouten fangen am Sonntage nach dem Feste der drei Könige an, und werden bis zum Schlusse der Fasching, wochentlich zweimal, Sonntag und Donnerstag Nachts, in dem Kaufhaus-Saale gehalten. Ihr Besuch vermindert sich seit

mehreren Jahren; sie sinken, von den gebildeten Ständen verlassen, im Ganzen immermehr zu Belustigungen für das gemeine Volk herab. Doch treibt sich bisweilen noch an Mittwochabenden eine zahlreichere und gewähltere Versammlung, mit dem ganzen frohen Leben, welches derartige Anstalten mit sich führen, mit dem vielgestaltigsten Wechsel von Erscheinungen, und gewählten Maskenzügen bunt durcheinander.

Digitized by Google

Umgebungen von Freiburg *).

Engerer Kreis derselben.

Bisher hat in den Umgebungen Freiburgs, in sofern sie dem Vergnügen gewidmet sind, fast durchaus nur die Natur gewaltet. Sie bilden zwar eine weite englische Anlage, voll der abwechselndsten meist ungemein lieblichen, mitunter auch großartigen Landschaftsgemälde; doch hat die Kunst hiebei sehr wenig gethan, und wird wohl in Zukunft auch am besten nur dahin wirken, den Genuß der schon vorhandenen Naturschöpfungen durch geeignete Mittel zu begünstigen, und zu erhöhen.

*) Der Verfasser muß sich hier, gegen sein früheres Vorhaben darauf beschränken, nur einen flüchtigen Ueberblick zu geben. Die Beschreibung der Stadt selbst hat nämlich schon für sich eine größere Bogenzahl in Anspruch genommen, als die Verlagshandlung bei Eröffnung der Subscription und Festsetzung des Preises berücksichtigen konnte. Zudem läßt sich erwarten, daß, so wie Hrn. Spenners Flora Friburgensis, auch Hrn. Prof. Walchners mineralogische Untersuchungen der Umgebungen Freiburgs in Bälde dem Publikum werden übergeben werden.

Digitized by Google

Rings um die Stadt zieht sich zunächst der vormalige Rempart der Festung, jetzt ein ziemlich breiter seit 1812. mit Obstbäumen besetzter Spatziergang.

Mit ihm steht der, unfern des Breisacherthores gelegene Alleegarten in Verbindung. Dieser führt auch häufig noch den Namen Heinrichslust, zur Erinnerung an Grafen Heinrich von Kagenek, welcher ihn nach der Zerstörung der Festungswerke zum allgemeinen Vergnügen anlegen ließ. Er nimmt die ehemalige Batterie der Königin (Grundriß C.) ein, und ragt weit über die vor ihm liegende Fläche hinauf. Seine Abhänge gegen den mit grünenden Wiesen bedeckten Stadtgraben, und den vorbeirauschenden Mühlbach sind mit Reben bekleidet. Der Platz selbst ist mit Lindenreihen bepflanzt, unter denen Ruhebänke angebracht sind. In der Mitte eignet sich ein gleichfalls mit Bänken umgebener freier Raum zu größern gesellschaftlichen Unterhaltungen. Stets finden sich hier, wegen der geringen Entfernung der Allee von der Stadt, Spatziergänger ein; oft aber, und besonders wenn Musik den Reiz eines schönen Sommerabendes erhöht, wogt eine gedrängte Menschenmenge in den kühlen Gängen auf und nieder. Die Aussicht ist wegen der erhöhten Lage der Allee sehr anziehend.

Der Karlsplatz liegt auf der nordöstlichen Seite der Stadt, und ist hauptsächlich militärischen Uebungen gewidmet. Seinen Namen erhielt er zu Ehren des verewigten Großherzogs Karl, unter dessen Regierung im Jahre 1811. dieser Platz hergestellt wurde. Früher machte er einen Theil des Stadtgrabens, und eine öde Strecke Feldes aus, welche von dem benachbarten Kapuziner-Kloster ihren Namen führte. Jetzt bildet er ein geräumiges Viereck, das längs seinen Seiten mit einer Reihe wilder Kastanienbäume besetzt, und mit Ruhebänken versehen ist. An diesen Platz schließt sich noch

Digitized by Google

eine kleine geschmackvoll ausgeführte Anlage, welche die Stadt ihrem jetzigen Commandanten, Freiherrn von Etzdorf, verdankt.

Einen etwas weitern Spatziergang bietet das ehemalige Glazis der Festung dar, auf welchem man aber noch immer den gehörigen Schatten vermißt. Man eilt im Sommer unmuthig darüber hin, um baldmöglichst die freundliche Sautier'sche-Allee zu erreichen. Sie besteht aus zwei Reihen von Obstbäumen, welche einen ziemlich breiten Weg beschatten, der zwischen den schönsten Wiesen hinzieht. Jeder dieser Bäume wurde von einem der Stiftlinge gepflanzt, welche dem vortrefflichen Manne, dessen Namen die Allee trägt, ihre Ausbildung und Ausstattung verdanken. Schönes Denkmal, diese grünende Halle mit ihren stets wiederkehrenden Blüthen und Früchten; ein Sinnbild der stets sich erneuenden, wohlthätigen Wirksamkeit der Anstalt selbst, die der Verewigte ins Leben rief! Aber warum wird das Gärtchen in der Mitte, in dem er selbst und sein gleichgesinnter Freund Weiß so oft ruhten und sich zur neuen Thätigkeit stärkten, so ganz verwahrlost? Seine Pflege ist wohl auch als erfreuliches Vermächtniß an die späteren Stiftlinge übergegangen. —

An das Ende dieser Allee stößt der eigentliche Obstgarten von Freiburg, der Mistbach, mit den üppigsten Wiesengründen und einem Reichthum von Früchten, unter welchem oft die Bäume zu erliegen scheinen. Längs demselben führen der Poetengang und die Seufzerallee hin.

Ist es uns nicht darum zu thun, die ganze Stadt zu umgehen, und wollen wir nur einzelne nähere oder fernere Punkte wählen, so ladet uns, wenn wir durch das Predigerthor (Grundriß V) ins Freie gehen, zunächst das Gasthaus zum Pfauen mit seiner wohleingerichteten Wirthschaft, einem großen Garten, und einem schönen neuen Badhause ein. Durch

Letzteres hat sich der jetzige Besitzer des Gasthauses wahres Verdienst um das Publikum erworben, da bisher nur eine einzige sehr dürftige Badeinrichtung zu Freiburg bestand. Das neue Badhaus zum Pfauen ist geschmackvoll ausgeführt, hat eine auf Säulen ruhende Vorhalle, und eine bequeme und gefällige innere Einrichtung.

Eine beträchtliche Strecke weiter hinaus liegt der sogenannte Heidenhof, ein dem hiesigen Heiliggeist-Spitale zugehöriges Bauerngut, das in Pacht gegeben ist, und wo man allerlei ländliche Erfrischungen haben kann. Uebrigens möge hier ja Niemand, durch den ungewöhnlichen Namen veranlaßt, Spuren von vorchristlichen Denkmalen vermuthen; das Gut hat von einem seiner letzten Pächter seinen Namen erhalten. Köstlich und beinahe einzig ist die Umsicht, deren man sich vor diesem Hofe zu erfreuen hat. Man steht in einem Halbkreise vor einem der reichsten Rundgemälde; Stadt, Dörfer und baumreiche Landstriche ziehen sich längs der Berge hin, welche größtentheils sorgfältig angebaut, mit Garten- und Landhäusern bedeckt sind, und in den weichsten und gefälligsten Formen den Gesichtskreis bekränzen.

Ungefähr eine Stunde von der Stadt sind die Dörfer Betzenhausen und Lehen entfernt. Vor dem Erstern befand sich ehedem eine Kapelle, welche den Ort bezeichnete, wo ein Bürger von Freiburg bei einem Ausfalle im Jahre 1299 den feindlichen Bischof von Straßburg, Konrad von Lichtenberg, erschlagen hatte. Man nannte sie die Kapelle zum Stein, weil sie über dem uralten Denkmale, einem steinernen Kreuze, erbaut worden war. In neuerer Zeit wurde die Kapelle abgetragen, und das Kreuz in die Kirche von Lehen übersetzt. Bei diesem Dorfe befindet sich ein der Stadt Freiburg zugehöriger ziemlich großer Weiher, längs dessen sich eine schöne Allee von Obstbäumen hinzieht.

Digitized by Google

Auf den noch entferntern grundherrlichen Besitzungen von Umkirch und Hugstetten finden sich sehr schöne große Gartenanlagen, welche in der bessern Jahreszeit häufig von Freiburg aus besucht werden.

Schlagen wir durch das Zähringerthor (Grundriß U) den Weg ins Freie ein, so darf es uns nicht gereuen, dem naheliegenden Gottesacker einige Augenblicke zu widmen. Auch dieser, sonst häufig zurückschreckende Ort, hat hier ein freundliches Ansehen gewonnen, und sich in einen großen Garten umgewandelt. Alleen von Akazien durchschneiden ihn, und die Gräber sind größtentheils in sorgfältig gepflegte, von Thränenweiden beschattete Rasen- und Blumenhügel umgewandelt. Auch manches merkwürdige Denkmal, mancher Nachruf voll Innigkeit und Hoffnung finden sich hier. Wir lesen nicht ohne Erhebung die Namen von so vielen, theils um Freiburg insbesondere, theils um Vaterland, Kunst und Wissenschaft überhaupt verdienten Männern, wie die eines Mederer, Wenzinger, Staravasnig, Klüpfel, Sauter, Albrecht, Sautier, Weiß, Johann Georg Jakobi, Lembke, von Ittner, Wanker, u. s. w., und entrichten ihnen das stille Opfer freundlicher Erinnerung. — Das Kirchlein ist einfach geziert und heiter, das anstoßende Bruderhäuschen rings mit üppigen Reben umrankt.

Weiter hinaus an der Landstraße, längs welcher sich hier eine kleine Allee hinzieht, liegt das vielbesuchte Gasthaus zur Stadt Wien; vor demselben wendet sich ein Weg rechts nach dem Weiherhofe und dem Dorfe Herdern. Jener ladet mehr durch die Wiesengründe, welche ihn umgeben, und auf welchem sich besonders die Kinderwelt freudig umhertummelt, als durch Erfrischungen und Bedienung ein; dieses hat im Winkel der hier auslaufenden Vorberge eine Lage, die besonders zur Blüthezeit, ungemein reizend

ist. Tiefer hinein und auf der Höhe liegt die Eichhalde, von deren köstlicher Aussicht schon oben S. 93. die Rede war. Ein anderer Weg durch das Dorf führt die Höhe hinauf zum sogenannten Hebsak, einem Landgut, das gleichfalls seiner Lage und Aussicht wegen sehr häufig besucht wird. Schade, daß die dabei befindliche kleine Lustanlage jetzt beinahe ganz vernachläßigt ist.

Besteigt man vollends den noch weiter sich hinaufziehenden Hügel, so hat man ein sehr ansprechendes kleines Thal, den sogenannten Hasengarten, und auf den Höhen gegenüber einen noch ziemlich erhaltenen Wartthurm und gewaltige Mauerblöcke, die Trümmer der Burg Zähringen, vor sich. Kein Freund des Vaterlandes und der Geschichte steht hier, ohne diese ehrwürdigen Reste der Vorzeit, um welche so manche große Erinnerung schwebt, zu besuchen; und die Bewohner Freiburgs wallen von Jahr zu Jahr in langen Zügen zur gefeierten Wiege des noch jetzt segenreich über ihnen waltenden Fürstenhauses.

Ein anderer sehr angenehmer Weg führt von diesen Höhen am Schönenhof, einem Landgute des Herrn Hofrathes von Rotteck vorüber, auf den Roßkopf. Nirgend entwickelt sich schöner als hier das unvergleichliche große Gemälde des Landes. Rückwärts ragt die vielfach durchschnittene Fläche des Schwarzwaldes gleich einem finstern vom Sturme aufgewühlten Meere empor, aus welchem nur da und dort lichtere Streifen, heitere Thäler, dem flachen Lande zuziehen. Gleich gewaltigen Inseln erheben sich die Häupter der Gebirgskette, der Kandel, Hörnleberg, der Feldberg und des Bölchens hoch gewölbte Kuppel. Gegenüber breitet sich die weite Ebene aus, mit Städten und Dörfern überstreut, von Bächen und

Digitized by Google

Flüssen und dem majestätischen Rheine durchschnitten, der in seinen vielen malerischen Krümmungen näher vorbeizuwogen scheint. Bis zum fernen Straßburg, dessen Thurm noch ganz deutlich in die Augen fällt, eröffnet sich die Aussicht.

Wenden wir uns dem Schwabenthore (Grundriß D.) zu, um die östlichen Umgebungen Freiburgs zu besuchen, so bieten sich uns drei Wege dar. Wir wählen den nächsten, welcher uns bei dem Thore, noch innerhalb der Stadt, den angrenzenden Schloßberg hinaufführt. Er ist zwar anfangs steil und beschwerlich, belohnt aber sogleich für die kleine Anstrengung. Bald überschauen wir das bunte Gewühl des Marktplatzes und die vielfach belebten Straßen, bewundern des Münsters kühn aufsteigenden Bau, und freuen uns der zierlichen Gärten, die mit so viel kleinen und größern Lusthäuschen geschmückt sind, daß sie noch eine große freie Vorstadt von Freiburg zu bilden scheinen. Wir begeben uns höher hinauf in die neue Anlage, die Stätte des alten Schlosses von Freiburg, und wahrscheinlich auch eines uralten Römerbaues. Jetzt führt sie den Namen Ludwigshöhe, welchen sie im Jahre 1820. erhielt. Damals nämlich feierte die Stadt am Namenstage ihres jetzt regierenden Landesfürsten (25. August) zugleich ihr siebentes Jubeljahr, und verewigte ihr seltenes Doppelfest sowohl durch den Namen der Weihe, welchen sie der so eben vollendeten neuen Anlage beilegte, als durch eine steinerne Denktafel mit folgender Inschrift:

Digitized by Google

Ludwigshöhe.
Den Herzogen von Zähringen,
Erbauern und Stiftern Freiburgs im Jahre MCXX,
ewig dankbar;
Ihrem hohen Abkömmling, Unserm
Ludwig Großherzog von Baden,
aus treuer Verehrung;
Den Bewohnern dieser ältesten
ersten Zähringer Stadt,
zur frohen Erinnerung des VII. Jubeljahres
ihrer Stiftung
liebend gewidmet und am Ludwigstage XXV. August
MDCCCXX. feiernd eingeweiht.

Wir begeben uns, nachdem wir die Aussicht rings um genossen haben, auf der Rückseite des Schloßberges weiter in das stille Wäldchen, das wohl seit einigen Jahren zu sehr gelichtet wird. Sogar die wohlthätige Nymphe des Silberbrünnleins hat die sie überschattende uralte Eiche und das ihre Grotte umrankende Buschwerk verloren, und nicht einmal eine Schaale blieb ihr mehr übrig, ihre kristallene Gabe dem Labungbedürftigen gehörig zu spenden.

Der Weg führt über den Hirschberg, den Fuß des Roßkopfes, weiter auf den sogenannten Johannisberg. Diesen hat sein Besitzer, Herr Staatsrath Freiherr von Baden, durch Anlegung bequemer Wege zu einem der einladendsten Spatziergänge umgewandelt. Ueberall sind Ruhebänke mit Auswahl da angebracht, wo das Auge durch eine interessante Aussicht überrascht oder festgehalten wird. Am glücklichsten ist aber wohl die Stelle benützt, wo unter einer abschüssigen hohen Felswand die Dreisam wild vorüberbrauset, während sich vor dem Beschauer das liebliche Thal von Kirchzarten in aller Anmuth die Berge hinaufzieht.

Digitized by Google

Am Fuße des Johannisberges, und demselben Besitzer zugehörig, liegt die ehemalige Karthause, welche im Jahre 1366 gestiftet und im Jahre 1783 aufgehoben wurde. Sie zählte unter ihren Bewohnern manche berühmte Männer: einen Gregor Reusch, den Erasmus das Orakel Deutschlands nennt, einen Othmar Nachtigall, Jodokus Lorichius, u. s. w. Ihre Bibliothek war sehr reich an Handschriften und gedruckten Werken. Die ältern Zellen standen den Berg hinauf um den gemeinsamen Gottesacker; jede bestand in einem besondern Häuschen, und einem kleinen, wieder besonders ummauerten Gärtchen. Rühmlichst ist die Aufmerksamkeit, welche der Stadtrath diesen einsamen Brüdern des heil. Bruno bewies. Er verbot durch eine Urkunde vom Jahre 1508 ausdrücklich, in dem der Karthause nahgelegenen städtischen Waldbezirke Vögel zu fangen; damit, wie die Urkunde sich ausspricht, die Väter dadurch nicht belästiget, auch die Vögelein, so zu ihnen ihren Flug haben, und Wohnung bei ihnen nehmen, nicht aufgefangen werden. Erst nach einem starken Brande, in welchem besonders die Bibliothek sehr großen Schaden litt, wurde das jetzige weitläufige Gebäude aufgeführt. Ein an der Straße liegendes Gasthaus mit anstoßendem Garten ladet zur Einkehr und Tanzbelustigung ein.

Jetzt gelangen wir, unsern Weg durch ununterbrochene Schattengänge fortsetzend den Berg weiter hinauf zu der Wallfahrtskapelle St. Ottilien. Die Natur scheint sich diese Stelle zu einem ihrer Lieblingsplätzchen erkohren zu haben, so wundervoller Zauber ist ringsum verbreitet. Die Legende der Heiligen ist bekannt. Ihr Kirchlein ist reinlich und einfach geschmückt; aus der Kluft unter demselben sprudelt eine den Augen wohlthätige Quelle hervor.

Höher oben am Abhange des Roßkopfes steht die nun ganz ihres Schmuckes beraubte Kapelle des hl. Wendelin;

Digitized by Google

ſie dient nur bei plötzlichem Unwetter einem Hirten zum Obdach. —

Verfolgen wir vom Schwabenthore aus die Landſtraße, ſo kommen wir an den Gaſthäuſern zu den drei Königen, der Schießſtätte und zum Schiff vorbei. Alle laden durch Muſik und Tanz, aber auch beſonders dadurch ein, daß ſich größere Geſellſchaften im Freien lagern können. Entweder führt nun der Weg vom Schiffe weiter über die Karthäuſer Brücke am Mühlbache herab wieder in die Stadt zurück; oder rechts durch das ſogenannte Möslein nach der Wallfahrts-Kapelle St. Barbara. Dieſe liegt mit ihrem Bruderhäuschen ganz im Walde verborgen; doch wird man auf dem Wege durch mehrere köſtliche Ausſichten überraſcht. Am Fuße des Berges liegt das Dorf Lüttenweiler, wo der Spaziergänger bei traulichen Landleuten Erholung und Erfriſchungen findet.

Der dritte Weg vom Schwabenthore her führt an dem Dorfe Wühre vorüber in die Schattengänge des Sternenwaldes. Bald liegt das Dorf Günthersthal mit dem ehemaligen Kloſter gleiches Namens vor uns. Ein Edler Günther, Beſitzer der Kibburg, deren Trümmer noch auf den benachbarten Höhen ſichtbar ſind, ſoll dieſes Kloſter zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts geſtiftet haben; im Jahre 1806. wurde es aufgehoben. Gegenwärtig iſt es Eigenthum der Herrn von Herrmann, welche hier eine Baumwollenſpinnerei eingerichtet haben, die täglich ſehr viele Arbeiter beſchäftigt. Die Maſchinen ſind in drei Stockwerke vertheilt, und werden durch ein einziges in der Mitte der Fabrik angebrachtes Waſſerrad in Bewegung geſetzt. Auch der Kanal iſt ſehr zweckdienlich und kunſtreich angelegt, in welchem der beträchtliche Waldbach auf das Rad geleitet wird. Die Gemeindsſtube zur Kibburg zählt immer viele Gäſte aus der

Digitized by Google

Stadt; auch das nahe St. Valentin, eine ehemalige Klause, nun ein sehr einsames Jägerhaus, wird bisweilen besucht. —

Schlagen wir vom Breisacher Thore aus (Grundriß A) unsern Weg über die Dreisam-Brücke links durch Felder und Wiesen ein, so gelangen wir vorerst zum sogenannten Bergle, einer meist mit Reben bepflanzten kleinen Anhöhe, auf deren Rücken das Lorettokirchlein mit einem Bruderhäuschen steht. Der Weg hinauf windet sich schmal und steinig durch niederes Gebüsch, das da und dort von kleinen Kapellen unterbrochen wird, und nirgends den Blick ins Freie hindert. Der Vorplatz des Kirchleins ist von alten Linden beschattet, unter denen Bänke angebracht sind. Gewöhnlich hat hier auch eine fröhliche Gesellschaft Platz genommen, und Kinder treiben sich jubelnd und spielend umher. Kirchlein und Seitenkapellen sind einfach; und die Altarbilder, wenn es nur die Jahreszeit zuläßt, mit Blumen geschmückt. Ueber dem Eingange des Kirchleins steckt die Kanonenkugel, welche bei der Belagerung der Stadt im Jahre 1744 auf den hier zusehenden König von Frankreich Ludwig XV. abgeschossen wurde. Das Kirchlein ist selbst ein Denkmal der furchtbaren Schlacht, welche im Jahre 1644 hier gewüthet hatte, wovon schon oben S. 33. u. ff. die Rede war. Sehr mannigfaltig und besonders an schönen Sommerabenden köstlich ist die Aussicht, deren man sich hier erfreut. Ostwärts bilden grünende mit Heerden bedeckte Wiesen und das aus düsterer Umgebung freundlich hervorblickende Günthersthal ein abgesondertes stilles Gemälde. Westwärts breitet eine große belebte Ebene allen Reichthum eines gesegneten Landes aus; und nordwärts erhebt sich Freiburg selbst, umgeben von Gärten und Landhäusern, bespült von der Dreisam, im Schmucke seiner heitern Häuserreihe, und seines herrlichen Münsters.

Ueber die Höhe des Bergleins führt der Weg weiter durch das Thal von Merzhausen auf den Schönberg. Auch

Digitized by Google

hier wechselt und bereichert sich die Aussicht bei jedem Schritte. Bald fällt der Blick wieder auf die Stadt und ihre näheren Umgebungen zurück, bald ruht er auf den Thälern und Schluchten, welche sich ostwärts in das Gebirg ziehen; oder schweift über die Ebene, und verliert sich in den fernen Buchten der Vogesen.

Entferntere Ausflüge.

Auch in Bezug auf entferntere Umgebungen hat die Stadt Freiburg, in der Mitte des Breisgaues, dessen schönste Punkte größtentheils an seine Seiten und gegen seine Enden verlegt sind, eine sehr glückliche Lage. Daher wählt sich auch der Reisende, welcher in diesem Gau einen der merkwürdigsten Landstriche des südlichen Deutschlandes genauer kennen lernen will, am füglichsten Freiburg zum Mittelpunkte seiner Ausflüge. Unter diesen glauben wir vorzüglich auf nachfolgende aufmerksam machen zu müssen.

Ungefähr drei Stunden nordwestlich von Freiburg liegt das bereits vielfach bekannt gewordene Gebirge des Kaiserstuhles. Fremde und einheimische Botaniker und Mineralogen besuchen es sehr häufig. Auch Freunde der schönen Natur finden hier volle Befriedigung. Das Gebirge selbst bietet die mannigfaltigste Abwechslung von Thälern und Höhen, von Wiesen, Weinbergen, Gärten und Wäldern dar; drei Städte und über zwanzig größere und kleinere Ortschaften sind hier auf einen Flächenraum von $2\frac{1}{2}$ Quadratmeilen vertheilt. Die schönste Aussicht entfaltet sich vom höchsten Gipfel des Gebirges, dem Kaiserstuhl im engern Sinne, wo eine neunstämmige Linde weitumher ihren Schatten verbreitet. Hier beherrscht der Blick das Rheinthal von Basel bis nach Straßburg. Mit dieser Aussicht wetteifert jedoch eine zweite von der Bergkuppe

Digitized by Google

aus, welche die Katharinenkapelle trägt. Die mit den Trümmern alter Schlösser bekrönten Höhen von Sponeck und Limburg, dicht am Ufer des Rheines, sind sehr romantische Punkte. Am südlichen Ende des Kaiserstuhles liegt die Stadt Altbreisach, welche man nur zu nennen hat, um an den ehemaligen Schlüssel Deutschlands und die um denselben geführten vielfältigen Kämpfe, an den römischen Mons brisiacus, an die Heldenthaten des Herzogs Bernhard von Weimar, und an die heillose Wuth der Revolutionsmänner im Jahre 1793 zu erinnern.

Eine Poststation nordwärts von Freiburg liegt die Stadt Emmendingen mit einer schönen Vorstadt zwischen der Elz und Bretten. Hier hatte einst der berühmte Astronom Keppler die Schule besucht; hier brachte Schöpflin einen Theil seiner Jugendjahre zu, und verlebte Joh. Georg Schlosser als Oberbeamter und Schriftsteller dreizehn der schönsten Jahre seines thätigen Lebens. Auf den Höhen neben der Stadt erheben sich die Ueberreste des Schlosses Hochberg, des uralten Stammsitzes der Markgrafen von Hochberg. Ihre Lage ist vortrefflich, ihr Umfang sehr bedeutend. Das Schloß, von hohen Mauern und tiefen Gräben umgeben, und von Zeit zu Zeit wieder ausgebessert, erhielt sich bis 1689, in welchem Jahre es auf Befehl Ludwigs XIV. geschleift wurde. Doch hat sich noch bis auf die jetzigen Zeiten viel und im Ganzen mehr erhalten, als bey andern alten Schlössern der Fall ist. Man tritt noch durch den hochgewölbten Eingang in den Vorhof, sieht zur Seite die Spuren der Wirthschaftsgebäude, geht unter dem Hause der Dienerschaft, dessen Giebel noch stehen, hinweg, und wendet sich dann erst dem eigentlichen Schlosse zu, das höher lag, und noch vertheidiget werden konnte, wenn schon die übrigen Gebäude genommen waren. Auch hier hat sich noch, nebst den Umfangsmauern, Manches gerettet. Na-

Digitized by Google

mentlich wird es Niemand verſäumen, den Balkon zu betreten, und einige Blicke in das unten ſich hinziehende Thal von Thennenbach, auf die ſtillen grünenden Fluren und das vereinſamte Kloſter (die ehemalige Himmelspforte) zu werfen. Letzteres, im Jahre 1161 erbaut, und von Ziſterzienſer-Mönchen bewohnt, hat noch in ſeiner Kirche das älteſte Denkmal byzantiniſcher Bauart im Breisgau erhalten. Auch ruhen daſelbſt mehrere Markgrafen von Hochberg, unter ihnen auch Markgraf Otto, der zu Sempach fiel, und der erſte Graf von Freiburg, Ego der Bärtige, mit ſeiner Gemahlin.

Außerhalb des Dorfes Gundelfingen führt die Straße von Freiburg in das ſeiner Länge nach von der Elz durchzogene Waldkircher-Thal. Seitwärts liegen, das um ſeines Bades willen im Sommer ſehr beſuchte Glotter- und das durch ſeine Sagen ſchaurige Suggenthal. In beiden finden ſich zahlreiche Spuren des älteſten Bergbaues. Ueber ihnen ragt der koloſſale Kandel ſteil zu den Wolken empor. Gegenüber erhebt ſich der Kaſtelberg, und in der Mitte zieht ſich die Stadt Waldkirch quer durch das von ihr benannte Thal hin. Sie gewährt eine ſchöne Ausſicht, und iſt noch insbeſondere durch ihre Granatenſchleifen merkwürdig. Die Handelsleute, Gebrüder Kapferer von Freiburg, haben hier das ehemalige Probſteigebäude an ſich gekauft, und darin eine Fabrik von rohen und gefärbten Baumwollenzeugen errichtet, welche gegenwärtig über 100 Weber und im Ganzen gegen 200 Arbeiter verſchiedenen Alters und Geſchlechtes beſchäftigt.

Merkwürdiger ſind die Ausflüge oſtwärts von Freiburg, das Thal von Kirchzarten hinauf. Von hier aus läßt ſich nun der Weg entweder nach den ehemaligen Klöſtern St. Märgen und St. Peter einſchlagen, oder gegenüber, das ſogenannte Himmelreich hinauf, und durch die Schluchten der

Hölle. Die großartigsten Naturscenen stellen sich hier dem Wanderer dar; Gemälde, wie er sie nur in der Schweiz anzutreffen und zu bewundern gewöhnt ist.

Anfänglich trifft er auf frische, mit Heerden bedeckte Wiesengründe, und zerstreute von malerischen Baumgruppen halb versteckte Höfe, an denen ein schäumender Waldbach vorüberbraust. Nach und nach wird das Thal enger, der Bach wilder, von beiden Seiten drängen sich gewaltige Felsenmassen oder steile Abhänge hervor. Jetzt betritt der Wanderer die sogenannte Hölle, eine Schlucht, welche ihn mit Bewunderung und Schauer erfüllt. Auf keinen Punkt des Schwarzwaldes hat die Natur so viel Erhebendes und Schreckendes zusammengedrängt. Auch der Mensch blieb nicht zurück; er erhob auf den hier ganz unbesteigbaren Felsenwänden ein Raubschloß, den Falkenstein, deren Trümmer noch jetzt gewaltig und finster in die Schlucht herabdrohen. Allmählig erweitert sich das Thal wieder, und der Weg führt weiter zum Posthause oder dem Wirthshause unter der Steig. Gewöhnlich wird bei Letzterm Halt gemacht, wo man den übrigen Merkwürdigkeiten näher ist. Vorerst wird der unfern sich bildende sehenswerthe Wasserfall besucht; dann geht es die mühsam und kunstreich gewundene Schlangenlinie der Steige hinan auf die Hochfläche des Schwarzwaldes. Hier sind noch die Spuren der Verschanzungen sichtbar, welche im Jahre 1813 dazu bestimmt wurden, diesen Engpaß, bei einem etwa nöthigen Rückzuge der verbündeten Heere zu vertheidigen. Unverkennbar hat sich auf diesen Höhen (besonders in einer größern Entfernung von der Straße) noch das Leben der alten Deutschen erhalten, wie es schon von Tacitus geschildert wird. Wir finden hier noch die ursprüngliche patriarchalische Traulichkeit; den Urgroßvater in der Mitte seiner Enkel. Die Wohnungen sind von den Heerden umschwärmt, vereinzelt, wie

Digitized by Google

da und dort den Erbauer ein schicklicher Platz, eine Quelle, oder ein Wiesengrund anzog. Die Bauart der Häuser selbst ist eigenmthümlich, und überrascht denjenigen, welcher zum erstenmale damit bekannt wird. Gewöhnlich bestehen sie ganz aus aufeinanderliegenden Baumstämmen, sind in mehrere Stuben abgetheilt und sauber ausgetäfelt. Auf der Ost- und Südseite sind eine Menge nebeneinander stehender kleiner Fenster angebracht, welche die Licht- und Sonnenstrahlen, wie in ein Treibhaus auffangen, und dem Innern in hohem Grade Heiterkeit und Wärme mittheilen. Eine hölzerne Gallerie (Laube) läuft mitten um das Haus und die Fenster. Sie wird durch das weit hervorragende Dach von Stroh oder Schindeln gegen Wind und Regen, und gegen die ungeheure Last des Schnees geschützt, den die winterliche Jahreszeit in diesen Gebirgen niederwirft. Der Anblick eines Hauses mit seinen schimmernden Fenstern, seiner Gallerie, die oft mit Blumentöpfen und blühenden Pflanzen besetzt sind, sammt seinen Vordächern, gewährt ein einladendes Bild des Friedens und des Schutzes, nach welchem sich der müde Wanderer schon in der Ferne sehnt. Unter dem Vordache und auf der Gallerie findet er, nach Belieben, Schatten oder Sonnenschein, Luft oder Luftstille, je nachdem er seinen Sitz und Ruhepunkt wählt. Eine muntere Gruppe von Kindern umgiebt und begrüßt ihn bald mit traulichem Händeschütteln. *)

Von der Steig führt ein Weg rechts nach dem sogenannten Titisee, dem gewöhnlichen Endpunkte von Ausflügen, welche nur auf einen Tag berechnet sind. Doch wird auch bisweilen noch von hier aus die Wanderung auf den Feld-

*) Mehreres in v. Ittners Naturgemälde des Breisgaues. Freib. Wochenbl. 1809. S. 98. u. ff.

berg ausgedehnt, welcher seinen Rücken in einer ungeheuern Bogenlinie hieher absenkt. Auch hat der weitere Weg von hier aus besondere Reize, wenn es auch nur um der Felder willen wäre, auf welchen die mächtigsten Granitblöcke unordentlich, wie eine zufällige Saat aus Riesenhänden umhergestreut sind.

Gewöhnlich wird der Feldberg von Oberried aus bestiegen. Ganze Gesellschaften fahren zu diesem Behufe an schönen Sommerabenden nach diesem 3 Stunden von Freiburg gelegenen Dorfe, und treten hierauf den Weg auf den Berg im Verlaufe der Nacht unter Fackelschein zu Fuße an. Gelangt man nach mühsamem Steigen, und mit dem frühesten Morgen zur Höhe, so verweilt man sich entweder noch in den zerstreuten Sennhütten, oder trägt einen Holzstoß zusammen, und labt sich um das lodernde Feuer gelagert. Begierig erwartet jeder den Aufgang der Sonne und das einzige Schauspiel, das sich bald vor ihm entfalten soll. Welche Feder vermöchte es aber auszumalen, wenn sie nun wirklich hervortritt, und der weite Schleier der Natur abrollt, fern von den Gebirgen des Voralbergs bis über die Vogesen hinaus; wenn der ferne Bodensee zuerst wie eine Silberfläche schimmert, und die Häupter der noch ferneren Gletscher wie Flammensäulen aufglühen! Ein unnennbares Gefühl bemächtiget sich eines jeden Zuschauers, die Gesellschaft verstummt, vertheilt sich, und entrichtet in Einsamkeit und heiliger Stille dem Allmächtigen ihr Morgenopfer.

Noch sind uns die Ausflüge südwärts von Freiburg übrig. Sie gehen zum Theile über Staufen, dessen Schloßberg eine köstliche Lage hat, in das Münsterthal. Dahin ziehen den Mineralogen Erzgruben und Schmelzhütten, den Naturfreund die Lieblichkeit des Thales, das sich sehr tief in die Berge hineinzieht, und wieder einen ganz eigenthümlichen

Digitized by Google

Charakter besitzt. Es führt an den Fuß des Bölchen, der sich hier in ungeheuerer Masse aufthürmt, und, wie kein anderer Berg unseres Landes, mit einer majestätischen Kuppel überwölbt.

Ein anderer weiterer Ausflug führt nach dem schon von den Römern gekannten und von ihnen mit einem Bade geschmückten Badenweiler. Das Gasthaus zum Römerbade gewährt Aufnahme und Bewirthung, wie man sie nur wünschen mag. Drei Zeiten sprechen hier zu dem Wanderer; die uralte in den wieder aus ihrem Grabe hervorgerufenen Trümmern der Römerwerke; die mittlere in den sehenswürdigen Ueberresten des Schlosses, das sich neben dem Orte erhebt; und die neuere in den geschmackvollen Anlagen, Ruhebänken, und Lusthäusern. Ganze Karavanen ziehen von hier an schönen Morgen nach dem benachbarten Bergwerke Haus-Baden oder auf den nahen Blauen. Aber schon der Ort selbst könnte keine schönere und üppigere Natur um sich haben, als es wirklich der Fall ist. Weinberge, Gärten und Wiesengründe ziehen bis zum nahen Rheine; von allen Seiten beleben größere und kleinere Ortschaften, mit Obstgärten umschlossen, die Landschaft. Ueberall athmet Fülle und Wohlseyn entgegen.

Digitized by Google

Literärisches Freiburg

oder

Alphabetisches Verzeichniß aller gegenwärtig (1824) zu Freiburg lebenden Schriftsteller; mit Angabe der vorzüglichsten Momente ihrer Laufbahn, und der von ihnen im Druck erschienenen Schriften.

Digitized by Google

Beck, Karl Joseph, geboren zu Gengenbach im Jahre 1794, studirte zu Freiburg und Tübingen, promovirte zu Freiburg, und erhielt gleich nach geendigten Studien die Stelle eines Regimentsarztes bei dem großherzogl. bad. Regiment von Neuenstein. In dieser Eigenschaft machte er die Feldzüge vom Jahre 1814 und 1815 nach Frankreich mit. Nach geendigtem Feldzuge im Jahre 1815 wurde ihm von der Regierung huldreich gestattet, mit Beibehaltung seines Gehaltes eine Reise zum Behufe des Besuches der Heilanstalten in Paris, Wien, Berlin u. a. vorzunehmen. Im Jahre 1818 kehrte er zu dem in Mannheim garnisonirenden Regiment zurück, wurde aber bald darauf als außerordentlicher Professor der Medizin an die hiesige Universität berufen, welchem Rufe er folgte. Im Jahre 1819 wurde er zum Kreisoberhebarzt des Dreisamkreises, im Jahre 1821 zum ordentlichen Professor ernannt. Schriften: Ueber die angeborene Verwachsung der Finger. Freib. bei Herder 1819. — Ueber die Vorzüge der Lappenbildung vor dem Zirkelschnitt bei der Absetzung der Gliedmaßen in der Kontinuität. Freib. bei Wagner 1819. — Handbuch der Augenheilkunde. Heidelberg. Groos 1824. 8. — Außerdem lieferte er mehrere Aufsätze in den Chiron, und Rezensionen in die Heidelberger Jahrbücher.

Biechele, Johann Nepomuk, Doktor der Theologie, bischöfl. geistl. Rath, großherzogl. und prov. bischöfl. Dekan, Alumnats-Direktor und Stadtpfarrer zu St. Martin in Frei-

Digitized by Google

burg, wurde den 8. Juli 1762 zu Endingen geboren. Die unteren Schulen legte er in dem Benediktiner-Stifte St. Peter zurück, hörte auf der Universität zu Freiburg die Philosophie, und wurde 1781 in das Zisterzienser-Stift Thennenbach aufgenommen. Von da aus mußte er in das kaiserlich Josephinische Seminar nach Freiburg geschickt werden, welches er vier Jahre hindurch besuchte. Im Jahre 1789 erhielt er zu Konstanz die Priesterweihe, und wurde hierauf als Studienpräfekt und Repetitor in dem Seminar zu Freiburg angestellt. Die Kirchengeschichte, die hebräische Sprache und die Exegese des A. T. waren die Gegenstände, welche er zu lehren oder vielmehr zu wiederholen hatte. Nach Aufhebung des Seminars wurde er zum Katecheten an der Normalschule zu Freiburg und öffentlichen Lehrer der sokratischen Katechisirmethode bestellt. Den 16. August 1792 erlangte er die Würde eines Doktors der Theologie. Im Jahre 1794 wurde er Pfarrrektor zu Rothweil am Kaiserstuhle, und im Jahre 1812 Stadtpfarrer bei der katholischen Gemeinde zu Karlsruhe, wo er 1814 auch das Landdekanat Karlsruhe erhielt. Den 9. Oktober 1815 bezog er seine neue Pfarrei zu St. Martin in Freiburg. Schriften: a.) Solche, welche im Archiv für die Pastoralkonferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konstanz enthalten sind: Wie lassen sich die Betstunden am erbaulichsten einrichten? Jahrg. 1806. Heft 12. — Welches sind die eigentlichen Waffen gegen den Eigensinn? 1807. 9. — Auserlesene Konferenzakten des Kapitels Endingen. 1809. 5. — Wann und wem soll das hl. Sakrament der letzten Oelung mitgetheilt werden? 1809. 5. — Welches sind die rechtmäßigen und unrechtmäßigen Mittel und Wege zu Kirchenämtern? 1809. 11. — Wider Schulversäumnisse. 1809. 12. — Liturgische Beiträge. 1810. 2. — Seelsorgers Trost. 1812. 1. — Der Pfarrer gegen Beifall. 1812. 6. — Mißkannter und verfolgter

Digitized by Google

Pfarrer. 1812. 7. — Bittgang-Gebete. 1814. 3. — Die Verstockung, das Ende eines bösen Lebenswandels eines Priesters. 1819. 9. — Ueber religiöse Duldung. 1823. 3 und 4. b.) Seine übrigen Schriften: 56 Sätze zur Erlangung des theologischen Doktorats. Freib. 1792. — Trauerrede auf Leopold II. Freib. — Ueber das Sittenverderbniß der Jugend. Freib. 1792. — Ueber die Leiden der im Felde stehenden Krieger. Freib. 1797. — Aechte Darstellung der Anlässe, welche die Rothweiler und Burgheimer bewogen, die Waffen gegen die Franzosen zu ergreifen. 1799. — Ueber die Ursachen der Vernachläßigung des öffentlichen Gottesdienstes. Geistliche Monatschr. v. Konstanz 1. Band. 1802. — Was soll der Priester dem Volke, und was soll das Volk dem Priester seyn? Augsburg 1802. — Leben des hl. Pantaleon. 2. Aufl. 1803. — Die vier Evangelien in Einem harmonisch geordnet. 3 Bde. Mörsburg 1805. — Vollständiger christkatholischer Religions-Unterricht. Gekrönte Preisschrift. 3. Thle. Heidelberg bei Mohr und Winter. — Kurze Erklärung der Zeremonien, welche bei der Einweihung einer katholischen Kirche vorkommen. Karlsruhe bei Macklot 1814. — Gottesdienst-Ordnung für die Charwoche. 1815. —

Boll, Bernhard, der Philosophie und Theologie Doktor, bischöflich konstanzischer Kommissär, apostolischer Protonotar, großherzogl. bad. Dekan, Stadtpfarrer und Präsenzrektor an der Haupt- und Münsterkirche dahier, ist geboren zu Stuttgart den 7ten Juni 1756. Seine erste Bildung erhielt er zu Rothenburg am Neckar, wo er auch, unterstützt von einem vortrefflichen Manne, seine Studien fortsetzte; obschon sein Vater, selbst Offizier, zuvor sehnlichst gewünscht hatte, ihn der Militärakademie einverleiben zu können. Im Jahre 1772 trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, hörte dann nach Aufhebung des Ordens im Jahre 1774 noch Phy-

ſik und Mathematik, und wurde Magister Philosophiae. Im Jahre 1776 wurde er in das damalige Reichsſtift Salem aufgenommen, und erhielt nach geendeten Studien der Theologie und der geiſtlichen Rechte die prieſterliche Weihe (1780). Er wurde ſogleich zu den Verrichtungen der pfarrlichen Seelſorge beſtimmt; widmete aber jede Stunde, die er erübrigen konnte, dem Studium ſowohl der ſchönen als höhern Wiſſenſchaften, wozu ihm in der zahlreichen und prächtigen Bibliothek alle Hülfsmittel offen ſtanden. Vom Jahre 1783 arbeitete er an der Einrichtung eben dieſer Bibliothek, und wurde ſpäter (1789) als Profeſſor der Theologie, und (1792) des geiſtlichen Rechtes aufgeſtellt. Von 1798 bis 1801 unterrichtete er die jungen Kloſtergeiſtlichen im Stifte Thennenbach, wohin er als Lehrer ausgebeten worden war. Nach Auflöſung der Kommunität zu Salem (1804) wurde ihm von der Hochſchule zu Freiburg die ſo eben erledigte Lehrkanzel der Philoſophie übergeben. Im Jahre 1809 trat er zu ſeiner gegenwärtigen Stelle über. Schriften: Rede am Feſttage des heil. Moriz. Rothenburg. 1791. 8. — Analysis juris ecclesiastici. Typis Salemitanis. 1784. 8. — Rede am Feſttage des heil. Bernhard. Freib. 1798. 8. — Positiones ex universa philosophia. Frib. Brisg. 1800. 8. — Rede beim Antritt des Pfarramtes. (Archiv für Paſtoralkonferenzen in den Landkapiteln des Bisthums Konſtanz. 1809. 2. Heft.) — Trauerrede bei der kirchlichen Todtenfeier Sr. Königl. Hoheit Karl Friedrichs ꝛc. Freib. 1811. 8. — Predigt am IV. Sonntag nach Oſtern, als wegen drohender Hungersnoth der Anfang der allgemeinen Betſtunden gemacht wurde. Freib. 1817. 8.

Buzengeiger, Karl, ord. öffent. Prof. der Mathematik, wurde im Jahr 1771 zu Tübingen geboren. Nachdem er an der dortigen höhern lateiniſchen Schule ſeine erſte wiſ-

Digitized by Google

senschaftliche Bildung erhalten hatte, trat er zu den Universitäts-Studien über. Neigung zog ihn zur Mathematik und den Naturwissenschaften hin. Nach vollendetem Kursus trat er an der hohen Karlsschule zu Stuttgart im J. 1792 als Privatdocent auf. Im Jahr 1796 besuchte er die Universitäten Jena und Halle, wo er sich längere Zeit verweilte. Hier schrieb er eine Abhandlung »über einige merkwürdige Eigenschaften der Binomialcoefficienten« die in dem 64. Heft des Hindenburgischen Archives für reine und angewandte Mathematik eingerückt ist. Im Frühjahr 1797. gieng er von Halle nach Berlin, wo er einige Zeit privatisirte, und Unterricht in der Mathematik ertheilte. Noch in diesem Jahre wurde ihm aber die Stelle eines Sekretärs bei dem Lotterie-Institut zu Ansbach angetragen, die er auch annahm. Hier beschäftigte er sich fast ausschließend mit der sehr feinen mathematischen Theorie des Wahrscheinlichen, und lieferte mehrere Aufsätze darüber in Beziehung auf das Lotteriespiel. Im Jahre 1800 erhielt er provisorisch die an dem Gymnasium zu Ansbach erledigte Professur der Mathematik und Physik, die ihm nach einigen Jahren auch definitiv zu Theil wurde. Im Jahr 1808 gab er die kleine Schrift »Einfache und kurze Darstellung der Differential-Rechnung« heraus. Von dem Jahre 1810. an lieferte er viele kleine Aufsätze in die von dem Freiherrn von Zach herausgegebene monatliche Korrespondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, so wie auch in die von den Herren v. Lindenau und Bohnenberger herausgegebene Zeitschrift für Astronomie und verwandte Wissenschaften. Auch nahm er vielen Antheil an der Leipziger Literatur-Zeitung im Fache der reinen Mathematik. Im Jahre 1819 folgte er dem ehrenvollen Ruf an die hiesige Universität, und lieferte da Einiges in die Heidelberger Blätter.

Digitized by Google

Deuber, Franz Xaver Anselm, großherzogl. bad. Hofrath, Magister der Philosophie und Doktor der Theologie, wie auch seit dem Dez. 1818. Professor der Geschichte zu Freiburg (vorher seit 1804. Professor der Geschichte am Lyzeum zu Bamberg) geboren zu Breitenreuth im Bambergischen den 21. April 1781. Schriften: Diss. num, quod de supremo bono ejusque conditionibus ratio practica statuit, id sacer quoque antiqui et novi foederis codex promulget. Bamb. 1803. 8. — Gedichte ebend. 1804. 8. — Hymnen, gesungen am Altare des Vaterlandes bei der Königsfeier, ebend. 1806. Fol. — Geschichte, philosophisch dargestellt. ebend. 1809. 2. Ausgabe unter dem Titel: Philosophische Ansichten über die Weltgeschichte 1816. 8. — Handbuch der Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen, in metrischen Uebersetzungen und beigefügten Erläuterungen. 1. Thl. ebend. 1810. 8. — Geschichte der Waldenser und Albigenser, ein Programm; ebend. 1813. 8. — Geschichte der Schiffahrt im atlantischen Ozean; zum Beweis, daß Amerika schon lange vor Chr. Kolumbus, und auch der Kompaß, das Mittel zu großen Seereisen, vor Flavio Gioja entdeckt worden sei; mit Kolumbus eigenem Bericht an Raphael Sanzis, den Schatzmeister des Königs von Spanien. ebend. 1814 8. — Epinicia. Germania victrix. Parodia ad Pythium octavum Pindari hymnum etc. ibid. 1815. — Metrische Uebersetzung der olymp. Oden Pindars. ebend. 1815. 8. — Bemerkungen über Aloys Schreibers bad. Geschichte. ebend. 1817. 8. — Vorlesungen über die Geschichte der teutschen Nation. ebend. 1817 8. — Duodena Pindari Carmina graeco-latina. Friburg. 1819. 8. — Grundriß der Bamberger Handlungsgeschichte. Bamb. 1818. 8. — Metrische Uebersetzungen der 1. und 2. Olymp. Oden Pindars; in Kilians Georgica. Bamb. 1816. 4. — Oden und kleinere Aufsätze

im Münchner-Gesellschaftsblatt. 1811. Bruchstücke eines Griechisch-Lateinisch-Teutschen Etymologikons. — Rezension der histor. Schriften Joh. v. Müllers, in der oberteut. Litter. Zeitung 1811. — Fragment einer Statistik des Mainkreises. — Beiträge zur Enzyklopädie von Ersch und Gruber.

Drais, Friedrich Heinrich Georg Freiherr von, großherzogl. bad. Oberforstmeister, Kammerherr mit Maitre-Rang und Ritter des Zähringer-Löwen-Ordens, geboren 1758 zu Onolzbach, wurde mit seinem ältern Bruder 1770 auf die Universität zu Erlangen, von 1772 bis 1776 auf die Universität zu Altdorf gesendet, und war in der Hälfte des juristischen Kurses, trat aber im Frühjahr 1776 in fürstlich Nassau-Usingische Dienste, als Lieutenant bei dem dortigen Militär, und Hofjunker am dasigen Hofe. Vom Jahre 1777 an befleißigte er sich des Forst- und Jagdwesens im Nassau-Usingischen selbst, im Nassau-Weilburgischen, vorzüglich aber im damals Markgräflich-Badischen, und wurde allda 1784 den 23ten Oktober in Dienste genommen, und als Oberforstmeister zu Gernspach in der Grafschaft Eberstein im Murgthal angestellt. Im Jahre 1796 errichtete er eine Privat-Forstlehranstalt, die er bis ins Jahr 1812 fort hielt, und aus welcher sehr schätzbare nützliche Männer vom In- und Auslande hervorgiengen. Im Jahre 1798 wurde er nach Pforzheim versetzt; 1801 konstituirendes Mitglied der damals in Stuttgart errichteten Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher; 1803 wurde er in die neu acquirirte Rheinpfalz im Churfürstenthum Baden nach Schwezingen, und 1807 in das neu acquirirte Breisgau im Großherzogthum Baden nach Freiburg als Oberforstmeister mit untergeordneten Inspektionen abermals versetzt. In Druck gab er im Jahre 1807 den ersten Band des Versuchs eines Lehrbuchs der Forstwissenschaft, vorzüglich für ausübende Forstmänner. Gießen und Darm-

Digitized by Google

stadt, 460 Seiten 8. Großer Geschäftskreis des in demselben Jahre neu übernommenen Dienstes verhinderten den Verfasser, den zweiten Theil bisher zum Druck zu geben. Derselbe ist aber jetzt beinahe vollständig bearbeitet, und wird vielleicht noch im Druck erscheinen. Zur Beförderung des so nützlichen als allgemein geschätzten Lerchenbaumes schrieb derselbe in den Jahren 1801 und 1803 zwei in dem 25ten und 27ten Theil, des, von dem schätzbaren Herrn Prof. Gatterer in Heidelberg fortgesetzten v. Moser'schen Forstarchivs abgedruckte Aufsätze, welche von dem Publikum, so wie das erstgedachte Lehrbuch, mit Güte aufgenommen, und in Rezensionen vortheilhaft geschildert wurden.

Duttlinger, Johann Georg, Dr. der Rechte, Großh. Hofrath und ord. öffent. Professor der Rechtswissenschaft, namentlich der juridischen Praxis, des Criminalrechts, des Civil- und Criminal-Prozesses, des Wechselrechts und des Wechsel-Prozesses, geboren zu Lempach in der Fürstenbergischen Landgrafschaft Stühlingen den 13. April 1788. Seinen ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt er in dem ehemaligen Fürstl. Reichsstifte St. Blasien im Schwarzwalde. Nach Beendigung der humanistischen Studien bezog er die Universität zu Freiburg und später die Universität Heidelberg, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Zu weiterer wissenschaftlicher, besonders juristischer Ausbildung, unternahm er eine Reise nach Frankreich, vorzüglich um sich mit den dortigen organischen Einrichtungen der öffentlichen Verwaltung im Allgemeinen, und mit der Verfassung und Praxis der französischen Gerichte insbesondere durch eigene Anschauung gründlicher bekannt zu machen. Nach vollendeten akademischen Studien (1812) betrat er die praktische Laufbahn, zuerst als Praktikant bei dem Criminal-Amt, der Markgrafschaft Hochberg zu Emmendingen, dann (1815) als Hofgerichts-Advokat zu

Digitized by Google

Meersburg, von wo er (im Winter 1817) als Rechtslehrer an die hiesige Universität berufen wurde. Seit 1819 bis zur Auflösung im Dezember 1824 Mitglied der Deputirten-Kammer des Großherzogthums Baden, in welche er jetzt aufs neue als Abgeordneter des Wahlbezirks Bonndorf erwählt worden ist, nahm er an den Verhandlungen derselben den thätigsten Antheil, in den Sitzungen von 1819 und 1820 als erster Sekretär, in den folgenden als Vizepräsident der Versammlung, wo er sich bleibende Verdienste erwarb. Im Jahr 1820 ward ihm von den freien Städten der Ruf als Oberappellationsrath nach Lübeck zu Theil, und theils um dieselbe, theils in folgender Zeit der Ruf an zwei verschiedene deutsche Hochschulen, die er aber der vortheilhaften und ehrenvollen Anerbietungen ungeachtet ausschlug. Im J. 1821 ward er von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Baden, zum Hofrath ernannt, nachdem ihm vorher die Ehre der Ernennung zum Mitgliede einer zur Regulirung der Rechtsverhältnisse der Standesherrn und des Reichsadels niedergesetzten Immediat-Commission zu Theil geworden war. Er ist der Herausgeber der »Quellen des badischen Staatsrechts.« 1. Thl. Karlsruhe bei Braun. 1822. 8.

Ecker, Alexander Johann, Doktor der Medizin, Ritter des kaiserl. russ. St. Wladimir-Ordens, großherzogl. bad. geheimer Hofrath und Medizinalreferent des Dreisamkreises, ordentl. öffentl. Professor der theoret. und prakt. Chirurgie und Entbindungskunst, auch der gerichtlichen Arzneikunde, Mitglied der kais. königl. medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien, der königl. Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Erfurt, der korrespondirenden Gesellschaft der Schweizerärzte und Wundärzte, der Niederrheinischen für Natur- und Heilkunde, und der hiesigen Gesellschaft für Beförderung der Naturwissenschaften, wurde den 26. Februar 1766

zu Teinitz in Böhmen geboren. Anfänglich war er Regimentschirurg bei dem K. K. Infanterieregiment Kaunitz, und qua Staabschirurg im Hauptspital; seit 1797 ist er Professor der theoretischen und praktischen Wund- und Hebarzneikunde an der hiesigen Hochschule. Im Jahre 1806. wurde er großherzogl. bad. Hofrath, und 1811 Geh. Hofrath; 1815 erhielt er den St. Wladimir-Orden von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland. Schriften: Charakteristische Beiträge zur Kenntniß der Hauptstadt und Grenzfestung Olmütz, von J. A. Eckberger. Olmütz 1788. 8. — Geist Hippokrat's; nach dem lateinischen des Burnets aus dem griechischen Urterte. Wien. Hörling 1791 gr. 8. — Gekrönte Preisabhandlung über die Frage: Welche Ursachen können eine geringe, durch scharfe oder stumpfe Werkzeuge verursachte Wunde gefährlich oder tödtlich machen. Wien 1794. gr. 4. — Regulativ zur bessern Heilart der Krankheiten überhaupt, vorzüglich der Nervenfieber. Nebst einer Kritik über dieses Regulativ von einem K. K. Feldarzt. Heilbronn (Frankfurt.) 1796. 8. — Bemerkungen über die Brownsche Arzneilehre überhaupt, und die Frankisch-Weikardische Vertheidigung derselben insbesondere. Herausgegeben von Dr. G**. 1796. Offenbach. 8. — Tabelle der chirurgischen Krankheitslehre zum Leitfaden der öffentlichen Vorlesungen. Freiburg 1798. — Philosophische Nosographie oder Anwendung der analytischen Methode in der Arzneikunde von Ph. Pinel, übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Tübingen. Cotta 2. Thl. 1799. 8. — Ueber die Kuhpocken und deren Einimpfung, ein mehr als wahrscheinliches, leichtes und gefahrloses Mittel gegen die Kinderblattern für Freiburgs und Breisgaus Eltern, auf Kosten des Verfassers vertheilt. Freiburg. Felner. 1801. 8. — Beitrag zur Geschichte der Kuh- oder Schutzpockenimpfung im Breisgau, als Nachtrag zu voriger Schrift. Freiburg. Felner. 1802. 8. —

Digitized by Google

Grundlinien zur Geschichte der Albertinischen hohen Schule zu Freiburg im Breisgau. Freiburg. Rosset. 1806. — Brevis enarratio eorum, quae anno elapso Academiae laeta et felicia acciderunt. Programma Prorectoris. Friburgi. Rosset 1807. — Nachricht von der Einrichtung und den Gesetzen des klinischen Hospitals an der hohen Schule zu Freiburg. Freiburg Rosset. 1808. — Abhandlung über die Verbesserung des Feld-Apothekwesens und der Studien-Einrichtung der K. K. Josephinischen Akademie zu Wien. Diese mit dem Motto: Patriae bezeichnete Abhandlung (Siehe Salzburger medic. chir. Zeitung Jahrgang 1796. 2. Bd. S. 125) erhielt den 3ten Preis von 50 Dukaten, wurde aber nicht gedruckt. — Mehrere Rezensionen in der Bibliothek der neuesten medic. chirurg. Literatur herausgegeben von Hanczovsky und Schmidt in den Jahren 1791 — 1792. — Mehrere Rezensionen in den Annalen der österreichischen Literatur. — Verschiedene Aufsätze in Jakobi's Iris in den Jahrgängen 1806, 7, 8, 9, 10, 11. a) Ueber den Fackeltanz bei den Festen des Aeskulap. b) Warum Apollo der Gott der Musik, der schönen Künste, der Musaget, auch Päon der Gott der Arzneikunde sei? c) Gebührt dem weiblichen Geschlecht der Name des schönen? d) Hippokrates. e) Ueber den Tod. f) Ueber die Freundschaft des weiblichen Geschlechts. g) Ueber das hohe Alter der Dichter. — Mehrere Abhandlungen im allgemeinen Intelligenzblatt für das Land Breisgau, und im Freiburger Wochenblatt. — Einige Worte über die Verwahrungsmittel gegen das ansteckende Nervenfieber. Freib. 1814. — Gesetze des Vereins deutscher Frauen zu Freiburg im Breisgau. Freib. 1815. — Trauerrede nach dem Hintritt Karl Friederichs Großherzogs von Baden. — Einige Worte gesprochen beim Festesmahle am 19. Weinmonat 1814. Freib. — Ludwigs des Durchlauchtigsten Großherzogs Vatergüte für

Digitized by Google

Albert-Ludwigs Hochschule, und dieser neuesten Geschichte. 1820. 4. — Methodologische Bemerkungen über allgemeine Chirurgie und besonders über chirurgische Krankheitslehre. In der Eleutheria. — Biographische Skizze zum Andenken des ordentl. öffentl. Prof. Dr. Franz v. Ittner. Freib. 1825. 8.

Fink, M. Friedrich, gebürtig aus dem Würtembergischen, kam im Jahre 1800 in badische Dienste. Früher war er Amtsrevisor zu Müllheim, Lörrach u. s. w., jetzt ist er Kreisrevisor dahier. Er schrieb das Realrepertorium der badischen Gesetze von 1811, und, soweit sie das Landrecht berühren, von dessen Einführung an bis 1823. 2 Bde. (Als Fortsetzung des Morsischen Repertoriums). Mit einem Anhange, enthaltend: 1.) Auszüge aus den Generalakten und Notabilien-Büchern, oder Erläuterungen über zweifelhafte und unbestimmte Gesetzstellen und deren Anwendung. 2.) Aufstellung derjenigen Sätze des Landrechts, welche inzwischen Modifikationen erhalten haben, und 3.) praktische Darstellungen. Von diesem Werke erschien der letzte Band im April, und schon am Schlusse des Jahres 1824 war die ganze Auflage vergriffen.

Frommherz, Karl, Doktor der Medizin, außerordentlicher Professor der Chemie, geboren zu Konstanz den 10. Dez. 1797. Er studirte Humaniora, Philosophie und Medizin zu Freiburg. Nach Vollendung seiner medizinischen Studien machte er im Oktober 1820 die Konkurs-Prüfung bei der großherzogl. Sanitäts-Kommission zu Karlsruhe, wodurch er die Lizenz zur Ausübung der innern Heilkunde erhielt. Nachdem ihm hierauf die hiesige medizinische Fakultät die Doktors-Würde ertheilt hatte, reiste er nach Paris, wo er sich während eines einjährigen Aufenthaltes vorzüglich mit dem Studium der Chemie und ihr verwandter Wissenschaften beschäftigte. Er habilitirte sich sodann als Privatdozent bei der medizinischen

Digitized by Google

Fakultät, und lehrte als solcher Chemie, Arzneimittel-Lehre und Toxikologie. Den 18 Aug. 1823 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Schriften: Ueber die elektro-chemische Theorie der Verwandtschaft. Programm. Freib. 1822. — Monographie der Mangan-Säure, in Schweiggers Journal für Chemie und Physik 1824. II. 3. — Chemische Untersuchung der Rainfarre (Tanacet. vulg.) in Geigers Magazin für Pharmazie. 1824. Oktober. — Ueber die gefärbten Mangan-Salze. Kürzlich in Schweiggers Journal abgeschickt.

Holzing, Karl Franz Freiherr von, großherzogl. bad. Hauptmann und Ritter des Karl Friedrich militärischen Verdienstordens, wurde zu Ettlingen geboren. Da sein Vater als Hofrath nach Rastadt versetzt wurde, studirte er dort bei den Piaristen die untern Klassen. Nach dem Tode seiner Eltern von seinen Verwandten nach Regensburg gerufen, setzte er daselbst seine Studien fort. Er bezog nun die Universität zu Landshut, wo er bei dem damaligen Kanzler und jetzigen Staatsrathe von Gönner, so wie bei Hofrath von Krüll Vorlesungen hörte. Von da begab er sich nach Heidelberg und besuchte die Kollegien des geh. Hofrath Thibaut, der Hofräthe Martin, Heise u. s. w. Als er die Universität verließ, wandelte ihn die Lust an, herbeigeführt durch die Zeitumstände, der Kriegsgöttin seinen Eid zuzuschwören. Als Offizier hörte er noch in Freiburg bei Jakobi Vorlesungen über Aesthetik. Nun kämpfte er in den Reihen der badischen Truppen, welche nach Spanien beordert waren bis 1810 mit, in welchem Jahre er gefangen wurde. Das Uebrige ergiebt sich aus seinem Werke: Meine Gefangennehmung in Spanien, vierjährige Gefangenschaft in Alikante, auf den balearischen Inseln, und endlich, nach erlangter Freiheit, die Rückreise über Genua, durch die italienische und deutsche Schweiz ins Vaterland. Nebst Gedichten und Charaden. Freib. 1824. 8. — Einzeln

erschienen vom ihm Gedichte in der Kornelia, Eos, im Morgenblatte und im Freiburger Unterhaltungsblatte.

Holzmann, Dr. Eduard, aus Karlsruhe, absolvirte die Gymnasial- und philosophischen Studien auf dem Lyzeum zu Karlsruhe, und widmete sich sodann auf den Universitäten Tübingen, Heidelberg und Freiburg der Rechtswissenschaft. Nach erlangter Doktorwürde bezog er noch ein halbes Jahr die Georgia Augusta, und dozirt nun, nachdem er sich zuvor 3 Jahre im praktischen Rechtsleben umgesehen hatte, seit einem Jahr an hiesiger Hochschule. Pro Facultate legendi hat er im Juni 1824 eine kleine Abhandlung dem Druck übergeben: Kurzgefaßte Beantwortung der Fragen, ob der Eigenthums-Vorbehalt nach dem badischen Landrechte noch rechtliche Wirkung habe, und ob Kaufschillings-Reste zur Kollizirung in dritter Klasse außer der Eintragung in das Grundbuch auch noch der Eintragung in das Pfandbuch bedürfen?

Hug, Johann Leonhard, Doktor der Theologie, großherzogl. bad. geistl. Rath, Ritter des königlich würtembergischen Civilverdienstordens, und ordentl. öffentl. Prof. der Hermeneutik des alten und neuen Testaments, und der orientalischen Sprachen an der hiesigen Hochschule, ist geboren zu Konstanz den 1. Juni 1765. Die erste wissenschaftliche Bildung erhielt er in seiner Vaterstadt, studirte zu Freiburg Theologie, wurde im Jahre 1789 zum Priester geweiht, und 1791 Professor an der Universität. Im Jahre 1812 erhielt er hiezu noch die Pfarrei Umkirch. Er unternahm verschiedene wissenschaftliche Reisen nach Wien, Paris, und zuletzt nach Rom und Neapel. Schriften: Vom Ursprung der menschlichen Erkenntniß in Hinsicht auf die kantische Philosophie. Basel. 1796. 8. — Die Erfindung der Buchstabenschrift, ihr Zustand und frühester Gebrauch im Alterthum; mit

Hinsicht auf die neuesten Untersuchungen über den Homer. Ulm. 1801. 4. — Versuch einer Geschichte des Bisthums Constanz bis auf Carl den Großen. In der geistl. Monatsschrift des Bisthums Constanz. 1802. 1. und 2. Stück. Meersburg. 8. — Einleitung in die Schriften des neuen Testaments 1. und 2. Theil. Tübingen 1808 8. Neue Auflage 1821 ebend. — Progr. de Hannonis Periplo. Friburg. 1808. 4. — Progr. de Antiquitate codicis Vaticani. Friburg. 1810, 8. — Elogium Engelberti Klüpfelii, in alma Albertina Professoris Theologiae. P. O. extincti die 8. Jul. a. 1811. Frib. et Constant. 1812. 8. — Untersuchungen über den Mythos der berühmtesten Völker der alten Welt, vorzüglich der Griechen, dessen Entstehen, Veränderungen und Inhalt. ebend. 1812. 4. — Das hohe Lied in einer noch unversuchten Deutung. ebend. 1813. 4. — Schuzschrift für seine Deutung des hohen Liedes und derselben weitere Erläuterung. Freib. 1815. 4. — De conjugii Christiani vinculo indissolubili. Commentatio exegetica: ibid. 1816. 4. — Lucubratio de oratione Ciceronis pro. M. Marcello Frib. 1817. 4. — De Pentateuchi versione Alexandrina commentatio. ibid. 1819 8. — De opere sex dierum commentatio. Frib. 1821. 4. — Rede auf H. Ferdinand Wanker, als die Albert-Ludwigs hohe Schule seine Todtenfeyer begieng. Freib. 1824. 8. — Beiträge zur Enzyklopädie von Ersch und Gruber. —

Kefer, Benedikt Georg, ord. öffentl. Professor der Kirchengeschichte, wurde den 22. März 1774. zu Villingen am Schwarzwalde geboren. Die Gymnasialklassen und den philosophischen Kursus legte er an dem damals sehr blühenden Lyzeum seiner Vaterstadt zurück; die theologischen Studien vollendete er an der Hochschule zu Freiburg im Breisgau.

Digitized by Google

Im J. 1798. wurde er den 2. Juni zum Priester geweiht. Die bald erfolgte Anstellung in seinem Geburtsorte als Kaplan und exkurrirender Pfarrer in Kappel, so wie die Nähe der ausgesuchten Benediktiner-Bibliothek daselbst, verschafften ihm den Vortheil, die viele ihm zu Theil gewordene Muße ganz seinen Lieblingsstudien, der Philologie und Geschichte, widmen zu können. Besonders zog ihn das Studium der koptischen Sprache, welche er als ein bisher zu sehr vernachläßigtes Hilfsmittel zur Aufklärung des so interessant gewordenen ägyptischen Alterthumes ansah, mächtig an; er legte damals den Grund zu einer neuen Sammlung koptischer Wörter, welche gegenwärtig einige tausend Vokabeln mehr, als das gedruckte Lacrozische Lexikon enthält. — Nach Aufhebung des Benediktiner-Klosters wurde er im J. 1811. zum Vorsteher und Lehrer der zum Theil noch bestehenden Lehranstalt daselbst erwählt; und nach 3 Jahren, als das Gymnasium zu Freiburg neu organisirt wurde, den 29. Oktober 1814. als Präfekt und Professor dahin befördert. Während dieser Zeit gab er im J. 1819. ein Programm über die Bibliothek, welche die Araber zu Alexandrien verbrannten, heraus. Darin bewies er die Existenz dieser Bibliothek noch zur Zeit der Einnahme Aegyptens durch die Araber, und zwar in dem vom Kaiser Severus erbauten Gymnasium, welches in der Nähe der davon noch vorhandenen Pompejus-Säule stand. Im J. 1822. den 19. April wurde er zum ordentlichen öffentl. Professor der Dogmatik, und nach anderthalb Jahren zum ordentl. öffentl. Professor der Kirchengeschichte und Patrologie ernannt. Außer mehreren philologischen und geschichtlichen Abhandlungen, welche nur noch die letzte Feile erwarten, hat er dermalen eine derselben völlig ausgearbeitet, welche nächstens dem Drucke übergeben werden soll. Sie enthält eine historisch-kritische Untersuchung über den Kalkul und die Reihenfolge der ägypti-

Digitized by Google

schen Dynastien des Oberpriesters Manetho. Den Schlüssel zur richtigen Deutung dieser merkwürdigen Reliquie des ägyptischen Alterthums gab ihm Manetho selbst an die Hand. Sie mag als ein Seitenstück der interessanten hieroglyphischen Entdeckungen des franz. Gelehrten Champollion le Jeune angesehen werden.

Kettenacker, Johann Nepomuk von, geboren zu Bettenreuthe im J. 1783, wo sein Vater als Obervogt angestellt war, erhielt seinen ersten Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Religion bei einem Landpfarrer. Er kam hierauf nach Weissenau, einem nunmehr aufgehobenen Kloster in der Nähe von Ravensburg, wo ihm die Anfangsgründe der lateinischen Sprache beigebracht wurden. Seine weitere Ausbildung in den untern Schulen erwarb er in Überlingen, seiner eigentlichen Vaterstadt, indem er das Gymnasium daselbst, welches damals (1790 — 1800) mit trefflichen Lehrern besetzt war, 6 Jahre besuchte. Nachdem er die sogenannten Humaniora absolvirt hatte, begab er sich auf die Universitäten Salzburg, Landshut und Heidelberg, unterwarf sich im J. 1805 als Rechtskandidat dem Konkurse und wurde im J. 1806 unter die Zahl der Großh. Hofgerichtsadvokaten aufgenommen. Die Advokatur, welcher sich derselbe mit Liebe und Erfolg widmet, setzt seiner schriftstellerischen Thätigkeit Schranken. Dessen ungeachtet hat er seit 1807 mehrere zum Theil sehr gut aufgenommene Schriften geliefert: Ueber Bücher-Censur und Preßfreiheit. 1807. In dem juridischen Magazin für die großh. badischen Lande. Heidelberg im Verlag der Pfähler'schen Buchhandlung I. B. 3. St. Abschn. XX. — Betrachtungen über die Mängel des Advokatenstandes und Vorschläge zur Verbesserung desselben. Freiburg in der Herderschen Buchhandlung. 1811. 47. S. 8. Rez. Leipziger Literat. Zeit. Jahr 1812. Nr. 68. S. 538. — Anleitung zu

Kompromissen mit Rücksicht auf das Bad. Landrecht. Freiburg in der Herderschen Buchhandlung 1818. 28. S. 8. — Ueber das Instanzenverhältniß bei Civilstreitigkeiten. In der Eleutheria. Freiburg im Verl. der Wagnerischen Buchhandlung. II. B. 1. Heft. Abs. 2. — Denkschrift für das deutsche Gerichts-Verfahren mit besonderer Rücksicht auf das Großherzogthum Baden gegen die volksthümliche Gerichtsöffentlichkeit und die geschworenen Gerichte. In derselben Verlagshandlung 1823. 135. S. Rez. Leipz. Liter. Zeit. J. 1824. Nr. 244; S. 1946. — Einige Worte zu Gunsten des ordentlichen Verfahrens und der Verhandlungs-Maxime bei den badischen Untergerichten. Im Verlag der Herderschen Buchhandlung zu Freiburg. 1824. 16. S. 8. — Mehrere kleine Beiträge vermischten Inhaltes in theils eingegangenen, theils noch bestehenden periodischen Blättern.

Krieg von Hochfelden, Wilhelm, Sohn des in Rastatt verstorbenen wirklichen Geheimen-Raths Georg Christoph Krieg von Hochfelden, geboren in Rastatt am 23. April 1780., trat 1798. in k. k. östreichische Dienste als Praktikant bei der westgallizischen Landesregierung in Krakau; er wurde 1800. Gubernial-Akzessist; 1802. nahm er seinen Abschied, und trat in vaterländische Militärdienste als Second-Lieutenant, wurde 1807. zum Premier-Lieutenant, 1809. zum Kapitain, und in diesem Jahr zum Ritter der französischen Ehrenlegion, und zum Ritter des Karl Friedrich Militär-Verdienstordens ernannt, und 1821. zum Major befördert. Von ihm ist erschienen: Geschichtliche Darstellung sämmtlicher Begebenheiten und Kriegsvorfälle der Großherzoglich Badischen Truppen in Spanien 1808. bis Ende 1813.; in Verbindung der allgemeinen bedeutenden Ereignisse der Rheinischen Bundes-Division in der französischen Gesammt-Armee. Mit 1 Titelkupfer und 1 Karte von Spanien. Freib. 8.

Digitized by Google

Leichtlen, Ernst Julius, großherzoglicher Archivrath und Vorstand des oberrhein. Provinz-Archives, geboren zu Emmendingen im Breisgau den 4. März 1791., empfieng seinen Unterricht auf dem Gymnasium zu Karlsruhe, befliß sich dann, zum Kameralfach bestimmt, in Gottsaue der Schreiberei; ging aber 1811, aus Neigung für die Alterthumskunde, zum Studium der Archivs-Wissenschaft über, welchem er auf den Hochschulen zu Heidelberg und Göttingen drei Jahre widmete. Nach erstandener Prüfung unter die Archiv-Praktikanten aufgenommen, hatte er das Glück, 1814. als Registraturgehülfe bei dem Finanz-Ministerium angestellt, 1815. aber die Freude, zum General-Landesarchiv versetzt zu werden, aus dem er im Herbste 1817. als Archiv-Registrator zur Versehung des Provinz-Archives nach Freiburg abgieng. Am 16ten März 1819. ertheilte ihm der Großherzog den Charakter als Archiv-Rath. Unter dem 20. Dez. 1820. nahm ihn die Stadt Altbreisach, in Anerkennung seiner Dienstleistung bei Einrichtung des zerrütteten Stadtarchives, zum Ehrenbürger auf. Schriften: Gemeinnütziges Kunstbuch. Karlsruhe. Macklot. 1807. 2 Bde. 8. (Einen 3. Bd. und die 2te u. 3te Aufl. besorgte der Verleger.) — Gott'sauer Chronik m. Tit. Kupfer und Vign. Karlsruhe gedruckt bei Müller, 1810. 8. — Leben und Thaten vom reichen Mann zu Grözingen, Joh. Nikl. v. Nidda in: »Leben der drei Bürger Badens, Jak. Kast, J. N. v. Nidda und Ant. Rindenschwender. M. 3. K. Karlsruhe, Macklot. 1811. 8.« — Beiträge zur Vaterlandsgeschichte v. Jul. Lampadius. M. Tit. Kupf. u. Vign. Heidelberg in Com. b. Mohr und Zimmer. 1811. gr. 8. — Almanach der Universität Heidelberg auf das J. 1813. Herausgegeben von Jul. Lampadius. Mit 1 Porträt und Plan. Heidelberg, Engelmann, 1812. kl. 8. — Badens Kriegsverfassung, insbes. Landwehr und Landsturm im 17ten Jahrhundert. Mit 1 Kpfr.

Digitized by Google

Karlsruhe, in Commission bei Braun, 1815. 8. — Vollständige Anleitung zur Geschwindschreibekunst, oder zu der überaus nützlichen Fertigkeit, so schnell zu schreiben, als man spricht. Mit 5 Steintafeln. Freiburg, Herder, 1819. 8. — Ueber die römischen Alterthümer im Zehndlande zwischen Rhein, Main und Donau, insbes. im Großhzth. Baden. Mit 1 Steindruck. Freiburg, in Comm. b. Wagner, 1818. 8. — Neuaufgefundenes Bruchstück des Nibelungenliedes a. d. 13. Jahrh. m. Anmerk. über die Gesangsweise und die geschichtl. Personen des Lieds. Freib., Wagner, 1820. 8. — Versuche über die keltische Sprache. 18 St. Briga, Magus, Durum und Acum. mit 1. Kärtchen. Freib. b. Verf. u. Karlsr., in Comm. b. Braun, 1822. 8. — Schwaben unter den Römern in drei Karten dargestellt, m. Untersf. üb. die Oberdonau-Straße der Peut. Taf. von Windisch bis Regensburg. Freiburg, Herder, 1825. 8. (Die vier letztgenannten Werke machen den ersten Band der »Forschungen im Gebiete der Geschichte, Alterthums-, Sprach- und Schriftenkunde Deutschlands« aus).

Mertens, Johann Anton, Großherzoglich Badischer Hofrath und Professor der Rechte, geboren zu Wüstenrode im Limburgischen den 10ten Juni 1755. Die untern Schulen absolvirte er in den Jahren 1769—74. in Bonn an dem dortigen Gymnasium. Eben daselbst hörte er die ganze Philosophie und einige Theile der Rechtswissenschaft in den Jahren 1775 bis 1777. an der damals neu errichteten Maximilian Friedrichs-Akademie. Gegen Ende des Jahrs 1777. gieng er nach Wien, hörte daselbst die ganze Rechtswissenschaft, in welcher er im Jahr 1784. den 31. Juli die Doktorwürde erhielt. Im Jahr 1785. am 1. Nov. ward er bei dem, vom Kaiser Joseph II. umgestalteten Theresianum zum Korrepetitor aus dem allgemeinen Staats-, Völker-, Lehn- und deutschen Staatsrechte, wie auch der Reichsgeschichte aufgestellt, und am 17. Okt. 1786.

als Professor des allgemeinen Staats-, Völker-, Lehn- und deutschen Staatsrechts an der hohen Schule in Freiburg ernannt. Im J. 17$\frac{9}{10}\frac{7}{11}$ war er Prorektor der hohen Schule, und in derselben Angelegenheiten zum Reichsfriedens-Congresse zu Rastatt deputirt. Schriften: Von dem Religionsverhältnisse der deutschen Reichstagsstimmen, eine Abhandlung, zur Widerlegung des Meisterischen Versuchs über diesen nämlichen Gegenstand. Wien. 1784. 8. (Ist eigentlich die Inauguraldiss. des Verf., die er in einer zweiten vermehrten Auflage, Freiburg, 1789., gegen die von den Jenaer und Göttinger Recensenten gemachten Bemerkungen zu rechtfertigen suchte.) — Grundsätze des gemeinen Lehnrechts, nebst angezeigten Abweichungen und besondern Verordnungen des Reichslehnrechts des Oesterreichischen und Vorderösterreichischen. Freiburg im Breisgau. 1789. 8. — Brief eines Schweizers an seinen Freund in Deutschland über die Vikariatsgerechtsame. 1790. (ohne Namen und Druckort.) 8. — Beleuchtung der, in dem 1 Hefte der Erörterungen und Beyspiele des deutschen Staats- und Fürstenrechts von dem Herrn Geheimen Justizrath Pütter enthaltenen Abhandlung: Von dem Reichspostwesen, mit mehreren bisher ungedruckten Urkunden. Nebst beigelegter Pütterscher Abhandlung 1792. (ohne Namen und Druckort). 4. — Etwas über den Zustand der deutschen Gesetzgebung. Freiburg, 1804. — Memoriam Tobiae Pauermeisteri a Cochstet resuscitat et anecdotis Friburgensibus auget. Friburgi. 1809. — Geschichte der Deutschen von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1810. 2 Bde. Freiburg, 1810. 8.

Münch, Ernst Hermann Jos., Dr. der Philosophie und außerordentlicher Professor der historischen Hilfswissenschaften, geboren den 25ten Oktober 1798. zu Rheinfelden im Kanton Aargau. Er bezog, nachdem er in seiner Vaterstadt den Gymnasialunterricht, zu Solothurn aber den philosophischen

Kurs durchgegangen, die Hochschule zu Freiburg im Breisgau, und studirte die Rechtswissenschaft. Mehrere Jahre verweilte er sodann als Rechtspraktikant und Sekretär am Bezirksgericht zu Rheinfelden, später, da die humanistischen Studien ihm mehr zusagten als die Rechtswissenschaft, nahm er einen Ruf als Professor der deutschen Sprache, Literatur und Geschichte an der Kantonsschule zu Aarau an. Seit dieser Zeit widmete er sich größtentheils der Geschichte, und begann zugleich die Sammlung der Werke Huttens, die er zu Freiburg später vollendete; ein Unternehmen, das die größten Gelehrten seit drei Jahrhunderten vergebens an den Tag zu fördern strebten. Nach zweijährigem Aufenthalt zu Aarau nahm er seine Entlassung von der Stelle, die er bisher bekleidete, um mit mehr Muße und Freiheit seinen Lieblingsfächern leben zu können. Seitdem wurde er nach zweijährigem Privatisiren an der Universität als Professor extraord. der histor. Hilfswissenschaften angestellt (1823). Schriften: a) Schönwissenschaftliche: Gedichte. Basel 1819. 8. — Helvetische Eichenblätter, Aarau 1820. 8. — Aletheia. Zürch. 1821. 8. — Der Teutsche den Hellenen. Freib. 1822. 4. — Eidgenössische Lieder. Basel 1822. 8. b) Historische: Ueber die Türkenkriege, namentlich des sechszehnten Jahrhunderts. Zürch 1821. 8. — Die Heerzüge des christl. Europas wider die Osmanen, und die Versuche der Griechen zur Freiheit. 4 Bde. Basel 1822 — 25. 8. — Die Schicksale der alten und neuen Kortes von Spanien in 2 Bänden. Stuttg. 1824 — 25. 8. — Ulrichi de Hutten opera omnia, edita et illustrata Tom. I — V. Berolini 1821 — 25 — Ulrichs von Hutten auserlesene Werke; in Uebersetzung. 3 Bände. Lpzg. 1822 — 24. 8. — Taschenbuch der Geschichte des griechischen Volkes: 1r. Jahrgg. Heidlbg. 1823. — Teutsches Museum herausgegeben in Verbindung mit teutschen, schweizerischen, und elsässischen Gelehr-

ten. Frbg. 1824 und ff. — Aufsätze in die Erheiterungen, Hesperus, Alpenrosen, Eleutheria, Taschenbuch der Geschichte des griechischen Volkes II. Jahrgg. u. s. w. — Die bereits angekündigte Geschichte Fr. von Sickingens aus Quellen und Urkunden in 2 Bänden, so wie ein Werk über Pirkheimer als Anfang einer Bibliothek des XVI. Jahrhunderts, ist unter der Presse.

Nick, Franz Peter, Professor der theologischen Moral, geb. im Jahr 1773 zu Winnweiler, Hauptort der ehemals östreichischen Grafschaft Falkenstein, studirte am Gymnasium und an der hohen Schule zu Freiburg die Humaniora, die Philosophie, und jene theologischen Wissenschaften, welche der damalige Studienplan den Schülern des ersten theol. Kursus vorschrieb. Nach einem Zwischenraum von zwei Jahren, den er als Hofmeister der Grafen von Bissingen in Konstanz und zum Theil in der Schweiz zugebracht hat, setzte er seine theol. Studien an der Universität zu Pavia fort, und vollendete dieselben zu Wien. In die Konstanzer Diözese aufgenommen, und 1797 zum Priester geweiht, wurde er in demselben Jahre an der St. Martinspfarrei zu Freiburg als Kooperator und Katechet der Knaben- und Mädchenschule angestellt, von da an kam er 1801 an die Normalschule als Religionslehrer und Dozent der Katechetik für die Akademiker, welchen er auch auf Geheiß der Fakultät, an des kranken Prof. Schwarzl Stelle die Pastoraltheologie anderthalb Jahre hindurch vortrug. Der Graf von Sickingen ernannte ihn 1807 zum Pfarrer in Ebnet, und die hohe Regierung trug ihm zu gleicher Zeit das Schulkommissariat des Distrikts Kirchzarten auf. 1809 wurde er von dem Freiherrn von Bollschweil auf die Pfarrei Wittnau befördert, wo er auch in den letzten Jahren das erste Dekanat des Freiburger Landamts verwaltete. Seine Königl. Hoheit der Großherzog geruhten ihn 1824 an

des verstorbenen Wankers Stelle, zum Professor der theol. Moral zu ernennen. Von ihm sind erschienen: Der Regentenwechsel im Breisgau. Huldigungsrede 1806. — Die Beschwerden gegen den Bisthums-Verweser 1807. — Erinnerung an Gaßner 1821. — Trauerrede auf Pius VII. 1823. — Mehrere Aufsätze in Jakobi's Iris und in dem Freib. Wochenblatt.

Perleb, Karl Julius, geboren zu Konstanz den 20. Jun. 1794., studirte an dem dortigen und dem Freiburger Gymnasium, dann (seit 1809) an der Universität zu Freiburg, an welcher er 1815 zum Doktor der Medicin kreirt wurde. Er begab sich hierauf nach Wien, um die dortigen medizinischen und naturhistorischen Anstalten zu benützen, erhielt aber nach kurzem Aufenthalte daselbst, den Ruf zu einer Lehrstelle am Gymnasium zu Freiburg, welchem er gerne folgte, auch von nun an der Ausübung der Heilkunst ganz entsagte. Hier lehrte er deutsche und lateinische Sprache und die Anfangsgründe der Naturgeschichte. Im Sommer 1818. bgann er auch an der Universität als Privatdocent botanische Vorlesungen zu halten, machte im Herbste desselben Jahres nach erhaltenem Diensturlaub eine Reise nach Göttingen, wo er bis Ostern 1819 blieb, und besuchte dann auf der Rückreise noch mehrere norddeutsche Universitäten. Im Frühjahr 1821 wurde er zum außerordentlichen, 1823 zum ordentlichen Professor der Naturgeschichte an hiesiger Universität, und zum Aufseher des akademischen Naturalienkabinets befördert. Seit 1821 war er auch Mitglied des polytechnischen Vereines und Lehrer der Zoologie und Mineralogie an der polytechnischen Schule zu Freiburg, bis diese 1823 wieder eingieng. Ferner ist er Mitglied der hiesigen und einiger auswärtigen naturforschenden Gesellschaften. Schriften: A. P. de Candolle, Versuch über die Arzneikräfte der Pflanzen, verglichen mit den äußern

Digitized by Google

Formen und der natürlichen Klasseneintheilung derselben. Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet. Aarau. Sauerländer 1818. — Conspectus Methodi Plantarum naturalis. In usum Auditorum. Frib. Wangler 1822. 4. — Lehrbuch der Naturgeschichte. Freiburg. Fr. Wagner 1825. (Unter der Presse) — Einige kleine Aufsätze in der Regensburger botan. Zeitung, und andern Zeitschriften.

Pfost, Georg Jakob, wurde den 19. April 1787 zu Lautlingen, einer damals gräflich Staufenbergischen Herrschaft geboren, und genoß daselbst den Privatunterricht des würdigen Pfarrers, Fidelis von Lenz, sowohl in den niedern Schulklassen, als in den humanistischen Studien. Die Philosophie beendigte er auf dem königl. würtembergischen Lyzeum zu Rothweil am Neckar, und studirte nachher eben daselbst die Theologie ein Jahr lang. Aus besonderer Vorliebe für die Heilkunst widmete er sich nun ausschließlich dem Studium derselben auf der Universität Freiburg, wo er auch im Spätjahr 1807. zum Doktor der Chirurgie und Medizin promovirt wurde. Ein Jahr darauf verstattete man ihm, an dieser Universität Privatvorträge zu halten, welche er durch drei Jahre fortsetzte. Im Jahre 1809 wurde ihm, als bisherigem Ausländer, das Indigenat und die illimitirte Lizenz zur Ausübung der Heilkunst ertheilt. Von dieser Zeit an übte er die Heilkunst nicht ohne Erfolg dahier aus, und wurde schon im Jahre 1814 von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland für seine, den kranken Russen geleistete ärztliche Hilfe mit einem Brillant-Ring und Belobungs-Schreiben beehrt. Obwohl er sich der praktischen Heilkunst vorzugsweise hingegeben, so blieb er der Wissenschaft dennoch stets treu. Einige kleinere Aufsätze lieferte er in Zeitschriften; nebstdem findet man bei ihm folgende, zum Druck fertige Manuscripte: Organon der

Heilkunst. — Abhandlung über das Fieber. — Uebersicht der kontagiösen und epidemischen Krankheiten, chronologisch in Tabellen geordnet. — Ueber die Natur des Podagra und seine Behandlung.

Reichlin-Meldegg, Karl Alexander Freiherr von, geboren den 21ten Februar 1801. zu Gravenau in Baiern, begann seine Studien am hiesigen Gymnasium und vollendete sie an hiesiger Universität 1821; war die letzten zwei akademischen Jahre Privatlehrer in theologischen Lehrgegenständen und Legens der spanischen Sprache; trat im Sommer 1822 in das Seminar zu Mörsburg; wurde dasselbe Jahr Professor am hiesigen großherzoglichen Gymnasium; erhielt ein halbes Jahr später die Priesterweihe, und den 15. Mai 1823 die Würde eines Doktors der Theologie und des kanonischen Rechtes. Schriften: Le présent imprévu, comédie en deux actes pour des enfans, composée pour la fête de Msr. le docteur de Waenker. Fribourg. 1818. 8. — Gelegenheitsgedicht beim Namensfeste der Frau Gräfin von Thurn. Freiburg 1821. 8. — Bemerkungen über die Urbedeutung der Wörter Seele und Geist, nach den Denkmälern der Vorzeit, besonders des Orients. Freib. 1821. 8. — Die Theologie des Magiers Manes und ihr Ursprung, aus den Quellen bearbeitet. Frankf. a. M. 1815. 8.

Rotteck, Karl von, wurde am 18. Jul. 1775. in Freiburg geboren, empfieng in den niedern und höhern Schulen daselbst seine wissenschaftliche Bildung, wurde den 18ten Jul. 1797. mit der juristischen Doktorwürde bekleidet, und gleich im folgenden Jahre (1798) von Sr. Majestät dem Kaiser Franz II. zum ordentlichen öffentlichen Professor der Geschichte an der Hochschule Freiburgs ernannt. Jetzt erst, da er bisher seine Vaterstadt noch wenig verlassen hatte, that er

Digitized by Google

einige Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien. Im Jahr 1813 vertauschte er die historische Lehrkanzel mit jener des Naturrechts und der Staatswissenschaften, wodurch er Mitglied der juristischen Fakultät wurde. Schon früher (1816) war er von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Baden zum Hofrath ernannt worden. Im J. 1819. erwählte ihn die Universität zu ihrem Deputirten in die I. Kammer der Landstände; im Jahr 18$\frac{1}{7}$ und dann wieder 18$\frac{3}{4}$ bekleidete er an derselben Universität das Prorektorat. Im Jahr 1817 ernannte ihn die K. Baier. Akademie der Wissenschaften in München zu ihrem korrespondirenden Mitglied. Schriften: Bei Gelegenheit des Doktorirens gab er eine Dissertation heraus »von der Verbindlichkeit eines Regierungsnachfolgers, die Verträge seiner Vorfahren, insbesondere die von denselben errichteten Vergleiche zu halten« welche aber nicht in den Buchhandel kam. Weiter schrieb er: Eine Reihe kleiner meist historischer Aufsätze für das von seinem Lehrer und Freund J. G. Jakobi viele Jahre hindurch herausgegebene Taschenbuch Iris. — Trauerrede auf Karl Friedrich, Großherzog von Baden. 1811. (Im Namen der Universität und in der Universitätskirche gehalten.) — Gedächtnißrede auf J. G. Jakobi, 1814. (gleichfalls im Namen der Universität bei der akademischen Todtenfeier gehalten.) — Vom J. 1812. an, in welchem Jahr der I. Band erschien, gab er heraus »Allg. Geschichte vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten für denkende Geschichtsfreunde.« Freib. bei Herder, wovon 1822. der VII. Band erschien und zwei weitere noch folgen sollen. Dieses Geschichtswerk hat sich einer so günstigen Aufnahme zu erfreuen gehabt, daß von den ersten 6 Bänden bereits die fünfte Auflage unter der Presse ist. Auch vom 7., wiewohl gleich das 1temal in vierfach stärkerer Exemplarenzahl gedruckt, mußte bereits eine 2te Aufla-

Digitized by Google

ge veranstaltet werden. Weitere Schriften: Deutsche Blätter. Freiburg bei Herder 1814. — Ueber stehende Heere und Nationalmiliz, Freiburg bei Herder 1816. — Ein Wort über die heutige Kriegsmanier (Anonym mit der Bezeichnung Germanien 1816.) — De Pradt über den Wiener Kongreß, übersetzt mit Anmerkungen, 1816. — Für die Erhaltung der Universität Freiburg. Aus Auftrag der Universität geschrieben. 1818. — Ideen über Landstände. Karlsruhe bei Müller. 1819. — Archiv für landständische Angelegenheiten. Daselbst 1819. 4 Bde. (Hörte bald nach dem Bundestags-Beschlusse vom 20. September 1819 auf.) Verschiedene historische philosophische und kritische Aufsätze desselben Verfassers stehen theils in mehrern Literaturzeitungen, theils in der Eleutheria, und insbesondere in der allgemeinen Enzyklopädie von Ersch und Gruber, und im Hermes, deren ständiger Mitarbeiter er ist.

Ruef, Kaspar, Dr. der Rechte, großherzoglich bad. geheimer Hofrath und Professor emeritus u. s. w., wurde geboren zu Ehingen an der Donau den 6. Jänner 1748. Bis zum Jahr 1797. war er Professor der griechischen Sprache an dem Gymnasium zu Freiburg und Universitätsbibliothekar; dann k. k. Appellationsrath und ordentlicher Professor des bürgerl. Rechts zu Klagenfurth; später (seit 1804.) zweiter Appellationsrath zu Freiburg und ordentlicher Professor des Rechts, so wie auch Bibliothekar und zuletzt Oberbibliothekar. Schriften: Extrabeilage zum Mainzischen Religionsjournal von einem Studioso Theologiae zu Freiburg im Breisgau. Nürnberg, 1782. 8. — Der Freimüthige, eine periodische Schrift. 4 Bde. jeder von 2 Stücken. Ulm, 1782—87. 8. Zu dem Freimüthigen gehören folgende drei Beilagen, worin die Meinungen und Grundsätze desselben erläutert, bestätigt, und gegen verschiedene genannte und ungenannte Gegner vertheidigt werden. Erste Beilage, die Ohrenbeicht betreffend, wider eine

in der Literatur des katholischen Deutschlands befindliche Rezension. Ulm, 1786. Zweite Beilage, den Gebrauch der Vernunft und die Entbehrlichkeit oder Unentbehrlichkeit eines unfehlbaren Richters in Religionssachen betreffend. Wider Erich Servati ebendas. 1787. Dritte Beilage, eine Fortsetzung der zweiten. Wider Erich Servati, ebendas. 1787. 8. — Sätze aus allen Theilen der Jurisprudenz und aus den politischen Wissenschaften, zur Erhaltung der juristischen Doktorwürde. Freib. 1785. 4. — Freiburger Beiträge zur Beförderung des ältesten Christenthums und der neuesten Philosophie. Ulm. 1788. 89. 7 Hefte. 8. — Die Fortsetzung erschien unter dem Titel: Beiträge u. s. w., mit Weglassung des Wortes Freiburger, weil Ruef seitdem nicht mehr Herausgeber, sondern nur Mitarbeiter war. 8—11s Hft. 12—24s Heft. 1790 bis 1793. 8 Bde. (Wegen eines Verbotes im Oestreichischen mußte das nützliche Werk aufhören). — Repertorium der neuesten philosophischen und theologischen Literatur des katholischen Teutschlands, für Freunde der Aufklärung. 1 Bd. Ulm 1790. 8. — Allgemeine Enzyklopädie oder Darstellung aller Wissenschaften und ihrer Zweige, nebst dem Verzeichnisse der besten und wichtigsten Bücher in jedem Fache. ebend. 1795. 8. — De vita et scriptis Conradi Celtis Protucii praecipui renascentium in Germania litterarum restauratoris, primique Germanorum Poetae laureati, opus posthumum B. Engelb. Klüpfelii particulatim edidit J. C. Ruef. Frib. 1813 — 1824.

Schmiederer, Ignaz, der Philosophie und Medizin Doktor, der Entbindungskunst Magister, Ritter des königl. französ. St. Michaels-Ordens, großherzogl. bad. Medizinalrath, Medizinalreferent bei dem großherzogl. bad. Oberrhein. Hofgericht, ordentl. öffentl. Professor der allgemeinen Pathologie und Therapie und der Thierarzneikunde, Mitglied der

Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg; der großherzogl. sächsischen naturforschenden Gesellschaft zu Jena, der mineralogischen ebendaselbst, der korrespondirenden Gesellschaft der Schweizer-Aerzte und Wundärzte, und der Gesellschaft der Schweizer Thierärzte Ehrenmitglied, wurde den 22ten Mai 1755 zu Freiburg geboren. Nachdem er seine Studien an hiesiger Hochschule geendet, und 1773. den philosophischen Gradus erlangt hatte, besuchte er die damals in medizinischer Hinsicht am meisten gefeierte Universität Wien, wo er 1781. Doktor der Medizin, und 1783 der Hebarzneikunde Magister wurde. Vom September 1778 bis 1779 diente Schmiederer während des preußischen Krieges als Oberchirurg, theils im Armeehauptspital zu Prag, theils nach dem Schlusse des Krieges im Garnisonsspital zu Wien. Im Jahre 1781 wurde er als ordentlicher öffentl. Professor der Veterinärkunde an der Hochschule zu Freiburg angestellt. Hiezu übernahm er durch das Schuljahr 1784 provisorisch den Lehrstuhl der Physiologie und Arzneimittellehre; und von 1793 die Besorgung der doppelten medizinisch-chirurgischen Klinik. Im Jahre 1797. geruhte Sr. Majestät der Kaiser von Oesterreich auf die Empfehlung Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Karl, demselben »in huldvollster Zufriedenheit über die wesentlichen Verdienste während dem Lauf der vorjährigen Campagne« mit den gnädigsten Ausdrücken die größere goldene Medaille zu verleihen. Obwohl 1797 der klinische Lehrzweig an der Universität wieder seinen eigenen Lehrer erhielt, so wurde Schmiederer doch, in Anerkennung seines rastlosen Berufseifers in seiner vollen Besoldung belassen. Vom Jahre 1796. stand er als allein lenkender Arzt an der Spitze des in Freiburg von ihm organisirten Militärhospitals, und war zugleich Staabsarzt des breisg. Landsturmes. Noch bewähren die Zeugnisse des damaligen K. K. österr. General-

Digitized by Google

majors Grafen v. Gyulai, daß nur allein durch Schmiederers vermittelnde Thätigkeit unter den Kommandeurs der französischen Armeen, und aus dankbarer Anerkennung seiner Verdienste für die damals in Freiburg anlangenden Transporte verwundeter französischer Krieger, ihm alle österreichische Verwundete ohne Ranzionirung zurückgelassen wurden. Diese selbst dem Feinde geweihte ärztliche Thätigkeit in Ansehung des Spitaldienstes währte von 1796. bis 1806. Hiedurch fand sich auch König Ludwig XVIII. bewogen, Schmiederern im Jahre 1823 huldvollst den Hausorden St. Michael zu ververleihen. Noch leben jene Stürme im Andenken, welche eine solche Menge von Verwundeten (täglich 5 — 6 — 800) dem hier angelegten Militärspital zutrieben, daß unter Schmiederers beweglichster Direktion die ärztlichen und chirurgischen Beamten und Eleven, unterstützt von einer großen Zahl Akademiker, zum Verband bei weitem nicht hinreichten, und Schmiederer noch aus den Reihen der Bürger Hülfe requirirte. Auch über 2500. kranke und verwundete Armeepferde wurden in mehreren Jahren von ihm geheilt; ein Dienst, in dem ihn fünf schwere Verwundungen trafen. Nie ist von den mitbürgerlichen Zeugen jener Zeit mißkannt worden, wie Schmiederer alle diese Opfer, mit Ausschlagung jeder Remuneration, dem Vaterlande brachte, und mit Gefahr gegen Requisitionssucht der feindlichen Kriegsökonomie-Kommissärs, und die im Gefolg des Krieges so verderbensvoll umtreibenden Entrepreneurs männlichen Widerstand leistete. Zeiten gemäßigter Ruhe folgten, und Schmiederer, der auch im Gewirre des Krieges seinen akademischen Beruf besorgt hatte, wirkte seitdem in ununterbrochenem Eifer für praktische Kultur seines akademischen Lehrzweiges in medizinischem und thierärztlichem Fache mit so entschiedenem Erfolg, daß auch die großherzogl. bad. Regierung, dessen Verdienste erwägend, ihn 1806. zum Medizinalreferenten des

oberrheinischen Hofgerichts und 1807 zum Medizinalrath ernannte. — Im Drucke ist von ihm erschienen: Thierärztliches Gutachten über die im Land allgemein ausbrechende Rindviehseuche. Freiburg 1796. 8.

Schnappinger, Bonifaz Martin, großherzoglich badischer geistlicher Rath, Doktor der Theologie und Professor der Dogmatik, ist zu Neuburg an der Donau am 5. Oktob. 1762. geboren, studirte daselbst die Humaniora und Philosophie, trat 1782. in den Diskalceaten-Karmelitenorden, und setzte sodann seine philosophischen Studien zu Würzburg fort, wo er auch Theologie studirte. Nachdem er 1785. zu Würzburg zum Priester geweiht war, wurde er sogleich zum Lektor der Theologie daselbst ernannt, versah dieses Amt zwei Jahre, und erhielt darauf den Ruf zur Professur der heil. Schrift an der Universität zu Heidelberg, wo er am 16. Aug. 1792. seine Inauguraldisputation hielt. Den 17. August 1805. erhielt er den Charakter und Rang eines churfürstlichen (nun großherzoglichen) badischen geistlichen Rathes. Im März 1807, da die katholisch-theologische Fakultät von Heidelberg nach Freiburg verlegt und dort vereinigt wurde, wurde auch er nach Freiburg versetzt, und übernahm das daselbst erledigte Lehrfach der Dogmatik. Seit dem Sommer 1822. befindet er sich im Ruhestande. Schriften: Abhandlung über den Brief Pauli an die Römer unter dem Titel: Epistola S. Pauli ad Romanos exposita et annotationibus illustrata. 1792. Diese, mit beigefügten Disputirsätzen wurde unter seinem Vorsize zu Heidelberg am 16. August desselben Jahres vertheidigt. — Ein deutscher Kommentar über den Brief Pauli an die Epheser unter dem Titel: Der Brief Pauli an die Epheser erklärt und mit einer Einleitung, nebst vollständigen Anmerkungen begleitet. 1793. — Commentatio biblica in Sermonem Christi in monte. Matth. cap. V. VI. VII.

Digitized by Google

1794. Diese Abhandlung wurde nebst beigefügten Disputirsätzen am 27 August d. J. vertheidigt. — Commentatio biblica in act. ap. II. 4. et I. corp. XIV. 1 — 40. de donis spiritus sancti. 1795. — Im Jahr 1797. erschien der erste Theil seines vollständigen Kommentars der heil. Schrift des neuen Testaments und sodann in den folgenden zwei Jahren die übrigen drei Theile des ganzen Kommentars, welcher nun schon zum drittenmale, vorzüglich rein und korrekt, aber vom Buchhändler Löffler in Mannheim aufgelegt worden ist. 1817. — Grundlage der christlichen Religion. 1805. — Entwurf der katholisch-christlichen Religions- und Dogmengeschichte. 1807. — Doctrina dogmatica Ecclesiae christianae catholicae, quam ad usus academicos omniumque Eruditorum praecipue Pastorum concinnavit. 8. maj. August. Vind. 1816. 2 Tom. — Ueber Erziehung, Aufklärung und Zeitgeist, zugleich auch über Philosophie, Christenthum und Kirche, für alle Klassen gebildeter Christen. 8. Augsb. 1818.

Schneller, Dr. Julius Franz Borgias, geboren zu Straßburg 1777. Er bekam an der Hochschule zu Freiburg, wo sein Vater Professor der Rechte war, eine sorgfältige Erziehung für Wissenschaft. Mathematik beschäftigte ihn zuerst, so daß er schon als Jüngling den erkrankten Professor derselben öffentlich an der Albertina supplirte (1794). Während seiner Rechtsstudien machte er den ersten schriftstellerischen Versuch mit einer Flugschrift über Preußens Demarkations-Linie (1795). Bei Moreau's nun drohendem Rheinübergange wirkte er für den Landsturm in Hauenstein, und zog mit den Studierenden von Freiburg gegen den Feind (1796). Der Sieg des Feindes bewog ihn, das Breisgau zu verlassen, und nach Wien auf der Donau sich zu begeben. Hier bildete er sich für Linguistik, und betrieb die gelehrten Sprachen mit solchem Eifer, daß er über Griechisch, Lateinisch, Italienisch, Französisch,

Digitized by Google

Englisch und Deutsch Unterricht ertheilen konnte. Von Wien aus begleitete er als Reisegefährte einen jungen Kavalier nach Paris, London, Venedig und Belgrad. Nach der Rückkehr (1802) bestimmte ihn der Umgang mit Künstlern erster Größe, besonders aber die Aufforderung Kotzebue's, welcher damals in Wien lebte, zu theatralischen Arbeiten, wovon das Trauerspiel Vitellia und das Lustspiel Gefangenschaft auf den kaiser. kön. Hofbühnen oftmals gegeben wurden. Aber der Gang der Weltbegebenheiten, welche immer großartiger sich entwickelten, führte ihn zum Studium der Geschichte. Durch Lösung der Preisfragen erhielt er eine Lehrkanzel derselben anfangs zu Linz 1803, und später zu Gräz in Steyermark 1806. Hier übergab er eine Weltgeschichte in vier Bänden, und dann eine Staatengeschichte des Kaiserthums Oesterreich ebenfalls in 4 Bänden dem Drucke. Zugleich lieferte er viele Aufsätze in Hebenstreit's Wiener-Zeitschrift, in Castelli's Conversation-Blatt und Andre's Hesperus. Ueberall hatte er die Grundsätze einer gesetzlichen Freiheit, und eines allmähligen Fortschritts zum Rechte der Menschen durch kraftvolle Fürsten als Schriftsteller und Professor mit freudigem Muthe vorgetragen. Als aber Oesterreich seit Bonaparte's Sturze viele Josephinische Anstalten theils untergrub, theils vernichtete, wurde seine Stellung unangenehm. F** v* H*** machte ihn wegen Neuerungssucht oder Konstitutionssinn als Josephiner oder Bonapartisten verdächtig. R** v.* G.*** bewirkte, daß die nothwendig gewordene Wiederauflage der Weltgeschichte verboten, und der fünfte, also letzte Theil der Oesterreichischen Geschichte nicht zum Drucke gelassen wurde. Dieser Zwang in der Schriftstellerei, und der gänzliche Mangel aller Lehrfreiheit bestimmten ihn, Oesterreich nach einem achtundzwanzigjährigen Aufenthalte wieder zu verlassen, die übrigens glücklichen Verhältnisse in dem großen Staate aufzugeben, und den Ruf zum

Digitized by Google

Lehramte der Philosophie an der Hochschule zu Freiburg anzunehmen (1823), weil er hier einer anständigen akademischen Freiheit gewiß war. Als er von Grätz schied, ertheilte ihm diese Stadt, wie schon früher eine andere, feierlich das Bürgerrecht wegen Rath und That in den schwierigsten Angelegenheiten des Krieges und des Friedens. Von seiner Weltgeschichte in 4 Bänden ist seitdem (Leipzig, Brockhaus, 1824) die zweite Auflage erschienen. Von seiner Staatengeschichte des Kaiserthumes Oesterreich (Grätz, Müller, 1820) wird der fünfte Theil als Beschluß ebenfalls zu Leipzig erscheinen. Von dem didaktischen Gedichte »Weiblichkeit, ein Sonnettenkranz, zum Weihnachtsgeschenke« ist die zweite Auflage (Wien, Wallishauser, 1822) vergriffen. Seine Antrittsrede zu Freiburg handelt über den Einfluß der Weltgeschichte auf die Philosophie (Freiburg, Wagner, 1824). Zacharias Werner als Volksprediger, Anton von Moskon als Baumpflanzer, die Freiheitsrufe von Palafox, die Satyre Sündenbabel und Krähwinkel gab er unter dem Namen: Julius Velor.

Schnetzler, Franz Xaver, wurde den 2ten Sept. 1766. zu Freiburg geboren. Nach vollendeten Gymnasial-Studien bezog er im Jahre 1784. die hiesige Universität, als eben durch die Fürsorge des Kaisers Joseph II. eine neue Morgenröthe für dieselbe aufgieng, und unter Andern auch in der philosophischen Fakultät die drei neuen Lehrer: Jakobi, Weißegger und Albrecht angestellt und mit größter Begeisterung gehört wurden. Nach zurückgelegtem philosophischen Kurse widmete er sich der Rechtswissenschaft, machte im Jahre 1790 die vorgeschriebenen Konkurs-Prüfungen, praktizirte bis zum Jahre 1794. bei verschiedenen Aemtern, wurde noch im nämlichen Jahre als Auskultant beim hiesigen Magistrat, 1798. als landständischer Sekretariats-Gehülfe, 1799 als Magistrats-Rath, 1809. als zweiter Stadtamtmann, 1815. als

Digitized by Google

provisorischer und 1816. als wirklicher Stadt-Direktor angestellt, trat 1819. als Rath beim Dreisamkreis-Direktorium ein, und wurde am 23. Juli 1823. pensionirt. In dem Befreiungs-Kriege, in den Jahren 1814. und 1815. wurde er mit Genehmigung Sr. Königl. Hoheit des verewigten Großherzogs, bei dem Kaiserl. russischen General-Gouvernement in Nancy als Regierungsrath angestellt, und erhielt im Jahr 1815. von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland zum Beweise seiner Zufriedenheit für die Organisirung von Deutschlothringen den St. Wladimir-Orden vierter Klasse. Schriften: Beiträge in mehrere kritische Blätter, einige Erzählungen in der Iris von Jakobi, und eine Reihe von meistens anonymen Aufsätzen in dem von ihm, seit dessen Begründung (1802), redigirten hiesigen Wochenblatte. Eine Auswahl dieser Aufsätze wird im nächsten Jahre unter dem Titel »kleine Schriften« erscheinen.

Schreiber, Dr. Heinrich, Vorsteher und Lehrer am großherzoglichen Gymnasium, wurde den 14 Juli 1793. zu Freiburg geboren. Daselbst besuchte er auch die niedern und höhern Schulen. Er widmete sich dem Studium der Theologie, erhielt im Jahre 1815 zu Weingarten die Priesterweihe, und wurde sogleich bei dem Gymnasium zu Freiburg als Professor angestellt. Im Jahre 1819. gieng er als Beamter zur Universitätsbibliothek über, erlangte im Jahre 1821. die Würde eines Doktors der Philosophie, und habilitirte sich als Dozent bei der philosophischen Fakultät. Im Jahre 1822. folgte er dem an ihn ergangenen Rufe zur Uebernahme der Präfektur bei dem Gymnasium. Der Magistrat der hiesigen Stadt gab ihm kürzlich (1824) einen Beweis seiner Zuneigung dadurch, daß er ihn zum Ehrenmitglied ernannte. Schriften: Kriegs- und Siegeslieder aus dem 15ten Jahrhundert, von Veit Weber aus Freiburg im Breisgau. Mit den nöthigen Erklärungen. Freib. Herder 1819. 8. — Geschichte

und Beschreibung des Münsters zu Freiburg; mit Kupfern und Grundriß. Freib. Wagner. 1820. 12. — Agnes. Commentatio, quam pro facultate legendi scripsit. Frib. 1821. 8. — Die Wissenschaft vom Schönen. Freib. Wagner. 1822. 8. — Ueber Gallus Oeheims Reichenauer Chronik aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (in dem Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde IV. Band. 2. Abtheil.) — Der Bundschuh zu Lehen im Breisgau und der arme Konrad zu Bühl, zwei Vorboten des deutschen Bauernkrieges. Freib. Wagner. 1824. 8. (Eigentlich nur eine Einleitung zu der bereits in Handschrift vollendeten urkundlichen Geschichte des Bauernkrieges im Breisgau und auf dem Schwarzwalde). — Allgemeine Grundsätze der Dichtkunst 1823, und Grundsätze der dramatischen Dichtung 1824. (Schulprogramme) — Ueber eine (wahrscheinlich die früheste) altdeutsche Alexandreis. (Mannheimer Blätter für Kunst, Literatur und Alterthum Nro. 6 und ff.) — Freiburg im Breisgau mit seinen Umgebungen. Freib. Herder. 1825. 8. — Kleinere besonders historische Aufsätze, Uebersetzungen und Gedichte in verschiedenen Blättern.

Schultze, Karl August Sigmund, Doktor der Heilkunde und ordentlicher öffentl. Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie, ist am 1ten Oktob. 1795. zu Halle im Saalkreise geboren, wo sein Vater das Amt eines Ober-Stadtsekretärs bekleidete. Nach dem Besuch der niedern Schulen genoß er bis 1813. acht Jahre lang den Unterricht auf dem dasigen königl. Pädagogium unter Direktion des Kanzlers Niemeyer. Seine durch die beiden Feldzüge gegen Frankreich unterbrochenen Universitäts-Studien beendigte er 1817. und ward 1818 als Prosektor bei der Universität zu Halle angestellt. Im Jahre 1821. folgte er dem Rufe als ordentl. Professor an der hiesigen Universität. Von seinen Schriften ist im Drucke erschienen: Nonnulla de primor-

dis systematis ossium in animalibus. Dissertatio inauguralis. Oeffentlich vertheidigt am 8 Jänner 1818. — Ueber die ersten Spuren des Knochensystems und die Entwickelung der Wirbelsäule, mit einer Kupfertafel. Im deutschen Archiv für die Physiologie. Band 4. Heft 3. Von dieser Abhandlung ist eine französische Uebersetzung im Journal complémentaire Paris 1820. Avril, und eine englische im London Medical and Physical Journal 1820. Jun. erschienen. — Die Jahresberichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg von 1821 — 1824, und eine Broschüre über die Studentenverhältnisse zu Halle, 1817. — Unter der Presse ist ein Handbuch der Anatomie und Physiologie in 4. Bänden.

Schwörer, Ignaz, Doktor der Medizin, wurde im Jahre 1800 in Freiburg geboren, endigte seine Studien an der hiesigen Hochschule im Jahre 1821, und schrieb bei Erlangung der Doktorwürde eine Dissertation: de causis et structura Pseudarthrosium i. e. articulationum abnormalium, nec non earum medela, welche er öffentlich vertheidigte. Seine wissenschaftliche Ausbildung vollendete er durch Besuchung der Heilanstalten in Wien, Berlin, Lund, Koppenhagen u. s. w., auf einer zweijährigen dem wissenschaftlichen Zwecke gewidmeten Reise.

Tröndlin, Franz Anton, der Rechte Doktor und Hofgerichtsrath dahier, wurde geboren zu Endingen am 18. Oktob. 1761. Im Jahre 1773. kam er in das Stift St. Peter, wo er die Humaniora studirte. In den Jahren 1778. und 1779. hörte er auf der Hochschule dahier die Philosophie, und wurde Baccalaureus und Magister In den drei folgenden Jahren legte er den juristischen Kurs zurück, übte sich dann in der Praxis, und bereitete sich nebenher zu den rigorosen Prüfungen vor. Nachdem er sich solchen wirklich unterzogen, und öffentlich defendirt hatte, wurde er im An-

Digitized by Google

fange des Jahres 1786. zum Doctor juris canonici kreirt. Noch in demselben Jahre wurde er als Regierungs- und Kammer-Advokat aufgestellt, welche Stelle er bis 1803. bekleidete. Hierauf erhielt er eine Anstellung als Kriminalrichter, und später (1807) als Justizrath, und hierauf als Hofgerichtsrath. Von ihm erschien im Druck: Grundriß der östreichischen Primogeniturgeschichte. Aus ächten Quellen. Freib. 1786. 8.

Walchner, Friedrich August, Sohn des Oberamtmanns Kasimir Walchner, wurde am 2ten September 1799. zu Meersburg am Bodensee geboren. Nach vollendeten Gymnasialstudien bezog er 1816. die hiesige Hochschule und widmete sich dem Studium der Arzneikunde. Die Liebe zu den Naturwissenschaften, insbesondere die Neigung zum Studium der Chemie und Mineralogie, welche sein Lehrer und Freund, Franz von Ittner, in ihm erweckt hatte, bestimmte denselben, nach dem Tode seines Lehrers im Spätjahr 1821. und nach erstandener ärztlicher Prüfung, die Universität Göttingen zu besuchen, wo er Hausmanns Vorträge über Mineralogie und Geognosie hörte, und bei Stromeyer ein Jahr im chemischen Laboratorium arbeitete, nach dessen Verlauf er der an ihn ergangenen Einladung folgend, nach Freiburg zurückkehrte, die medizinische Doktorwürde nahm, und als Privatdozent der Chemie und Mineralogie im Wintersemester $18\frac{2}{3}$ auftrat. Im Sommer 1823. wurde er zum außerordentlichen Professor der Chemie ernannt, und ihm die Aufsicht über die akademische Mineraliensammlung übergeben. Er schrieb: Disquisitio mineralogico - chemica de Hyalosiderite. 4. 1822. — Uebersicht der geognostischen Verhältnisse in den Umgebungen von Dürrheim. 8. 1824. — Abhandlungen in das Journal für Chemie von Schweigger.

Walchner, Kasimir, geboren zu Eichstädt 1773. studirte auf dortigem Gymnasium und Lyzeum, und bezog

Digitized by Google

hierauf die Hochschule zu Ingolstadt. Im Jahre 1795. wurde derselbe als Advokat und Kanzlist bei der fürstlichen Regierung zu Meersburg angestellt, erhielt im Jahr 1797. die Aufsicht über das Mineralien- und Konchylien-Kabinet, und 1799. über die fürstliche Bibliothek daselbst. Im Jahre 1802. wurde er als Beamter zu Bohlingen, 1804. als Oberamtsrath und Beamter zu Pfullendorf, und 1811. als Oberamtmann zu Radolfzell angestellt, wo er bis 1824. blieb, und endlich auf sein wiederholtes Ansuchen wegen geschwächter Gesundheit pensionirt wurde. Seit seiner ersten Anstellung bis jetzt hat derselbe geschrieben: Der schwäbische Landbothe, eine Wochenschrift, die 1802. zu Meersburg herauskam, und 52 Numern enthielt. — Otto von Sonnenberg. 1818. — Paul V. oder die Republik Venedig. 1819. — Die Allemannischen Brüder 1824. — Geschichte der Stadt Pfullendorf. 1824.

Weik, Wilderich, Dr. der Philosophie und zweiter Beamte an der Universitäts-Bibliothek, geboren den 30ten August 1797. zu Gaggenau im Murgthale. Nachdem er auf dem Lyzeum zu Rastatt, wo er im Jahr 1811. seine Studien begann, die Humaniora und den ersten philosophischen Kurs absolvirt hatte, bezog er im Winter 18$\frac{17}{18}$ die Universität Freiburg, wo er den zweiten philosophischen Kurs beendigte, und sich dann dem Studium der Theologie widmete. Er gieng jedoch bald davon ab, und bestimmte sich für Philologie, insbesondere Geschichte, der er von nun an ganz oblag. An Ostern 1821. erhielt er für die Bearbeitung einer historischen Preisfrage das »Accessit« und im Herbst desselben Jahres erlangte er die philosophische Doktorwürde. Nach einem Jahre, in welchem er theils seinen Lieblingsfächern lebte, theils am ehemaligen polytechnischen Institut dahier Vorlesungen über Geschichte hielt, wurde er bei der Universitäts-Bibliothek als zweiter Beamte angestellt. (Im Dezember 1822). Schriften

Digitized by Google

Römische Niederlassungen an beiden Ufern des Rheins von Windisch bis Mainz, mit einer Karte. Frbrg. 1822. 8. — Aufsätze ins teutsche Museum und andere periodische Schriften.

Weissegger von Weisseneck, Friedrich Leopold, wurde geboren zu Freiburg im Breisgau den 5ten Merz 1797. Ein Sohn des dortigen nunmehr verstorbenen Professors der Rechte Johann Maria v. Weisseneck, welcher letztere in früherer Zeit, besonders aber durch die Biographien des Hauses Habsburg, in der historischen Welt bekannt wurde. Unter der Leitung seines Vaters und größtentheils von ihm selbst unterrichtet, begann er auf dem hiesigen Gymnasium seine ersten Studien, wurde indeß nach nicht langer Zeit, da er besondere Liebe zur Geschichte, Geographie und Mathematik zeigte, und nebstbei einen etwas lebhaften Charakter hatte, zum Militärstand bestimmt. Diesem zufolge ward er im 11ten Jahre in die k. k. östreichische Ingenieur-Schule nach Wien gethan, doch auch hier schien es ihm nicht gefallen zu haben, indem er nach kurzer Zeit in seine Vaterstadt zurückkehrte. Jetzt begann er aufs neue seine abgebrochenen Gymnasialstudien, und betrat nach der Vollendung im Jahr 1812. auf hiesiger Hochschule die akademische Laufbahn, welche er in vier Jahren vollendete. Den 23ten Merz 1816. erhielt er, nachdem er eine Abhandlung über das Besteurungsrecht nach allgemeinen staatsrechtlichen Grundsätzen geschrieben hatte, die juridische Doktorwürde. Gleich nach diesem führten ihn die dortmaligen Verhältnisse zu der k. k. östreichischen provisorischen Regierung nach Landau, wo er bis zu deren Auflösung als Gouvernementssekretär diente. Dadurch einigermaßen mit dem französischen Administrationssystem bekannt gemacht, wollte er auch das für ihn weit interessantere französische prozessualische Verfahren kennen lernen, und verweilte demnach bereits ein Jahr bei dem Bezirksgericht zu Frankenthal, wo er in dem Büreau

eines Advokaten arbeitete, und da Gelegenheit hatte, in der Wirklichkeit die Vortheile und Nachtheile des mündlichen und öffentlichen Verfahrens, wie es dermalen in Frankreich besteht, kennen zu lernen. Von da kehrte er, durch den Tod seines Vaters veranlaßt, wieder in seine Heimath zurück, wo er gegen Ende des Jahrs 1817. bei hiesiger hohen Schule als Privatdocent der Juristenfakultät aufgenommen wurde, und Vorlesungen über die Institutionen des R. R. so wie über das Wechselrecht hielt. Das Letztere erweckte in ihm besonderes Interesse, was ihn dann bestimmte, eine Theorie des allgemeinen Wechselrechtes zum Behufe akademischer Vorlesungen zu schreiben, welche in 2 Theilen 1818. und 1819. in der Herder'schen Buchhandlung herauskamen. Eine ausführliche Recension über dieses Werk findet sich in der Jenaischen allgemeinen Literatur-Zeitung vom Jahr 1821. Nro. 182. 183. und 184. Verschiedene Verhältnisse nöthigten ihn später, sich vorzüglich dem praktischen Geschäftsleben zu widmen; daher auch bisher außer einem kleinen Aufsatz in dem Archiv für die civilistische Praxis B. IV. Abschn. VIII. keine weitere literarische Arbeit desselben mehr erschienen ist.

Weißgerber, Franz, wurde den 22ten Nov. 1799. zu Bruchsal geboren, wo er auch am Gymnasium seine Studien begann. Im Jahre 1815. begab er sich des philosophischen Studiums halber an das Lyzeum zu Rastatt; und im Jahre 1818. des theologischen Studiums wegen an die Universität zu Freiburg. Da jedoch dieses Studium nicht das seiner eigenen Wahl und Neigung, sondern nur (nach seiner dürftigen Lage und der damaligen Gesetzverfassung) die Bedingung des ferneren Studierens gewesen war, so trat er, als schon absolvirter und bereits in das Seminar einberufener Theolog, zur Philologie über, und wurde, nach einem in Rastatt zu seinem Vortheil bestandenen Konkurse unterm 10. Dez. 1821. als

philologischer Lehrkandidat aufgenommen. Während seiner Anwartschaft auf eine Lehrstelle bot sich ihm eine Hofmeister-Stelle im Hause des königl. baierschen Gesandten zu Karlsruhe, Grafen von Reigersberg dar, die er auch annahm und durch fünf Vierteljahre besorgte. Eine ihm von Seite des königl. Würtembergischen Studienrathes zugekommene Berufung zu einer Professur an einem Obergymnasium lehnte er ab. Den 17. Mai 1823. wurde er als damaliger ältester philologischer Lehrkandidat an dem Gymnasium zu Freiburg angestellt. Schriften: Nachruf an den geistlichen Ministerialrath Franz Schäfer in Karlsruhe, gestorben am 4ten Dez. 1823. Freib. 1823. — Uebersetzung der 11ten Idylle Theokrits (Κύκλωψ) mit lateinischem Kommentar, als Probe der Bearbeitung des ganzen Dichters, wozu der Verfasser während seines Aufenthaltes zu Paris drei der ältesten theokritischen Handschriften verglichen hat (Teutsches Museum 1. Bd.

Welker, Karl Theodor, Dr. und Professor ordin. des Rechts, geboren den 29ten Merz 1790. zu Oberofleiden in Hessen, wo seine Eltern, die er ohne Ausdruck innigster Verehrung nie nennen kann, noch leben, studirte die Rechtswissenschaft zu Gießen und Heidelberg von Ostern 1807. bis Herbst 1811. Nachdem er hier und im Winter $18\frac{1}{12}$ bereits öffentliche juristische Vorlesungen gehalten hatte, habilitirte er sich Ostern 1813. förmlich als Privatdozent des Rechts, und wurde zu Anfang des Jahrs 1814. zum außerordentlichen Professor ernannt. Er folgte im Herbst desselben Jahres einem Rufe als ordentlicher Professor nach Kiel, darauf 1816. (nachdem er zuvor vom Frühjahr bis Herbst desselben Jahres höchstem Auftrage zufolge an der Königl. Dänischen diplomatischen Kommission zu den Verhandlungen über die Uebernahme des Großherzogthums Lauenburg in Hamburg, sowie an der zur wirklichen Uebernahme und ersten Verwaltung des Landes

in Razeburg Antheil genommen hatte) einem Ruf als ordentl. Professor des Rechts nach Heidelberg, dann 1819. zugleich mit seinem älteren Bruder (damals Professor der Philologie zu Göttingen), dem Rufe nach Bonn, und 1822. dem an die hiesige Hochschule. Er schrieb noch vor seiner Habilitation, theils in Heidelberg, theils in seiner Heimath: Die letzten Gründe von Recht, Staat und Strafe philosophisch und nach den Gesetzen der merkwürdigsten Völker rechtshistorisch entwickelt. Gießen bei Heyer 1813. XVI. und 590. S. gr. 8. — Darauf bei seiner Habilitation: Dissert. juridica inaug. interpretationem exhibens legis 9. de negotiis gestis juncta lege 60 de divers. regulis juris 1813. 20 S. 4. — dann 1814: Deutschlands Freiheit. Eine Rede an die Fürsten und an das Volk vor Eröffnung der Wiener-Versammlung. Gießen bei Heyer VI. und 70. gr. 8. — Er wurde dann Mitherausgeber der Kieler Blätter. Kiel akademische Buchhandlung 1815 — 17. 4 Bände gr. 8., und Verfasser mehrerer staatsrechtlichen und politischen Abhandlungen in denselben, so wie auch Mitarbeiter an den Heidelbergischen Jahrbüchern und der Jenaischen und Leipziger Literaturzeitung, und gab im Jahr 1823. heraus: öffentliche aktenmäßige Vertheidigung gegen die öffentliche Verdächtigung der Theilnahme oder Mitwissenschaft an demagogischen Umtrieben in und mit Abhandlungen für das öffentliche Recht, Stuttgart bei Metzler XXII. und 430. S. 8.

Werber, Wilhelm Jos. Ant., geboren im Jahre 1799. zu Ettenheim im Breisgau. Die Humaniora studirte er in Mahlberg und Freiburg; den allgemein. philosoph. Kreis der Wissenschaft hörte er in Freiburg. Das Jahr darauf widmete er sich der Philologie in Aarau in der Schweiz, wo die tüchtigen Sprachkundigen Kortum und Gerlach seinen Studien Unterstützung gaben. Von da kehrte er nach Freiburg zurück, und

Digitized by Google

widmete sich den Naturwissenschaften und der Medizin; während dieses Studiums graduirte er in der Philosophie, und gab in demselben Jahre (1822) in die Zeitschrift »Isis« von Oken eine Abhandlung über Aristoteles Zoologische Studien und deren Einfluß bis auf unsere Zeit. Nachdem er im Jahre 1822. die gesammte Medizin vollständig gehört hatte, wandte er sich nach Basel, um Okens Vorlesungen über Naturgeschichte, Naturphilosophie und Physiologie zu hören. Im nämlichen Jahre wurde er ordentliches Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg. Von Basel reiste er nach Halle und hörte dort Mekel, Nitzsch, Sprengel. Von da reiste er wieder nach Freiburg und habilitirte sich in der philosoph. Fakultät. Im Jahre 1823. schrieb er seinen »Parallelismus zwischen Natur und Kultur, ein System der Natur- und Geistes-Philosophie«, Karlsruhe bei Gottlieb Braun. 1824. — Im Jahre 1824. ward er ordentliches Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Halle.

Werk, Franz Xaver, Doktor der Theologie und Philosophie, großherzogl. badischer geistl. Rath und ordentl. öffentl. Professor der praktischen Theologie, wurde am 26. Mai 1769. zu Steinbach, einem Städtchen in der Nähe von Baden im Großherzogthum, geboren. Sein Vater, Joh. Michael Werk, war Bürgermeister des Städtchens, welches damals an Jos. Ant. Bauer von Schneeberg einen tüchtigen Lehrer besaß, der seine Jünglinge im Lateinischen und Griechischen bis zu den Humanioribus vorbereitete, dessen Unterricht auch er genoß; Poetik aber und Rhetorik in der einst vielbesuchten Klosterschule Aller-Heiligen auf dem Schwarzwald studirte. Seine akademischen Studien begann und vollendete er in Straßburg, wo er in den Jahren 1785. und 1786. dreimal öffentlich aus der Philosophie disputirte, die philosophische Doktorwürde erhielt und in das sogenannte Primat aufge-

Digitized by Google

nommen wurde. Seine Lehrer in der Theologie (welche er nach damaliger Sitte vier Jahre lang hörte) waren der Kanzler Louis, Professor Gerber, Sauthier, Jeanjean, Hirn, Brendel, Dietrich und Henry. Aus der Theologie hielt er eine Disputation sine praeside. Zu Anfang des Schuljahres 1791. wurde er als Professor der Grammatik an dem Gymnasium zu Baden angestellt; erhielt im folgenden Jahre die Priesterweihe; widmete sich längere Zeit hindurch der Seelsorge; wurde 1800. Kanonikus an dem (nun aufgehobenen) Kollegiat-Stifte zu Baden und Professor der Theologie an dem neu gegründeten Lyzeum daselbst; kam 1804. als ordentl. öffentl. Professor der Moral und Pastorallehre nach Heidelberg und im Jahre 1807. nach Freiburg. Im Drucke erschien von ihm eine Schrift über theologische Spezialschulen, Freiburg bei Herder 1817, welche auch in das Konstanzer Archiv eingerückt wurde. (Jahrg. 1818. Bd. 1. S. 401). Einiges Andere ließ er ohne Angabe seines Namens zum Drucke befördern.

Wolf, Anton, Sohn eines Forstbeamten, geboren den 15. März 1779. zu Leimersheim in dem ehemaligen kurpfälzischen Oberamte Germersheim, besuchte das Gymnasium zu Heidelberg, und widmete sich nachher theils auf der dortigen Universität, theils auf der zu Jena dem Studium der Rechtswissenschaft. Seine praktische Laufbahn eröffnete derselbe als Rechtspraktikant bei dem Amte Eberbach am Neckar, wo er auch, nachdem dieses ehemals pfälzische Amt Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Leiningen abgetreten war, seine erste Anstellung in der Eigenschaft als erster Amtsschreiber erhielt. Im Jahr 1807. wurde er dann als Sekretär bei der fürstlichen Justizkanzlei in Amorbach angestellt, verrichtete aber die Funktionen eines Sekretärs kaum einige Monate, indem ihm bald jene eines Referendärs übertragen wurden. Im Jahr 1810. wurde er provisorisch mit der Verwaltung des Amtes Milten-

berg beauftragt, im folgenden Jahre aber, in dem die Aemter Miltenberg und Amorbach an Hessen fielen, wieder zur Justizkanzlei einberufen, und erhielt seine Anstellung als Assessor bei der in Walldürn für den zum Großherzogthum Baden gehörigen Theil des Fürstenthums Leiningen etablirten Justizkanzlei. Nachdem im Jahr 1815. den Standes- und Grundherrn die Gerichtsbarkeit entzogen, und zufolge dessen die Justizkanzlei in Walldürn aufgehoben worden war, wurde er als Beamter am dortigen Bezirksamte angestellt, welche Stelle er bis zu seiner im J. 1819. erfolgten Versetzung ans hiesige Hofgericht bekleidet hat. Von ihm ist im Druck erschienen: Rede bei der Hinrichtung des Verwandten-Mörders Justin Baumann von Waldstetten, gehalten am 7. Mai 1818. Nebst einer aktenmäßigen Darstellung des von Baumann begangenen Mordes. 8.

Zell, Karl, Professor der alten Literatur an der Universität zu Freiburg, gebören zu Mannheim den 8ten April 1793, erhielt die Vorbereitung zur Universität auf dem Lyzeum daselbst, studirte dann zu Heidelberg, Göttingen, und Breslau von 1810 — 1814, wurde gleich nach Beendigung seiner Studien als Professor der lateinischen und griechischen Sprache an dem Lyzeum zu Rastatt angestellt, und darauf im Jahr 1821. an der Universität zu Freiburg. Schriften: des Q. Horatius Flakkus erster Brief des zweiten Buches, erklärt von Karl Zell. Heidelb. bei Oswald 1819. — Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum libri decem. Ad codicum et veterum editionum fidem recognovit, commentariis illustravit, latinamque Lambini interpretationem castigatam adjecit Carolus Zell, Lycei Rastad. Prof. Heidelb. Mohr et Winter 1820. 2. voll. 8. — Aristoteles als Lehrer Alexanders. Rastatt, bei Sprinzing 1820. (Schulprogramm) — Ueber das Sittliche in der griechischen Volksreligion.

Digitized by Google

Eine akademische Antrittsrede. Freiburg, bei Wangler 1822. — De vera Theophrasteorum Characterum indole et genuina forma ex Aristotelea ratione repetenda commentatio. Friburgi typis F. X. Kerkenmayer 1823. De vera Theophrast. etc. Commentatio altera. Ibid. 1824. (Universitätsprogramme). — In Zeitschriften: Variae lectiones et observatt. in Aristotelis Eth. Nicomach. lib. I. in Meletemata e disciplina Antiquitatis opera Creuzeri. P. II. Lips. 1817. Ueber altgriechische Volkslieder im Morgenblatt 1819. Die Badereise, eine Erzählung. In den Erheiterungen 1819.

Zimmermann, Dr. Franz Joseph, wurde den 21. März 1795. zu Wendlingen geboren. Im Herbst 1814. begann er zu Freiburg seine Studien und endigte sie 1820. Den 20. Mai d. J. erhielt er die philosophische Doktorwürde als Preis für die Beantwortung der Frage: »Welches sind die Gründe für und gegen Leibnitzens berühmte Lehre der vorherbestimmten Harmonie«. Im Herbst 1820. gieng er an das Fellenberg'sche Institut zu Hofwyl, wo er bis Ostern 1823. lateinische, griechische und deutsche Sprache, der Letztern Literatur, Religion und Einleitung in die Philosophie lehrte. Seit Ostern 1823. lehrt er hier als Privatdozent Philosophie. Im Druck erschienen sind von ihm, außer einer Kritik über eine Rezension der Eleutheria: Untersuchungen über Raum und Zeit. Freib. 1824. 4.

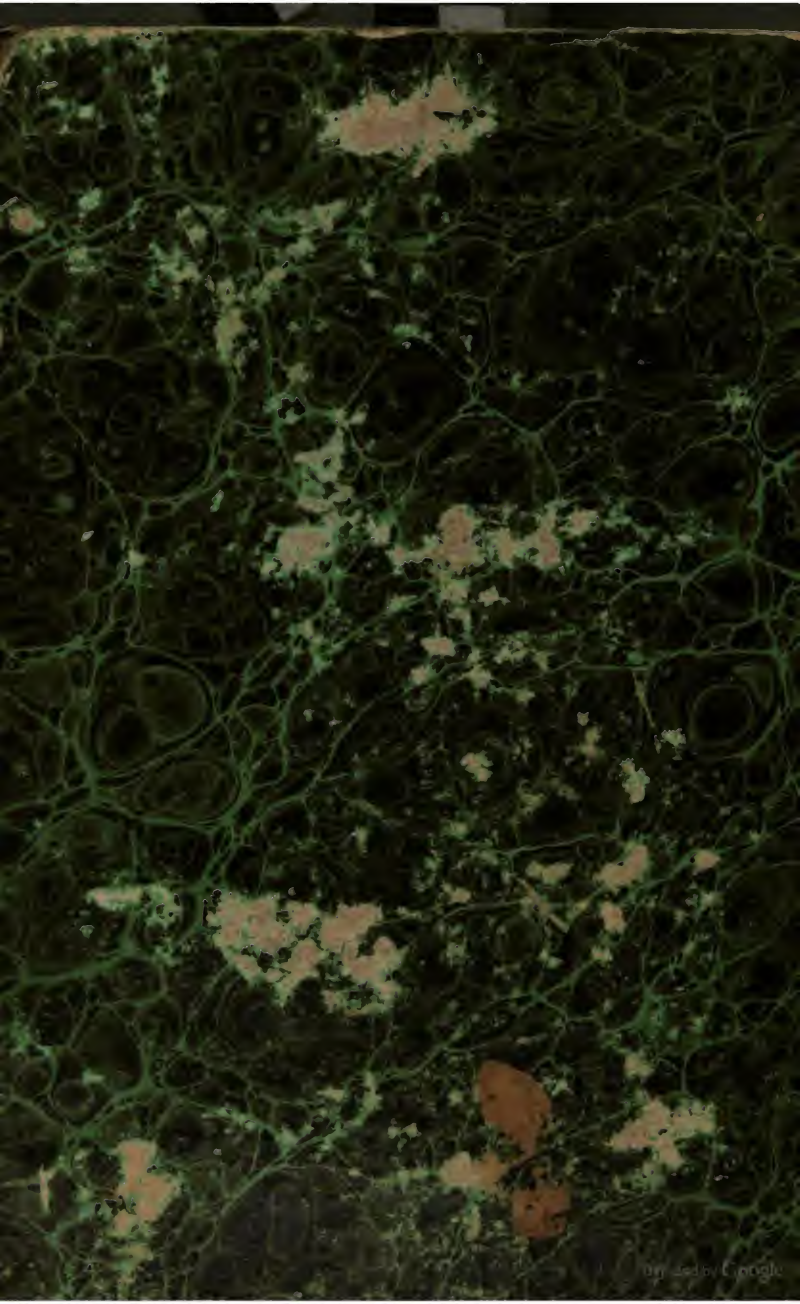
Digitized by Google

Digitized by Google

Umgeb

Digitized by Google

Digitized by Google

APR 25 197
CANCELLED

Digitized by Google